



# Die Schöpfung der Sprache.

<https://hdl.handle.net/1874/374210>

DIE  
SCHÖPFUNG  
DER  
SPRACHE

VON  
WILHELM MEYER-RINTELN

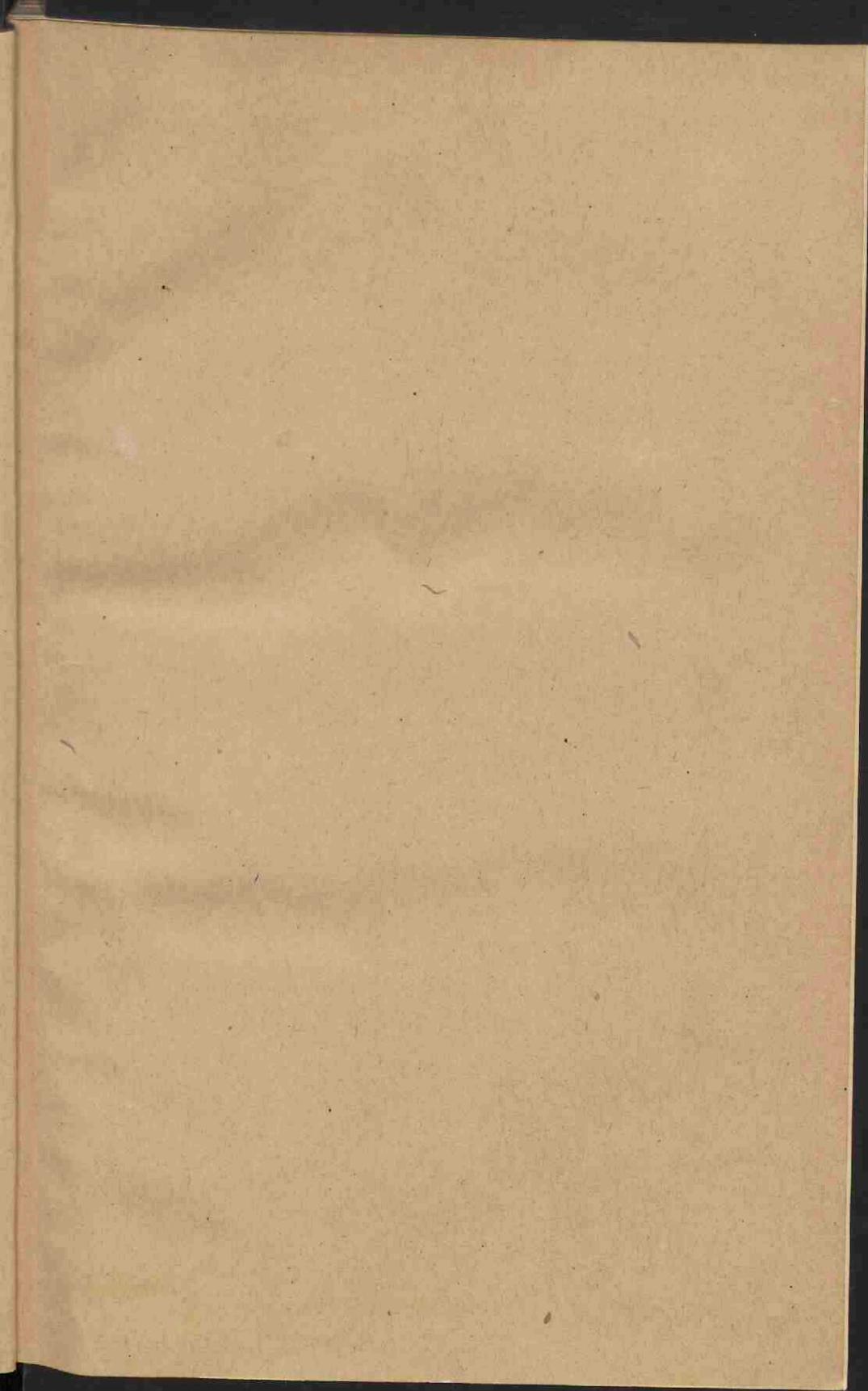


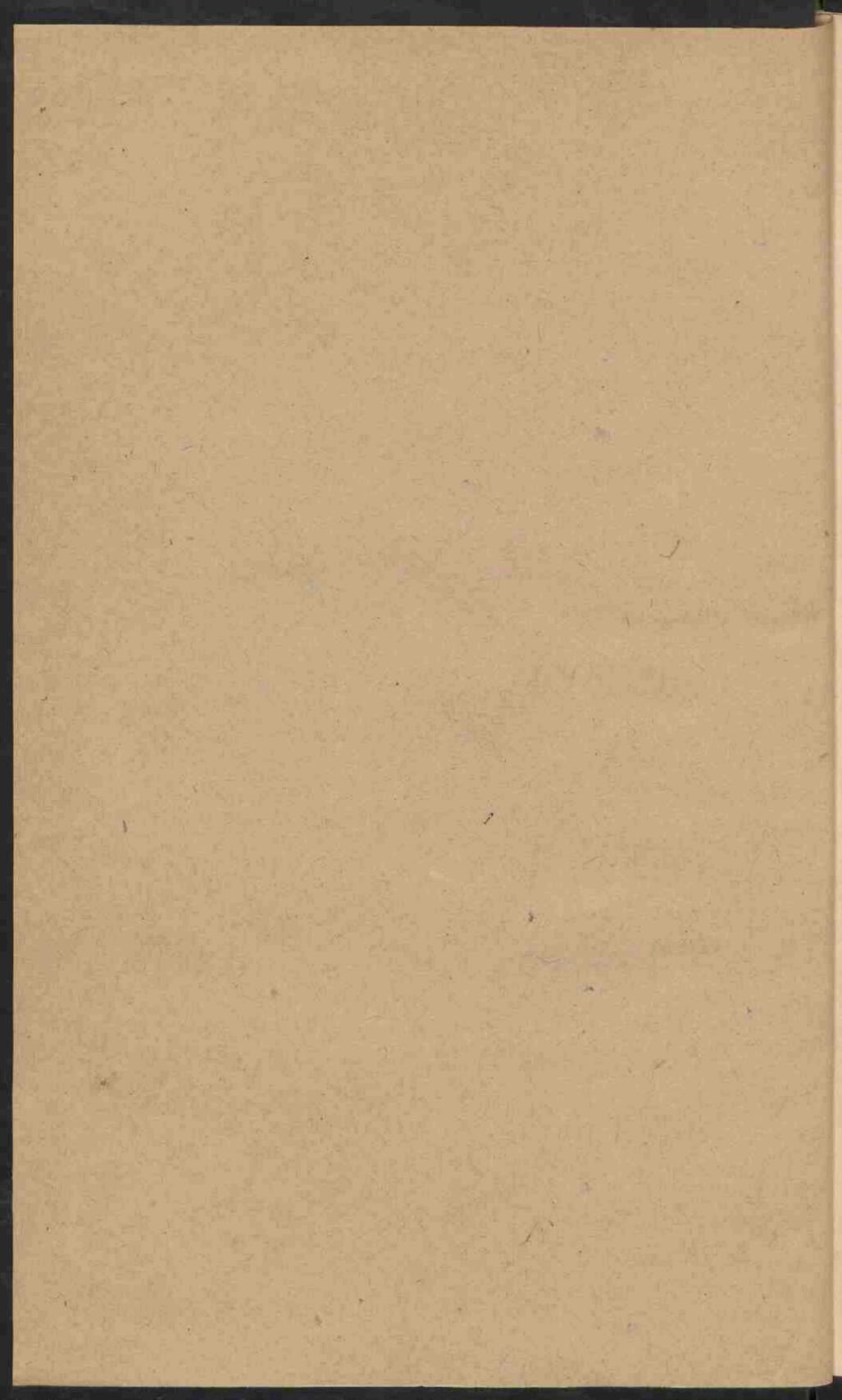
LEIPZIG  
FRIEDR. WILH. GRUNOW  
1905

VAN HAMEL  
109

E DONATIONE  
**A. G. van HAMEL**  
PROFESSORIS  
ORDINARII IN  
ACADEMIA  
RHENO-TRAIECTINA  
1923—1946

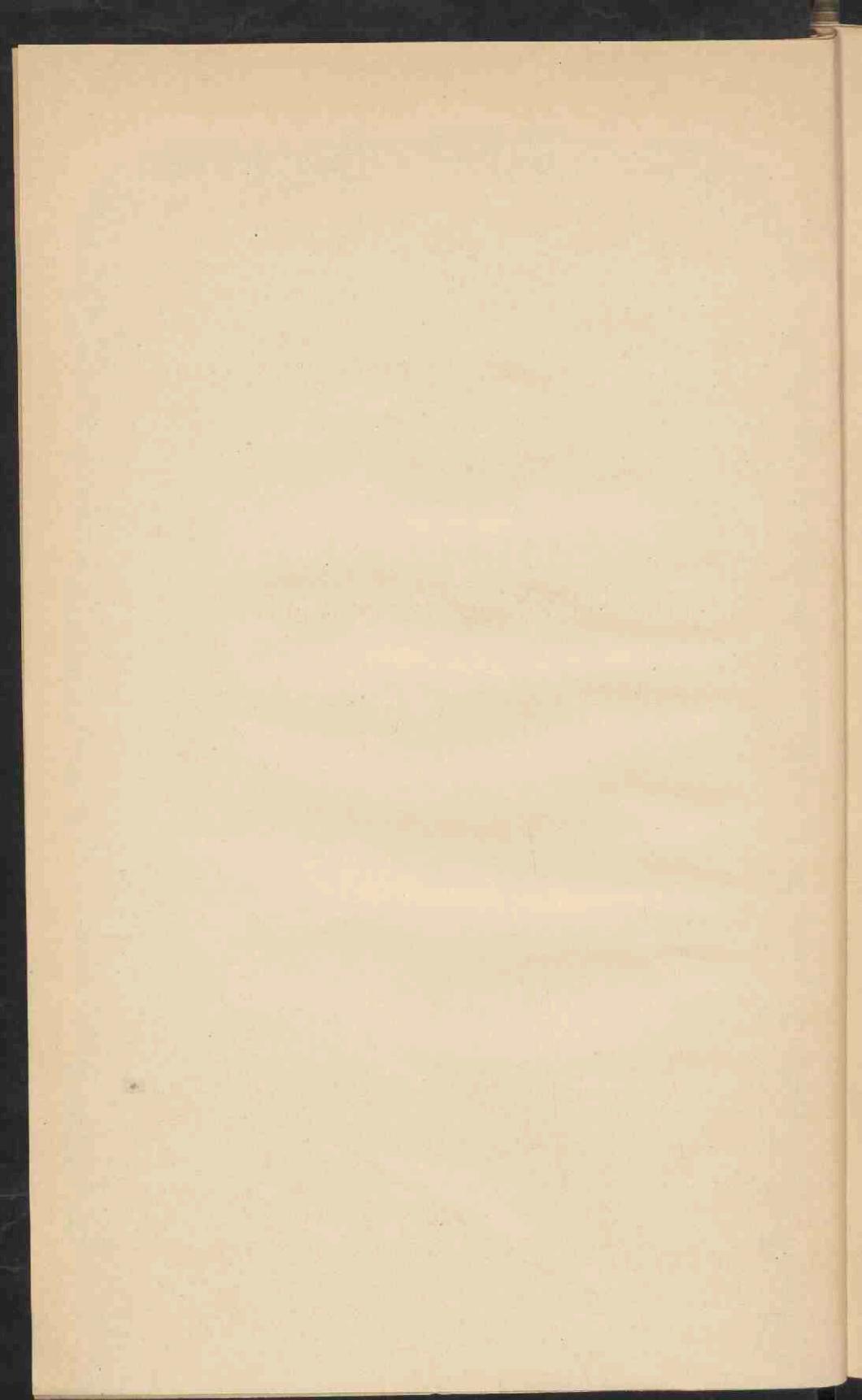
F. H. DANNER  
BOEKBINDERIJ  
UTRECHT





Die Schöpfung der Sprache

---



~~Verkauf~~

109

Die  
Schöpfung der Sprache

---

Von

Wilhelm Meyer-Rinteln

Die Natur ist einfacher als man  
begreifen und zugleich verschränkter  
als man sagen kann. GOETHE.

---

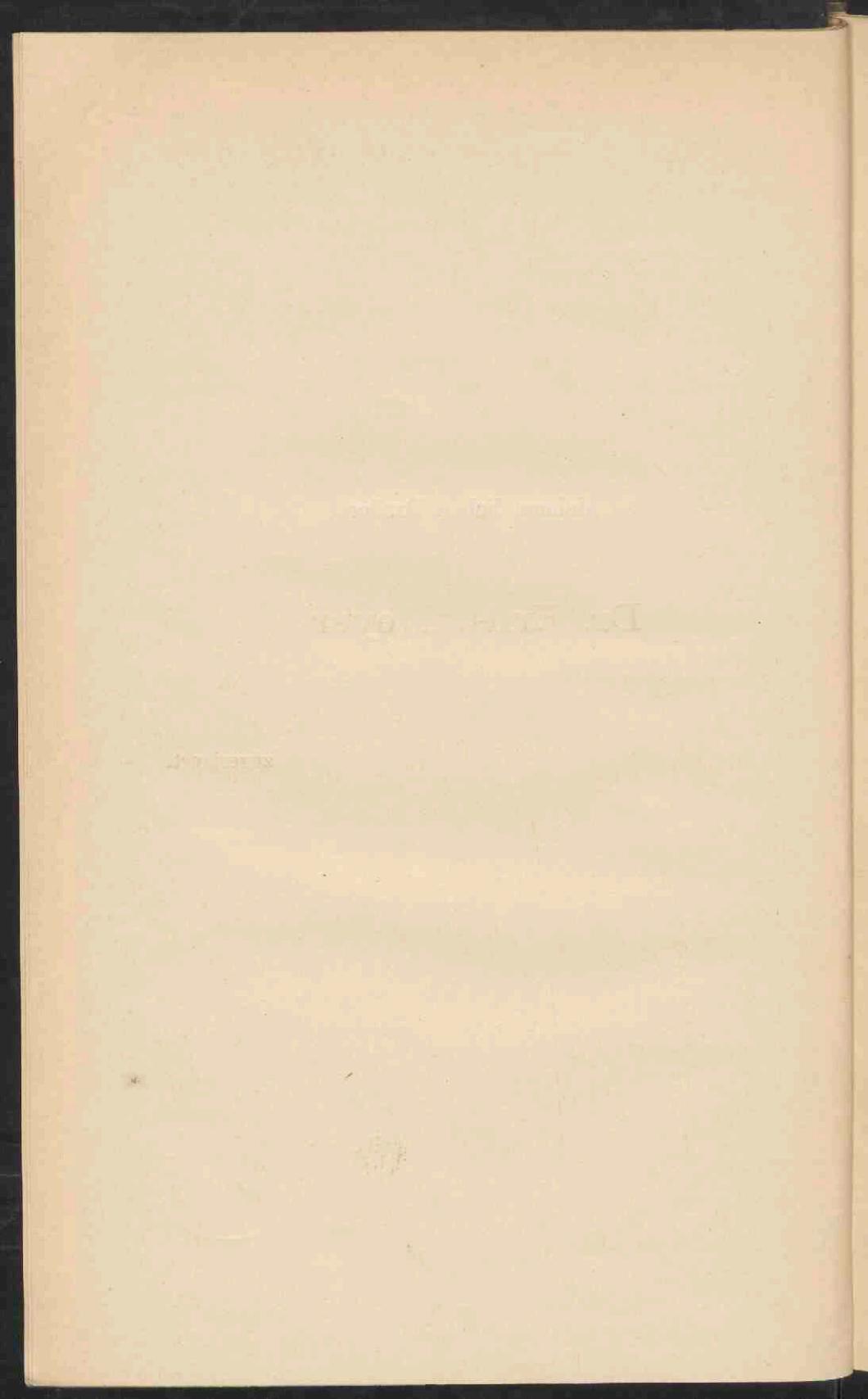
Leipzig  
FR. WILH. GRUNOW  
1905



Meinem lieben Bruder

Dr. Ernst Meyer

zugeeignet.



## Vorwort

Ich übergebe hiermit die Frucht jahrelanger Arbeit auf dem Gebiete der Sprachforschung der Öffentlichkeit. Mit ihren Keimen reicht sie in die letzte Zeit meines Studiums an der Universität Marburg zurück, in die Zeit, wo der dazu einmal befähigte Mensch in milderer oder härterer Weise die Entwicklung vom Wissen zum Begreifen durchmacht, oft sogar in der Form einer so scharfen Abkehr von aller äußern Kenntnis, wie sie sich ausspricht in dem Worte: „Mir ekelt lange vor allem Wissen.“ Die Beobachtungen an den Lebensäußerungen der Sprache, die ich damals gerade mitten in den Vorbereitungen für das Examen u. a. planmäßig aufzuzeichnen anfang und auch während meines militärischen Dienstjahres nicht aus den Augen verlor, lebten für mich mit neuer Kraft auf in Wiesbaden, wohin mich mein Lebensweg für die nächsten Jahre führte. Hier in dem gesegneten Himmelsstrich der Rhein- und Maingegend, wo von der einen Seite die Heimat Jakob Grimms und von der andern die Vaterstadt Franz Bopps herübergrüßten, hier in den Wäldern des Taunus verdichteten sich meine Gedanken, und es traten für mich nun die ersten Tatsachen so hervor, daß sie mir die Gewißheit über den Erfolg meiner Bemühungen gaben. Aus der Not eine Tugend machend — eine große Bibliothek hat mir während der ganzen Arbeit nicht zur Verfügung gestanden! — vermied ich jedes Studium sprachwissenschaftlicher Bücher, indem ich mich nur an den Stoff selbst hielt, wo und wie er mir entgegentrat, und ich behielt diese Arbeitsweise, die wohl ihre Gefahren, aber zunächst ihre noch weit größern Vorteile hatte, noch für eine lange Zeit bei, um ganz unbefangene meine eignen Wege finden zu können, und wenn auch um den Preis mancher augenblicklicher äußerer (!) Irrungen, meine Beobachtungskraft immer mehr zu steigern.

Mit der Zeit trat mir mein Ziel immer deutlicher hervor, aber mit ihm taten es auch leider die gewaltigen äußern Schwierigkeiten, die sich mir auf dem Wege zu ihm hindernd entgegenstellten. Noch hoffte ich freilich, in kürzerer Zeit fertig zu werden, da ich nicht daran denken konnte, den Bereich der drei Sprachen, deren genauere Kenntnis mir mein Universitätsstudium vermittelt hatte, zu überschreiten. Indogermanische Studien im eigentlichen Sinne hatte ich nie getrieben. So wollte ich nur am Germanischen, Griechischen und Lateinischen die Gesetze aufweisen, die das gesamte Sprachleben beherrschten, aber — es kam doch anders, und es mußte so kommen. Nachdem ich mir einen eignen, festen Standpunkt den Tatsachen des Sprachlebens gegenüber errungen hatte, wollte ich nun an ein gründliches Studium der gesamten sprachwissenschaftlichen Literatur gehn, eine Absicht, die ich leider aus äußern Gründen nur ganz unvollkommen habe ausführen können, aber schon dieses Wenige genügte, mich zu der Erkenntnis zu führen, daß, wenn ich etwas Ganzes geben und nicht der Gefahr mancher äußerer Unvollkommenheiten und Fehler ausgesetzt sein wollte, ich auch die andern indogermanischen Sprachen heranziehen mußte, die mir bis dahin ganz fern gelegen hatten. Der ungeheure Stoff mußte in einer einzigen Person vereinigt werden! Ein eingehendes jahrelanges Studium wäre nötig gewesen, wenn man der Aufgabe einigermaßen hätte gerecht werden sollen. Da sich mir aber die Hoffnung, für die Erfüllung der Aufgabe Hilfe von außen zu erhalten, leider nicht erfüllte, mußte ich, in harter Notwendigkeit ganz allein auf meine eigne Kraft angewiesen, sehen, damit fertig zu werden, so gut es ging, und die Lösung dieser Aufgabe war für mich um so schwieriger, als ich auch sonst persönlich unter recht ungünstigen Verhältnissen zu arbeiten hatte. Diese lange Zeit aufreibender Arbeit, die an meine Kraft die höchsten Forderungen stellte — ich war inzwischen in meine Heimat Rinteln übersiedelt —, will ich übergehn. Genug: da ich eben gerade den Weg eingeschlagen hatte, auf dem sich die Sprache als ein einheitlicher Organismus erweisen mußte, so mußte auch meine Arbeit mit Notwendigkeit über die zuerst gesteckten Grenzen hinausdrängen und sich auf das ganze indo-

germanische Sprachgebiet erstrecken. Die Spuren dieses Vorgangs wird der aufmerksame Leser auch in meiner Darstellung noch an manchen Stellen erkennen können, wie sie überhaupt das allmähliche Wachsen meiner Anschauungen widerspiegeln wird.

Man wird hiernach seinen Standpunkt für die Beurteilung der vorliegenden Arbeit einnehmen und die Frage 'Was gibt der Verfasser?' billigerweise auflösen müssen in die Fragen 'Was hat er geben wollen? Was hat er vorderhand nur geben können?' Der einsichtige und unbefangene Leser wird die Antwort hierauf das ganze Buch hindurch von selbst finden: es will das Ganze erfassen, die großen Gesetze zeigen, unter denen alles steht. Dagegen macht es nicht den Anspruch, schon in allen Einzelheiten das Richtige getroffen zu haben. Es will innerlich genommen werden. Im Ganzen, im Großen Wahrheit, im Einzelnen, im Kleinen noch Irrtum — das wird hoffentlich das Urteil sein, zu dem auch der Leser gekommen ist, wenn er dieses Buch mit innerm Nachdenken bis zur letzten Seite durchgearbeitet hat. Man stoße sich also nicht an dem einen oder dem andern Beispiel. Das einzelne Beispiel kann falsch sein, d. h. unzutreffend in der Art, wie es angeführt ist, an der Stelle, wo es in dem vorliegenden Buche steht. Daß hier Verschiebungen möglich sind, wird jeder leicht einsehen, wenn er sich von der ungeheuern Freiheit in den Erscheinungsformen einer Wurzel überzeugt hat. Ein solches Vergreifen in dem einzelnen Beispiel hat also nur etwa die Bedeutung eines äußern Rechenfehlers in der an sich vollkommen richtig durchgeführten Lösung einer Aufgabe; man nehme es heraus und setze ein besseres dafür ein, wie sie zu Hunderten zu haben sein werden für jeden, dem der Stoff besser und leichter zugänglich ist, als er es mir bisher gewesen ist. Man halte sich vor allem eben an die Beispiele, die eine absolute Beweiskraft haben, und ziehe aus ihnen seine Folgerungen. Denn hier kann es sich zunächst um keine Kritik von Einzeltatsachen handeln — die ergibt sich mit der Zeit von selbst —, sondern hier steht die Sprache als Ganzes zur Diskussion.

Einen ganz hervorragenden Anteil an dem Buche hat mein Bruder Dr. Ernst Meyer. Gleich mir beschäftigte er sich in der

ersten Zeit seines akademischen Studiums eifrig mit Sprachfragen, wandte ihnen aber mehr und mehr den Rücken, da er auf diesem Gebiete 'die große Notwendigkeit des Seins' vermißte, die er dafür suchte und fand in philosophischen und in geographischen wie geologischen Studien. Sobald ihm aber die ersten Ergebnisse meiner Forschungen bekannt wurden, war er auch dem Gebiete der Sprache wiedergewonnen, und er ist mir von da an ein Mitarbeiter im vollkommensten Sinne des Wortes gewesen, dem ich mehr verdanke, als ich hier sagen kann. Herzlichen Dank schulde ich ferner Herrn Professor Georg Berlit vom Nikolaigymnasium in Leipzig, der meiner Arbeit sein tiefes Interesse zugewandt und mich in echter idealer Hilfsbereitschaft mit Rat und Tat unterstützt hat, und — last not least! — ein ganz besonderer Dank gebührt dem Herrn Verleger. Was gerade dieses Buch innerlich und äußerlich ihm verdankt, kann nur der Verfasser würdigen.

Daß die Sprache als die Trägerin und Vermittlerin unsrer Gedanken für alle Zeit der Mittelpunkt höherer menschlicher Geistesbildung ist, bedarf keiner Ausführung. Das Interesse für sie hat sich darum auch immer von neuem in mannigfacher Weise betätigen müssen, und so darf wohl auch dieses Buch hoffen, bis in die weitesten Kreise der Gebildeten hinein — es ist dementsprechend angelegt — eine freundliche Aufnahme zu finden. Möge sie ihm zuteil werden.

Rinteln, im März 1905

W. M.

---

**Anmerkung:** Bei der großen Masse der aus allen Sprachen angeführten Wörter wird man es nachsichtig beurteilen, wenn sich ein Fehler eingeschlichen hat wie auf S. 153 Zeile 5 von oben, wo statt des aksl. **srup-u** (*Sichel*) **srip-u** gelesen werden muß, oder wenn sonst Druckfehler stehn geblieben sein sollten.

---

## Der indogermanische Sprachstamm

Die durch die geschichtliche Überlieferung auf uns gekommen und größtenteils noch heute lebendigen indogermanischen Sprachen gliedern sich in folgende acht Hauptgruppen oder Sprachzweige:

- |                           |                 |
|---------------------------|-----------------|
| 1. das Arische,           | } in Asien      |
| 2. das Armenische,        |                 |
| 3. das Griechische,       | } in Südeuropa  |
| 4. das Albanesische,      |                 |
| 5. das Italische,         |                 |
| 6. das Keltische,         | } in Nordeuropa |
| 7. das Germanische,       |                 |
| 8. das Baltisch-Slawische |                 |

Das indogermanische Sprachgebiet umfaßt danach einen großen Teil von West- oder Vorderasien und (fast) ganz Europa (darum auch die Bezeichnung 'Indoeuropäer'!).

1. Das **Arische** besteht aus den indischen und den iranischen Sprachen und wird danach auch als der indo-iranische Sprachzweig bezeichnet. Die für uns erreichbare früheste Entwicklungsstufe des Indischen — die ältesten Denkmäler reichen bis in den Anfang des 2. Jahrtausends v. Chr. hinauf — wird als Altindisch oder Sanskrit bezeichnet.

Die ältesten erhaltenen Dialekte des Iranischen, das Altiranische, sind das Altpersische (Westiranisch) und das Avestische (Ostiranisch), die Sprache des Avesta, der Sammlung der heiligen Bücher der Zoroastrier. Der mitteliranischen Stufe gehört das Pehlevi oder Parthische an, und unter den

neuiranischen Sprachen steht an erster Stelle das Neupersische, daneben das Kurdische (in Kurdistan), das Ossetische (im Kaukasus) u. a.

2. Ein anderer selbständiger Zweig des Indogermanischen ist das **Armenische**, dessen für uns in Betracht kommende Literatursprache (Altarmenisch) vom 5. Jahrh. n. Chr. an überliefert und als solche bis in die Neuzeit fast unverändert im Gebrauch geblieben ist, während die modernen Volksdialekte (Neuarmenisch) weit davon abstehn.

3. Das **Griechische** war schon seit der frühesten Zeit in viele Mundarten gespalten, von denen die wichtigsten das Ionisch-Attische, das Dorische und das Äolische sind. Das Altgriechische entwickelte sich zum Mittelgriechischen (11.—16. Jahrh.) und weiter zum Neugriechischen.

4. Das **Albanesische** in Epirus, die Sprache des alten Illyriens, besteht vor allem aus den Mundarten von Türkisch-Albanien, die sich in zwei Gruppen teilen, die toskische im Süden und die gegische im Norden.

5. Der **italische** Sprachzweig schied sich in das Lateinische und die oskisch-umbrischen Mundarten. Von den letzten war vor allem das Oskische über ein weiteres Gebiet verbreitet, so über Samnium, Kampanien, Lukanien, Bruttium, Apulien, und ihm standen die sog. sabellischen Dialekte nahe, d. h. die Mundarten der Päligner, Marsen, Sabiner u. a.

Aus dem Lateinischen haben sich die sog. romanischen Sprachen entwickelt, Italienisch, Spanisch nebst Katalonisch, Portugiesisch, Französisch nebst Provenzalisch, Rätoromanisch, Rumänisch.

6. Von den **keltischen** Sprachen kommt für uns hier neben dem Britannischen, der Sprache der alten Britanner, die sich in Kymrisch (in Wales), Cornisch (in Cornwallis, ausgestorben) und Bretonisch (in der Bretagne) schied, vorzugsweise das Irische in Betracht, dessen älteste literarische Denkmäler (Glossen) ins 8. Jahrh. zurückreichen. Diese Sprache der Glossenhandschriften bezeichnet man als Altirisch, von 1100 an rechnet man das Mittelirische, während man die Schriftsprache vom 17. Jahrh. an und die heutigen Mundarten als Neuirisch bezeichnet.

7. Das **Germanische** setzt sich zusammen aus dem **Gotischen**, der altertümlichsten Sprache des germanischen Zweiges, die uns hauptsächlich durch die Bibelübersetzung des westgotischen Bischofs Ulfila (311—383 n. Chr.) bekannt ist, aus dem **Nordischen** und dem **Westgermanischen**. Das **Nordische**, das bis 1050 eine einheitliche Sprache war, ging seit jener Zeit in vier Hauptdialekte auseinander, in **Isländisch** und **Norwegisch**, **Schwedisch** und **Dänisch**, von denen sich die ersten beiden als **Westnordisch** und ebenso die letzten beiden als **Ostnordisch** noch lange Zeit einander näher berühren. In der zeitlichen Entwicklung rechnet man bis zur Reformation das **Altnordische**, von da an das **Neunordische**.

Das **Westgermanische** gliedert sich in das **Angelsächsische**, das auch als **Altenglisch** bezeichnet wird, da sich aus ihm das heutige **Englisch** entwickelt hat (bis 1500 **Mittelenglisch**, von da an **Neuenglisch**), in das **Friesische**, in das **Niederdeutsche** oder **Niedersächsische**, das bis 1200 als **Altniederdeutsch** oder **Altsächsisch**, bis 1500 als **Mittelniederdeutsch**, von da an als **Neuniederdeutsch** oder **Plattdeutsch** bezeichnet wird, in das ihm ziemlich nahe stehende **Niederfränkische** oder **Niederländische**, das in seiner jüngsten Entwicklung seit 1500 als **Neuniederländisch** (**Holländisch**, **Flämisch** usw.) bezeichnet wird, und in das **Hochdeutsche** (**Ober- und Mitteldeutsch**), das sich nach seiner Entwicklung in **Althochdeutsch** (bis 1100), **Mittelhochdeutsch** (bis 1500) und **Neuhochdeutsch** teilt.

8. Von dem **baltisch-slawischen** Sprachzweig endlich gliedert sich das **Baltische**, d. h. die Sprache der am **Baltischen Meere** wohnenden Völker, in das **Litauische**, das **Lettische** und das **Preußische**. Während das **Preußische**, die Sprache der Bewohner des alten **Preußens**, die darum auch als **Altpreußisch** bezeichnet wird, seit dem 17. Jahrh. ausgestorben ist, leben das **Litauische** und das **Lettische**, die dem **Preußischen** gegenüber enger zusammengehören, noch heute. Das **Litauische** gliedert sich wieder in die **Mundarten** des **preußischen** (**Memel** und **Tilsit**) und des **russischen Litauens** (**Kowno** und **Wilna**), und ihm schließt sich im **Norden** das **Lettische** an, das in **Kurland** und **Livland** gesprochen wird.

Die slawischen Sprachen scheiden sich in eine süd(öst)liche und eine westliche Gruppe. Jene umfaßt das Russische, das sich in Großrussisch, Weißrussisch und Kleinrussisch gliedert, das Bulgarische und das Serbisch-Slowenische, d. h. die Sprache der Serben, der Kroaten und der Slowenen. Die älteste uns überlieferte Form des Bulgarischen wie der slawischen Sprachen überhaupt ist das sog. Altkirchenslawische (auch Altbulgarisch genannt), d. h. die Sprache, in der im 9. Jahrh. die erste Bibelübersetzung der Slawen verfaßt worden ist, und die so die kirchliche Sprache aller Slawen des griechischen Bekennnisses, d. h. der Russen, Serben und Bulgaren wurde. — Die westslawischen Sprachen sind das Tschechische, das sich wieder in Böhmisches, Mährisches und Slowakisches gliedert, das Sorbische, die Sprache der Wenden in der Lausitz (auch Wendisch genannt), und das Lechische, das das Polnische, das Kassubische (an der untern Weichsel) und das ausgestorbene Polabische oder Elbslawische umfaßt.

---

## Abkürzungen

- abret. = altbretonisch  
ags. = angelsächsisch  
ahd. = althochdeutsch  
ai. = altindisch  
air. = altirisch  
aisl. = altisländisch  
aksl. = altkirchenslawisch  
alb. = albanesisch  
an. = altnordisch  
andalus. = andalusisch  
äol. = äolisch  
apers. = altpersisch  
arm. = armenisch  
aruss. = altrussisch  
as. = altsächsisch  
att. = attisch  
av. = avestisch  
bask. = baskisch  
bayr. = bayrisch  
böhm. = böhmisch  
bulg. = bulgarisch  
corn. = cornisch  
dän. = dänisch  
dor. = dorisch  
engl. = englisch  
frz. = französisch  
gall. = gallisch  
got. = gotisch  
griech. = griechisch  
hd. = hochdeutsch  
hom. = homerisch  
idg. = indogermanisch  
ion. = ionisch  
iran. = iranisch  
ital. = italienisch  
kret. = kretisch  
kurd. = kurdisch  
lat. = lateinisch  
lett. = lettisch  
lit. = litauisch  
macedorum. = macedo-rumänisch  
mbret. = mittelbretonisch  
md. = mitteldeutsch  
mengl. = mittelenglisch  
mhd. = mittelhochdeutsch  
mir. = mittlirisch  
nd. = niederdeutsch  
ndl. = niederländisch  
ngriech. = neugriechisch  
nhd. = neuhochdeutsch  
nkymr. = neukymrisch  
npers. = neupersisch  
nsl(ov). = neuslowenisch  
nsorb. = niedersorbisch  
ob(er)d. = oberdeutsch  
osk. = oskisch  
osorb. = obersorbisch  
osset. = ossetisch  
pehl. = pehlevi  
poln. = polnisch  
port. = portugiesisch  
preuß. = preußisch  
rm. = rumänisch  
russ. = russisch  
sabin. = sabinisch  
schwed. = schwedisch  
serb. = serbisch  
sorb. = sorbisch  
span. = spanisch  
tschech. = tschechisch  
umbr. = umbrisch  
weißruss. = weißrussisch

## Inhalt

Kapitel	Seite
I. Die treibenden Kräfte . . . . .	1—6
II. Vokalische Differenzierung der Wurzel . . . . .	6—20
III. Differenzierung der Wurzel durch die verschiedene Lage- rung ihrer Bestandteile . . . . .	20—49
IV. Konsonantische Differenzierung d. Wurzel: l, r, m, n . . . . .	50—82
V.       "               "               "               "   φ, ζ, θ (bh, gh, dh)	82—95
VI.       "               "               "               "   l, r, m, n : v . . . . .	96—109
VII.       "               "               "               "   φ, ζ, θ : v . . . . .	109—113
VIII.       "               "               "               "   l, r, m, n : φ, ζ, θ	113—124
IX.       "               "               "               "   s . . . . .	125—142
X.        "               "               "               "   j . . . . .	142—146
XI.       "               "               "               "   k . . . . .	146—158
XII.       "               "               "               "   p . . . . .	158—163
XIII.       "               "               "               "   t . . . . .	163—170
XIV.       "               "               "               "   d . . . . .	170—178
XV.       "               "               "               "   g . . . . .	178—185
XVI.       "               "               "               "   b (ζ, qu) . . . . .	185—191
XVII. Die physische Seite } der Sprachschöpfung . . . . .	191—198
XVIII. Die psychische Seite }	198—228
XIX. Der Stoff und seine Beherrschung . . . . .	228—246
XX. Die Idee und ihre Herrschaft . . . . .	246—256

## Kapitel I.

### Die treibenden Kräfte.

Veritas se ipsam patefacit. Dieses Wort Spinozas möge an der Spitze stehn — in seiner ruhigen Zuversicht das echte Leitwort für den Forscher, der im festen Glauben an die Wahrheit seiner Ideen seinen Fuß in das unbekannte, vor ihm liegende Land setzt. Für mich war dieses Land das Reich der Sprache, dessen Geheimnisse schon den Knaben, ohne daß er sich dessen recht bewußt war, angezogen hatten und dann die erstarkende Kraft des Jünglings und des Mannes tiefer und tiefer beschäftigten und ihn nicht eher wieder freigaben, als bis er sich mit ihnen abgefunden hatte. Mit dem ernstesten Fleiße, den nur die Begeisterung für die Sache zu geben vermag, suchte ich auf der Universität vor allem meine Muttersprache in ihrer Entwicklung tiefer kennen zu lernen und zu verstehn, indem ich aber auch ihre beiden klassischen Schwestersprachen nicht unberücksichtigt ließ; und mehr und mehr wurde es mir gewiß, daß gerade in der Verbindung des antiken und des germanischen Geistes etwas außerordentlich Befruchtendes liegen müsse — auch für die tiefere Erkenntnis der Sprache.

Das wachsende Verständnis für die Zusammenhänge der Sprachen hatte zur Folge, daß ich das Gebiet der Sprache und der Sprachforschung in immer größerem Umfange kennen zu lernen verlangte, um eine immer breitere Grundlage zu gewinnen. Doch gerade dieses Streben nach summarischer Bewältigung des Sprachstoffes führte den Umschwung herbei: die Aussichtslosigkeit dieses Weges wurde mir bald genug fühlbar. Und vor allem: auch wenn jenes Ziel „alles zu wissen“ wirklich zu erreichen gewesen wäre, wie ein ungeheurer Ballast hätte der

Stoff seinen Träger erdrücken müssen, da nicht er den Stoff, sondern der Stoff ihn beherrscht hätte. Auf diesem Wege war das Heil nicht zu erlangen. Wohl hatte die historische Sprachforschung mit ihren mannigfachen Ergebnissen die Kraft gehabt, den Geist beträchtlich über die Masse des Sprachstoffes zu erheben, aber von einer wirklichen Beherrschung des Stoffes konnte nicht die Rede sein, und so blieb das tiefste Verlangen des menschlichen Geistes ungestillt. Neben der historischen Denk- und Betrachtungsweise rang sich aber nun aus der Tiefe des Bewußtseins die andre, höhere empor — die philosophische, und mit ihrem Maße gemessen mußten auch die umfassendsten Ergebnisse der historischen Sprachforschung gering erscheinen. Hatte bis dahin der Geist eine reine Freude empfunden an dem Anschauen der gesetzmäßigen Entwicklung der Sprache, wie sie sich von der ältesten historischen Zeit an in verhältnismäßig klarer Weise vor ihm vollzog, vom philosophischen Standpunkt aus mußte der Weg als kleine Strecke einer Bewegung erscheinen, deren Ausgangspunkt und Richtung im Dunkeln lagen, und die Freude lief Gefahr, sich in Mißmut zu verkehren. Zwar wird der einseitige Historiker die Ansprüche des neuen Störenfrieds, der mehr wissen will, als möglich ist, als unberechtigt zurückweisen; macht sich aber in ihm neben dem historischen Sinn der philosophische Drang geltend, dann ist es vorderhand um seine Ruhe geschehen: den Fragen, die von der einen Seite erschallen, tönt von der andern keine Antwort wieder.

Der Sprachhistoriker ist stolz darauf, den veränderten Zustand der Sprache auf der einen Stufe als das Ergebnis gesetzmäßiger Entwicklung aus der vorausliegenden feststellen und so eine ununterbrochene Veränderung des Stoffes nachweisen zu können, Fragen, die der nicht versteht und beurteilen kann, der das Vorausliegende nicht kennt, d. h. der eben nicht hat historisch arbeiten und denken lernen. Der Philosoph dagegen betont die andre Seite der Entwicklung, ihm kommt es darauf an, durch die nach Zeit und Raum sich ausbildenden Unterschiede hindurch doch das Gleiche, in dem Wechsel die Dauer zu erkennen. Dem Historiker werden für sein Forschen und

Erkennen die Grenzen von außen gesetzt, und er bescheidet sich in ihnen mit Bewußtsein, eine Beschränkung, der die Größe nicht zu fehlen braucht; den Philosophen aber, den nur die Erkenntnis des ewig unveränderlichen Wesens der Dinge befriedigen kann, reißt es fort bis an die Grenze, wo er das Unerforschliche als solches erkennt und in Demut verehrt. Seine Ansprüche müssen also über die des Historikers hinausgehn.

Trotz der großen Entwicklung der historischen Sprachforschung seit den Tagen Franz Bopps und Jakob Grimms ist doch, mit den Augen des Philosophen gesehen, alles noch Einzelkenntnis, Einzelwissen geblieben. Niemand kann an der Tatsache der indogermanischen Sprachverwandtschaft zweifeln, die Zeugnisse sind unwiderleglich, und doch — wie vereinzelt im Hinblick auf das Ganze! Welches Entsagen erfaßt einen, wenn man etwa sprachbetrachtend Horaz, Homer und Walter von der Vogelweide, die Vertrauten der Jugend, aufgeschlagen nebeneinander vor sich liegen hat! Drei Kinder einer Mutter, und doch — wie himmelweit voneinander verschieden: die Einheitlichkeit durch einzelne unter den dastehenden Wortgebilden klar bezeugt, und ihnen gegenüber die ganz überwältigende Masse der andern, die stumm bleiben und trotz aller Fragen keine Antwort geben wollen! Hier muß der Kampf entbrennen: sie müssen reden, und der Ausfall des Kampfes an dieser begrenzten Stelle bedeutet Sieg oder Niederlage auf der ganzen Linie, d. h. für die Erkenntnis des Gesamtgebietes der indogermanischen Sprachen. Und wir glauben an den Sieg: in all dieser unendlichen Mannigfaltigkeit muß eine Einheit walten — das sagt uns unser tiefstes Bewußtsein —, eine tiefe, verborgene Einheit, von der jene übereinstimmenden Wortgebilde nur als einzelne, sinnfällige Zeugen an der Oberfläche liegen. Wäre es anders, herrschten hier keine durchgehenden Gesetze, die Sprache müßte aufhören, im höhern Sinne ein Forschungsgebiet des menschlichen Geistes zu sein, und die allein nur noch mögliche Kleinarbeit könnte auf die Dauer den Forscher nicht befriedigen, der es weiß, wie 'sicher und groß' Natur sonst ist. Aber die Sprache kann eben keine Ausnahme machen: sie ist doch auch ein Naturprodukt im tiefsten Sinne. Das zeigt dem, der es

nicht innerlich weiß, die Tatsache ihrer sich in gesetzmäßigen Bahnen vollziehenden Entwicklung. Was sich aber gesetzmäßig entwickelt, muß auch gesetzmäßig entstanden sein — denn „alles entsteht und vergeht nach Gesetz“! —, muß, da Entwicklung Leben bedeutet, einmal geboren, erschaffen sein, und zwar erschaffen nach denselben Gesetzen, nach denen es sich entwickelt.

Wir stehn also damit unmittelbar vor dem Problem der Sprachschöpfung und — kehren nicht um, da unser Weg unzweifelhaft sicher ist. Für uns gibt es auf dieser Höhe keine Sprachen mehr, sondern nur noch Sprache, und die Frage nach dem Ursprung der Sprache ist gleichbedeutend mit der Frage nach dem innersten Wesen der Spracheinheit, d. h. nach dem Wesen des Wortes. Es müssen doch Gründe dafür vorhanden sein, weshalb das einzelne Wort gerade den von ihm ausgedrückten Gegenstand bezeichnet, und es darf doch nicht auch jeden beliebigen andern bezeichnen können: Ausdruck und Gedanke müssen irgendwie eins sein. Im andern Falle müßte jedes Forschen aufhören. Doch unsre Forderung ist unumstößlich, und wir können sie unter keiner Bedingung aufgeben, wenn ihr auch die historischen Tatsachen noch so sehr zu widersprechen scheinen. Sieht man in ein Wörterbuch hinein, da kann einem allerdings oft zunächst wunderlich zumute werden; ein Wort bezeichnet da oft die verschiedenartigsten Gegenstände, die nichts miteinander gemein haben; man bekommt den Eindruck, daß hier alles möglich sei. Doch das muß und wird sich eben aufklären: wir müssen es mit verschiednen Wörtern zu tun haben. Beispiele aus historischer Zeit können uns schon darüber belehren. Wie erstaunt muß der, der den Sachverhalt nicht kennt, gegenüber der Tatsache sein, daß z. B. im Französischen das eine Verbum *louer* zugleich 'loben' und 'vermieten' bedeutet, zwei Begriffe, die schlechterdings nichts miteinander gemein haben! Der Kenner weiß, daß hier zwei ganz verschiedene Verben lat. *laudare* und *locare* äußerlich eins geworden sind, da ihre Entwicklung in demselben Resultate gemündet ist. Ebenso verhält es sich mit dem deutschen Verbum *kosten*, das einmal dem lat. *constare* (frz. *coûter*) und dann

auch dem lat. *gustare* (frz. *gôûter*) entspricht, und mit vielen andern Wörtern. Wie stünde es nun, wenn wir diese historischen Tatsachen zufällig nicht mehr feststellen könnten? Sollten wir nicht doch immer wieder der Versuchung unterliegen, hier nur ein Wort zu sehn und so zu verbinden, was ewig getrennt bleiben muß? Sollte dieser Fehler nicht tatsächlich gemacht sein, wenn die etymologische Forschung z. B. das lat. *mare* = Meer mit *mors* (Tod) zusammenbringt und diese nur durch die äußere Form veranlaßte Verbindung dann innerlich damit zu begründen sucht, daß das Meer im Gegensatz zu der fruchttragenden Erde dem Menschen als tot erschienen sei? Wir können es nicht anders glauben. Die äußere Form allein kann nicht den Maßstab abgeben für die Beurteilung von Zusammenhängen in der Sprache, wir müssen nach tieferen, in dem Wesen der Sache liegenden Gründen suchen. Nur so können wir hoffen, Ergebnisse zu erhalten, die auf allgemeine objektive Anerkennung rechnen dürfen. Etymologie im wirklichen und tiefsten Sinne ist nur möglich durch ein Aufsteigen bis zur Quelle alles Sprachlebens, d. h. sie ist gleichbedeutend mit der Erkenntnis der individuellen Wesenheit des einzelnen Wortes. Diese aber erhalten wir, wenn wir alles Sekundäre, Formale, das es mit tausend andern gemein haben kann, abziehn: bei der Beantwortung der Frage, weshalb z. B. das lateinische Wort *timor* 'Furcht' heißt, scheidet der Bestandteil *or*, den es mit vielen andern teilt, aus, und die Gründe sind allein in dem Bestandteil *tim* zu suchen. Daß dieser das absolut Notwendige und das Bleibende des Wortes ist, wird uns gewiß einmal durch die Reihe *tim-or* (*Furcht*), *tim-eo* (*fürcht-en*), *tim-idus* (*furcht-sam*) und dann noch durch die Reihen *tim-or*, *terr-or*, *err-or* usw., *tim-eo*, *fulg-eo*, *sed-eo* usw., *tim-idus*, *cup-idus*, *val-idus* usw. oder kurz auch durch die Parallelreihe *cal-or* (*Wärme*), *cal-eo* (*warm sein*), *cal-idus* (*warm*). Diesen Bestandteil, worin allein die Begriffs-, d. h. die eigentliche Bedeutung des Wortes enthalten ist, hat die Sprachwissenschaft als Wurzel bezeichnet, und wir können uns dieser Bezeichnung anschließen. Unsre Aufgabe besteht also darin, die Wurzeln der einzelnen Wortgebilde festzustellen und auf sie unsre ganze Aufmerksamkeit und Beobachtungskraft zu richten zur

Aufdeckung der Beziehungen, die da notwendig vorhanden sein müssen. Welcher Art sie sind, können wir nicht voraussagen, aber dessen sind wir im tiefsten Innern gewiß: sie sind einfach. Unser Weg ist uns klar vorgezeichnet: es ist der Weg durch das Sekundäre hindurch zum Primären, wo wir hinter all der äußern sinnverwirrenden Mannigfaltigkeit der Erscheinungen das einheitlich alles durchdringende Gesetz erkennen müssen, der Weg aus der Vielheit zur Einheit, der so absolut zuverlässig ist, daß wir seiner Wahrheit gewiß bleiben müßten sogar dann, wenn wir das Vermögen, ihn bis ans Ende zu gehn, nicht haben sollten, denn *ideae, quae sunt clarae et distinctae, nunquam possunt esse falsae* (Spinoza).

---

 Kapitel II.

### Vokalische Differenzierung der Wurzel.

Treten wir mit dem innern Bedürfnis der Einheit, das uns unsre Wege bahnen soll, an irgend einer Stelle, z. B. im Griechischen, in die Masse des Sprachstoffes ein, dann wird die erste Erkenntnis, zu der wir mühelos gelangen, die vokalische Abwandlung ein und derselben Wurzel sein, zunächst das mit gesetzmäßiger Sicherheit immer wiederkehrende Verhältnis der Vokale *ε* und *ο* zueinander, das wir als Ablaut zu bezeichnen gewohnt sind. Gerade dieses Ablautsverhältnis nimmt in der Sprache wohl den breitesten Raum ein, in ganz besondrer Weise wieder im Griechischen; wo man fast wie mit einer absolut feststehenden Tatsache damit rechnen kann, daß jede Wurzel mit dem Vokal *ε* auch irgendwie ihre in *ο* abgelautete Form neben sich hat. Die Reihe *τρέπ-ω* (*wenden*), *τροπ-ή* (*Wendung*), *τρόπ-ος* (*Wendung*), *τροπ-έω* (*wenden*) z. B. gilt oder galt für jedes derartige Verbum nahezu vollständig, sodaß man sie auch von *φέρ-ω*, *λέγ-ω*, *κτείν-ω* usw. ohne weiteres in getroster Zuversicht auf die tatsächliche Bestätigung bilden kann:

φέρω (tragen), φορ-ά, φόρ-ος, φορ-έω;

λέγω (sagen), λογ-ή, λόγ-ος, λογ-έω;

κτείνω (töten), κον-ή, κτόν-ος, κτον-έω;

δέμω (bauen), δομ-ή, δόμ-ος, δομ-έω;

πέτ-ομαι (fliegen), ποτ-ή, —, ποτ-έομαι;

φέβ-ομαι (sich fürchten), —, φόβ-ος, φόβ-έομαι usw. usw.

Hat hier der Gebrauch der beiden Ablautsformen geradezu die feste Regelmäßigkeit eines Schemas angenommen, so darf man sich dadurch nur nicht zu der Annahme verleiten lassen, als wären sie daran irgendwie innerlich gebunden. Allein schon Beispiele wie griech. δεῦτερος (der zweite): δοῦτος (zweifach), oder noch mehr wie griech. νέος (neu): lat. novus (neu), Beispiele, denen leicht Hunderte hinzugefügt werden können, können uns hierüber schon genügend belehren, und noch freier muß unser Urteil über das Vokalverhältnis werden, wenn wir es z. B. auch im lat. terra (Land): ex-torr-is (landflüchtig), in bēn-e (gut) und bēn-ignus (gütig): bōn-us (gut), in vel-le (wollen): vōl-o (ich will) wiederfinden, und vollends gar, wenn wir sehn, wie die eine Sprache diese, die andre jene Form aufweist. So entspricht dem lat. pēd-s (Fuß) das griech. πόδ-ς, dem lat. gēn-u (Knie) das griech. γόν-v und anderseits dem griech. κέρ-ας (Horn) das lat. cor-nu mit dem germ. hor-n, dem griech. ἐπ-ι (gegen) das lat. ob, dem griech. πολ-ύς (viel) das got. fil-u (< pel-u); und daß wiederum keine absolute Bindung der Formen vorliegt, kann uns hierzu das griech. τρεῖς-πιδ-ος (drei Fuß lang) und κροῖ-ωνός (gekrümmt) zeigen. Wir sehn von einer weitem Ausführung dieses Ablautsverhältnisses hier ab, da es nach seiner Tatsächlichkeit allgemein bekannt ist, und da die Beispiele so zahlreich sind, daß sie sich kaum erschöpfen lassen. Dieser letzte Umstand aber verdient ganz besonders betont zu werden, und darum mußte sich uns bei unserm Suchen nach Einheit in der Sprache auch gerade dieses Ablautsverhältnis an erster Stelle unmittelbar aufdrängen. Es war uns ja natürlich längst bekannt, aber wir sehn es doch jetzt von einem ganz andern Standpunkt an, da wir z. B. in den oben genannten Wurzeln κρεν und κρον nichts Verschiednes mehr sehn, sondern nur zwei innerlich ganz gleichwertige Erscheinungsformen des-

selben Inhalts, d. h. die beiden Formen sind untereinander nicht verbunden durch das Verhältnis der direkten Abstammung (Deszendenz), sondern sie sind, jede für sich selbständig, die individuellen Ausstrahlungen derselben Größe, nämlich der Idee der Wurzel, geradeso wie hinter den Individuen Eichen, Buchen, Birken usw. die Idee des Baumes steht. Wir stellen also die generelle Tatsache fest: Jede Wurzel *tröp*, *pēt*, *gën*, *mër* usw. kann auch in der ihr vollständig gleichwertigen sog. Ablautsform *tröp*, *pöt*, *gön*, *mör* usw. erscheinen.

Etwas länger wird es schon dauern, bis wir fest erkannt haben, daß den Wurzeln mit *ě* auch ihre Formen mit *ǎ* zur Seite stehn, daß also zu dem eben erörterten Ablautsverhältnis das von *ě*:*ǎ* hinzutritt. Dasselbe Wort lautet im Griechischen *μῆν-ω* (*bleiben*), im Lateinischen *mān-co*, dort *πελ-ιός* (*bleich*, *blaß*), hier *pall-idus*, und das lat. *mag-nus* (*groß*) hat seine *ě*-Form nicht nur im griech. *μέγ-α*, sondern auch im got. *mik-il-s* (< *mek-el-s*) sich gegenüber. Das griech. *πελ-εια* (*Taube*) finden wir im Lateinischen als *pal-umbes* wieder, dem griech. *ἔλ-ιξ-η* (*die Weide*) gegenüber hat das Lateinische sein *sāl-ic-s*, wie es auch unserm *lef-se*, *lipp-e* gegenüber das Wort in der Form *lāb-ium* aufweist, und das Litauische zeigt uns die dem lat. *pār-io* (*gebären*) entsprechende Form als *per-iū* (*brüten*). Diesen Wechsel zwischen *ě* und *ǎ* können wir auch noch besonders gut beobachten in einem Vergleich des Lateinischen mit den andern italischen Dialekten, wo wir sehn, wie z. B. das lat. *pēt-o* (*zu erreichen suchen*) im Volskischen *ar-pat-itu* und das lat. *tép-idus* (*lau*) im Umbrischen *tap-istenu* lautet, während wir umgekehrt das lat. *ǎr-iet-s* (*Widder*) umbrisch als *ēr-iet-u* antreffen, genau wie im Griechischen als *ἔρ-ιφος* (*Bock*). So hat auch das griech. *ἄρσ-ην* (*männlich*) sein jon., kret. *ἔρσ-ην* neben sich, und wie im Griechischen *κέλ-ομαι* (*rufen*) und *καλ-έω* (*rufen*), *γελ-άω* (*lachen*) und *γαλ-ερός* (*heiter*) u. v. a. nebeneinander stehn, so auch im Lateinischen *fat-īgo* (*ermüden*) und *fēt-sus* > *fessus* (*ermüdet*), *grĕd-us* (*Schritt*) und *grĕd-sus* > *gressus* (*Schritt*), von denen wir die letzte Form im got. *grĕp-s* (*Schritt*) wiederfinden.

Wir sehn also, daß *ě* nicht nur mit *ö*, sondern auch mit *ä* im Wechsel steht, und diese Beziehung muß uns die Frage nahe legen, ob nicht vielleicht auch zwischen *ö* und *ä* selbst ein solches Ablautsverhältnis besteht. Die Tatsachen antworten auf diese Frage mit Ja. Es ist dieselbe Wurzel, die uns im Lateinischen als *scāb-o* (*kratzen, schab-en*) und als *scōb-is* (*Säge-späne*) entgegentritt, und wie wir *fāc-s* (*Fackel, Feuer*) neben *fcc-us* (*Feuer, Feuerstätte, Herd*) stehn sehn, so hat auch *part-s* (*Teil*) sein *port-io* (*Anteil*) zur Seite und *scalp-o* (*ausschneiden, schnitzen*) sein gleichbedeutendes *sculp-o* < *scolp-o*. Ebenso finden wir im Griechischen *ἀγκ-ών* (*Ellenbogen, Bug, Winkel*) und *ᾠγκ-ος* (*Bug, Winkel*), *δρομ-ος* (*Lauf*) und *δραμ-εῖν* (*laufen*) u. v. a. nebeneinander, und oft genug sehn wir wieder die eine Form in dieser, die andre in jener Sprache vertreten: so stehn sich gegenüber lat. *dōc-eo* (*lehren*) und griech. *δι-δάσσω* (*lehren*), lat. *dōm-o* (*bezwingen*) und griech. *δαμ-άω* (*bezwingen*), lat. *mōn-ile* (*Halsband*) und griech. *μάν-ος* (*Halsband*), und umgekehrt griech. *δι-δόν-αι* (*geben*) und lat. *dā-re* (*geben*), griech. *λοῦ-έω* (*waschen, baden*) und lat. *lāv-o* (*waschen*), griech. *οῦς* (*Ohr*) und lat. *aur-is* (*Ohr*) usw.

Fassen wir diese Tatsachen in ihrer grundsätzlichen Bedeutung, so ergibt sich für uns als Erweiterung der oben festgestellten Tatsache die wichtige Erkenntnis, daß in jeder Wurzel die Vokale *ě*, *ö*, *ä* ohne Unterschied miteinander wechseln können, und so haben wir ja denn auch in der Tat oft genug die Wurzel in allen drei Erscheinungsformen in vollkommener Deutlichkeit nebeneinander. Schon von der Schulgrammatik her wissen wir, daß das griech. *τρέφ-ω* (*ernähren*) sein *τέ-τροφ-α* und *τέ-τροφ-μαι* wie *ἐ-τροφ-ην* neben sich hat, und aus nominalem Gebiete gesellen sich *τροφ-ή* (*Nahrung*) und *τροφ-ερός* (*wohlgenährt*) dazu; und so brauchen wir nur zu erinnern an die zahlreichen Fälle wie *τρέπ-ω* (*wenden*), *τέ-τροφ-α*, *ἐ-τροφ-ην*; *κλέπ-τω* (*stehlen*), *κλοπ-ή* (*Diebstahl*), *ἐ-κλάπ-ην*; *δέφ-ω* (*abhäuten*), *δέφ-ος* (*Haut*), *δοφ-ά* (*Haut*), *δάφ-σις* (*das Abhäuten*); *στέλ-ιω* (*absenden*), *στόλ-ος* (*Heereszug*), *ἔ-σταλ-κα* usw. So haben wir ferner neben *ἐ-γεν-όμην* (*entstehn*) die beiden Perfektformen *γέ-γον-α* und *γέ-γα(ν)-α*, neben *μύν-ος*

(Sinn) *μέ-μον-α* und *μέ-μα(ν)-α*, wozu man noch das griech. *γέν-ος* (Geschlecht) und das lat. *gēn-us* (Geschlecht) sowie das griech. *γον-εύς* (Erzeuger) und ebenso das lat. *mēn-s* (Sinn) mit *mōn-eo* (erinnern) hinzuhalten mag. Gerade diese Vokaldreierheit begegnet uns immer wieder, sodaß wir sie ohne große Mühe aufweisen können: Beispiele wie *δέξ-ομαι* (sehen), *ἐ-δορακ-ον*, *δέ-δορακ-α* und *πέρθ-ω* (zerstören), *ἐ-πραθ-ον*, *πορθ-έω*, wie *βέλ-ος* (Wurfgeschoss), *βολ-ή* (Wurf), *βάλ-ιω* (werfen) oder *μέρ-ος* (Teil), *μόρ-α* (Abteilung) mit *μοῖρ-α* (Teil) < *μόρ-ια*, *μάρ-ις* (ein Maß) lassen sich noch zahlreich aufstellen. Die drei Formen können sich natürlich auch auf die Einzelsprachen verschieden verteilen, worin sich uns ihre individuelle Selbständigkeit am besten offenbart: so haben wir nebeneinander griech. *φλέγ-ω* (brennen), griech. *φλόγ-ς* (Flamme) und lat. *flāg-r-are* (brennen) und ebenso neben griech. *μέν-ω* (bleiben) und *μον-ή* (das Bleiben) nebst *μόν-ιμος* (bleibend) das lat. *mān-eo* (bleiben), und bei got. *hairt-ō* (= mhd. *hērz-e*), lat. *cōr(d)* (Herz), griech. *καρδ-ία* (Herz) sehen wir sogar, wie sich die drei Formen auf drei verschiedene Sprachen verteilt haben. Daß dieser Ablaut auch in den formalen Bestandteilen der Sprache erscheint, daran wollen wir hier nur kurz erinnern durch einen Hinweis auf die bekannten Fälle, wo wir z. B. neben Nom. *γέν-ος* (Geschlecht) und Gen. *γέν-εσ-ος* die Formen *κέρ-ας* (Horn), *νέφ-ας* (Finsternis) usw. antreffen, und dasselbe Wort sehen wir uns so noch als *ψέφ-ος* (Finsternis) und *ψέφ-ας* entgegen-treten. Da im Germanischen durch sekundäre Entwicklung *ō* regelmäßig zu *ā* geworden ist — man denke an lat. *hortus* > *garten*, *octo* > *acht* usw. —, so treffen wir hier nur noch den Ablaut *ē*:*ā* an, diesen aber darum auch im größten Maße: **geb-en** : **gab**, **nehm-en** : **nahm**, **werf-en** : **warf**, **stehl-en** : **stahl** mögen als Vertreter von Tausenden von Beispielen dienen. So steht dem griech. *Ἔς-νν-μι* (*kleiden*) und dem lat. *ves-ti-s* (*Kleid*) das got. *vas-jan* (*kleiden*) mit *vas-ti* (*Kleid*) gegenüber, bei dem wir es also zunächst ganz dahingestellt sein lassen müssen, ob wir es mit einem ursprünglichen *vās* oder *vōs* zu tun haben. Im Altindischen sind sogar alle drei Vokale *ē* *ō* *ā* in den letzten zusammengefallen, sodaß wir von dort aus, wo uns der größte

Teil der Wörter ausschließlich mit  $\bar{a}$  entgegentritt, für die Erkenntnis der Vokalverhältnisse wenig gewinnen können.

Doch nicht diese entwicklungsgeschichtlichen Betrachtungen im einzelnen sind unser Zweck, uns kommt es vielmehr darauf an, aus den vorhandenen Tatsachen die Prinzipien zu gewinnen, die in der Sprache überhaupt maßgebend sind, und mit ihrer Hilfe unsere Erkenntnis über die historische Zeit hinaus zu erweitern. Jede Wurzel also, so haben uns die Tatsachen gelehrt, kann beliebig mit einem der drei Vokale  $\bar{e}$   $\bar{o}$   $\bar{a}$  erscheinen. Daß dies auch für ihre Längen  $\bar{e}$   $\bar{o}$   $\bar{a}$  seine Gültigkeit haben muß, leuchtet uns ohne weiteres ein, und wenige Beispiele werden genügen, die Richtigkeit des Gedankens an den Tatsachen zu zeigen. Dem lat. **vēn-co** (*verkauft werden*) steht gegenüber das griech. **ἔων-έουαι** (*kaufen*), und im Lateinischen finden wir nebeneinander **hāl-o** (*hauchen*) und **an-hēl-o** (*keuchen, schnauben*) sowie **rād-o** (*kratzen, schaben*) und **rōd-o** (*nagen*) und **gnō-sco** (*kennen lernen*) neben **gnā-rus** (*kundig*). Da im Ionisch-Attischen, dem literarisch wichtigsten Dialekte des Griechischen,  $\bar{a}$  zu  $\eta$  geworden und damit — wenigstens in der Schrift — mit  $\bar{e}$  zusammengefallen ist, so begegnet uns hier nur der Ablaut  $\eta : \omega$ , z. B. **ψήχ-ω** (*zerreiben*) neben **ψώχ-ω** (*zerreiben*), **ἀρήγ-ω** (*helfen*) neben **ἀρωγ-ή** (*Hilfe*), **φη-μι** (*sagen*): **φω-νή** (*Stimme*) usw., und kommt es uns darauf an, das gegenseitige Verhältnis der Formen hier festzustellen, ob wir es mit dem Ablaut  $\bar{e} : \bar{o}$  oder  $\bar{a} : \bar{o}$  zu tun haben, so muß uns der dorische Dialekt Aufklärung geben, der jenen Übergang nicht mitgemacht hat. Für uns allerdings könnte es im Grunde gleichgültig sein, ob dieses oder jenes Ablautsverhältnis vorliegt, die Hauptsache ist uns die Erkenntnis, daß die Wurzel sowohl in dieser wie in jener Form erscheinen kann, daß also z. B. dieselbe Wurzel im Lateinischen als **sōl** (*Sonne*) und im Griechischen als **σῆλ-ιος** > **ἥλ-ιος** (*Sonne*) erscheint, wobei es für uns nur die historische Wahrheit erfordert zu wissen, daß wir es nach Ausweis des dorischen Dialektes mit einem **āλ-ιος** zu tun haben. Im Germanischen ist anderseits  $\bar{a}$  zu  $\bar{o}$  geworden (vgl. lat. *frāter* > got. *brōþar* 'Bruder', lat. *fāgus* > got. *bōk-a* 'Buche' u. a.), sodaß uns hier aus diesem Grunde nur der Ablaut  $\bar{e} : \bar{o}$  begegnen kann, der durch

Beispiele wie got. *lēt-an* (*lassen*): *lai-lōt* (*ich ließ*), got. *tēk-an* (*berühren*): *tai-tōk* usw. sinnfällig genug vertreten wird. Auch in den formalen Sprachbestandteilen treffen wir dieselben Vokalverhältnisse wieder an, z. B. in dem Nebeneinander von griech. *-τηριο-* und lat. *-tōrio-* (neutrales Suffix), und wie uns dasselbe Suffix als *-mēn* und *-mōn* nebeneinander begegnet, so auch als *-mēn* und *-mōn*.

In jeder Wurzel können also die Vokale *e o a* in ihrer Kürze sowohl wie in ihrer Länge beliebig miteinander wechseln, und so haben wir denn auch tatsächlich im Griechischen dieselbe Wurzel vor uns als *κλέπ-τω* (*stehlen*), *κλοπ-ή* (*Diebstahl*), *ἐ-κλάπ-την* (*ich wurde gestohlen*), *κλώπ-ς* (*Dieb*) und *κλωπ-άομαι* (*stehlen*) — neben *βοό-κλεπ-ς* (*Rinderdieb*), *τῦρό-κλεπ-ς* (*Käsedieb*) — usw. So hat auch, um kurze und lange Vokale nebeneinander zu zeigen, das griech. *νέμ-ω* (*austeilen*) sein *ρωμ-άω*, *τρέχ-ω* (*laufen*) sein *τροχ-άω*, *πέτ-ομαι* (*fliegen*) sein *πτ-άομαι* zur Seite, und in *τρέπ-ω* (*wenden*), *τροπ-ή*, *ἐ-τραπ-ον*, *τροπ-άω* sehn wir wieder fast alle Möglichkeiten nebeneinander verwirklicht. Der Formenreichtum, den wir hier innerhalb derselben Einzelsprache sehn, kann sich aber auch wieder auf verschiedene Sprachen verteilen, und so tritt uns dasselbe Wort im Altindischen als *pad-as* (*Fuß*), im Griechischen als *πόδ-ς*, im Lateinischen als *pōd-s* und im Gotischen als *fōt-us* entgegen. Die Wurzel *sel* 'glänzen' ferner, die wir schon im griech. *ἥλι-ος* (*Sonne*) und im lat. *sōl* (*Sonne*) kennen gelernt haben, finden wir im griech. *σελ-ας* (*Licht*) und in *σελ-ήνη* (*Mond*) mit kurzem Vokal wieder, und wie wir im Griechischen ein und dasselbe Wort unterschiedslos als *λέπ-ος*, *λόπ-ος* und *λώπ-ος* (*Fell*, *Rinde*) antreffen, so ist es auch offenbar ein und dieselbe Wurzel, die uns als lat. *gēn-u* (*Knie*), als griech. *γόρ-ν* (*Knie*) und als griech. *γῶν-ος* (*Winkel*, *Krümmung*) entgegentritt. Wie wir die drei Vokale zunächst als Kürzen, dann als Längen in allen Verbindungen unter sich kennen gelernt haben, so müssen sie uns nun eben auch in allen Verbindungen zwischen kurzen und langen Formen begegnen, also in allen quantitativen und qualitativ-quantitativen Ablautsverhältnissen erscheinen können. Da die angeführten Beispiele dies schon deutlich genug gezeigt

haben werden, so wollen wir aus der Menge der Erscheinungen nur noch das Wichtigste herausheben. Ganz klar zutage liegen die Verhältnisse wie im Lateinischen *ēd-o* (essen) : *ēd-i* (ich habe gegessen), ebenso *lēg-o* (lesen) : *lēg-i*, *sēd-eo* (sitzen) : *sēd-i*, *vēn-io* (kommen) : *vēn-i*, wie griech. *μακ-ρό-ς* und *μᾶκ-εδνός* (lang) : *μῆκ-ος* = dor. *μᾶκ-ος* (Länge), wie griech. *δι-δό-ναι* (geben) : *δῶ-ρον* (Geschenk) und lat. *dō-t-s* (Mitgift), wozu man noch so bezeichnende Fälle wie das griech. *ὄσ-ωσ-ή* (Geruch) oder *ἔσ-ωσ-ή* (Speise) stelle. Wie wir ferner im Lateinischen *rā-tus* und *rē-ri* (denken, meinen), *sā-tus* und *se-ri* (säen) nebeneinander finden, so erscheint auch neben dem lat. *tang-o* (berühren) wie dem griech. *τε-ταγ-ών* (berührt habend) und dem anord. *tak-a* (berühren) das got. *tēk-an* (berühren), und dieses Ablautsverhältnis wird man danach auch in den bekannten Fällen des Lateinischen wiedererkennen, wo wir *cāp-io* (ergreifen) und *cēp-i* (ich habe ergriffen), *fāc-io* (machen) und *fēc-i*, *āg-o* (handeln) und *ēg-i*, *frāng-o* (brechen) und *frēg-i*, *jāc-io* (werfen) und *jēc-i* nebeneinander finden. Besonders häufig treffen wir die Vokale *ā* und *ō* im Wechsel miteinander an: lat. *cāp-io* (greifen) und *cāp-ulus* (Griff) : griech. *κῶπ-η* (Griff); griech. *ζά-ω* (leben) : *ζῶ-ον* (lebendes Wesen) und *ζω-ή* (Leben), lat. *ac-u-pedius* (schnellfüßig) : griech. *ὠκ-ύς* (schnell) und lat. *oc-ior* (schneller), und dieselbe Wurzel finden wir in beiden Formen unmittelbar nebeneinander im griech. *συ-ᾶγ-ωγ-ή* (Versammlung), in *κατ-ᾶγ-ώγ-ιον* (Herberge), in *κατ-* und *δη-ᾶγ-ωγ-ός* und ebenso in *ἀκ-ωκ-ή* (Spitze). Noch häufiger begegnen uns diese beiden Vokale im Germanischen nebeneinander, wobei wir allerdings in historischer Weise berücksichtigen müssen, daß hier infolge der sekundären Veränderungen (idg. *ō* > germ. *ā* und idg. *ā* > germ. *ō*) die drei Ablautsverhältnisse *a* : *ō*, *ō* : *ō* und *ā* : *ā* in das erste zusammengefallen sind. Während der rein historischen Betrachtung hieraus die Aufgabe erwächst, zu untersuchen, welches der drei Ablautsverhältnisse im Einzelfalle vorliegt, interessiert uns schließlich nur die Tatsache der vokalischen Differenzierung an sich, wenn wir im Gotischen dieselbe Wurzel erscheinen sehen als *far-an* (gehen, fahr-en) und *fōr* (ich ging, fuhr), als *vahs-jan* (wachs-en) und *vōhs*, als *grab-a* (Graben) und *grōb-a*

(Grube), als **dag-s** (*Tag*) und **fidur-dôg-s** (*viertägig*), und für das Wesen der Sache macht es keinen Unterschied aus, wenn wir denselben Ablaut im Mittelhochdeutschen als *ä : uo* oder mit Umlaut als *ä : üe* und dann weiter im Neuhochdeutschen als *a : u(i)* wiederfinden: mhd. **träg-en** : **truoc** = nhd. **träg-en** : **trüg**, mhd. **hān** (*Hahn*) : **huon** (*Huhn*), mhd. **kal-t** : **küel-e**, mhd. **mat** : **müed-e** usw. Ihrem Wesen nach können wir diese Tatsachen der Sprache im Neuhochdeutschen so gut wie im Gotischen erfassen, aber ebenso gut wissen wir auch, daß es zur richtigen Beurteilung der wirklich vorliegenden Tatsachen immer der genauesten Kenntnis ihrer historischen Entwicklung bedarf, und nur durch die Vereinigung von historischer und philosophischer Betrachtung, von denen die letzte uns in der einzelnen historischen Tatsache immer das Ganze zu sehn heißt, sind wir zu unserm Ergebnis gelangt, daß nämlich in jeder Wurzel die Vokale *ë ö ô ä, ē ē ā* ganz beliebig miteinander wechseln können.

Was sollte nun aber, wo wir uns von dieser Freiheit in den Erscheinungsformen der Wurzel haben überzeugen müssen, für ein Grund vorhanden sein, daß die Vokale *i* und *u* von diesem Wechsel ausgeschlossen wären, zumal da sie ja den Vokalen *e* und *o* ohnehin so nahe verwandt sind? Das bisherige Ergebnis will uns, in seiner grundsätzlichen Bedeutung genommen, mit Notwendigkeit zu dieser Erweiterung drängen, und — wieder finden wir die Zustimmung der Tatsachen. Neben **sāl-ic-s** (*Weide*) sehn wir im Lateinischen ein **sīl-er** (*Bachweide*), dem griech. **δάκ-τ-υλος** (*Finger*) gegenüber das lat. **dīg-itus** (*Finger*) und dem got. **wak-an** (*wach-en*) gegenüber das lat. **vīg-il** (*wachend, wach*) stehn; dem lat. **(v)rad-ic-s** (*Wurzel*) und dem got. **vaurt-s** (*Wurzel*) gegenüber hat das Griechische sein **ῥίξ-α** (äol. **ῥιξῶδα**), und das deutsche **werf-en** (got. **vairp-an**) finden wir dort als **(ῥ)ῥίξ-τω** (*werfen*) wieder. Wie im Lateinischen ferner **(con-, pro-) fig-o** (*schlagen*) und **flāg-ellum** (*Geißel*) und **hīr-a** (*Leerdarm*) mit **hār-u-spec** (*Eingeweideschauer*) nebeneinander stehn, so im Griechischen **θλίβω** (*drücken, quetschen*) und das gleichbedeutende **θλάω**, und dasselbe Wort, das wir im Lateinischen als **moll-is** antreffen, tritt uns im Germanischen als **mild** entgegen. Die unzähligen Fälle, wo ein aus ursprünglichem

*e* nachträglich entstandnes *i* den andern Vokalen gegenübersteht, wie z. B. im lat. *ē-min-ēo* (*hervorragend*): *mon-t-s* (*Berg*), dürfen wir mit den aufgeführten Beispielen natürlich nicht unmittelbar zusammenstellen. Besonders häufig treffen wir den Wechsel von *i* und *a* im Germanischen an, wo mhd. *wis-e* (*Wiese*) und *wās-e* (*Rasen*), nhd. *Gitt-er* und *Gatt-er*, *Flitt-er* und *flatt-ern*, *Zink-en* und *Zack-en*, auch *Kist-e* und *Kast-en* usw. nebeneinander stehn, und das Gefühl für den Ablaut kann niemals stärker empfunden werden, als wenn wir der reduplizierten Bildungen gedenken wie *Zick-zack*, *Tick-tack*, *Schnick-schnack*, *Misch-masch*, *Wirr-warr* usw., zu denen wir die andern wie *Sing-sang*, *Kling-klang*, *Himp-hamp*, *Tingel-tangel* hinzuhalten können. Gerade diese Bildungen können für uns sehr lehrreich sein, und an dem *bim-bam-bum* der Kindersprache brauchen wir nicht gedankenlos vorüberzugehen. Die letzte Form hat uns schon zu dem Vokal *u* hinübergeleitet, und wie *ī*, so sehn wir nun auch *ū* mit allen übrigen Vokalen wechseln. Beispiele wie lat. *nūb-es* (*Wolke*): *nēb-ula* (*Neb-el, Gewölk*) und griech. *νέφ-ος* (*Wolke, Nebel*), wie lat. *hūm-anus* (*menschlich*): *hēm-o* bezw. *hōm-o* (*Mensch*) müssen uns unmittelbar darauf hinweisen, und so sehn wir dann auch das griech. *στῦλ-ος* (*Säule*) und *στῦλ-η* (*Säule*), *πηδ-άω* (*springen, hüpfen*) und *πῦδ-αρίζω* (*hüpfen, tanzen*), *μῦδ-άω* (*naß, feucht sein*) mit *μῦδ-αίρω* (*benetzen*) und *μαδ-άω* (*zerfließen*) mit lat. *mād-ēo* (*naß, feucht sein*), griech. *ἤτ-ρο-ν* (*Unterleib, Bauch*) und lat. *ūt-erus* (*Bauch, Mutterleib*), griech. *χαμ-αί* (*auf der Erde*) und lat. *hūm-us* (*Erde*) nebeneinander stehn, und eindringlich genug kann auf uns wirken das Nebeneinander von lat. *noc-t-s* (*Nacht*) und griech. *νόκ-τις* (*Nacht*) wie von lat. *cal-ic-s* (*Becher*) und griech. *καλ-ις* (*Becher*), von lat. *fōl-ium* (*Blatt*) und griech. *φῶλ-λον* (*Blatt*), von lat. *mōl-a* (*Mühl-e*) und griech. *μῶλ-η* (*Mühle*), von lat. *pūm-ec-s* (*Bimsstein*) und mhd. *bīm-z*, von got. *fōn* (*Feuer*) und *fun-īns* (*des Feuers*). Auf die Beweiskraft vieler, besonders lateinischer Beispiele müssen wir leider verzichten, da wir mit der Möglichkeit eines sekundären, aus *o* entwickelten *u*-Lautes zu rechnen haben, wie z. B. im lat. *ūm-erus* (*Schulter*) gegenüber dem griech. *ὤμ-ος* (*Schulter*), im lat. *pull-us* (*schwarz, dunkel*)

gegenüber dem griech. *πελλ-ός* (*schwarz, dunkel*), im lat. *fulv-us* (*blond*) neben *flav-us* (*blond*), im lat. *fulg-eo* (*glänzen*) und *fulgur* (*Blitz*) neben *flag-r-o* (*brennen*) u. v. a. Wieder finden wir auch hier in den Suffixen die Tatsache des Ablauts bestätigt, wenn wir z. B. das lat. *senec-tūt-s* (*Greisenalter*) gegen *liber-tāt-s* (*Freiheit*) halten.

Daß endlich auch die Diphthonge an diesem allgemeinen Wechsel der Vokale teilnehmen, wird nach dem Bisherigen überhaupt keinem Zweifel mehr unterliegen können, und so deutliche Beispiele wie das nhd. 'ich *weiß* : wir *wiss-en*' (got. *vait* : *vit-um*, griech. *ῥοῖθ-α* : *ῥοῖθ-μεν*) geben uns sofort die tatsächliche Bestätigung, die vollends erreicht wird, wenn wir sehn, wie z. B. dem lat. *cāc-ūmen* (*Gipfel, Spitze*) und dem ai. *kak-ūd-* (*Gipfel*) dieselbe Wurzel im Litauischen als *kauk-ará* (*Hügel*) und ebenso im Gotischen als *hauh-s* = nhd. hoch gegenübersteht — dazu auch der Gebirgsname *Καύκ-ασος!* —, wie ferner dem griech. *κάπ-ηλος* (*Kleinhändler, Krämer*) das lat. *caup-o* (*Krämer*), dem lat. *claud-us* (*lahm, hinkend*) das got. *halt-s* (*lahm*) entspricht, und wie im Griechischen *κράγ-ιω* > *κράζω* (*schreien*) mit *κράγ-όν* (*schreiend*), *κρογ-ή* (*Knarren, Geschrill*) und *κρανγ-ή* (*Geschrei*) nebeneinander stehn, oder wenn wir sehn, wie z. B. dasselbe Wort im Gotischen als *dail-s* (*Teil*), im Altkirchenslawischen als *dāl-u* und im Litauischen als *dal-īs* erscheint. Tritt uns so mit den Diphthongen die Wurzel in ihrer vollsten vokalischen Erscheinung entgegen, so fehlt es auch nicht an dem geraden Gegensatze hierzu, der als letzter Gegenstand unsrer Erörterung übrig bleibt. Die Wurzel kann nämlich auch in ihrem vokalischen Bestandteile so reduziert erscheinen, daß man kaum noch den Eindruck eines bestimmten Vokals hat, und die Reduktion also einem völligen Vokalschwund gleichkommt. Man kann sich von vornherein sagen, daß sie in dieser Gestalt jedenfalls nur sehr wenig gebraucht worden ist, und so finden wir sie auch nur unter ganz bestimmten Bedingungen im Gebrauche festgehalten, vor allem nach einer sog. Reduplikationssilbe; so haben wir z. B. griech. *γί-γν-ομαι* (*entstehn, werden*), lat. *gi-gn-o* (*erzeugen*): *γεν-έσθαι*, *gen-ū*, *γον-εύς* usw. und *πί-πτ-ω* (*fallen*): *πει-εῖν* (*πεσ-εῖν*), *πέ-πτω-κα*, *πτῶ-μα* (*Fall*), und ebenso

erscheint diese schwächste Form der Wurzel in den reduplizierten Aoristen wie *ἐπέφρον* (*ich tötete*): *φόνος* (*Mord*), *ἐκέκλετο* (*er rief*): *καλέω* (*rufen*), und auch in *ἐσχον* (*ich hatte*): *(σ)έχω* (*haben*), *ἐσπόμεν* (*ich folgte*): *(σ)έπουμε* (*folgen*) u. m. a. Ferner treffen wir diese Erscheinungsform an, wenn das der Wurzel angefügte sekundäre Element einen vollen vokalischen Anlaut hat, wie es z. B. der Fall ist im lat. *cl-am* (*heimlich*; vgl. *pāl-ām* = *öffentlich, unverhohlen*): lat. *cēl-o* (*verheimlichen*) und *oc-cūl-o* (*verbergen*), griech. *καλ-ύπτω* (*verhüllen*), mhd. *hel-n* = nhd. *ver-hehl-en* usw. Wir sehn also, daß diese schwächste Form der Wurzel nur dann im Gebrauch erscheint, wenn ihr Mangel an Vokalgehalt irgendwie ausgeglichen wird.

Unsre Erörterungen der vokalischen Erscheinungsformen der Wurzeln, wie sie sich uns in den historisch vorliegenden Tatsachen zeigen, können hiermit ihr Ende finden, zumal da die folgenden Kapitel noch Beispiele genug bringen werden, wie überhaupt jedes folgende Kapitel das Material für die in den vorhergehenden besprochenen Erscheinungen immer vergrößert. Welche grundsätzliche Lehre, welchen Gewinn für die Erkenntnis der Wurzel überhaupt können wir nun aus den angeführten Tatsachen ziehn? Es braucht fast kaum noch gesagt zu werden. Denn mag auch der Einzeltatsache gegenüber vom historischen Standpunkt aus eine Verschiedenheit der Auffassung möglich sein, das muß jedem klar geworden sein, daß in der vokalischen Erscheinung der Wurzel eine außerordentliche Freiheit und Mannigfaltigkeit herrscht. Das muß sogar dem Laien sofort ins Auge springen, wenn man ihn nur darauf hinweist, wie dieselbe Wurzel im Neuhochdeutschen z. B. als *brech-en*, *ge-bruch-en*, (er) *brach*, (er) *brich-t*, *Bruch* erscheint, also mit sämtlichen fünf Vokalen, wobei es nicht allzuviel ausmacht, wenn er dabei den historischen Fehler machen muß, die Formen *ge-bruch-en*, *brich-t*, in denen die Vokale sekundär aus *u* und *e* entstanden sind, mit den andern auf eine Stufe zu stellen. Umgekehrt müssen wir ihn im historischen Sinne ja auch noch darüber belehren, daß im Plural des Präteritums ursprünglich der Vokal *ē* gestanden hat, der durch die historische Entwicklung ganz mit *a* zusammengefallen ist (got. *brāk* — *brēk-um* > nhd. *brāch* — *brāch-en*). Das Wesen

der Sache geht ihm aber gleichwohl in voller Deutlichkeit daran auf, indem er sieht, wie die Konsonanten der Wurzel sich in allen Formen gleich bleiben, die Vokale dagegen dem Wechsel unterliegen, und je mehr man in den Stoff eindringt, um so mehr erkennt man, wie die Wurzeln in allen Abstufungen der Vokale nach Qualität und Quantität hier so, dort so erscheinen. Fassen wir die Sprache also als Ganzes ins Auge, so ergibt sich uns aus der Beobachtung des vorhandenen Sprachstoffs für seine Entstehung mit Notwendigkeit die wichtige Erkenntnis: Die Wurzel ist von Haus aus jeder vokalischen Differenzierung fähig. Aus dieser ursprünglichen schrankenlosen Freiheit der Formen hat dann natürlich in der weitem Ausbildung der einzelnen Sprachgenossenschaften eine Auswahl stattfinden müssen, eine gewisse Bindung der Formen, die sich mit der historischen Entwicklung von selbst ergab und hier so, dort so erfolgen konnte. Am weitesten vorgeschritten finden wir diese historische Formenbindung in den sogen. germanischen Ablautsreihen, wie z. B. got. **nim-an** (nehm-en), **nam**, **nēm-um** **num-ans** oder got. **steig-an** (steig-en), **staig**, **stig-um**, **stig-ans** usw., die eine geradezu gesetzmäßige Festigkeit erlangt haben. Erst dadurch, daß der Gebrauch zwei vokalisch differenzierte Formen enger miteinander verbindet, entsteht der bestimmtere Begriff des Ablauts, indem so die eine Form ihrem Klange nach an der andern gemessen wird. Von einem Ablaut zwischen dem got. **fōt-us** (*Fuß*) und dem lat. **pēd-s** (*Fuß*) kann also eigentlich nicht gesprochen werden, da die beiden Formen verschiedenen Einzelsprachen angehören und so nur von der Sprachwissenschaft verbunden werden können; wohl aber wird die Verbindung dieser beiden Vokale *ē* und *ō* als Ablautsverhältnis empfunden im mhd. **schēr-n**: **schuor** = nhd. **scher-en**: (*Schaf*-)**schur**, ebenso wie im Griechischen **πῶδ-ς** (*Fuß*) und **τρετ-πῆδ-ος** (*drei Fuß lang*) im Verhältnis des Ablauts zueinander stehn. Wir haben also sehr zu berücksichtigen, daß die Auswahl und die mehr oder weniger feste Verbindung der vokalischen Erscheinungsformen der Wurzel durchaus sekundärer, geschichtlicher Natur ist, ohne jede innere Notwendigkeit und darum ohne bindende, ausnahmslose Allgemeingültigkeit, sodaß auch alle Versuche, die Gesamtheit

des indogermanischen Vokalismus in diesen nachträglich gewordenen Einschränkungen unterzubringen, jederzeit fehlgeschlagen müssen. Indem wir nun die Schranken der Einzelsprachen durchbrechen und aus dem Ganzen des Sprachstoffs aufsteigend den Weg zu seiner Entstehung wiederaufzufinden suchen, werden wir mit Notwendigkeit zu der Erkenntnis geführt, daß die Wurzel von vornherein jeder vokalischen Abwandlung fähig gewesen sein muß, und das stimmt auch mit der ganzen Entwicklung der Sprache bis auf den heutigen Tag: während die Konsonanten im allgemeinen verhältnismäßig fester bleiben, zeigen die Vokale eine außerordentlich reiche Bildsamkeit und gehen in fortlaufender Entwicklung ineinander über.

Greifen wir also irgend eine Wurzel, etwa die des griechischen *γι-γν-εσθαι* (*entstehn, werden*) als Beispiel heraus, so ergibt sich als Umfang ihrer vokalischen Differenzierung folgender Formenreichtum:

*gĕn, gŏn, gān, gĭn, gŭn; gēn, gōn, gān, gīn, gūn;*  
*gein, goin, gain; geun, gown, gaun; gn.*

Da wir für die Bezeichnung der Wurzel irgend einen Vokal anwenden müssen, so wählen wir die vokalische Mittellage, d. h. den Vokal *ĕ* dazu und sprechen von einer Wurzel *gĕn*, ohne damit sagen zu wollen, daß diese Form irgendwie etwas vor den andern voraushat. Im Gegenteil — das muß nochmals betont werden —, alle diese Formen stehn völlig gleichwertig nebeneinander, sodaß jede in gleicher Weise der Träger desselben Bedeutungsinhaltes sein kann. Daß aber die formelle Differenzierung sekundär auch in den Dienst einer innern treten kann, das lehren uns schon einige der bisher angeführten Beispiele deutlich, vor allem das mhd. *han* : *huon* = nhd. *Hahn* : *Huhn*, wo wir die zur Verfügung stehenden Formen verwandt finden zur Bezeichnung des innern Gegensatzes von männlichem und weiblichem Geschlecht desselben Geschöpfes, wie dieselbe Abwandlung der Form in den Verbalformen 'wir *trag-en* : wir *trug-en*' zur Bezeichnung eines Zeitunterschiedes dient. Ähnlich verhält es sich auch mit dem mhd. *kal-t* : *küel-e*, mit dem mhd. *mat* :

müed-e, mit dem mhd. tür : tor, mit dem griech. τοῖχ-ος (*Wand*): τειχ-ος (*Mauer*) u. v. a., und wir tun gut, diese Erscheinung fest im Auge zu behalten.

---

 Kapitel III.

### Differenzierung der Wurzel durch die verschiedene Lagerung ihrer Bestandteile (Gesetz der Metathesis).

Nachdem die vokalischen Verhältnisse der Wurzel für mich in der eben geschilderten Weise einigermaßen ihre Aufklärung gefunden hatten, wurde damit fast die ganze Beobachtungskraft frei zur Untersuchung ihrer konsonantischen Bestandteile, und es enthüllte sich hier dem Blicke bald ein überaus wichtiger Konsonantenwechsel, der später noch eine ungeahnte Erweiterung erfahren sollte, und den ich darum des organischen Zusammenhanges wegen erst im nächsten Kapitel behandeln werde. Hier soll uns die Beobachtung beschäftigen, die ich an dritter Stelle machte, und die nach ihrer äußern Wirkung zunächst etwas ganz Überraschendes an sich hat. Indem das forschende Auge immer länger und eindringender auf den von allem Sekundären befreiten Wurzelgebilden ruhte, trat ihm — erst ganz verstohlen und zaghaft, dann mit dem Eindruck größern und größern Vertrauens und zuletzt mit sieghafter Gewißheit die überraschende Erscheinung der Wurzelmetathesis als gesetzmäßige Tatsache entgegen, die Bezeichnung Metathesis, d. h. Lautumsetzung in ihrem vollsten Sinne gefaßt. Ich kann hier nicht den subjektiven Weg wiedergeben, wie er sich in mir im einzelnen gebildet hat bis zum schließlichen Endziele, und kann deshalb auch nicht gerade die Beispiele an die Spitze stellen, an denen sich für mich die Erkenntnis allmählich vollzogen hat. Hier muß ich den direkten objektiven Weg einschlagen, und da ist wohl kein Beispiel mehr geeignet, an erster Stelle genannt zu werden als das lat. tim-or (*Furcht*) : met-us (*Furcht*). Mit welchen Augen sehn uns nun auf einmal diese beiden alten Bekannten an, die wir von Kindesbeinen an kennen und — doch nie gekannt

haben! Jetzt erst nähern wir uns der Erkenntnis ihres Wesens, indem wir sehn, daß der Begriff 'Furcht' an die Wurzel *tem* wirklich gebunden ist, und daß diese Wurzel auch in der ihr völlig gleichwertigen umgelagerten Form erscheinen kann — kurz, daß *tim-or* und *met-us* ein und dasselbe Wort sind. Hinterher will es einem zunächst geradezu rätselhaft erscheinen, wie eine so offen zutage liegende Beziehung so lange hat verschleiert bleiben können, und man fragt sich einem so sprechenden Beispiele gegenüber, ob nicht vielleicht einmal ein glücklicher Blick das Verhältnis hätte erschauen und dann von hier aus das Gesetz der Metathesis hätte feststellen können. Wir dürfen diese Möglichkeit wohl stark bezweifeln. Denn es hätte ihm doch ewig eine Einzelerseinerung bleiben müssen, zu der er vielleicht noch hier und da ein Seitenstück gefunden hätte, aber diese fast neckische Erscheinung als ein durch den ganzen Sprachstoff hindurchgehendes Gesetz zu erkennen, dazu gehört eine Triebkraft, die aus der Tiefe kommt und darum mit zwingender Notwendigkeit wirkt. Doch — ich bin schon vorausgeeilt, da ich wohl nahezu allen die gesetzmäßige Kraft dieser Erscheinung erst noch zu erweisen habe. Nun, die Beispiele sind natürlich auch hier unerschöpflich. Dem lat. *nec-are* (töten) entspricht das griech. *κάν-τω* (töten), und unser Standpunkt ist so sicher, daß wir sofort auch das griech. *κτέν-τω* (töten) heranziehen und, wenn wir es nicht schon sonst wüßten, hier die sekundäre Natur des *τ* folgern müßten, wie es sich ja in der Tat verhält (vgl. das griech. *πτόλ-ις* : *πόλ-ις* 'Stadt'). Zu dem griech. *τέμ-νω* (schneiden) haben wir das lat. *met-o* (schneiden) und das unversehobne got. *bi-mait-an* (beschneiden), ja im Griechischen zeigt sich uns diese Wurzel von beiden Seiten unmittelbar nebeneinander in *μέτ-αλλον* (Bergwerk) : *λα-τομ-έω* (Steine brechen), wie sich uns diese beiden wesensgleichen Wörter z. B. in der Xenophontischen Schrift *Πόροι* (Staatseinkünfte) immer in ihrer organischen Verbindung zeigen. Zu dem lat. *fōl-ium* und dem griech. *φύλ-ιον* (Blatt, Laub) tritt nun auf einmal die germanische Erscheinung mhd. *loub* unmittelbar hinzu, und wenn wir das griech. *θῦμ-ός* bezeichnen wollen, so dürfen wir nicht mehr sagen 'es heißt Mut', sondern 'es ist ganz genau unser mhd.

**muot'**. Ebenso erkennen wir jetzt in ihrer vollkommnen Wesensgleichheit das griech. *φιλέω* (*lieben*) und unsre mhd. *lieb-en* wie *buol-en* (= nhd. *buhl-en*), wie auch das griech. *θάλλω* (*wachsen, blühen*) ganz eins ist mit seiner gotischen Schwester *liud-an* (*wachsen*), und das griech. *βαθύς* (*tief*) mit *βυθύς* (*Tiefe*) heißt für uns nicht bloß mehr 'tief', sondern ist es, = got. *diup-s* (*tief*), lit. *dub-ūs* (*tief*). So bieten sich uns, nachdem unser Blick einmal für diese Erkenntnis frei geworden ist, bisher ungeahnte Beziehungen in Fülle dar: griech. *θάλαμος* (*jeder verborgne Ort*): griech. *λαθ-εῖν* (*verborgen sein*), lat. *lat-ebra* (*Versteck*); griech. *κοῖλος* (*hohl*), mhd. *hol*: mhd. *loch*, wie wir im Mhd. auch noch in ganz äußerer Übereinstimmung *daz hol* = *daz loch* haben; griech. *λέπ-ος*, *λόπ-ος* und *λόπι-ος* (*Hülle, Haut, Fell, Rinde* usw.): griech. *πέλλα* (*Fell, Haut*), lat. *pell-is* (*Fell, Haut*), got. *fill* (*Fell, Haut*); griech. *λέπ-ας* (*Fels, Berg*): ahd. *fel-is* (*Fels*) und mhd. *flu* (*Fels, Fluhe*); nhd. *ge-nes-en*: *ge-sun-d*. Das mhd. *wab-e* (*Honigwabe*) tritt nun auf einmal aus seiner Vereinzelung heraus und in die unmittelbarste Beziehung zu dem gleichbedeutenden lat. *fāv-us*; und wie oft haben wir das lat. *causa* mit 'Sache' und das lat. *ad* mit 'zu' übersetzt, ohne zu ahnen, daß wir damit genau dasselbe Wort gebrauchen: lat. *causa* (*Ursache, Rechtssache, Angelegenheit*): mhd. *sach-e* (*Ding, Angelegenheit, Ursache, Rechtssache*) — vokalisiert stehn die beiden Wörter zueinander wie das griech. *καπ-ηλος* zum lat. *caup-ō* u. a. (vgl. S. 16) —, lat. *ad* (*zu, bis* usw.): as. *tō, te* = ahd. *zuo, ze*, wie wir auch im Slawischen und Keltischen das Wort als *do* (*zu, bis*) antreffen und im Englischen sogar beide Formen als *at* und *to* nebeneinander haben. Als Bezeichnung für 'die Hand, besonders die flache Hand' finden wir im Griechischen *παλ-άμη*, im Lateinischen *pal-ma*, im Althochdeutschen *fol-ma* = as. *fol-mos* (*die Hände*) und im Gotischen — *lōf-a*: die Metathesis springt in die Augen. Ja es mutet uns eigen an, wenn wir jetzt z. B. im Mhd. dasselbe Wort als *büh-el* (*Bühl, Hügel*) und *hüb-el* und ein andres als *fieber* und *biever* (*Fieber*) oder im Gotischen unser nhd. 'taub' als *däüb-s* und *baud-s* unmittelbar nebeneinander vor uns sehn, und der Niederdeutsche wird derartige Empfindungen noch ganz besonders haben, wenn ihm jetzt

sein altvertrautes **pot**, wie es auch der Franzose von ihm übernommen hat, gegenüber dem hochdeutschen **topf** in das Licht dieses Gesetzes tritt; auch sein **biw-ern** (*sich schnell hin und her bewegen*) = mhd. **web-en** (*sich hin und her bewegen*) kann er jetzt in gleicher Weise betrachten, ebenso der Holländer sein **bak-eljauw** = bask. **bacc-allava** gegenüber dem uns geläufigen **kab-(e)liaw**, und hier erinnern wir uns auch daran, daß dem ndl. **poot** dasselbe Wort im Mhd. als **táp-e** (*Pfote*) gegenübersteht. Nicht minder würden wir wohl einen alten Römer in Erstaunen gesetzt haben, wenn wir ihm hätten zeigen können, wie sein **stud-ium** (*Eifer, Fleiß*) und sein **indust-ria** (*Eifer, Fleiß*) ein und dasselbe Wort sind; daß in dem letzten das *in-* Verstärkungspräfix und das *r* sekundärer Natur ist, hätten wir ihm vielleicht kaum noch besonders zu sagen brauchen. Und daß sich so der rein wissenschaftliche und der Gewerbleiß, das Studium und die Industrie in ihrem Wesen auch hier von selbst zusammenfinden, mag uns von schöner symbolischer Bedeutung sein. Ähnlich können wir empfinden gegenüber dem Verhältnis lat. **vesp-er** (*Abend*): ai. **sváp-nas** (*Schlaf*) = griech. ὄπ-ρος, lat. **sop-or** nebst *somnus*, aisl. **svef-n** usw.: Abend und Schlaf, in ihrem Wesen ganz dasselbe! Das *s* sehn wir hier auf der einen Seite in Verbindung mit dem *p*, auf der andern mit dem *v*; etwas Ähnliches beobachten wir in dem Nebeneinander von lat. **spec-io** (*schauen*), mhd. **speh-en** (*schauen, spähen-en*): griech. σκοπέ-ωμαι (*umherschauen*), σκοπέ-ω (*spähen-en*). Auch dieses letzte Verhältnis, das wir unbewußt doch wohl immer empfunden haben, tritt nun als Glied einer allumfassenden Spracherscheinung in unser Bewußtsein, wie wir nun auch den offenbaren Zusammenhang zwischen dem lat. **cal-e-s** (*Ferse, Fuß*) und dem griech. λάξ-ς (*mit dem Fuße*; vgl. πῶξ καὶ λάξ 'mit Hand und Fuß') nicht mehr auf dem Wege der Konstruktion zu vermitteln brauchen, sondern direkt erkennen. Geradezu auf der Hand liegt die Sache bei den beiden völlig gleichbedeutenden griechischen Wörtern **ιπ-όω** (*drücken*): **πι-έζω** (*drücken*). Wir sollten fast meinen, der Griechen müßte hier die Gleichheit empfunden haben, aber — haben wir vielleicht etwas davon empfunden, wenn wir das lat. **rën-es** mit **Nier-en** (ahd. *nier-o*) übersetzten, oder wenn wir in unsrer eignen Sprache **Kahn** (md.

kan-e) und **Nach-en** (as. *nak-o*) nebeneinander gebrauchten? Ist es uns zum Bewußtsein gekommen, daß **Zieg-e** (ahd. *zig-a*) und **Geiß** (ahd. *geiz*) wie im Wesen so auch im Ausdruck eins sind? Weit eher könnte das auffällige Nebeneinander von **Zick-e** und **Kitz-e** = ahd. *ziech-ī*: *chizz-ī* seine Wirkung getan haben. Vollziehen wir das Gesetz nicht unmittelbar wieder, wenn wir für den draußen im Felde aufgeschichteten Haufen Stroh nebeneinander die Ausdrücke *Stroh-diem-e* und *Stroh-miet-e* gebrauchen? Die engere Zusammengehörigkeit unsrer beiden edelsten Waldtiere, des Hirsches und des Rehes, empfindet jedes Kind; daß aber ihre Wesensverwandtschaft auch in ihren Namen ihren Ausdruck findet, wird schwerlich jemand bisher empfunden haben: lat. *cer-vus* (*Hirsch*), ahd. *hir-uz*: mhd. *rêch*. Überall findet sich so das Wesensgleiche, wie es ja nicht anders sein kann, auch in der Sprache wieder organisch zusammen: *tagr* heißt — in Übereinstimmung mit dem griech. *δαίρο-ν* und mit dem alat. *däcr-uma* > *lacr-ima* — im Gotischen 'die Träne' und *grêt-an* 'weinen'; sie sind im Wesen und, wie wir jetzt sehn, auch in der Form gleich, sodaß sich nun die beiden gotischen Verben *tagr-jan* (*weinen*) und *grêt-an* (*weinen*) für unsre Auffassung zu einem einzigen verbinden. Und die Metathesis kann oft die Bedingungen für die weitere Entwicklung der Wörter so verschieden gestalten, daß der ursprüngliche Zusammenhang völlig verwischt ist: so sind nhd. *Zähre* und *Träne* ein und dasselbe Wort, indem sich jenes aus got. *tagr* über ahd. *zahar* und mhd. *zاهر*, dieses aus ahd. *trah-an*, mhd. *trah-er* entwickelt hat, die erste Form also auf den Wurzeltypus *dakr* und die zweite auf *drak* zurückgeht. Wie selbstverständlich finden sich ferner zusammen das griech. *μέλ-ας* (*schwarz, dunkel*) mit dem griech. *λυ-β-ρός* (*dunkel, finster*), das mhd. *stif* (*steif, fest*) mit dem mhd. *vest-e* (*fest*), wie wir ja diese beiden Wörter in Verbindungen wie 'steif und fest behaupten' u. ä. dicht nebeneinander gebrauchen, und von ihren zwei Seiten zeigt sich je ein und dieselbe Wurzel im griech. *σάμ-ος* (*Anhöhe*) und *μασ-τός* (*Hügel*), im griech. *σκολ-ίος* (*krumm, schief*) und *λοξ-ός* (*krumm, schief, schräg*), im lat. *cūsp-id-s* (*Spitze*) und *spic-ulum* (*Spitze*), im mhd. *māsk-e* (*Maske, Larve*) und mhd. *schem-e* < ahd. *skem-a* (*Maske*,

Larve), im griech. πέλλ-α (Stein) wie im alb. pil-e (Steinchen, Flußkiesel) und im lat. lap-id-s (Stein), im lat. mord-eo (beißen) und im griech. ὄρου-ς (beißend, scharf), und endlich im griech. κόλ-ις (Becher, Schale), lat. cal-ic-s (Kelch, Becher; Schüssel, Topf), lat. cul-ullus (Becher, Pokal), griech. κελ-έβη (Trinkbecher, Wassereimer, Opferschale) einerseits und anderseits im griech. λεκ-ός, -άνη (Schüssel, Becken), im griech. λίκ-υθος (Ölflasche), im lit. lak-as (Krug) u. a. Nebeneinander stehn im Griechischen τῶπ-τω (schlagen) mit τῶπ-ος (Schlag) und πατ-άσσω (schlagen), λειχ-ήν (Flechte) und χηλ-έω (stricken, flechten), ἀγ-ρός (Acker, Land, Feld) und γά-ια mit γῆ (Erde, Land, Acker, Feld) und γῶ-α (gepflügtes Land, Acker), κᾶτ-αρος (Tiegel) und — mit sekundärer Erweichung des z zu γ — τήγ-αρον (Tiegel); im Lateinischen ferner begegnen uns als verschieden gelagerte Formen ein und derselben Wurzel post-is (Pforten, Pfeiler) und stīp-et-s (Pfahl, Baumstamm), sac-er (heilig) und cas-tus (rein, keusch, heilig), vic-us (Gemeinde, Dorf, Flecken; Stadtviertel) und civ-is (Bürger, Mitbürger) —, dazu halte man auch das ai. vāc-ás (Nachbar, Hintersaß) —, con-cāv-us (hohl, gewölbt, gerundet) und con-vec-sus (gewölbt, gerundet). Dem griech. παί-ω (essen) ferner entspricht das lat. ep-ulae (Mahl, Speisen), dem griech. στό-μα (Mund; Mündung, Öffnung) das lat. ost-ium (Mündung; Eingang, Tür), dem griech. μύγ-ω > μύζ-ω (stöhnen, seufzen) mit μυγ-μός (das Stöhnen, Seufzen) das lat. gēm-o (stöhnen, seufzen), und wenn wir nun das griech. βότρω-ς (Traube) aussprechen, so müssen wir unmittelbar auch unser mhd. trûb-e = nhd. Traub-e (mit unverschobnem b!) daraus hervorklingen hören, wie uns das griech. λέγ-ω (sagen, sprechen) in unserm mhd. kall-en (sprechen, schwätzen) und das griech. μέλ-ος (Glieder) in dem ags. lim (Glieder) wiederklingt, und es ist uns, als vollzöge sich der sprachschöpferische Vorgang der Umlagerung von neuem in vollkommenster Deutlichkeit vor uns, wenn wir auf das lat. form-a (Gestalt, Form) das griech. μορφή (Gestalt, Form) als Echo antworten hören. Die Wurzel des lat. dic-o (sagen, nennen) ferner finden wir nicht nur im got. gaitēh-an (verkündigen) wieder, sondern auch im got. hait-an (heißen, nennen, rufen), sodaß wir noch heute in den neuhoch-

deutschen Verben *ver-zeih-en* (mhd. *ver-zih-en* = *versagen, entschagen, ver-zich-ten*) und *heiß-en* (mhd. *heiz-en*) die Metathesis dicht nebeneinander haben, und dasselbe Wort, das uns im Gotischen als *fēt-jan* (*schmücken*) begegnet, treffen wir im Mhd. wieder als *zāf-en* (*schmücken*), neben dem in derselben Bedeutung auch ein *vazz-en* steht, wie dem got. *us-grud-ja* (*trüge*) das ahd. *träg-i* = mhd. *træg-e* gegenübersteht. So erhält auch das so ganz vereinsamte lat. *cīb-us* (*Speise*) nun Gesellschaft an dem griech. *βειός* (*Brot*), und zu dem griech. *ροφά-βίη* (*Keule*) gesellt sich von einem ganz andern Sprachgebiet her das aksl. *drik-oli* (*Knüttel, Keule*), das selbst ein aksl. *žrid-i* (*Knüttel, Keule*) zur Seite hat.

Was man bisher in der Sprachwissenschaft unter Metathesis oder Lautversetzung verstand, war die ganz vor unsern Augen an der Oberfläche liegende, hier und da unter gewissen Bedingungen auftretende, rein äußerliche Umstellung zweier Laute, und zwar wurde sie, was das Ausschlaggebende ist, nur als sekundärer Vorgang beobachtet und beurteilt, durch den sich die eine Form zu einer andern umbildet. Von jetzt an ist der Begriff aber, wie wir gesehn haben, in prinzipiell vertiefter und ungeheuer erweiterter Bedeutung oder, wie wir sofort weiter sehn werden, in seiner gesetzmäßigen Allgemeingültigkeit zu fassen, d. h. auf das Urgebilde der Sprache, die Wurzel, angewandt sagt das Gesetz der Metathesis: Die Wurzel kann in jeder möglichen Lagerung ihrer Bestandteile erscheinen. Die Wurzel *gen* also, die wir als Beispiel gewählt und im vorigen Kapitel nach dem Umfange ihrer vokalischen Erscheinungsformen bestimmt haben, kann hiernach in folgenden, ganz gleichwertig nebeneinander stehenden 6 Formen erscheinen:

<i>gen</i>	<i>gne</i>	<i>egn</i>
<i>neg</i>	<i>eng</i>	<i>nge</i>

Ganz deutlich tritt eine solche Abwandlung ein und derselben Wurzel hervor in dem Nebeneinander von lat. *tol-erare* (*ertragen, erdulden*), got. *þul-an* (*ertragen, er-dul-d-en*) = ahd. *dol-ên*, griech. *τάλ-ας* (*duldend*), *τλή-ραι* (*erdulden*) und *ὄτλ-ος* (*Last, Leiden*) mit *ὄτλ-εῖω* (*leiden, dulden*), ebenso im lat. *asc-ia* (*Axt*): *sēc-ūris* (*Axt, Beil*), im aksl. *kam-y* (*Stein*): lit. *akm-u* (*Stein*) und

im air. *lem* (*Ulme*) gegenüber den gleichbedeutenden lat. *ulm-us* und mhd. *elm* nebst *elm-boum*. Zum lat. *gel-u* (*Kälte, Frost*) ferner wie zum mhd. *kal-t* nebst *küel-e* (*kühl*) und zum aisl. *kal-a* (*frieren*) haben wir den Wurzeltypus *alg* im lat. *alg-or* (*Kälte, Frost*), sodaß sich die beiden lateinischen Wortgebilde *gel-idus* (*kalt, eiskalt*) und *alg-idus* (*kalt, eiskalt*) fast vollkommen decken wie das lat. *alg-eo* (*frieren*) mit dem aisl. *kal-a* (*frieren*). Daß das lat. *ang-ulus* (*Ecke, Winkel*) nichts andres ist als das griech. *γων-ος* mit *γων-ια* (*Ecke, Winkel*), springt uns nun sofort in die Augen, und geradezu fühlbar wird die Ähnlichkeit dieser Wurzeltypen in den parallelen Bildungen griech. *τρι-γων-ορ* (*Dreieck*) und lat. *tri-ang-ulum* (*Dreieck*). Dieselbe Wurzel ist es vielleicht auch, die im griech. *γον-ν* (*Knie*), lat. *gen-u* (*Knie*), got. *kni-u* (*Knie*) vorliegt, und so finden wir einen neuen Typus dazu in dem griech. *ιγν-ός*, *-ία* (*Kniekehle*). Es war dasselbe, wenn der Grieche sein *τέλ-ος* (*Ende*), *τελ-ευταίος* (*der letzte*) aussprach und der Römer sein *ult-imus* (*der letzte*), und wir geben genau dasselbe Wort wieder, wenn wir das lat. *nōs* mit unserm *uns*, *nos-ter* mit *uns-er* übersetzen.

In den parallelen griechischen Wortgebilden *στειρ-ονή* (*Blitz, Glanz*) und *ἀστειρ-ονή* (*Blitz, Glanz*) haben wir mehr oder weniger deutlich wohl immer das Gleiche durchgeföhlt, sodaß wir uns hier nicht sonderlich überrascht finden werden. Aber wie steht es in dieser Hinsicht mit dem griech. *νησ-ος* (*Insel*): lat. *ins-ula* (*Insel*) und vollends mit dem lat. *amn-is* (*Fluß*): *mān-are* (*fließen*)? — Und doch liegt dasselbe einfache Verhältnis der Formen vor. Immer wieder sehn wir aus allen Erscheinungen das Wesen hervorbrechen: wie im Deutschen *Fluß* zu *fließen* und im Lateinischen *fluv-ius* (*Fluß*) nebst *flu-men* (*Fluß*) zu *flu-ere* (*fließen*) gehört, so *amn-is* zu *man-are*, zwei Formen derselben Wurzel, denen wir als dritte noch die des griech. *ρᾶμ-α* (*Fluß, Quell, Naß*) hinzufügen können, und vor dem Verhältnis *νησ-ος*: *ins-ula* müssen alle Etymologien weichen, die man bisher in mehr oder weniger glücklicher Weise für jedes Wort einzeln versucht hat; daß die Wurzel, die wir hier in den beiden Formen *nās* (*nēs*) und *ens* (*ins*) erscheinen sehn, nichts andres als 'die Erhebung' bezeichnen kann, wird man vielleicht schon

hier durchfühlen. Wie wir ferner oben schon dieselbe Wurzel in den beiden Gestalten *vesp-er* und *sváp-nas* und eine andre als *spec-io* und *σκέπ-τομαι* kennen gelernt haben, so sehn wir auch die Wurzel des griechischen Verbums *σφάγ-ω* (*schlachten, töten*) in den beiden gleichbedeutenden Substantiven *σφαγ-ιδ-ς* (*Schlacht-, Opferrmesser*) und *φάσγ-αρον* nebst *φασγ-αν-ιδ-ς* (*Messer, Dolch*) in verschiedner Lagerung nebeneinander, und ebenso entsprechen sich die beiden gleichbedeutenden mhd. Verben *refs-en* = ahd. *rāfs-jan* und *stráf-en*, die beide ursprünglich mehr noch das 'Strafen' mit Worten als mit der Tat bezeichneten und so den Bedeutungsinhalt 'zurechtweisen, tadeln, schelten' hatten (nhd. *Strafpredigt!*); das erste Wort erscheint dazu auch noch in der Form *resp-en*, und nicht selten finden wir die Wörter in engster Verbindung nebeneinander, so z. B. 'berespen unde gestrâfen' bei Berthold von Regensburg (Predigten 111). Ganz beredte Zeugen sind für uns weiter das griech. *ἀλφ-ός* (*weiße Flecken in der Haut*), lat. *alb-us* (*weiß*): griech. *φαλ-ός* nebst *φάλ-ιος* (*weiß, glänzend*) und lit. *bál-ti* (*bleich werden*), das griech. *μηρ-ός* (*Lende, Schenkel*): lat. *arm-us* (*Bug, Schenkel*), das griech. *ὄρχ-ος* nebst *ὄρχ-ατος* und das lat. *hor-tus*, die nicht nur 'Garten' bedeuten, sondern ganz mit dem mhd. *gár-te* eins sind, und das griech. *χωρ-έω* (*gehn*): *ἔρχ-ομαι* (*gehn, kommen*). So tritt uns ein und dieselbe Wurzel mit dem Bedeutungsinhalt 'Gefäß' in ihren verschiednen Gestalten entgegen als griech. *πέλ-ις* (*Becken*), *πέλ-ις-ς* (*Becken, Schüssel*), *πέλλ-α* (*Milcheimer, Gelle*) u. a., als as. *ful* (*Gefäß*), als griech. *λοπ-άδ-ς* (*Napf, Tiegel, Schüssel*), als griech. *ὄλπ-η* (*lederne Ölf Flasche*) usw. Auch das griech. *σάκ(κ)-ος* (*Sack*) mit *ἀσκ-ός* (*lederner Schlauch, Sack*) und das lat. *can-alis* (*Wasserrinne*) mit *inc-ile* (*Abzugsgraben*) sprechen deutlich ihre Sprache, und als besonders bemerkenswert kann uns hier das Verhältnis unsers deutschen Wortes *Nuß* (mhd. *nuz*) zu dem gleichbedeutenden lat. *nux* erscheinen: jeder fühlt den Zusammenhang unmittelbar, ohne sich aber dessen bewußt zu sein, daß er sich in der Auffassung dieses Zusammenhangs durch sekundäre, äußere Umstände täuschen läßt (mhd. *nuz*: lat. *nuc-s!*), während das wahre Verhältnis nur durch die Metathesis verständlich wird als lat. *nuc-s*: ags. *hnū-tu*,

aisl. *hno-t*, ahd. *hnu-z*. Das Germanische weist also gegenüber dem lat. *nuc-s* den Wurzeltypus *enu* auf und stimmt hierin überein mit dem Altirischen, wo das Wort als *enū* (*Nuß*) erscheint.

Die durchdringende Beobachtung der historisch vorliegenden Tatsachen hat uns also zu der prinzipiellen Erkenntnis geführt, daß jede Wurzel in der verschiedensten Lagerung ihrer Bestandteile erscheinen kann, und so mögen wir nun unsre Blicke auf dem Gebiete der Sprache richten, wohin wir wollen, überall muß uns dieselbe Erscheinung mit immer neuer Bestätigungskraft entgegentreten. Schon nach kurzer Wanderung auf altindischem Sprachgebiete stellen wir die Tatsache fest, daß dort neben *kār-ūṣ* (*Sänger, Dichter*) dieselbe Wurzel als *ark-ās* (*Lied*) erscheint, wobei wir auch sofort an das lat. *car-men* (*Lied*) erinnert werden. Neben dem ai. *kart-tar*, *krnt-ānti* (*sie drehen den Faden, spinnen*; der Nasal ist in der letzten Wurzelform sekundär, wie z. B. im lat. *jung-o* gegenüber *jug-um!*) treffen wir ferner das ai. *tark-u*<sup>ṽ</sup> (*Spindel*), dem sich das griech. ἄ-τρακ-ροσ (*Spindel*) an die Seite stellt, und neben dem ai. *vās-us* (*gut*) begegnet uns in derselben Bedeutung ein *suṽ*, z. B. *suṽapatya* = *gute Nachkommenschaft habend*. Weiter finden wir die Wurzel, die uns aus dem lat. *na<sup>o</sup>c-iscor* (*erreichen, erlangen*) wohlbekannt ist, im Altindischen nicht nur in der Form *naç-ati* (*er erreicht, erlangt*), sondern auch als *açṇ-ōti* (*er erreicht, erlangt*), und ebenso ist es ein und dieselbe Wurzel, die uns entgegentritt im ai. *daç-as-yāti* (*er erweist Ehre*) und als ai. *çad-* (*sich auszeichnen*), dieselbe Wurzel nämlich, die im lat. *dec-us* (*Zierde, Ruhm, Ehre*) vorliegt wie im griech. κῶδ-ος (*Ruhm, Ehre*), im griech. δόκ-ια > δόζα (*Ruhm, Ansehn, Ehre*) und in ζε-καθ-μέρος (*ausgezeichnet*). Ganz besondern Eindruck aber muß es auf uns machen, wenn wir uns vom altindischen Sprachgebiete her dem Albanesischen zuwenden und nun auf einmal sehn, wie dieselbe Wurzel, die uns dort eben noch als ai. *prāv-atē* (*er eilt*) begegnet ist, hier, in einer ganz andern idg. Einzelsprache, als alb. *vrap* (*schneller Gang, Lauf*) erscheint, und außer diesem Typus, der ebenso wie im Substantiv auch im Adverbium *vrap-o* (*schnell*) und im Verbum *vrap-óni* (*eilen, laufen*) auftritt, lernen wir hier dieselbe Wurzel noch dazu in

einer dritten Erscheinungsform kennen, als alb. *pavr-á-peði* (*schnell*). So ist es auch dieselbe Wurzel, die uns im ai. *bhán-ati* (*er spricht*) begegnet und im griech. *ὄμω-ή* (*Stimme*), und dasselbe Wort, das wir aus dem Lateinischen als *vēr-us* (*wahr*) und aus dem Germanischen als mhd. *wâr* (*wahr*) kennen, finden wir im Preußischen wieder als *arw-is* (*wahr*). Aus dem Lateinischen kennen wir ferner *sōl-um* in der Bedeutung 'Erdboden, Fußboden', und so müssen wir sogleich dieselbe Wurzel wiedererkennen, wenn wir im Litauischen auf *asl-à* (*Estrich*) stoßen, wie wir im lit. *gel-à* (*Schmerz*) unmittelbar das griech. *ἄλγ-ος* (*Schmerz*) wiedersehen; das griech. *δέπ-ας* (*Becher*) finden wir wieder im lit. *pūd-as* (*Gefäß, Topf*) wie im aisl. *fat* = mhd. *vaz* (*Gefäß, Schrein, Kasten, Faß* usw.), und das so ganz allein stehende griech. *βαρ-ῖνος* (*ein Fisch*) findet nun seine Entsprechung im aksl. *ryb-a* (*Fisch*). Ganz unmittelbar erkennen wir ferner das lat. *man-eo* (*bleiben, erwarten*) im arm. *mna-m* (*ich bleibe, erwarte*) wie im av. *nmā-naya* (*warte, Imper.*) wieder und ebenso unser got. *nam-ô* (*Nam-e*) im air. *ainm* (*Name*) wie im preuß. *emn-a* (*Name*), und wenn wir die ganze Wortgruppe mit der Bedeutung 'wehklagen' vor Augen haben, wie sie erscheint als ai. *rōd-iti* und *rud-ati* (*er wehklagt, weint*), lit. *raud-à* (*Wehklage*) und *ráud-mi* (*ich wehklage*) und aksl. *ryd-aja* (*ich wehklage*), ags. *réot-an* = ahd. *rioz-an* (*klagen, weinen*), so kann es doch nicht ausbleiben, daß sich alsbald auch das griech. *ὀ-δύ-ομαι* (*wehklagen, weinen*) mit *ὀ-δύ-μός* (*das Wehklagen, Weinen*) dazugesellt. Mit handgreiflicher Deutlichkeit zeigt sich uns die Umlagerung der Formen auch, wenn wir in der Bedeutung 'Esel' ein und dasselbe Wort antreffen als aksl. *mag-aru*, bulg. *mag-are*, rum. *meg-ar*, dagegen als macedorum. *gumar*, ebenso als ngriech. *γομα-ροι* und im Albanesischen sowohl als *mag-jar* wie als *gom-ar*. Die Wurzel des griech. *νέκ-ος* (*der Tote*) wie des lat. *nec-s* (*Tod, Ermordung*) ferner, die wir oben schon in Formen wie griech. *κάν-ω* (*töten*), *κον-ή* (*Mord*) u. a. wiedererkannt haben, finden wir in anderer Form auch wieder im abret. *anc-ou* (*Tod*); das lit. *sel-ėti* (*schleichen*) spiegelt sich wieder im preuß. *līs-e* (*er kriecht*), das lit. *márg-as* (*bunt*) im air. *gorm* (*blau*), und das mhd. *krâm* (*Kaufmannsware*) mit *krâm-er*

(*Kaufmann*) ist — mit unverschobnem *k!* — nichts anderes als das lat. *merc-s* (*Ware*) mit *merc-ator* (*Kaufmann*). Ferner halte man das ahd. *ir-lesk-an* (*er-lösch-en*) mit dem aisl. *slokk-ua* (*aus-lösch-en*) zusammen und das aisl. *slak-r* = ahd. *slach* (*schlaff*) mit dem aisl. *losk-r* (*weich, schlaff*) wie mit dem mir. *lask* (*schlaff*), verschiedene Formen ein und derselben Wurzel, von der wir noch heute im Neuhochdeutschen *lasch* und *schal* (besonders md. und nd., = *matt, kraftlos*) nebeneinander haben. Eine Wurzel in verschiedenen Erscheinungsformen tritt uns auch entgegen im griech. *σεισ-ά* (*Seil, Schwur*), im griech. *ἔρσ-ις* (*Band, Schwur, Flechte, Verknüpfung, Reihe*) und im lat. *con-ser-ere* (*verbinden*) mit *ser-ies* (*Reihe, Kette*); zum aksl. *lēs-u* (*Wald*) = nsl. *lēs* gesellen sich als Angehörige derselben Wurzel das griech. *ἄλσ-ος* (*Wald, Hain*) nicht minder als das griech. *λάσ-ιος* (*waldig, buschig*) mit *λασ-ιών* (*Wald*), und so ist es für uns auch nichts Verschiedenes mehr, ob wir vor uns haben das griech. *κάλκ-η* (*Purpurschnecke*), das griech. *χάλκ-η* (*Purpurschnecke*) und *χαλκ-ιδ-ς* (c. *Eidechsenart*) oder das griech. *κόκλ-ος* (*Schnecke*) mit seinen Weiterbildungen *κοκλ-ιδ-ς* und *κοκλ-ιας* = lat. *coel-ea* (*Schnecke*). Was bisher auch noch so vereinzelt dastand, wie z. B. das lat. *fūc-us* (*Brutbiene, Drohne*), findet nun seine Zusammenhänge, wo uns unser Gesetz zeigt, daß dieses Wort ganz zusammenfällt mit dem griech. *κηφ-ήν* (*Drohne*) — zu ihnen werden wir vielleicht auch noch das griech. *σφήκ-ς* (*Wespe*) stellen dürfen, sobald wir über die Natur des anlautenden *s* vollkommene Gewißheit haben, wobei ähnliche Erscheinungen wie das lat. *fid-es* (*Darmsaite*): griech. *σφιδ-η* (*Darmsaite*) zu beachten sind —, das lat. *port-ica* (*langer Stock oder Stange*) ferner tritt in Verbindung mit dem griech. *τροάπ-ηκ-ς* (*Balken, Pfahl, Pfosten*), und die Gesetzmäßigkeit der ganzen Erscheinung müssen wir aufs neue tief empfinden, wenn wir sehen, wie dem bisher von aller Verbindung abgeschlossenen griech. *πρώκ-ς* (*Tropfen*) gegenüber an einer ganz andern Stelle des idg. Sprachgebiets der umgelagerte Typus derselben Wurzel als aksl. *krop-a* (*Tropfen*) erscheint.

So, sehn wir, ist die Wurzel von vornherein jeder Abwandlung in der Stellung ihrer Teile fähig, und in das Licht dieses

Gesetzes gerückt gewinnen nun auch die ganz an der Oberfläche liegenden, allbekanntesten Fälle für uns neuen Reiz, wie z. B. griech. βάλλω (*werfen*): βέ-βλη-μαι (Perf.), βλή-μα (*Wurf*); περ-άπτωμι (*ausbreiten*): πέ-πτα-μαι (Perf.); πί-πτω (*fallen*): πέ-πτω-σα (Perf.), πτώ-μα (*Fall*) u. v. ä.; σπάλλ-ιον neben ψάλλ-ιον (*Kinnkette, Fessel*); lat. ter-o (*reiben*): tri-vi (Perf.) und tri-tum (Sup.) und ebenso lat. ter-ni (*je drei*): tri-ni (*je drei*), lat. pāl-ari (*umherstreifen*): griech. πλά-νῃ (*das Umherirren*) mit πλά-ν-άομαι (*umherirren*) usw. Erinnerung sei ferner an die überaus häufigen Erscheinungen von der Art, wie im Griechischen κράτ-ος (*Kraft, Stärke*) und κάρτ-ος, κίρκ-ος (*Ring, Zirkel*) = lat. circ-us und κρόικ-ος oder καρδ-ία (*Herz*) und κροδ-ία nebeneinander stehn, wobei z. B. die Formen des letzten Wortpaares ihre Entsprechungen haben im got. hairt-ō (*Herz*) und im air. crid-e (*Herz*), wie sich ebenso im Mhd. neben berc (*Berg*) ein bröuc (*Hügel*) findet, oder wie das got. frum-a (*der erste*) im Altsächsischen als form-o, das got. fra-dailjan im Mhd. und Nhd. als ver-teilen, unser milch im Irischen als mlich-t erscheint, wie ferner dem griech. ὀμφ-άλος (*Nabel*) und dem lat. umb-ilicus (*Nabel*) das ahd. nab-olo (*Nabel*) und das preuß. nab-is (*Nabel*) entspricht und ebenso unserm nag-el das air. ing-en, wie im Air. e-cra (*Feind = Unfreund*; vgl. lat. am-icus u. in-im-icus) neben car-it (*Freund*) steht, wie dem lit. ár-klas (*Pflug*) gegenüber sich im Russischen rá-lo (*Pflug*) findet, wie wir ein und dieselbe Wurzel schon lange als gen, gnē und gno kennen im griech. γι-γνώ-σχω = lat. co-gnō-sco (*erkennen*), im got. kann (*ich kenne, weiß*) = nhd. kenn-en, im got. kun-d-s (*bekannt*) = nhd. kund, im ahd. knā-en (*kennen*) u. m. a., und wie dem lat. gen-t-s (*Geschlecht, Stamm*) das lat. (g)nā-t-io (*Volksstamm*) mit dem got. knō-p-s (*Geschlecht, Stamm*) genau entspricht usw. Ganz klar und doch wegen der vokalischen Differenzierung wohl nur wenig gefühlt zeigt sich uns so auch das Nebeneinander von griech. πῦρ (*Feuer*) = mhd. fiur und πί-μ-πορη-μι (*brennen*), ein Formenverhältnis, dem sich das von lat. ger-men (*Keim, Sproß*): grā-men (*Gras*) an die Seite stellt, und offen liegt die Metathesis auch vor uns in den Fällen wie griech. κεφαλ-ορη-ία (*Kopfschmerz*): ποδ-άγο-α (*Fußweh*) u. v. a.

Wie wir an einigen Beispielen schon gesehen haben, ist der ursprüngliche Zusammenhang zwischen Formen derselben Wurzel oft durch sekundäre Spracherscheinungen mehr oder weniger verdunkelt worden, die man wieder aufheben muß, um die Beziehungen auch äußerlich klar zu erkennen. Hierhin rechnet unter andern das sekundäre Verklingen eines *s* und *v*, das besonders in der griechischen Sprache eine große Rolle spielt. So gehören offenbar das lat. **spur-cus** (*schmutzig*) und das griech. (σ)ῥύπ-ος (*Schmutz*) organisch zusammen, wie das griech. λείβ(σ)-ω (*steinigen*), dessen *s* in λειβ-τός (*gesteinigt*) und in vielen andern Formen erhalten ist, und λα(σ)-ας (*Stein*) sich mit dem lat. **sil-ec-s** (*Kieselstein*) vereinigen, auch das lat. **posterior** (*später*) wird man so in dem griech. (σ)ῶπ-ιό-τερος (*jünger später*) wiedererkennen dürfen, und wenn man das mhd. **sin** (*Sinn, Empfindung, Verstand* usw.) mit dem lat. **sen-t-io** (*empfinden, wahrnehmen, denken* usw.) und **sen-sus** (*Empfindung, Sinn, Verstand* usw.) neben das griech. νό-ος (*Sinn, Verstand, Gedanke* usw.) und νο-έω (*sehen, bemerken, denken, verstehn* usw.) hält, so wird die Überzeugung nicht ausbleiben können, daß sich die griechischen Formen als νό-ος und νο-έω, wie sie ursprünglich gelautet haben, ganz mit den deutschen und lateinischen Formen decken. Ebenso treten nach Wiederherstellung des ursprünglichen *v*-Lautes deutlich zusammen das griech. λάβ-ω (*wollen*) mit dem lat. **vol-o** (*wollen*) und ein andres griech. λάβ-ω (*sehen*) mit dem lat. **vul-tus** (*Gesicht*). Verklingen beide Laute, *s* und *v*, in derselben Wurzel zugleich, so ist das ursprüngliche Bild natürlich ganz entstellt, wie wir an Beispielen im folgenden sehen werden.

So drängt sich uns ferner auch der Zusammenhang zwischen dem griech. θάπτω (*begraben*) und dem lat. *fodio* (*graben*) mit Gewalt auf, und nach Abzug der sekundären Entstellungen in beiden Formen liegt er denn auch als θάψ-τω : foθ-io in aller Deutlichkeit vor uns: in der griechischen Wortform ist das φ der Wurzel durch Anpassung an den sekundären Teil des Wortes zu π geworden und in der lateinischen die dentale Aspirata regelrecht zur Media, genau wie das lat. *med-ius* (*mitten*) dem ai. *mádh-yas* (*mitten*) oder das lat. *fid-o* (*vertrauen*) dem griech.

πειθ-ω mit πέποιθ-α (*vertrauen*) entspricht. Bleibt das φ der Wurzel in den griechischen Formen erhalten, so muß bekanntlich nach dem urgriechischen Hauchdissimulationsgesetze das θ zu τ werden, und in dieser Gestalt haben wir die Wurzel u. a. in ταφ-ή nebst τάφ-ος (*Grab, Begräbnis*) und in τάφ-ο-ς (*Graben*), das sich in unserm Bewußtsein nun also ganz mit dem lat. *fof-sa* > *fossa* (*Graben*) deckt. Ganz dieselbe Wurzel tritt uns im lit. *bed-u* (*ich grabe*) entgegen, wobei man mit der sekundären Lautentwicklung zu rechnen hat, daß im Litauischen allgemein die labialen und die dentalen Aspiraten (uridg. *bh* und *dh*) zu den Medien *b* und *d* geworden sind. Wie wir eben schon gesehen haben, wird die Wurzel ganz besonders im Auslaut, wo sie mit den sekundären Sprachbestandteilen in Berührung tritt, beeinflusst, indem sich hier ein Ausgleich, eine Anpassung vollzieht, die sich in allen Formen der Assimilation bis zu völliger Verschmelzung bewegen kann. So kommen wir z. B. zu der Erkenntnis, daß das griech. *κόσμος* (*Schmuck, Zierde, Ehre, Lob* usw.) auf *κόθ-μος* zurückgehn muß, da es erst so seine Wurzel rein enthüllt, die keine andre ist als die von lat. *dec-us*, griech. *δόκ-ια* und *κῶθ-ος* usw., von allen den wesensgleichen Wortgebilden, die wir oben (S. 29) schon aufgeführt haben; und daß das lat. *spissus* (*dicht zusammengedrängt*) aus *spit-sus* entstanden sein muß, lehrt uns sein organischer Zusammenhang mit dem lat. *stip-are* (*dicht zusammendrängen*), der so recht fühlbar wird, wenn einem etwa zwei so gleichartige Stellen wie *spissis indigna theatris* (scil. *scripta*) Hor. ep. 1, 19, 41 und *arto stipata theatro* (scil. *Roma*) Hor. ep. 2, 1, 60 im Gedächtnis zusammentreten. Gerade diese sekundären Veränderungen sind es ja, die uns die reine Erkenntnis der Wurzel zunächst oft sehr erschweren, aber, wie wir hoffen dürfen, auch nur — zunächst.

Mit der Erkenntnis unsers Sprachgesetzes haben wir schon eine etymologische Ernte eingebracht, wie wir es früher kaum zu hoffen gewagt hätten, und wir haben gesehn, daß uns unser Glaube an ein inneres Band zwischen Form und Inhalt in der Sprache nicht betrogen hat: die Form der Wurzel sehn wir wechseln, während ihr Wesensinhalt derselbe bleibt. Diese Wahrheit tritt nun allüberall aus den Gebilden der Sprache mit

unwiderstehlicher Kraft hervor. Das griech. *οἶθ-αρ* (*Euter*) findet sich so ganz von selbst mit dem griech. *θᾶ-ω* (*säugen*) zusammen, ein Wortpaar, das in unsrer eignen Sprache seine vollkommene Entsprechung hat als ahd. *ūt-ar* (*Eut-er*): ahd. *tā-en* (*säugen*); unsre neuhochdeutschen Wörter *Tug-end* und *gut* legen vor uns das Bekenntnis ab, daß sie Kinder einer Mutter sind, die auch das air. *dag* (*gut*) geboren hat, und nach dieser Enthüllung mutet es uns seltsam an, wenn uns nun ein Blick in ein gotisches Wörterbuch zeigt, wie dort schon lange als Bedeutungswiedergabe hinter *gôd-s* '*gut, tüch-tig*' — got. *dag-an* — nhd. *taug-en*! — und hinter *gôd-ei* '*Güt-e, Tug-end*' ganz eng nebeneinander stehn, wie wir ja auch immer wieder '*gut*' und '*taug-lich*' usw. eins für das andre gebrauchen. Mit derselben Gewißheit ferner, wie wir von den beiden gleichmäßigen Bildungen lat. *dō-t-s* (*Mitgift*) und lat. *cō-t-s* (*Wetzstein*) die erste in ihren organischen Zusammenhang mit dem lat. *dā-re* (*geben*) stellen, stellen wir *cō-t-s* zum lat. *āc-uo* (*schärfen, wetzen*), dem sich das griech. *ἀκ-όρη* (*Wetzstein*) unmittelbar verbindet, und ebenso steht auch im Lateinischen neben *āc-utus* (*scharf, scharfsinnig*) das ihm ganz entsprechende *cā-tus* (*scharfsinnig, gescheit*). Daß das lat. *cā-tulus* (*das Junge*) nichts andres ist als das griech. *τέκ-νον* (*das Kind, das Junge*) und mit diesem zum griech. *τεκ-εῖν* (*erzeugen*) gehört, leuchtet ohne weiteres ein, und wir werden auch kaum das Wesen verfehlen, wenn wir das lat. *pes-ti-s* nebst seiner Weiterbildung *pes-ti-lentia* (*Pest*) mit dem griech. *σῆπ-ομαι* (*faulen*) und mit dem lat. *pūs* (*Eiter*) zusammenstellen. Die Zusammengehörigkeit von lat. *pet-ere* und *opt-are*, die beide das '*Erstreben*' eines Gegenstandes bezeichnen und so auch zu der Bedeutung '*bitten, wünschen*' u. ä. kommen, spricht für sich selbst und ebenso der offenbare Zusammenhang zwischen dem lat. *pot-ior* (*vorzüglicher, besser*) und *opt-imus* (*der beste*) auf der einen mit dem got. *bat-iza* (*bess-er*) und *bat-ist-s* (*der beste*) auf der andern Seite, wobei das *t* in den gotischen Formen unverschoben geblieben ist. Das lat. *sil-eo* (*still sein, schweigen*) ferner und das ihm ganz entsprechende got. *ana-sil-an* (*still sein, schweigen*) finden sich leicht mit ihrem Verwandten, dem mhd. *lis-e* (*leis-e, still*) zusammen; in sehr in-

interessanter Weise stellen sich zu dem lat. *cap-io* (*greifen, fassen, fangen*) die deutschen Erscheinungsformen derselben Wurzel als got. *fāh-an* = *fanh-an* (nhd. *fang-en, fah-en*) und als *pack-en*, die verschobne und die unverschobne Form also nebeneinander, und das lat. *il-lic-io* (*anlocken, anreizen*) mit *il-lēc-ebra* (*Lockung, Anreizung*) und unser *lock-en*, sie verraten uns nun, daß sie nichts andres sind als das griech. *καλ-έω* (*rufen*), sodaß uns jetzt auch klar das Verständnis für unser *froh-lock-en* aufgeht, das nichts als den 'frohen Ausruf' bezeichnet, während *lock-en* die Bedeutungsrichtung von 'an-, herbeirufen' eingeschlagen hat, die sich z. B. in der mhd. Konstruktion des Wortes mit dem Dativ 'einem locken' = *einem rufen, zurufen* noch mehr im Hintergrunde hält. In vollkommenster Deutlichkeit steht dazu im Griechischen selbst neben *καλ-έω* (*rufen*) ein *λακ-άζω* (*rufen*), neben *κέλ-αδος* (*Geräusch, Lärm, Geschrei*) mit allen seinen Ableitungen und neben *κολ-φός* (*Lärm*) mit *κολ-φάω* (*schreien, lärmern*) ein *λάκ-ος* (*Lärm*), ferner *λακ-εδών* (*Stimme*), *λακ-έω* (*bellen, heulen; tönen, sprechen*) u. m. a., dazu treten als Angehörige derselben Wurzel ferner das griech. *κέλ-ομαι* und *κέλ-εύω* (*rufen, zurufen, heißen, befehlen* usw.), griech. *κλέ-ω* (*besingen*) und *κλη-δών* (*das Nennen, Rufen, Gerücht* usw.), außerdem unser mhd. *hell-en* (= nhd. *hall-en, ertönen*) mit dem Adjektivum *hel* (*hell, tönend, laut*) und dem Substantivum *hal* (*Schall*) sowie unser mhd. *hiul-en* = nhd. *heul-en* und aus dem Lateinischen endlich noch *lac-esso* (*lockend reizen, herausfordern*), sodaß sich für uns die lateinische Verbindung *proelio lac-essere* (*zum Kampfe reizen*) nunmehr ganz mit der griechischen *μάχη ποο-καλ-εῖσθαι* deckt. Gerade bei dieser Wurzel zeigt sich, wie wir sehen, die Wirkung unsers Gesetzes in besonders auffälliger Weise, und sie ist es denn auch mit gewesen, die meine Aufmerksamkeit zuerst auf sich gezogen hat — als eine der ersten, deutlichen Spuren dieser Erscheinung, die wir nun durch das ganze unermessliche Gebiet der indogermanischen Sprachen verfolgen in der Gewißheit, daß wir sie überall antreffen müssen. Wie sich das bestätigt, zeigt sich uns auf Schritt und Tritt, so z. B. auch bei der Wurzel des lat. *rās*, des lit. *ras-à* wie des aksl. *ros-a*, die alle drei 'der Tau' bedeuten. Daß diese Wurzel nichts

andres bedeuten kann als 'fließen', das bestätigt uns schon das ihnen entsprechende ai. *ras-á* 'Naß, Flüssigkeit', und die absolute Gewißheit erhalten wir nun durch das ai. *sar-ati* 'er fließt', das wir als anders gelagerten Wurzeltypus in aller Deutlichkeit daneben stehn sehn, wie neben ihm in derselben Bedeutung auch ein *árs-ati* steht. Es ist dieselbe Wurzel, die in dem av. *asr-u* = neupers. *ars* mit der Bedeutung 'Träne' erscheint, eine Bedeutungsrichtung, die auch das lat. *rōs* oft genug eingeschlagen hat in Wendungen wie *ros lacrimarum*, *stillare ex amicis oculis rorem* u. ä., dieselbe Wurzel auch, die zu uns aus unserm mhd. *ris-el* (*Tau*, *feiner Regen*) wie aus dem nhd. *ries-eln* spricht. Eine andre, weitverzweigte Wurzel aber mit dem Bedeutungsinhalte 'fließen' haben wir im ai. *srav-ati* (*er fließt*), griech. (σ)ῥέ(ς)(F)-ω (*fließen*): man braucht nun dazu nur die Tatsache anzuführen, daß im Altindischen *varṣ-ás* 'der Regen' und im Griechischen (F)ἔρσ-η 'der Tau' heißt (mit sekundärem Vokal im Anlaut erscheint das Wort als hom. ἔ-(F)ἔρσ-η, kret. ἄ-(F)ἔρσ-α), so muß diese natürliche Übereinstimmung als ein Zeugnis von höchster Bedeutung für das Walten unsers Gesetzes empfunden werden. Im Altindischen finden wir ferner *rāk-á* als Bezeichnung einer 'Göttin der Fortpflanzung', es ist ganz dieselbe Wurzel, die im ai. *kar-* (*machen*, *wirken*) wie im lat. *cre-are* (*erschaffen*, *hervorbringen*, *erzeugen*) u. a. vorliegt, und ein und dieselbe Wurzel ist es auch, die uns, nur in verschiedner Lagerung ihrer Teile, entgegentritt im ai. *dhān-á* (*Getreide*) und im ai. *ándh-as* (*Kraut*) wie im griech. ἄνθ-ος (*Blüte*, *Blume*). Wollen wir weiter wissen, was die Wurzel des lat. *cās-a* (*Hütte*, *Häuschen*) bedeutet, so gibt uns Aufklärung das ihm wesensgleiche griech. σηκ-ός, das noch ganz allgemein 'jeden eingeschlossenen Ort, also Stall, Nest, Wohnung, einen eingezäunten Garten, Kapelle, Zelle, Grabstätte usw.' bedeuten kann, und die Frage nach der Herkunft des bisher so ganz vereinsamten griech. ποδ-α (*gleich*, *plötzlich*) hört nunmehr auf, für uns eine Frage zu sein, wo wir im griech. καρπ-άλ-ιος (*reifend*, *schnell*) seine Wurzel deutlich wiedererkennen. Das lat. *ulc-iscor* (*strafen*, *rächen*) wird eins mit dem griech. κολ-άζω (*strafen*, *züchtigen*), die Fragen über das got. *lêk-eis* (*Arzt*) mit *lêk-inon* (*heilen*) beantwortet uns in natür-

lichster Weise das aksl. *cěl-iti* (*heilen*), dem das got. *hail-s* (*gesund, heil*) entspricht, sodaß wir hier im Gotischen die verschobne und die unverschobne Form derselben Wurzel wieder unmittelbar nebeneinander antreffen, und was der Name *Alp-es* (*die Alp-en*) bedeutet, von dem der Vergilkommentator Servius zu Georg. 3, 474 anmerkt 'Gallorum lingua alti montes Alpes vocantur' (!), das sagt uns das schon oben genannte griech. *λέπ-αγ* (*Fels, Berg*) im Verein mit dem ahd. *fel-is* (*Fel-s*). Der allgemeine Begriffsinhalt der Wurzel des lat. *rōt-a* = mhd. *rat* (*Rad*) gibt sich schon zu erkennen in dem lat. Adjektivum *rōt-undus* (*rund*), seine deutliche Bestätigung aber erhält er nunmehr durch das lat. *tēr-ēt-s* (*rund*) und noch mehr durch das griech. *τόρ-voγ* (*Rundung, Krümmung; Drehwerkzeug*); das lat. *dōm-inus* (*Herr, Herrscher, Gebieter*) wird in seiner Wurzel aufgeklärt durch das griech. *μῑδ-ω* (*herrschen, regieren*), dessen Partizipium als *μῑδ-ωv* ganz 'Herr, Gebieter u. ä.' bedeutet, in unserm nhd. *enk-el* = mhd. *en-ink-el* werden wir nichts andres zu sehn haben als einen Typus derselben Wurzel, die uns auch in unserm *kin-d* entgegentritt, im griech. *γov-ή* (*Nachkommenschaft*) u. v. a., und wenn uns bisher unser mhd. *brōt* (*Brot*) gänzlich unfaßbar gewesen ist, so kommen wir nun zu der Erkenntnis, daß es nichts andres ist als das griech. *τροφ-ή* (*Nahrung*). So eint sich das organisch Zusammengehörige wieder mit Naturnotwendigkeit in seinem gemeinsamen Ursprunge, der Wurzel, in so verschiedenen Formen diese auch äußerlich auftreten mag, und so antworten sich die Gestalten von allen Enden her über das ganze weite indogermanische Sprachgebiet:

lit. *daťg-is* (*Schwert*): lat. *glād-ius* (*Schwert*)

lett. *grim-t* (*untergehen*): lat. *merg-o* (*untertauchen, untergehen*)

aksl. *grub-u* (*Berg*), preuß. *garb-is* (*Berg*), russ. *gorb-u* (*Hügel*)  
: nhd. *berg*

got. *gab-ei* (*Reichtum*) mit *gab-ig-s* (*reich*): aksl. *bog-atu* (*reich*)

got. *biug-an* (*bieg-en, beug-en*): lett. *gub-t* (*sich krümmen, beugen*)

aksl. *gub-eže* (*Biegung*)

aksl. *gyb-uku* (*biegsam*)

nsl. **gib** (*Biegung*)nsl. **gub-a** (*Falte*)lit. **myl-eti** (*lieben*): osset. **lim-än** (*Freund*)lit. **lōb-is** (*Besitz, Reichtum*): griech. ὀλβ-ος (*Reichtum, Glück*)altruss. **les-o** (*See*): lat. **sāl-um** (*Meer, See*)aksl. **gas-u** (*Gans*): arm. **sag** (*Gans*)lett. **māl-s** (*Lehm*), lit. **mēl-as** (*Gips*): ahd. **leim** (*Lehm*)lit. **nām-as** (*Haus, Wohnung*) mit *nam-ē* (*zu Hause*): apers.**mān-īya** (*Haus*), pehl. **mān** (*Haus*)air. **rīm** (*Zahl*) und ahd. **rīm** (*Zahl*): npers. **mer** (*Zahl*)alb. **tur-ī** (*Rüssel*): aksl. **rut-u** (*Rüssel*), rum. **rit** (*Rüssel*)lit. **lāp-as** (*Blatt*): serb. **pol-a** (*Blatt*), alb. **pol'-e** (*Blatt*) usw. usw.

Wir dürfen annehmen, daß unsre Ausführungen genügen werden, das Gesetz der Metathesis als sprachbildende Kraft von souveräner Bedeutung überzeugend nachgewiesen zu haben. Auf seine Natur werden wir in Kap. 19 noch näher zu sprechen kommen. Wie wir im vorigen Kapitel die eine Wurzel in vokalischen Abwandlungen mannigfaltig haben auseinandertreten sehn, so wissen wir nun, daß sie sich zugleich unter der Wirkung des Metathesisesgesetzes in erstaunlichem Maße vervielfältigt zu einem Formenreichtum, der über die Gesamtheit der Sprachen ausgegossen ist, sodaß uns hier dieser, dort jener Typus entgegentritt, je nachdem es die Entwicklung der besondern Sprachgenossenschaften gefügt hat. Ein wirkliches Gesetz aber muß ewig sein und darf die Grenzen von Zeit und Raum nicht kennen, und so steht es denn auch in der Tat mit dem unsrigen: wie innerhalb der Wurzel immer wieder von neuem eine Änderung in der Lagerung ihrer Teile eintreten konnte, so sehn wir auch nach Antritt der formalen Wortbestandteile (Suffixe) sich alsbald in manchen Fällen einen metathetischen Ausgleich zwischen ihnen und der Wurzel vollzieh. Ganz deutlich sind hier die Fälle von vokalischer Metathesis, wo z. B. ein ursprüngliches griech.  $\pi\bar{\nu}\tau\text{-}\iota\alpha$  (*Lab*) sich zugleich auch in die Form  $\pi\tau\text{-}\iota\alpha$  umsetzt und ebenso dasselbe Wort im Griech. als  $\mu\bar{\nu}\tau\text{-}\iota\lambda\omicron\varsigma$  (*verstümmelt*) = lat. *mut-ilus* und als  $\mu\tau\text{-}\iota\lambda\omicron\varsigma$  oder das lat. *stip-ula* (*Halm, Stopp-el*) im volkstümlichen Latein auch als *stup-ila* erscheint. Bevor uns allerdings die Wurzel nicht unumstößlich feststeht,

müssen wir es dem Einzelfalle gegenüber noch dahingestellt sein lassen, ob sich die Metathesis innerhalb der Wurzel oder zwischen ihr und dem Suffix vollzogen hat. Diesen Standpunkt müssen wir z. B. einnehmen gegenüber dem Nebeneinander von griech. *σπλεχ-όω* (*den Beischlaf ausüben*) und *σπεκλ-όω*, und auch das Verhältnis zwischen dem lat. *forcep-s* (*Zange, Feuerzange*) und *forpec-s* muß so noch unentschieden gelassen werden. Dagegen werden wir eine solche sekundäre Metathesis erkennen dürfen, wenn uns im Griechischen neben dem von *ἀριθμός* (*Zahl*) abgeleiteten Verbum *ἀριθμ-έω* (*zählen*) auch die Form *ἀμθρ-έω* begegnet, und in ganz besonders interessanter Weise können wir diesen Vorgang an einem französischen Beispiele beobachten: das lat. *scintillare* (*funkeln*) entwickelte sich regelrecht zu seiner französischen Form *scintiller*, das ihm zugrunde liegende Substantivum *scintilla* (*Funke*) aber — das Wort ist seinen formalen Bestandteilen nach Verkleinerungsform zu einem ursprünglichen *scin-ta*, einer Bildung wie lat. *plan-ta* (*Pflanze*) u. a., und seiner Wurzel nach gleich unserm got. *skein-an* (*scheinen, leuchten*) — ging, sei es vor, sei es nach dem Eintritt des Vorschlags-*e*, wahrscheinlich erst nachher, aus der Form *escintelle* über in die Form *estincelle*, das dann weiter zu *étincelle* wurde und aus sich heraus wieder das Verbum *étinceler* bildete, sodaß wir jetzt im Französischen einerseits *scintiller* (*funkeln*) und anderseits *étincelle* (*Funke*) nebst *étinceler* (*funkeln*) haben. Jedenfalls sehn wir, daß der Prozeß dieser sekundären Metathesis unbekümmert um den Aufbau des ganzen Wortes mit einer Art physischer Notwendigkeit vor sich geht. So ist es der Sprache ganz gleichgültig, aus welchen Elementen sich z. B. das griechische Wort *ὄρυμαγδός* (*Getöse, Lärm*) aufgebaut hat, sondern, nachdem sich die Teile einmal zu einem in sich abgeschlossenen Gebilde vereinigt haben, kann sich die Metathesis je nach den für sie maßgebenden Bedingungen innerhalb jedes beliebigen Lautkomplexes vollziehen, d. h. in unserm Falle kann sich z. B. die Silbe *μαγ* in *γμα* umsetzen und das Wort damit auch in der Form *ὄρυγμαδός* erscheinen, wie es tatsächlich der Fall ist. So erklärt sich uns auch das Verhältnis zweier völlig gleichbedeutenden Wörter, deren Zusammenhang sich uns immer wieder aufzu-

drängen gesucht hat, das lat. *liber* (*Bast*, und dann das daraus gemachte Papier und so: Buch, Schrift, Brief u. ä.) und das griech. *βιβλος*, die beide auch als *liber* und *βύβλος* erscheinen: gegenüber dem lat. *lib-er* (*Bast, Buch*) hat das Griechische von vornherein den umgekehrt gelagerten Wurzeltypus gehabt, der dann mit dem später angetretenen Suffix *βο* an der Verbindungsstelle einen ganz naheliegenden Austausch eingegangen ist, sodaß das griechische Wort ursprünglich *βίλ-βο-ς* gelautet und sich hieraus erst nachträglich zu *βιβλος* umgebildet hat. Ebenso scheint auch das griech. *πέπλος* mit dem lat. *palla* zusammenzuhängen: lat. *pall-a* (*langes, faltenreiches Frauengewand, Mantel*) und *pall-ium* (*Mantel, Decke*): griech. *πέλ-νο-ς* > *πέπλος* (*langes, faltenreiches Frauengewand; Überhang, Decke; Mantel*). Einen uns ganz besonders interessierenden Fall einer derartigen sekundären Lautversetzung haben wir in dem Namen 'Vogesen' vor uns. Wie schon der Vergleich unter den verschiedenen Formen dieses Namens zeigt, ist die Wurzel des Wortes *vos*: so gaben die Römer den Namen des Gebirges als *Vos-egus* wieder, so hieß es bei unsern Vorfahren allgemein und heißt es bei uns oft noch heute *Was-gen-wald* u. ä., so kennen es die Franzosen nicht anders als *Vos-ges*. Die physischen Bedingungen für eine sekundäre Umlagerung waren hier aber offenbar so günstig, daß sich innerhalb des Wortkörpers die Lautgruppe *seg* sehr bald in *ges* umsetzte und neben *Vosëgus* sich auch die Form *Vogësus* einstellte, die bei uns dann schließlich die Oberhand gewinnen sollte.

Doch einerlei, ob innerhalb der Wurzel oder zwischen ihr und den formalen Wortbestandteilen oder auch innerhalb dieser selbst, immer und überall sehn wir das Gesetz der Metathesis seine ewige Wirksamkeit ausüben. Wie es sich in den Anfängen alles Sprachlebens bei der Gestaltung des Urstoffes als schöpferisches Prinzip von grundlegendster Bedeutung erwiesen hat, so wirkt es seitdem unablässig im Leben der Sprache bis auf den heutigen Tag fort, freilich nicht mehr in der grandiosen Weise wie 'am ersten Tag', sondern in stiller, unscheinbarer Art, hier und da umgestaltend, aber der Geist, der das Ganze überschaut, weiß: es ist die alte Urkraft, die von Anbeginn da war. Mit einem Ausblick auf diese sekundäre Wirksamkeit unsers Ge-

setzes wollen wir unsre Betrachtungen beschließen. Im Griechischen finden wir das Kompositum *νεο-μην-ία* (*Neumond*) bei den Kretern in höchst interessanter Weise umgesetzt zu *νεο-μηνία*, für *τάφος* (*Graben*) und *δίφρος* (*Streitwagen*) erscheinen auch die Formen *τράφος* und *δρίφος*, wie *κάτροπτον* für *κάτροπρον* (*Spiegel*) und *Θροσπρωτοί* für *Θεσπρωτοί*, und wie wir im Ags. *fix* statt *fisc* (*Fisch*) und *waxan* statt *wascan* (*waschen*) u. ä. antreffen, so finden wir hier *σκιφος* und *ξιφος* (*Schwert*), *σκένος* und *ξένος* (*Gastfreund*), *σπαλῖς* und *ψαλῖς* (*Schere*) u. m. a. nebeneinander. *Κρόταφος* (*Schlüfe*) ferner und *Ἀσκαλπίος* (*Äskulap* = *Gott der Heilkunde*) erscheinen auch als *κόρταφος* und *Ἀσκαλπίος*, *μόλιβος* (*Blei*) begegnet uns auch in der Form *βόλιμος*, und so geht es von der ältesten Zeit herab bis in die jüngste Zeit des Neugriechischen, wo wir das alte *πικρός* (*bitter*) als *πικρός* wiederfinden, wo wir ein *σάθριο* auch umgesetzt finden in *θράσιο*, ein *ζαβδί* in *δαβδί* u. v. a. Und wie wir bei dem griech. *Ἀφροδίτη* sowohl die Umbildung als *Ἀφροδίτη* wie als *Ἀφροτίδη* beobachten, so sehn wir auch auf lateinischem Sprachgebiete das Wortgebilde *re-liqu-iae* (*Überbleibsel*) in *leriquiae* wie in *requiliae* umgesetzt, wovon die erste Umlagerung ein Gegenstück hat in der Umbildung von *religio* (*Gewissenhaftigkeit, Religion* usw.) zu *lerigio*, und der Lautkomplex *forcipēs* erscheint nicht nur als *forpices*, sondern auch noch weiter als *porfices*. Nach dem Zeugnisse des römischen Grammatikers *Festus* wurde statt des bekannten *sine* (*ohne*) auch *nesi* gesagt, eine Erscheinung, die uns jetzt nicht mehr überraschen kann, als wenn wir sehn, wie in der spätern Zeit des Lateinischen *turunda* für *rutunda* erscheint, *superlicium* für *supercilium* (*Augenbraue*), *tanpister* für *tantisper* (*so lange*), *falliva* für *favilla* (*noch glühende Asche*), *displieina* für *disciplina* (*Unterricht, Lehre, Zucht*), und wie wir im Lateinischen *crocodilus* (*Krokodil*) zu *cocodrillus*, *trādō* (*ich übergebe*) zu *tādrō*, *cloāca* (*unterirdischer Kanal*) zu *coācla* werden sehn, so finden wir das alte *theatrum* (*Schauspielhaus*) im Italienischen wieder als *treato*, ebenso *capra* (*Ziege*) als *crapa*, das alte *argumentum* (*Beweisgrund*) als port. *argumento*, das lat. *gloriosus* (*ruhmvoll*) im Italienischen neben *glorioso* dialektisch auch als *grol-*

*ioso*, und die lateinische Akkusativform *paludem* (Sumpf) hat sich schon im volkstümlichen Latein umgesetzt zu *padulem*, so daß uns heute das italienische Wort als *padule* entgegentritt, eine Form, deren feste Einbürgerung und schließliche Alleinherrschaft durch die Anlehnung an die Wörtergruppe mit dem suffixalen Ausgang *-ule* wie *ped-ule*, *fav-ule* u. a. sehr begünstigt worden ist. So finden wir ferner das lat. *latrocinium* (Räuberei) im Italienischen wieder als *ladroneccio*, die lat. *periculum* (Gefahr) und *miraculum* (Wunder) als span. *peligro* und *milagro*, das lat. *interpretem* (Akk., Erklärer) als ital. *interprete*, das lat. *fabrica* (Werkstätte) als andalus. *frabika*, das lat. *toloncum* (Zoll) als franz. *tonlieu*, das auf ein *tonoleum* zurückweist, und im Spanischen sehn wir ein *jasar* sich auch umsetzen in *sajar*, im Portugiesischen ein *anelto* in *alento*, wie das franz. *guirlande* (Laubgewinde) im Spanischen und Portugiesischen als *guirnalda*, in der letzten Sprache dazu auch noch als *grinalda* erscheint. Auch die ganz leichten und darum von uns bisher oft so gleichgültig hingegenommenen Fälle von sekundärer Lautversetzung gewinnen nun für uns ein tieferes Interesse, wenn uns z. B. das lat. *singultus* (das Schluchzen) als franz. *sanglot*, das lat. *prō* (für) als franz. *pour* wiederentgegentritt, oder wenn wir das franz. *parfum* (Wohlgeruch) im Italienischen als *profumo* antreffen. In andern, ebenso klaren Fällen haben wir dagegen dem Vorgange der Lautumsetzung schon von jeher weit größere Beachtung geschenkt, so wenn wir das lat. *generum* (Akk., Schwiegersohn) im Spanischen zu *yerno* und das lat. *titulum* (Akk., Aufschrift, Titel) zu span. *tilde* geworden sahen gegenüber ihrer Entwicklung zu franz. *gen-d-re* und *titre*. Am interessantesten sind für uns natürlich immer die Mundarten, wo sich die Entwicklung der Sprache noch in rein natürlicher Weise vollzieht, und in ihnen treten denn auch die Metathesiserscheinungen in reichstem Maße auf. Während der gebildete Italiener immer nur *telegrafo* (Fernschreiber!) sagen wird, bekommen wir im Dialekt das Wort auch in der Gestalt *telefrago* zu hören, wie *parola* (Wort) dort auch als *palora* erscheint usw., wobei wir sogleich an manche Erscheinungen in unsern eignen Mundarten erinnert werden, so u. a. an die Tatsache, daß die dia-

lektische Form für unser *Bachstelze* (nd. *wackestert*) nicht nur als *beinsterts*, sondern mit sekundärer Lautumsetzung auch als *steinbertse* (so z. B. im Schmälkaldischen) auftritt. Genau dasselbe aber, was wir hier vor sich gehn sehn, zeigt sich uns überall, so im Altindischen, wo wir z. B. neben *karēnus* (*Elefant*) ein *kanērus*, gegenüber *arāla* (*brünstiger Elefant*) ein *alāra* vorfinden, so im Neuindischen, wo wir *bud* (*sinken*) auch in *dub* umgesetzt sehn, und so begegnet uns auf jenem Sprachgebiete ein ursprüngliches *dev-atā* (*Feuer*), das eines Ursprungs ist mit dem griech. *δύ(ψ)-ω* (*brennen*), mit dem ai. *dāv-ās* (*Brand*) u. v. a., daneben auch als *detavā*. Auch auf dem baltisch-slawischen Sprachgebiete tritt uns die Erscheinung in zahlreichen Beispielen entgegen, so erscheint das serb. *vas* (*all, jeder*) — aksl. *ves-e* = nsl. *ves, vsa, vse* und lit. *vis-as* — in neuer Umbildung auch als *sav* (*sva*), das sorb. *drest* (*Wasserpfeffer*) als poln., russ. *rdest*, so steht dem osorb. *post* (*Fasten*), das in seiner Form dem aksl. *post-o* (*Fasten*) und dem got. *fast-an* = nhd. *fast-en* entspricht, das nsorb. *spót* (*Fasten*) gegenüber und ebenso das lit. *kep-à* (*ich backe*) dem aksl. *pek-a* (*ich backe*), so lautet ferner im Gegensatz zum aksl. *mog-yla* (*Erdhaufen*) dasselbe Wort im Neuslowenischen, Serbischen und Kroatischen *gom-ila*, wie im Albanesischen beide Formen als *gam-ule* und *mag-ule* dicht nebeneinander stehn; so steht dem russ. *mag-azin* (*Magazin*) dasselbe Wort im Neuslowenischen als *gom-azin* gegenüber, und während wir in der Bedeutung 'Gehirn' im Altkirchenslawischen *mozg-u* und ebenso im Preußischen *muzg-eno* finden, treffen wir im Litauischen dafür die Form *smāg-enēs*, dasselbe Wort, das im Avestischen als *mazg-a* und im Neupersischen als *magz* erscheint. Mit einer sekundären Umlagerung haben wir es natürlich auch zu tun, wenn wir zwei Formen so übereinstimmend nebeneinander finden wie im Albanesischen *vel'-endze* und *l'ev-endze* (*Wolldecke*) oder *l'ag-āp* und *gal'-āp* (*ein Familiennamen*), während wir z. B. einem Falle wie dem Nebeneinander von lit. *darž-as* (*Garten*) = lett. *darz-s* (*Garten*) und lit. *žarđ-is* (*Rossgarten*) gegenüber mit unserm Urteil schon vorsichtiger sein müssen. Wohin wir sehn, überall treffen wir die ewige Wirksamkeit unsers Gesetzes. Daß die Lautumsetzung besonders leicht bei der Auf-

nahme von Fremdwörtern eintritt, die für die aufnehmende Sprache noch ganz flüssiger Sprachstoff sind, ist so natürlich, daß wir nur darauf hinzuweisen brauchen, und jeder kann hier die interessantesten Beobachtungen machen, wie sich die einzelnen Sprachgenossenschaften den neuen Stoff in ihrer Weise zu mundgerechtem Gebrauch umbilden. So nimmt das Sorbische unser deutsches 'Klammer' auf als *klamra*, bildet es aber sehr bald um zu *kramla*, so formt sich der Römer das griech. *τραπέζιτης* (*Geldwechsler*) aus *trapezita* um zu *tarpezzita*, und umgekehrt erscheint die römische Maßbezeichnung *sextarius* (= *der sechste Teileines congius*) im Griechischen als *ξέστρης* oder *ξεστρίον*, genau so wie das franz. *sergent* (*Sergeant*) im Munde des deutschen Volkes die Form *Schersant* angenommen hat. Die vielen Fälle von sekundärer Metathesis auf germanischem, besonders die auf deutschem Sprachgebiete sind zu einem großen Teile so bekannt, daß wir nur kurz an Einiges davon zu erinnern brauchen. Eins der bekanntesten Beispiele ist hier unser 'Essig', das dem Lateinischen als Lehnwort entnommen ist und in Übereinstimmung mit dem lat. *ac-ētum* (*ac-eo* = *sauer sein!*) im Gotischen als *akeit* und ebenso im Altsächsischen als *ekid*, im Mittelniederdeutschen dagegen als *ettik* und im Althochdeutschen als *ezzih* erscheint, womit die heutige Form des Wortes gegeben ist, während uns im schweizerischen *ächis* dazu wieder der andre Typus begegnet. Dem got. *wair-ilōs* (*die Lippen*) gegenüber tritt uns ferner im Angelsächsischen die Form *weleras* entgegen, und im Ahd. treffen wir ein und dasselbe Wort zugleich als *elira* und als *erila* an, sodaß wir noch heute über die Doppelformen *Eller* und *Erle* verfügen. Das aisl. *al-ad* (*Nahrung*), das eines Ursprungs ist mit dem lat. *al-ere* (*nähren*), finden wir auch in *aðal* umgesetzt, wie dem aisl. *kit-la* = mhd. *kitz-eln* gegenüber dasselbe Wort im Englischen als mengl. *tik-elen* = nengl. *to tick-le* erscheint, und wenn wir das althochdeutsche Kompositum *naba-gēr* (*Bohrer*) vor uns haben, so werden wir leicht nachfühlen, was wirklich eingetreten ist, daß sich nämlich in der mittlern Lautgruppe eine Umsetzung vollziehn und das Wort auch die Form *nagabêr* annehmen kann, zwei Gestalten, in denen es dann auch noch im Mhd. als *nebegêr* und *negeber* u. ä. neben-

einander erscheint. Eine zweifache Umsetzung beobachten wir in dem ags. *cirps-ian* gegenüber dem lat. *crisp-are* (*schwingen*), unser nhd. *Amsel* finden wir im Ahd. neben *amsalâ* auch in der Form *amaslâ*, und es ist uns eine ganz geläufige Tatsache, daß schon im Mhd. für dasselbe Insekt die Bezeichnungen *wesp-e* und *weps-e* (*webs-e*) oder *wefs-e* (ahd. *wafs-a*) nebeneinander auftreten, zwei hier in direkter Abhängigkeit verbundene Formen, die wir getrennt sehn im lat. *vesp-a* auf der einen und im lit. *vaps-à* auf der andern Seite. Unser nhd. *Nadel* ferner, dessen Zusammenhang mit dem ahd. *nâ-jan* = nhd. *nae-hen* auf der Hand liegt, lautet in seiner historischen Entwicklung im Gotischen *nê-pla*, im Ahd. *nâ-dala* und im Mhd. *nâ-dele* (so auch engl. *nee-dle* usw.), die weitaus geläufigere Form aber ist im Mhd. *nâlde*, die im Ndl. als *naalde* sogar zu vollkommener Herrschaft durchgedrungen ist: wir sehn hier also dieselbe Lautumsetzung vollzogen, wie wir sie oben im span. *tilde* = *titulum* beobachtet haben. Und so treten uns nun gerade bei den vibrierenden Lauten *l* und *r* die Metathesisercheinungen überall in Fülle entgegen: schon im Ahd. sehn wir *Kirst* (Christus) auch als *Kîrst* erscheinen, und nebeneinander stehn mhd. *brinn-en* (*brenn-en*) und *birn-en* = ags. *beorn-an*, *bresten* und *berst-en*, *drîtte* und *dirte*, *vûrhten* und *vruhten* = ags. *forhtian* und *froh-tian* u. v. a., die wir im Dialekt noch heute z. B. als nd. *fröch-ten*, *dörtig* (= *dreißig*) usw. antreffen, wie uns hier ja auch die Form *ek draf* für *ich darf* u. ä. etwas ganz Bekanntes ist. So haben wir ferner im Aisl. dasselbe Wort als *ars* (Arsch; = griech.  $\delta\rho\rho-\sigma\varsigma < \delta\rho\sigma-\sigma\varsigma$ ) und *rass* nebeneinander, und *hross* (*Roß*) hat dort sein *hors* neben sich, die Form, die das Ags. durchweg gebraucht, während im Mhd. wieder *ros* und *ors* gleich häufig gebraucht werden; es ist dieselbe Umwandlung, in der wir unsern *Roland* im Italienischen als *Orlando* wiederfinden, unser *frisch* im Ags. als *fersc*, das ahd. *ferz-an* (*furz-en*) im Aisl. als *fret-a* oder unser *durch* im Englischen als *through*. Neben *donerstac* oder *donrestac* wurde im Mhd. auch die Form *dornstac* gebraucht, die in mitteldeutschen Gegenden noch heute lebendig ist; in umgekehrter Weise entwickelte sich das alte *hürn ouge* (*Hornaue*) zu dem jetzigen unverstandnen *Hühnerauge*.

Wie unser *blök-en* ferner sein *bölk-en* zur Seite hat, so steht im Ags. *breht* neben *berht* (*glänzend*), ein Verhältnis der Formen, das uns noch heute entgegentritt in dem Nebeneinander der zahlreichen Eigennamen mit *-ber(h)t* und *-brecht*, wie z. B. *Wallbrecht*: *Her-ber(h)t* oder *Ber(h)t-hold*, und allgemein bekannt ist, wie neben unserm *brunn-en* dasselbe Wort als *born* steht (got. *brunn-a*, ags. *burn-a* usw.), wobei man noch besonders an Ortsnamen wie *Schönbrunn*, *Heilbronn*, *Paderborn* denken mag. Aus dem Bereiche der Eigennamen sei hier schließlich noch kurz erwähnt, wie im Deutschen neben den Personennamen *Ulrichs* die sekundäre Form *Urlichs* getreten ist, wie sich der Name *Ignatius* außer zu *Natz* u. a. auch zu *Nagatz* entwickelt hat, einer Form, die nur durch Metathesis möglich geworden ist, wie das alte *Vibo* (*Hafenstadt an der Westküste von Brutium in Italien*) heute *Bivōna* lautet, wie uns unser *Waldemar* auch in der Form *Wladimir* begegnet u. v. a., und so erinnern wir uns auch daran, daß es derselbe Städtename ist, den wir in Serbien als *Belgrad* und bei uns in Pommern als *Belgard* antreffen, dem sich *Stargard* u. ä. anschließen, und in den Neckar sehn wir zwei Flüsse münden, deren gemeinsamer Name nur durch eine kleine Lautumsetzung leicht differenziert ist, die *Rems* und die *Erms*.

So sehn wir unser Gesetz von der Zeit an, wo sich der Urstoff zuerst unter ihm geformt hat, fort und fort im Leben der Sprache weiter wirken. Dabei kommen wir natürlich manchen Erscheinungen gegenüber in die Lage, nicht mit vollkommener Sicherheit sagen zu können, ob wir sie als primäre oder als sekundäre Wirkung unsers Gesetzes aufzufassen haben, d. h. ob die betreffenden Wurzelformen selbständig nebeneinander stehn, oder ob die eine sich nachträglich aus der andern entwickelt hat, sodaß sich dann die historische Frage erhebt, welche Form die ursprünglichere ist. Im allgemeinen müssen wir hier den Standpunkt einnehmen, daß wir nur da zwischen zwei Formen ein Abhängigkeitsverhältnis erkennen dürfen, wo deutliche Gründe der historischen Entwicklung ein solches erweisen, wie wir es eben an vielen Beispielen gesehn haben, oder wo es durch andre, besonders durch innere Gründe relativ wahr-

scheinlich gemacht wird. Wenn wir z. B. im Griechischen die Wurzel *tek* 'erzeugen' innerhalb des Verbuns in allen Zeiten in dieser Form (Fut. *τέκ-σομαι*, Aor. *ἔ-τεχ-ον*, Perf. *τέ-τοκ-α*), nur im Präsens dagegen als *τί-κτ-ω* antreffen, so sind wir berechtigt, hierin eine sekundäre Lautumsetzung aus einem ursprünglichen *τί-κτ-ω* zu sehn, die sich aus dem Grunde der bequemern Lautgruppierung mit derselben Notwendigkeit vollzogen hat, wie sich der Name unsers Moltke im Munde des Volkes umsetzt zu Molkte. Daß dabei die Anlehnung an die zahlreichen Präsensformen auf *-τω* der Einbürgerung der neuen Wortform nur günstig sein konnte, liegt auf der Hand. Sekundäre Lautumsetzung liegt natürlich auch vor, wenn wir sehn, wie auf einzelnen Sprachgebieten ganze Wortgruppen im Gegensatz zu andern Sprachen in andrer Lagerung der Laute erscheinen, wie z. B. im Armenischen, wo die Lautverbindungen *br*, *tr*, *kr* usw. gegenüber den andern idg. Sprachen in umgekehrter Folge als *rb*, *rt*, *rk* usw. erscheinen, oder auf romanischem Sprachgebiete, wenn wir in Anjou durchgehends statt *re* im Wortkörper die Verbindung *er* antreffen u. ä. Überall, wo solche Anhaltspunkte für eine direkte Verbindung zwischen verschiedenen gelagerten Wurzelformen nicht vorhanden sind, hat man sie als selbständig nebeneinander stehend anzusehn, womit wir zugleich bemerkt haben wollen, daß man bei einigen unter den als sekundär angeführten Fällen die Möglichkeit einer primären Auffassung offen lassen muß und umgekehrt.

Doch ob im Einzelfalle eine primäre oder eine sekundäre Wirksamkeit unsers Gesetzes vorliegt, für seine Beurteilung an sich ist dies gleichgültig. Wir sehn, daß wir es mit einem wirklichen, ewigen Gesetze zu tun haben, das in dem ganzen Reiche der Sprache gewirkt hat, wirkt und weiter wirken wird, und in wie hohem Grade wir für die Vollziehung der Metathesis veranlagt sein müssen, das können uns schließlich jeden Tag aufs neue die überaus häufigen Fälle von Versprechen dieser Art zeigen, die wir namentlich bei Kindern und überhaupt beim naiven Menschen beobachten. Aber auch der Erwachsene unterliegt noch immer dem Zuge dieses Gesetzes, und nur von dem Grade seiner Sprachschulung und des damit verbundenen be-

wußten Willensaktes hängt es ab, ob er dem Zuge zu widerstehn vermag. Erfährt es nicht sogar der Gebildete immer wieder an sich, wie er sich unter Umständen ordentliche Mühe geben muß, sich z. B. bei den beiden Wörtern *conservieren* und *conversieren*, in denen die mittlern Lautgruppen zufällig im Verhältnis der Metathesis zueinander stehn, nicht zu versprechen! Oft geben wir auch bewußt in scherzhafter Weise der Wirkung des Gesetzes nach, besonders wenn das neue Resultat einen entsprechenden Sinn ergibt — man denke an Umbildungen wie Freischütz zu Schreifritz u. dgl. —, und das scherzhafte *eo piso* der Studentensprache, eine Umsetzung, zu der der Antrieb offenbar in dem sehr starken Hiatus von *eo ipso* (*durch sich selbst*) gegeben ist, kann von jetzt an auch von einer ernsten Seite betrachtet werden.

Es ist ein weiter Weg, der uns geführt hat von *tim-or: met-us* bis herab zu der eben erwähnten scherzhaften Neubildung, und doch ist es dieselbe ewige Schöpfungskraft, die wir hier wie dort wirken sehn. Wir wissen, welche Geisteskraft uns diesen Weg geführt hat, auf dem nun auch das einzelne seine 'allgemeine Weihe' erhält, wissen es, daß es nicht äußere Kenntnisse gewesen sind, und wären sie auch noch so umfassend gewesen, sondern daß es 'der Einklang war, der aus dem Innern dringt', der Drang nach dem Urquell alles Werdens, und hierhin richten wir auch jetzt am Schlusse dieser Betrachtungen wieder unsern Blick, um tiefer und tiefer die Erkenntnis zu fassen, wie die Natur von vornherein in dem Schöpfungsprozesse der Sprache ihren Urstoff, die Wurzelgebilde, durch das einfache Mittel der verschiedenen Lagerung ihrer Bestandteile zur Mannigfaltigkeit geformt und damit eine Bedingung für die reichste Entwicklung von Anfang an in sie hineingelegt hat. Wie oft mag sie die Wurzel schon immer aufs neue in ihren Bestandteilen verschieden gelagert haben — und in diesem Sinne kann keins der auf uns gekommenen Gebilde primär genannt werden — bis zu der Zeit, wo für ihre Formen die historische Überlieferung beginnt!

## Kapitel IV.

### Differenzierung der Wurzel durch den generellen Wechsel zwischen Liquiden und Nasalen.

Nachdem das vorige Kapitel die Zeitfolge in der Entdeckung der Gesetze unterbrochen hat, knüpfe ich hier wieder an die Ausführungen des zweiten Kapitels an. Nicht viel später, als mich die vokalische Differenzierung der Wurzel über das bloße Wissen hinaus zu beschäftigen anfing, wurde meine Aufmerksamkeit in gleicher Weise mit wachsender Kraft von einer äußerlich allbekannten Erscheinung angezogen: es war dies der jedem Sprachkenner geläufige Wechsel zwischen den sog. liquiden Lauten *l* und *r*. Zunächst sah auch ich in diesem Wechsel nichts andres als die nackte Tatsache, daß diese beiden Laute unter gewissen sekundären Bedingungen ineinander übergehen können. Die Achtung vor der Bedeutung dieser Erscheinung muß bei uns aber in dem Maße wachsen, als wir uns im Reiche der Sprache umsehen: überall, wohin unsre Blicke reichen, tritt sie uns ohne irgendwelche räumliche oder zeitliche Beschränkung entgegen. Als ganz bedeutsam kommt dazu noch die Beobachtung, daß jeder dieser beiden Laute nicht selten auch durch einen der nasalen Laute *m* und *n* vertreten wird, und auch dies wieder hier wie dort. Wir brauchen nur zu erinnern an die dorischen Erscheinungen ἤνθον (*ich kam*), φτνριανός (*der liebste*), βέντιστος (*der beste*) gegenüber den allgemein üblichen ἤλθον, φίλτατος, βέλτιστος, an die italienischen *veleno* (*Gift*), *Palermo*, *melanconia*, die sekundär entstanden sind aus *veneno* = lat. *venenum*, lat. *Panormus* = griech. Πάν-ορος, *melancholia*, ferner an die deutschen *Kümmel* und *Knoblauch*, wobei wir die primäre und die sekundäre Form als ahd. *chumîn* (= lat. *cumînum*) und *chumîl* und ebenso als mhd. *klobe-louch* und *knobe-louch* noch nebeneinander vorfinden, oder wie gegenüber dem lat. *nîdus* (*Nest*) < *nizdus* und unserm *Nest* dasselbe Wort im Litauischen als *lizdas* (*Nest*) erscheint. Und daß auch *m* und *n* unter sich wechseln können, lehren uns Beispiele wie das frz.

**n**appe (*Tischtuch*) in seiner Entwicklung aus dem lat. *mappa* (*Tuch, Serviette*) oder das mhd. *pflûme* in seinem Verhältnis zum lat. *prunum* (*Pflaume*), von denen das letzte sogar zweifachen Lautwandel aufweist, während uns im Mhd. und dialektisch auch noch im Nhd. daneben auch noch die Form *pfrûme* (*prûme*) begegnet. Bei allen diesen Erscheinungen aber werden wir über die rein sekundäre Auffassung schwerlich hinauskommen, wenn wir in ihnen auch bei ihrer großen Zahl und Verbreitung in besondrer Weise etwas von einer lautgesetzlichen Notwendigkeit, also von wirklicher Gesetzmäßigkeit ahnen können. Erst von dem Augenblicke an, wo uns der Drang nach Erkenntnis des Wesens der Sprache das Auge unverwandt auf die Wurzel richten heißt, kann sich unsre Auffassung über den Lautwechsel vertiefen, und es muß unsre Gedanken nachhaltig beschäftigen, wenn wir, wie bei der vokalischen Abwandlung der Wurzel z. B. an dem Verhältnis mhd. *han:huon*, so hier an einem Beispiele wie lat. *pluv-ia* (*Regen*): *pru(v)-ina* (*Reif*) erkennen, wie die Differenzierung der Laute in den Dienst einer äußern Unterscheidung wesensverwandter Begriffe getreten ist. Das weist schon bedeutungsvoll über das rein sekundäre Geschehen hinaus, und nicht lange mehr, so muß uns bei der Richtung aller Kräfte auf dasselbe Ziel hin dieser Lautwechsel als durchgehende Erscheinung primärer Natur, d. h. als Gesetz entgegenreten, und was sich in den obigen Beispielen nur wiederholt hat, das hat sich auch bei der Urschöpfung der Sprache geltend gemacht: in jeder Wurzel, die einen liquiden oder einen nasalen Laut als konsonantischen Bestandteil enthält, kann von vornherein ein beliebiger, genereller Wechsel zwischen den Lauten *l, r, m, n* eintreten. Die Wurzel *gen* z. B. kann danach also auch die völlig gleichwertigen Erscheinungsformen *gel, ger* und *gem* annehmen, eine Erkenntnis, die eine neue, weite Aussicht eröffnet, zumal in ihrer Verbindung mit den beiden andern Sprachgesetzen.

Den Reigen der Beispiele, die das Gesetz zur Anschauung bringen sollen, möge unser deutsches 'scheiden' eröffnen, dessen Wurzel wir in sämtlichen vier Erscheinungsformen nebeneinander

vertreten finden als got. **skein-an** (*schein-en, leuchten*), als got. **skeim-a** (*Leuchter*) = mhd. **schim-e** (*Glanz, Strahl*) und nhd. **schimm-ern**, als nhd. **schill-ern** und als got. **skeir-s** (*klar, deutlich, glänzend*). Ebenso hat das lat. **de-, of-fen-d-o** (*ab-, draufschlagen, anstoßen*) seine Erscheinungsformen **fer** und **fel** neben sich im lat. **fer-ire** (*schlagen, stoßen, treffen, töten*) und im lat. **re-fell-ere** (*abschlagen, zurückweisen, widerlegen*), denen sich das aisl. **ber-ia** (*schlagen*) und das griech. **φόν-ος** (*Mord*) anreihen, und im Griechischen begegnet uns ein und dasselbe Wort mit der Bedeutung 'Grund, Grundlage' unterschiedslos als **θεμ-εθλον, θελ-υμυρ** und **θερ-αρ**. Im vorigen Kapitel haben wir das ai. **kār-ás** (*Sänger, Dichter*) in seiner Verbindung mit dem ai. **ark-ás** (*Lied*) wie mit dem lat. **car-men** (*Lied, Gedicht*) kennen gelernt: es ist dieselbe Wurzel, die uns auch entgegentritt im lat. **can-ere** (*singen, überhaupt Töne von sich geben*), im air. **can-im** (*ich singe*) und im lat. **Cam-ena** (*Muse des Gesanges*)<sup>1)</sup>, sodaß wir im Lateinischen die Wurzel als **car, can** und **cam** in aller Deutlichkeit nebeneinander haben. Im vorigen Kapitel haben wir ferner die Wurzel des griech. **καλ-έω** (*rufen*) in zahlreichen Wortgebilden kennen gelernt: mit der andern Liquida oder mit einem der beiden nasalen Laute erscheint nun dieselbe Wurzel im griech. **κήρ-εξ-ς** (*Ausrufer, Herold*) mit **κη-έρω** (*ausrufen, verkündigen*), in **καρ-κάρ-ω** (*ertönen, wiedertönen*), in **κav-αρή** (*Geräusch, Ton, Klang*) mit **κav-άζω** (*Geräusch machen, tönen*), in **κόν-αβος** (*Schall, Geräusch*), in **κόμ-πος-ς** (*Schall, Geräusch*), in **μηκ-άομαι** (*meckern, blöken*) wie in **μῶκ-άομαι** (*brüllen; dumpf tönen*) und in **όγκ-άομαι** (*brüllen*), ferner in den lateinischen Gebilden **prae-cō(n)** (*Ausrufer, Herold*) und **arc-esso** (*herbeirufen*), das also dem lat. **lac-esso** (*hervorrufen*) ganz parallel geht, im ahd., mhd. **har-en** (*rufen*), im aksl. **rek-a** (*sagen*) u. a. Ja wir kommen nun hier zu der Erkenntnis, daß diese Wurzel von der eben genannten Wurzel 'singen' gar nicht verschieden ist, sondern daß es sich in all den mannig-

<sup>1)</sup> Wenn es sich bestätigen sollte, daß das lat. *Camena* wirklich auf *Casmena* zurückgeht, so würde der Wurzeltypus *cas* vorliegen und das Wort erst in Kap. IX aufzuführen sein.

faltigen Wortgebilden nur um eine Wurzel handelt mit dem allgemeinen Bedeutungsinhalte 'einen Laut von sich geben'. In ebenso deutlicher Weise tritt innerhalb einer andern Wurzel unser Lautwechsel hervor aus dem lat. in-, *ac-cen-d-o* (anzünden, in Brand stecken), lat. *cam-inus* = griech. *κάμινος* (Ofen, Kamin, Esse), lat. *cul-ina* (Küche), lat. *cal-or* (Wärme, Hitze), griech. *κῆλ-εος* (brennend), ai. *kul-ayati* (versengen), lit. *kur-iù* = lett. *kur-u* (heizen), av. *raēk-a* (Esse), und so zeigt uns auch ein und dieselbe Wurzel ihre verschiedenen Formen in den griechischen Wörtern *κολωνός, -ώνη* (Hügel), *κολοφών* (Gipfel, Spitze), *κορυφή* (Gipfel), *κόρυρον* (Gipfel), *ὄγκος* (Hügel, Erhabenheit), in den lateinischen *cul-men* (Gipfel), *cum-ulus* (Gipfel), *coll-is* (Hügel, Anhöhe), *ex-cell-o* (hervorragend), *arc-s* (Anhöhe, Burg), wie im frz. *cim-e* (Gipfel), ferner im got. *hall-us* (Fels), im engl. *hill* (Hügel) u. v. a. Wie der Grieche ferner sein *(σ)ῆλιος* (Sonne) mit *σελήνη* (Mond), der Römer sein *sol* (Sonne) und der Litauer sein *sául-ė* (Sonne), so hat der Germane sein mhd. *sunn-e* = got. *sunn-a, -ō*, und ganz von selbst melden sich nun als Angehörige derselben Wurzelfamilie das griech. *σελας* (Licht, Glanz), das aksl. *sin-i* (hell, licht), das lat. *ser-enus* (heiter, hell) und — das griech. *(σ)ῆμ-έρα* (Tag). Immer aufs neue sehn wir, wie sich das Wesensgleiche auch in seinem Ausdruck in der Sprache organisch zusammenfindet: Sonne und Tag, wie Ursache und Wirkung, wie Vater und Kind aufs engste verknüpft, sodaß die dichterische Anschauung sie wieder unmittelbar einander gleichsetzen kann. Und in einen solchen naturnotwendigen Zusammenhang tritt für uns nun auch unser 'Meer', das übereinstimmend als got. *mar-ei*, lat. *mar-e*, aksl. *mor-je*, air. *muir* erscheint: es ist nichts anderes als die schon im vorigen Kapitel aufgeführten Wortgebilde lat. *man-are* (fließen) mit *amn-is* (Fluß) und griech. *ῥάμ-α* (Fluß, Quell, Naß), ein Typus derselben Wurzel, die in andern Gestalten auch vorliegt im griech. *ῥόω-ω* (fließen, triefen), in *ῥάω-ός* (fließend), in *Νηο-εύς* (Meergott) und in *λίμ-νη* (See, Teich, Sumpf; Meer). So selbstverständlich der Begriff 'Fluß' zu 'fließen' gehört, so selbstverständlich muß auch der Begriff 'Meer' dazugehören, diese große 'Flut', die alles Fließende in sich aufnimmt. Und wenn wir

uns verwundert fragen, wie uns dieser selbstverständliche, einfache Zusammenhang zwischen dem lat. *mar-e* und *mān-are* so lange hat verborgen bleiben können, dann müssen wir auch nicht weniger überrascht sein, wenn wir nun das lat. *cum-īnum* (*Kümm-el*) neben das griech. *κάρ-ος*, *-or* (*Kümmel*), das lat. *cul-ec-s* (*Mücke*) neben das griech. *κόρ-ωπι-ς* (*Mücke*) und beide ferner neben das aksl. *kom-aru* (*Stechmücke*) = nsl., bulg., serb. *kom-ar* oder das griech. *κόρ-ις* (*Wanze*) neben das ihm ebenso ganz entsprechende lat. *cim-ec-s* (*Wanze*) halten. So hat auch das griech. *σέγγ-ος* (*kleines Insekt, Mücke*) sein *σίλφ-η* (*Schabe; Büchermotte*) neben sich, und neben *vēn-a* (*Ader*) steht im Lateinischen ein *vār-ic-s* (*Krampfader*). Mit dem lat. *tum-eo* (*schwellen, aufgeschwollen sein, strotzen*) nebst *tum-idus* (*schwellend*) verbindet sich das griech. *τύλ-ος* (*Schwiele*), und der Gedanke an die eigne Muttersprache ruft hierbei sofort das Verhältnis von mhd. *swer-n* (*schwer-en, schwellen*), mhd. *swer* (*Schwer-e, Ge-schwür*): mhd. *swell-en* (*schwell-en*), mhd. *swil* (*Schwiel-e*), got. *uf-svall-eins* (*Aufschwellung*) hervor. So deutlich wie in diesem Nebeneinander von 'schwer-en' und 'schwell-en', von 'Ge-schwür' und 'Ge-schwul-st' in unsrer eignen Sprache gibt sich der Lautwechsel auch kund in dem Verhältnis von griech. *φέν-ακ-ς* (*Be trüger*) zu *φῆλ-ος* (*be trügerisch*) oder von lat. *abs-tem-ius* (*enthalt-sam, mäßig*) zu *abs-tin-eo* (*sich enthal-ten*), und die zwingendste Beweiskraft muß für ihn enthalten sein in so gleichförmig nebeneinander stehenden Beispielen wie got. *ga-tēm-iba* (*schicklich, ge-ziem-end*) und *ga-til-aba* (*schicklich, pass-ent*), wie griech. *σκέλ-ακ-ς* und *σκέμ-νο-ς*, die beide 'das junge Tier' bedeuten, wie griech. *λαλ-έω* (*schwatzen*) und *λήρ-ος* (*Geschwätz*), wie lat. *sīm-us* (*plattnäs-ig*) = griech. *σίμ-ός* und *sīl-us* (*plattnäs-ig*) oder wie im mhd. *slium-e* (*schleunig, eilig*) und in dem ihm ganz entsprechenden *sliun-e* nebst *sliun-ec*, die im Ahd. nicht nur als *slium-o*, sondern auch als *snium-o* und *slūn-īe* nebeneinander stehn, und die wir noch heute im Bayrischen als *schleum-en* und *schleun-en* oder *schlaun-en* antreffen, verschiedene Formen derselben Wurzel, die auch im mhd. *snel* (*schnell, eilig*) vorliegt, sodaß wir noch heute mit unsern 'schnell' und 'schleunig' im Grunde ein und dasselbe Wort gebrauchen. Alte Bekannte, deren

Verwandtschaft wir immer mehr oder weniger deutlich gefühlt haben, treten jetzt als Repräsentanten eines grundlegenden Sprachgesetzes in unser Bewußtsein und gewinnen neuen Reiz für uns, so das lat. **mūr-us** (*Mauer*) und **moen-ia** (*Stadtmauer*) mit **mūn-ire** (*ummauern*), ebenso das lat. **ver-eor** (*scheuen, verehren*) und **ven-eror** (*scheuen, verehren*), so ferner unser **summ-en** und **surr-en**, das got. **fōn** (*Feuer*) mit dem Genetiv **fun-ins** und das mhd. **fiur** (*Feuer*), das engl. **dark** (*dunkel, trübe*) mit unserm **dunk-el** = mhd. **tunk-el** (*dunkel, trübe*), neben dem wir auch im Mittelhochdeutschen selbst ein **ver-terk-en** (*verdunkeln*) antreffen. Umgekehrt sind wir an zwei Wörtern, die sich äußerlich und innerlich fast ganz decken, bisher ziemlich ahnungslos vorübergegangen, ich meine das griech. **μη** (*nicht*) und das lat. **nō** (*nicht*), die im Altindischen als **má** und **ná** sogar dicht beieinander stehn, wie auch das Verhältnis des preuß. **nus-on** (*unser*), des aksl. **naš-u** (*unser*), des nhd. **uns-er** usw. zum lit. **mūs-ū** (*unser*) nie genügend beachtet worden ist, und doch liegt ihr Zusammenhang nicht weniger offen vor uns als etwa der zwischen dem lat. **hum-ilis** (*niedrig*) und dem unverschobnen got. **haun-s** (*niedrig*); und so vereinigt sich mit den Wortgebilden, die wir für den Begriff 'nackt' in allen andern Einzelsprachen übereinstimmend antreffen als ai. **nag-nás**, aksl. **nag-u**, lit. **nūg-as**, got. **naq-ap-s** = mhd. **nack-et**, air. **noch-t**, lat. **nūdus** < **nogvedos**, nun endlich auch das bisher abseits stehende griech. **γυμ-ρός** (*nackt*) und mit ihm auch das aksl. **gol-u** (*nackt*). Das griech. **κόχλ-ος** (*Muschel*) ferner und **κόγχ-ος, -η** (*Muschel*), das griech. **ψιλ-ός** (*kahl, entblößt*) und das mit ihm ganz gleichbedeutende **ψην-ός**, weiter das griech. **πορ-έομαι** (*gehn, reisen*) mit dem got. **far-an** (*gehn, reisen, fahr-en*) auf der einen und das lat. **pāl-āri** (*herumstreifen*) auf der andern Seite, ebenso das lat. **mor-a** (*Verzug*) und das griech. **μύν-η** (*Zaudern*), das ahd. **scar-a** (*Schar, Abteilung*) und das as. **skol-a** (*Schar*), und das mhd. **mun-t** und **mūl**, d. h. also unsre nhd. **Mun-d** und **Maul**, sie alle erweisen sich je als ein und dasselbe, durch den Lautwechsel differenzierte Wort. Von dem griech. **σειρ-ά** (*Seil, Schnur*) dürften wir genau genommen nicht mehr sagen 'es heißt **Seil**', sondern 'es ist es' = mhd. **seil** und **sil** (*Seil, Riemen*),

wie es auch ganz eins ist mit dem as. **sim-o** (*Band, Strick, Seil*) und mit dem griech. (σ)ιμ-άντ-ς (*Riemen, Seil*) nebst (σ)ιμ-ορ-ία (*Brunnenseil*), sodaß wir die Wurzel *ser* 'binden', die wir im vorigen Kapitel in verschiedenen Formen kennen gelernt haben, hier auch in den Gestalten *sel* und *sem* vorfinden, und ebenso haben wir vollständig einander gleichzusetzen das griech. σκέλ-ος (*Schenkel*) mit unserm **schen-ke**l nebst dem mhd. **schin-ke** (*Schenkel*), denen sich in umgelagerter Gestalt auch das lat. **crūs** (*Schenkel, Schienbein*) anschließt, ferner das griech. κρέφ-ας (*Dunkelheit, Dämmerung*) mit dem lat. **crep-usculum** (*Dämmerung*), das für uns noch heute im frz. *crépuscule* (*Dämmerung*) lebendig ist, dann das lat. **fil-um** (*Faden*) mit **fun-is** (*Seil, Tau, Strick*) und **inf-ula** (*Binde, Band*), das griech. μύτ-ιοι (*zehntausend*) mit dem lat. **mill-e, mil-ia** (*tausend*), das griech. μιλ-τος (*Rötel, Mennig*) mit dem lat. **min-ium** (*Menn-ig*), das lat. **aul-a** oder **oll-a** (*Topf*) mit dem mhd. **âm-e** (*Ohm*), und wie das griech. σαύφ-α (*Eidechse*) für uns eins wird mit σαλ-αμ-άνδρα (*giftige Eidechse*), so findet sich nun auch der αγγ-κοφ-ός (*Ziegenhirt*) mit seinem Kollegen βοφ-κόλ-ος (*Rinderhirt*) von selbst zusammen. Ein und dieselbe Wurzel mit der Bedeutung 'ein andrer' haben wir ferner schon unzähligmale als *al* und *an* nebeneinander gebraucht, ohne daß uns die Verbindung wirklich zum Bewußtsein gekommen ist, als lat. **al-ius** und **al-ter**, griech. ἄλ-ιος auf der einen und als got. **an-þar** = mhd., nhd. **an-der**, lit. **an-tra-s** nebst preuß. **an-tar-s**, ai. **an-ya** auf der andern Seite, die sich genau so entsprechen wie das griech. βαλ-ανέϊον (*Bad*) und das aksl. **ban-ja** (*Bad*), und so gibt es zahllose Wortgebilde, die wir nur nebeneinander zu stellen brauchen, damit sie zu einem einhelligen Zeugnis für die Gesetzmäßigkeit des sprachschöpferischen Vorgangs werden, den wir in dem auf uns gekommenen Stoffe wahrnehmen. Man beobachte z. B. Verbindungen wie griech. πεφ-ιστερά (*Taube*): πέλ-εια (*Taube*) und lat. **pal-umbes** (*Taube*); griech. μοφ-ύσσω (*beflecken*): μόλ-ύνω (*beflecken*) und ai. **mal-inás** (*schmutzig*), dazu auch noch das neugriech. λεφ-ώνω (*beschmutzen*) und das alb. **Ver-ós** (*beschmutzen*); griech. μέφ-ιμα (*Sorge*): μελ-έτη (*Sorge*), griech. κοφ-ώνη (*Krähne*): κολ-οιός (*Dohle*), lat. **terr-a** (*Erde*,

Land): tell-us (Erde, Land), griech. *μίνθ-ος* (Kot des Leibes): lat. *merd-a* (Kot des Leibes), griech. *σαάλλ-ω* (scharren, behacken): mhd. *scherr-en* (scharren, graben) = nhd. *scharren-en*, lat. *ten-ebrae* (Dunkelheit): ai. *tám-as* und *tám-isrā* (Dunkelheit), aksl. *tem-a* (Finsternis), lit. *tém-ti* (dunkel werden), russ. *tma* (Dunkel), ahd. *dem-ar* = nhd. *Dämm-er, -erung*, air. *tem-el* (Finsternis) usw., dazu ferner npers. *tār* (finster), osset. *tal-ingü* (finster) und alb. *teř-e* (Finsternis), und man vergegenwärtige sich, wie in der Bedeutung 'verkaufen' im Griechischen neben *περ-άω* (-ράω, -ρη-μι) und *πι-περ-ά-σσω* ein *πωλ-έω*, neben *ἐμ-πορ-ος* (Kaufmann) ein *ἐμ-πολ-άω* (kaufen) steht, als verschiedene Formen derselben Wurzel, die uns auch im griech. *πρῆ-μαι* (kaufen) und im mhd. *veil-e* (käuflich) begegnet. Die Wurzel des griech. *ὀ-δύρ-ομαι* (wehklagen) ferner, die wir im vorigen Kapitel im lit. *ráud-mi* (ich wehklage) u. v. ä. haben wiedersehen lernen, finden wir nun auch im griech. *ὀ-δύρ-η* (Schmerz, Traurigkeit) wieder, wie sich uns im Lateinischen *form-āe-s* (Ofen) und *furn-us* (Backofen) mit *form-us* (warm) verbinden, und das lat. *vul-tus* (Gesicht) erweist sich als eine Erscheinungsform derselben Wurzel, die in anderer Gestalt aus dem griech. (*φ*)*ὄρ-άω* (sehen) und aus unserm mhd. *war-n* (sehen, wahrnehmen) zu uns spricht. So treten uns die Wurzelgebilde mit den im Wechsel stehenden Lauten überall entgegen, oft genug in geradezu schematischer Deutlichkeit wie z. B. in den griechischen Wörtern *δῆν* (lange): *δηρ-ός* (langedauernd): *δολ-ιός* (lang, langdauernd), und ganz besonders eindrucksvoll muß es auf uns wirken, wenn wir alle vier Wurzeltypen so deutlich nebeneinander stehn sehen wie im griech. *κάλ-αμος* (Rohr, Halm) = lat. *cal-amus* und *cul-mus* = mhd. *hal-m*: griech. *κάνν-α* (Rohr) = lat. *cann-a*: griech. *κάμ-ακ-ς* (Rohr, Stange): lat. *cār-ec-s* (Riedgras), oder wenn wir zu den griechischen Wortgebilden *κειρ-ία* (Binde, Verband), *κηρ-ία* (Binde), *κάλ-ως* (Tau, Seil, Strick), *κάμ-ῖλος* (Tau, Ankertau), *κόμ-βος* (Band, Schleife) und *κόμ-ῶθ-ς* (Bündel) den vierten Wurzeltypus plötzlich im lat. *nec-t-o* (zusammenbinden, verknüpfen) entdecken und damit zugleich für den Bedeutungsinhalt der Wurzel die vollkommenste Bestätigung erhalten.

Es waren bisher überwiegend griechische, lateinische und germanische Beispiele, an denen wir den Lautwechsel aufgewiesen haben. Aber wieder gilt es natürlich, was wir im vorigen Kapitel von dem Gesetze der Metathesis aussagen konnten: wohin wir nun unsre Blicke richten mögen, auf dem ganzen Gebiete der indogermanischen Sprachen müssen wir das an einem Punkte aus dem Wesen der Sprache erkannte Gesetz dieses Lautwechsels bestätigt finden. Und wenn uns sonst wohl auf den uns ferner liegenden Sprachgebieten zunächst ein Gefühl der Fremde überkommen würde, so muß dieses jetzt von vornherein bedeutend zurücktreten, denn oft genug erleben wir es, daß wir in den Sprachgestalten, die uns dort begegnen, auf den ersten Blick alte, liebe Bekannte aus der Heimat, aus dem Deutschen, Griechischen und Lateinischen wiedererkennen. Hören wir z. B., wie auf dem irischen Sprachgebiete das air. *mar-im* 'ich bleibe' heißt, so wissen wir nun doch sofort, daß das ganz das lat. *man-eo* (*ich bleibe*) ist, mit derselben Abwandlung der Form, wie wir sie in dem Verhältnis von lat. *car-men* (*Lied*) zu *can-ere* (*singen*) oder von lat. *mar-e* (*Meer*) zu *mān-are* (*fließen*) soeben auf vertrautestem Gebiete haben kennen lernen, und mit einer ähnlichen unmittelbaren Sicherheit wird uns in dem lit. *art-à* (*Segelstange*) das lat. *ant-emna* (*Segelstange*) wiederklingen. So ergeht es uns ferner mit dem ai. *dār-ās* (*Ehefrau*), in dem wir sogleich das griech. *δαί-α* (*Ehefrau*) wiedererkennen, so mit dem arm. *siun* (*Säule*), in dem wir auf weit entlegnem Gebiete unser heimisches *Säul-e* (= got. *saul-s*, mhd. *sül* — *siul-e*) wiederfinden, ganz wie wir im neupers. *u-stūn* (*Säule*) — das anlautende *u* ist ein sekundärer Vorschlag (Prothese) — die griechischen Gebilde *στύλ-η* (*Säule*) und *στῦλ-ος* (*Säule*) wiederantreffen, die andererseits ja auch ganz eins sind mit den in der Bedeutung 'Pfahl' auftretenden Wörtern griech. *στειρ-ός*, aisl. *staur-r*, ahd. *stiu-r-a*, und wie vertraut muß uns gleich im ersten Augenblicke das alb. *glu* (*Knie*) sowohl wie das altir. *glū-n* (*Knie*) anmuten, da wir in ihnen ohne weiteres das griech. *γόν-v*, das lat. *gen-u* und unser *Knie* (got. *kni-u*) wiedersehen, Formen derselben Wurzel, die wir u. a. auch im griech. *λγγ-όω* (*biegen*) wie im lit. *lug-nas* (*biegsam*) vor uns haben! Daß im Lateini-

sehen **mon-t-s** 'der Berg' heißt, und daß dieselbe Wurzel als **men** im lat. **ē-min-eo** (*hervorragend*) vorliegt, ist uns eine von Kindesbeinen an geläufige Tatsache, und so muß die Freude der Überraschung doppelt groß für uns sein, wenn wir nun mit der Kenntnis unsers Gesetzes zu diesen alten Bekannten neue hinzugewinnen im alb. **mal** (*Berg*) mit **mal-e** (*Spitze, Gipfel*) und im aksl. **iz-mol-eti** (*hervorragend*); und in derselben Weise sehn wir das lat. **pon-t-s** (*Brücke*) vor uns wiederauftreten im av. **per-etu** (*Brücke*), im npers. **pul** (*Brücke*) und in den kurdischen Wortgebilden **per**, **pîr**, **pur-d** und **pêl**, die auch alle 'Brücke' bedeuten. So finden wir weiter das griech. **κόρη** (*Mädchen, Jungfrau*) im Altindischen als **kan-iyā** (*Mädchen, Jungfrau*) = iran. **kain-e** (*Mädchen*) wieder, zwei Formen derselben Wurzel, von der im Griechischen **κόρη** (*Sprößling, Knabe, Jüngling, Sohn*) — man denke an **Διόσχοροι** 'Söhne des Zeus' — und **κέλεω** (*Sohn*) nebeneinander stehn, aus dem aksl. **vēr-a** (*Glaube*) tritt uns alsbald unser got. **vên-s** = mhd. **wân** (*Erwartung, Hoffnung, Glaube*) hervor wie aus dem lett. **sul-is** (*Schritt*) das got. **sin-þ-s** = mhd. **sin-t** (*Gang, Weg, Fahrt*) mit dem lat. **sēm-ita** (*Fußsteig, Pfad*) und mit dem griech. **vé(σ)-ομαι** (*gehn, kommen*) nebst **ὁδοσ-τος** (*Weg, Gang, Reise*); das aisl. **laun** (*Geheimnis*) deckt sich für uns auf den ersten Blick mit dem got. **rûn-a** (*Geheimnis*) = nhd. **raun-en** wie mit dem air. **rûn** (*Geheimnis*), und wenn wir im Altirischen sowohl wie im Althochdeutschen **rîm** in der Bedeutung 'Zahl' vorfinden, so wissen wir, daß es nichts andres ist als das lat. **num-erus** (*Zahl*); im lit. **sraig-è** (*Schnecke*) erkennen wir unmittelbar unser mhd. **sneck-e** (*snegg-e*) wieder wie im lit. **spain-è** (*Schaumstreifen*) das lat. **spūm-a** (*Schaum*), und dieselbe Wurzel, die uns aus dem Griechischen und Lateinischen nur in der Form *gen* bekannt ist, lernen wir hier im Litauischen auch als *gem* kennen, nämlich als lit. **gem-ù** (*ich werde geboren*), **pó-gim-is** (*Natur*): griech. **γεν-έσθαι** (*geboren werden, entstehn*), lat. **(g)nā-t-ūra** (*Natur*). In dem air. **tor-and** (*Donner*) = cymr. **tar-an** ferner sehn wir sofort das lat. **tōn-itrus** (*Donner*) und unser ahd. **don-ar** (*Donn-er*) wieder wie im air. **tul-ach** (*Hügel*) das lat. **tūm-ulus** (*Hügel*) und damit auch das mir. **tomm** (*Hügel*) selbst, und ebenso

3lat

deutlich, wie uns aus dem lett. **tur-ēt** (*halten, haben*) das lat. **tēn-eo** (*halten, haben*) hervortritt, verbindet sich uns das aksl. **rit-u** mit dem ganz gleichbedeutenden lat. **nāt-es** (*Hinterbacken, Gesäß*). Auf Fälle, die so an der Oberfläche liegen wie das arm. **astl** (*Stern, Gestirn*) gegenüber dem griech. **ἄστρον** (*Gestirn*) und unserm got. **stair-nô** (*Stern*), sei mit diesem einen Beispiel nur kurz hingewiesen. Nicht so unmittelbar wie bei den bisher angeführten Erscheinungen wird unsre Erkenntnis sein, wenn mit dem Lautwechsel noch Metathesis verbunden ist, aber dafür ist auch dann die Freude der Überraschung um so größer, wenn uns z. B. aus dem ai. **tīr-am** (*Ufer*) mit einemal das vertraute lat. **lit-us** (*Ufer, Gestade*) hervortritt, wenn sich das ai. **karš-ūs** (*Furche*) mit **kars-ati** (*er pflügt*) nicht nur als das ahd. **scar-o** (*Pflug-schar*), sondern auch als das lat. **sulc-us** (*Furche*) und das ags. **sulh** (*Pflug*) enthüllt, wenn wir in dem avestischen Superlativ **tanč-īsta** (*der kräftigste*) plötzlich den bekannten griechischen Superlativ **κράτιστος** (*der kräftigste*) wiedererkennen, wenn sich uns das lett. **lōm-a** (*Teil*), das russ. **lom** (*Bruchstück*) und das air. **lin** (*Teil*) mit dem griech. **μέροσ** (*Teil*) und so auch mit dem griech. **μέλοσ** (*Glied*) und mit dem lat. **mēm-brum** (*Glied*) verbinden, wenn uns aus dem lit. **laik-as** (*Zeit*) ganz unvermutet das bekannte griech. **καιρός** (*Zeit*) anblickt, wenn uns das air. **gel** (*weiß*) in seiner Verwandtschaft mit dem griech. **ἄργος** (*weiß*) erscheint, oder wenn uns die Wurzel des lat. **merc-ator** (*Kaufmann*), die wir im vorigen Kapitel schon im mhd. **krâm-er** (*Kaufmann*) wiedergefunden haben, nun mit einemal auch im ai. **krin-āmi** (*ich kaufe*), im aruss. **kren-uti** (*ich kaufe*) und im air. **cren-im** (*ich kaufe*) wieder entgegentritt, wie sich ebenso auch das lat. **mare-eo** (*matt, kraftlos sein*) im air. **crin-aim** (*hinschwinden, zerfallen*) widerspiegelt. Wenn uns ferner aus den Verhältnissen griech. **βέλοσ** (*Geschöß, Wurfspieß*): **βάλ-ω** (*werfen*) und lat. **jac-ulum** (*Wurfspieß*): **jac-io** (*werfen*) die Gewißheit aufgegangen ist, daß auch die Wurzel des lat. **tēl-um** (*Geschöß, Wurfwaffe*) nichts andres enthalten kann als den Begriff 'werfen', und daß uns dies andre Formen der Wurzel irgendwo mit Sicherheit bestätigen müssen, welche Genugtuung dürfen wir dann empfinden, wenn wir nun

dem aksl. **met-ati** 'werfen' begegnen, und welche Gewähr für die Richtigkeit unsrer Anschauung über die Wurzel des griech. **νησ-ος** (*Insel*) wie des lat. **ins-ula** (*Insel*) muß es uns geben, wenn wir nun das lit. **sal-a** (*Insel*) dazuhalten können! Daneben finden sich wieder in sämtlichen Einzelsprachen Beispiele von so sinnfälliger Deutlichkeit, daß es eine lautere Predigt für unsern Lautwechsel nicht geben kann. Ganz bekannt ist die mit besondrer Häufigkeit im Altindischen auftretende Erscheinung, daß uns ein und dieselbe Wortform zugleich mit der einen wie mit der andern der beiden Liquiden begegnet, daß wir also z. B. die Wurzel des lat. **rump-o** (*brechen*) oder die des lat. **luc-eo** (*leuchten*) dort als **rup-** und **lup-** (*brechen, reißen*) wie als **luc-** und **ruc-** (*leuchten*) nebeneinander antreffen: so finden wir neben dem ai. **roc-atē** (*er leuchtet*) ein **lōc-anaś** (*erleuchtend*), neben dem ai. **sar-ati** (*er fließt*) dieselbe Wurzel als **sal** im ai. **sal-ilās** (*fließend*), wie sie uns z. B. auch im lat. **sal-um** (*Meer, See*) und im griech. **(σ)ἄλ-ς** (*Meer*) entgegentritt, und ein und dasselbe Wort erscheint dort vor uns als **lēh-mi** (*ich leck-e*) und **rēh-mi**, als **sthūr-ās** (*grob, dick*) und **sthūl-ās**, als **gir-ati** (*er verschlingt*) und **gil-ati**, als **mróc-ati** und **mlóc-ati** (*untergehn*), als **ḡrath-** und **ḡlath-** (*schlaff werden*), als **jvar-ati** (*heiß sein, fiebern*) und **jvāl-ati** (*brennen, flammen*), als **hvāl-ati** und **hvār-atē** (*auf Abwege geraten, irre gehn*) usw. usw. Daß überhaupt das Arische, d. h. das Altindische mit dem Iranischen im Gegensatz zu allen übrigen indogermanischen Sprachen die Liquida *r* vor *l* mit einer fast durchgehenden Regelmäßigkeit bevorzugt, ist eine der bekanntesten Tatsachen der Sprachgeschichte. Doch für uns erscheinen diese Tatsachen nicht mehr in ihrem besondern engen Rahmen, sondern erweitert zu dem von uns aufgedeckten Gesetz, und so finden wir neben den Liquiden ebensogut auch die Formen mit den Nasalen *m* und *n* stehn. Dasselbe Wort finden wir im Altindischen als **svár-ati** (*er tönt, rauscht, erklingt*) und als **svān-ati** (*er tönt, rauscht, erklingt*) mit **svān-ās** (*rauschend*) nebeneinander, zwei Formen einer Wurzel, die uns auch aus dem lat. **s(v)on-us** (*Laut, Ton, Schall*) mit **s(v)on-are** (*tönen*) und aus dem ags. **swin** (*Musik, Gesang*) bekannt ist; im Albanesischen treffen

wir *bir* (*Sohn*) und *bil-e* (*Tochter*) nebeneinander, wogegen das Lateinische in seinen *fil-ius* (*Sohn*) und *fil-ia* (*Tochter*) für beide Bezeichnungen denselben Wurzeltypus aufweist, ebenso treffen wir dort *mam-e* (*Mutter*) und *nan-e* (*Mutter*) nebeneinander, ein Verhältnis, dem das von ai. *nan-ā-* (*Mutter*) zum npers. *mām-ā* (*Mutter*) genau entspricht; dem lit. *báim-e* (*Furcht*) gegenüber begegnet uns dasselbe Wort im Lettischen als *bail-e* (*Furcht*), im Litauischen selbst wird ein und dasselbe Wort zugleich als *mezg-ù* (*ich stricke*) und als *reżg-ù* (*ich stricke*) gebraucht, und neben dem aksl. *vlas-u* (*Haar*) steht dasselbe Wort im Preußischen als *wans-o* (*Bart*). Daß die gestaltenreiche griechische Sprache derartig nebeneinander stehende Formen in besonderm Maße bewahrt und gepflegt hat, davon muß schon eine kurze Durchmusterung ihres Wortschatzes überzeugen: nebeneinander finden wir hier z. B. *καυν-ός* und *καυθ-ός*, beide in der Bedeutung von *καός* (*schlecht, böse*), *γάν-ος* (*Glanz, Heiterkeit*) und *γαλ-ερός* (*heiter*), *πόρκ-ος* (*Fischernetz*) und *πλέκ-ος* (*Flechtwerk*), wozu man auch noch das lat. *plāg-a* (*Netz*) halte, ferner *παρδ-αρός* (*naß, feucht*) und *πλάδ-η* (*Nässe*) mit *πλαδ-αρός* (*naß*), *κραγ-εῖν* (*schreien*) und *κλαγ-ερός* (*schreiend*), *κλάδ-ος* (*der junge Trieb, Zweig*) und *κράδ-η* (*Ast, Zweig*), *καρπ-άλιμος* (*reißend, schnell*) mit *κραιπ-ρός* (*reißend, schnell*) auf der einen und *κάλπ-η* (*Trab*) auf der andern Seite, eine Wurzel, die in unsrer eignen Sprache vorliegt im got. *hlaup-an* = nhd. *lauf-en* und in umgelagerter Gestalt im abh. *flioh-an* = nhd. *flieh-en* usw. usw. In der kargern lateinischen Sprache, wie sie dem nüchternen, praktischen Sinne des Römers entspricht, finden wir derartiges nur verhältnismäßig wenig, wie z. B. das lat. *mug-inari* (*tändeln*) neben *nug-ari* (*Possen treiben, tändeln*), wie das lat. *carc-er* (*Gefängnis, Plur. die Schranken*) = griech. *κάρκ-αρον* (*Gefängnis*) mit *canc-elli* (*die Schranken, das Gitter*) oder wie das lat. *manc-us* (*gebrechlich, kraftlos, schwach*) neben *marc-eo* (*kraftlos sein*) u. ä. Daß wir bei diesen Erscheinungen nicht auf den Gedanken kommen dürfen, als müßten die Formen in direkter Abhängigkeit voneinander stehn, sodaß die eine aus der andern entstanden wäre, das lehren uns in eindring-

lichster Weise die zahlreichen andern Fälle, wo dasselbe Wort in der einen Sprache diese, in der andern jene Wurzelform aufweist. So hat das Altindische in seinem **kark-atas** (*Krebs*) zwar dieselbe Wurzelform wie das Griechische in seinem **καρκιτρος** (*Krebs*), im Lateinischen aber finden wir in vollständiger Selbständigkeit ihnen gegenüber das Wort als **canc-er** (*Krebs*) vor; so steht ferner dem lat. **caen-um** (*Schmutz, Kot*) das aksl. **kal-u** (*Schmutz*) wie das griech. **καλι-ις** (*Schmutz, Fleck*) jedes für sich genau so selbständig gegenüber, wie im Lateinischen neben **caen-um** dieselbe Wurzel als **mac-ula** (*Fleck*) steht; so finden wir dem lat. **verm-is** (*Wurm*) und unserm **Wurm** (got. **vaúrn-s**) gegenüber im Griechischen das Wort als (F) **ἐλμυ-ιρθ-ς** (*Wurm*) vor, und dem griech. **καπο-α** (*Kopf*) gegenüber begegnet uns dasselbe Wort im Mittelpersischen als **kam-ár** (*Kopf*) und im Altirischen als **cenn** (*Kopf*). So erscheint über das ganze indogermanische Sprachgebiet hin dieselbe Wurzel bald in dieser, bald in jener Form, und ist der Blick erst für die Erkenntnis der Wurzelformen genügend geübt und geschärft, so werden ihm alle Gestalten, wo und wie sie auftreten, ohne Unterschied bald ihr Wesen offenbaren müssen. Er wird dann in dem mir. **gem-el** (*Fessel*) alsbald das lat. **lig-are** (*binden*) wiedererkennen wie in dem ai. **bál-am** (*Kraft, Stärke*) das lat. **rōb-ur** (*Kraft, Stärke*) oder im aksl. **plak-ati** (*weinen, klagen*) das ai. **κρη-ατē** (*er jammert*) mit dem lat. **crep-o** (*Geräusch machen*); das av. **rān-a** (*Schenkel*) = npers. **rān** (*Oberschenkel*) enthüllt ihm seine Gleichheit mit dem griech. **μηρο-ός** (*Schenkel*) und genau ebenso das av. **rān-a** (*Kampf*) mit dem griech. **μάχη-ματ** (*kämpfen*); aus dem lit. **gal-iù** (*ich kann*) wird ihm bald das got. **mag** (*ich kann, ver-mag*) wie das aksl. **mog-a** (*ich kann*) hervortreten, das lit. **klūp-ti** (*stolpern, in die Knie fallen*) und **klup-oti** (*knien*) wird sich ihm mit dem griech. **καμπ-ιω** (*krümmen, beugen, bes. die Knie beugen*) wie mit dem lit. **kāmp-as** (*Winkel, Ecke*) verbinden, in dem aksl. **rab-u** (*Knecht*) = serb., tschech., poln., russ. **rob** (*Knecht*) wird er nicht nur das got. **arb-aiþ-s** (*Arb-eit*), sondern auch das lat. **lab-or** (*Arbeit*) wiedersehen, aus dem aksl. **ver-eti** (*sieden*) wie aus dem lit. **pūs-vir-is** (*halbgar*) wird ihm alsbald das got. **vul-an** (*sieden*) = nhd. *auf-*

**wall-en** hervortreten, und so wird er überall die organisch zusammengehörigen Gebilde, die oft genug sogar in derselben Einzelsprache in äußerlich ganz verschiedenen Gestalten nebeneinander stehn, zu verbinden lernen und z. B. mit intuitiver Sicherheit erkennen, daß das griech. *δράσσομαι* < *δράχ-ιουμαι* (*greifen, fassen*) ganz eins ist mit dem griech. *χαρδ-άνω* (*fassen, greifen*) und so auch mit dem lat. *pre-hend-o* (*fassen, greifen*) wie mit dem got. *fra-hinþ-an* (*gefangen nehmen*).

Mit der Erkenntnis dieses neuen Sprachgesetzes enthüllen sich uns also wiederum Zusammenhänge, an die wir bisher nicht gedacht haben, so offen sie zum Teil vor uns liegen. Wer ist sich z. B. der Verwandtschaft des griech. *καρ-ών* (*Korb; Gefäß, Schüssel*) mit dem griech. *καλ-αθος* (*Korb; Faß, Becher*) bewußt geworden oder hat es empfunden, daß das lat. *sēr-us* (*spät*) nichts andres ist als das got. *sain-jan* (*sich verspäten, zaudern*) und als das mhd. *sûm-en* = nhd. *sä u-m-en*, eine Wurzel, von der im Mittelhochdeutschen gegenüber dem einfachen *sein-e* (*träge, langsam*) das Kompositum sowohl als *lanc-sein-e* wie als *lanc-seim-e* (*langsam*) erscheint! Hätten wir nicht schon lange stutzig werden müssen, wenn wir in ein und derselben Bedeutung im Lateinischen ein *tēn-er* (*zart, fein, weich*) und im Griechischen ein *τέφ-ην* (*zart, fein, weich*) = ai. *tár-una* (*zart, jung*) stehn sahn, während wir bisher nur das erste Wort zu vereinigen gewußt haben mit dem lat. *tēn-uis* (*dünn, fein, zart*), aksl. *tin-iku* (*dünn*), lit. *ten-vas* (*dünn*), air. *tan-a* (*dünn*) und mhd. *dünn-e* (*dünn*)! Auch das griech. *ἀ-μείν-ιων* (*besser*) hätte uns schon daran erinnern können, daß es ganz eins ist mit seiner lateinischen Schwester *mel-ior* (*besser*), zumal da auch im Griechischen selbst die letzte Wurzelform in dem Vokativ *ὦ μέλ-ε* (*mein Guter, Bester, Lieber*) daneben steht. Wohl haben wir in unsrer eignen Sprache die beiden Wörter 'Wunsch' und 'Wille' schon oft genug in synonyme Verbindung angewandt, aber daß sie im Grunde völlig gleich sind, könnten wir bisher höchstens geahnt haben: got. *wil-ja* = mhd. *will-e*: ahd. *wun-sc*. Es ist dieselbe weitverbreitete Wurzel, die im lat. *vol-o* (*ich will*) wie im lat. *vēn-ia* (*Einwilligung, Willfährigkeit, Erlaubnis*) erscheint, im aksl. *vol-iti* (*wollen*), im ai. *vár-as* (*Wunsch*) wie im ai. *ván-*

ati (er begehrt) u. v. a. So sind auch unsre deutschen Verben **staun-en** und **starr-en** wie **stier-en** nichts als verschiedene Formen derselben Wurzel, was sich in Verbindungen wie 'in staunendem Schweigen auf etwas starren' immer aufs neue kundgibt. Was die Wurzel des griech.  $\chi\eta\sigma$  (*Igel*) bedeutet, sagt uns seine offenbare Verwandtschaft mit dem griech.  $\chi\epsilon\lambda-\nu\sigma$  (*Schildkröte*), mit dem es sich in dem Begriffe 'kriechen' zusammenfindet, und dieselbe Wurzel ist es auch, die im griech.  $\chi\eta\sigma-\alpha\beta-\varsigma$  (*Meerkrabbe*) und in anderer Gestalt im griech.  $\chi\alpha\mu-\alpha\iota\lambda\acute{\epsilon}\omega\upsilon$  (*eine Eidechsenart*) erscheint. So begegnet sich auch innerhalb einer andern Wurzel 'kriechen' das lat. **lāc-erta** (*Eidechse*, = frz. *léz-ard*) nicht nur mit dem lat. **cōl-über** (*Schlange, Natter*), sondern auch mit dem aksl. und russ. **rak-u** = nsl., bulg., serb. **rak** und mit dem preuß. **rak-is**, die ein andres kriechendes Tier, nämlich den 'Krebs' bezeichnen und im griech.  $\kappa\alpha\sigma-\iota\varsigma$  und  $-\alpha\beta\iota\varsigma$  (*Meerkrebs*) ihr schönes Gegenbild haben. Das griech.  $\kappa\iota\sigma\kappa-\omicron\varsigma$  (*Ring*) wie das ai. **cakr-ás** (*Kreis, Rad*) wird eins mit dem griech.  $\kappa\acute{\omicron}\kappa\lambda-\omicron\varsigma$  (*Kreis, Ring*), das lat. **sēr-ia** (*Tonne, Faß*) mit dem lat. **sīn-um** (*Gefäß*), das griech.  $\kappa\omicron\mu-\acute{\epsilon}\omega$  (*besorgen, pflegen*) mit dem lat. **cūr-are** (*sorgen, besorgen, pflegen*), das lat. **vert-ere** (*wenden, drehen*) mit unserm **wend-en**, und der Griechen gebraucht in seinem  $\mu\epsilon\iota\delta-\acute{\epsilon}\omega$  (*lächeln*) nicht nur dasselbe Wort wie der Lette in seinem **smaid-it** (*lächeln*), sondern auch wie der Römer in seinem **rid-eo** (*lachen*). Daß 'fließen' und 'schwimmen' ein Begriff ist, leuchtet ohne weiteres ein, und so ist es denn auch ein und dieselbe Wurzel, die wir erscheinen sehn im griech.  $(\sigma)\acute{\rho}\acute{\epsilon}(\mathcal{F})-\omega$  (*fließen*), im griech.  $(\sigma)\nu\acute{\epsilon}(\mathcal{F})-\omega$  (*schwimmen*) und im mhd. **swimm-en** (*schwimm-en*), dieselbe Wurzel, die wir auch im Altindischen als **srav-ati** (*er fließt*) und als **snāu-ti** (*er entläßt Flüssigkeit*) nebeneinander vorfinden. Auch das scheinbar ganz Vereinzelte reiht sich jetzt in Zusammenhänge ein, wie z. B. unser *ungestüm*. Da wir das Wort heute nur noch in der Verneinung, als Negativum gebrauchen, so müssen wir uns zunächst erst wieder daran erinnern, daß das noch lange über die mittelhochdeutsche Zeit hinaus gebräuchliche Positivum natürlich 'ruhig' bedeutet, dann aber tritt es sofort in seinen Zusammenhang mit 'still': mhd. **stüem-e** (*samt, still, ruhig*): mhd. **still-e** (*still, ruhig*).

Im Griechischen stand für uns bisher das Präteritum γέν-το (*er faßte, nahm*) außerhalb aller Zusammenhänge; mit unserm Lautgesetz kommen wir zu der Erkenntnis, daß es eins ist mit dem griech. ἄγρ-α (*Fang, Jagd*). Das griech. λίβ-ς (*Felsen*), das in seiner Vereinzelung bisher ganz sonderbaren Erklärungen ausgesetzt war, zeigt durch seinen Zusammenhang mit dem griech. βουν-ός (*Hügel, Anhöhe*), was seine Wurzel in Wirklichkeit bedeutet und bedeuten muß. Was ferner die Wurzel des griech. θάλ-αττα (*Meer*) bedeuten muß, sagt uns unsre natürliche Anschauung mit unmittelbarer Gewißheit, eine Anschauung, die in der oben aufgezeigten Verbindung zwischen dem lat. *mar-e* (*Meer*) und dem lat. *mānare* (*fließen*) ihre deutliche Bestätigung erhalten hat; für das griechische Wort aber erhalten wir sie durch seine Zusammenstellung mit dem ai. dhár-ā, das 'hervorquellende Flüssigkeit, Strom, Guß, Tropfen' bedeutet und den Begriff 'fließen' klar zur Erkenntnis bringt. Im vorigen Kapitel haben wir uns davon überzeugt, daß das griech. λέπ-ας (*Fels, Berg*) eins ist mit dem ahd. *fel-is* (*Fels*) u. a., jetzt sehn wir ein, daß sich auch das lat. *rūp-es* (*Fels*) als ein anderer Typus derselben Wurzel dazugesellt; so vereinigt sich ferner das griech. δοῦλ-ος (*Sklave*) mit dem griech. δμώ-ς (*Sklave*), das griech. λῆπ-η (*Betrübnis*) mit dem unverschobnen got. *ga-nip-nan* (*betrübt werden, trauern*), und zu den beiden im vorigen Kapitel vereinigten Wortgebilden mhd. *hir-z* (*Hirsch*) und mhd. *rêch* (*Reh*) finden sich jetzt als Angehörige derselben Wurzel das griech. κει-άδ-ς (*Hirsch, Reh*), das griech. ἄλκ-ή (*Elentier*) = lat. *alces* (*Elentier*) = mhd. *elch* (*Elentier*) und das mhd. *hin-de* (*Hirschkuh, Hindin*) hinzu, sodaß also in der überaus häufigen mittelhochdeutschen Verbindung 'hirze unde hinden' dieselbe Wurzel dicht nebeneinander in zwei verschiedenen Formen auftritt, während in dem Verhältnis *Reh* : *Ricke* beidemale dieselbe Wurzelform vorliegt. Überall, sehn wir, vollzieht sich für uns mit der neuen Erkenntnis ein neuer organischer Zusammenschluß der Erscheinungen, in dem sich eine der Natur entsprechende, gesetzmäßige Verbindung zwischen Wortform und Wortinhalt offenbart. Bei Aristoteles finden wir den Ausspruch τὸ γὰρ πᾶν πολὺ τι (*Poetik* 1461a 20) 'das Ganze ist ein bestimmter Grad von Vielheit';

die innere Wahrheit dieses Gedankens findet auch in der Sprache ihre überraschende Bestätigung, wenn wir das lat. **mul-tus** (*viel, zahlreich*) und das got. **man-ag-s** (*viel*) = nhd. *mann-ig* wie das aksl. **mun-ogu** (*viel*) zusammenhalten mit dem lat. **omn-is** (*all, ganz, jeder*), verschiedene Erscheinungsformen einer Wurzel, die uns wiederum in anderer Gestalt begegnet im griech. **μάλ-α** (*sehr*), im griech. **μῦθ-ος** (*vielfältig, unzählig*), im lat. **nim-is** (*zu viel, zu sehr*) u. a., und dieselben Verhältnisse finden wir auch innerhalb einer andern Wurzel vor, wo wir neben dem griech. **πολ-ύς** (*viel*) wie dem got. **fil-u** = nhd. *viel*, dem lat. **plū-s** (*mehr*) und dem ai. **pur-ús** (*viel*) das griech. **πάρ-ν** (*sehr*) u. a. stehn sehn. Wie wir oben das griech. **μή** (*nicht*) sich zu dem lat. **nē** (*nicht*) haben finden sehn, genau so einfach findet sich das lat. **mad-idus** (*naß, feucht*) mit dem got. **nāt-jan** (*benetzen*) wie mit dem mhd. *naz* = nhd. *naß* zusammen als Vertreter einer Wurzel, die in anderer Gestalt auch im griech. **ἄρδ-ω** (*benetzen*) neben **μῦθ-ατρω** (*benetzen*) erscheint, und wie für uns nun die bei Homer so oft wiederkehrenden synonymen Ausdrücke **μῖθ-εα** (*Beschlüsse, Ratschläge, Listen*) und **δῖν-εα** (*Ratschlüsse, Anschläge, Ränke*) ganz eins werden als Formen ein und derselben Wurzel, die abgesehn vom griech. **μῖθ-ομαι** (*sinnen, erdenken*) und vom lat. **med-itari** (*nachdenken, ersinnen*) auch im griech. **δῶλ-ος** = lat. **dōl-us** (*List*) erscheint, so tritt auch das lat. **nōv-ācula** (*Schermesser*) nunmehr mit dem lat. **vōm-er** (*Pflugschar*) eng zusammen, womit alle die mehr oder weniger haltbaren Erklärungsversuche für abgeschnitten gelten dürfen, denen jedes der beiden Wörter in seiner Vereinzelung bisher ausgesetzt war. Das griech. **ἀ-γέθ-ω** (*sammeln*) ferner erweist sich als dasselbe Wort wie das griech. **λέγ-ω** (*sammeln*) = lat. **leg-o** (*sammeln*); das lat. **rēg-s** (*König*) mit dem got. **reik-s** (*Herrscher*), sie sind eines Ursprungs mit dem ahd. **kun-ing** (*Kön-ig*); mit dem mhd. **wan-st** (*Bauch, Wanst*) vereinigt sich in ganz natürlichem Bunde das lat. **alv-us** (*Bauch*); das lat. **cēl-er** (*schnell*) findet sich mit dem griech. **ἐγ-κον-έω** (*eilig sein*) und mit dem griech. **ποδ-άροκ-ης** (*schnellfüßig*) zusammen, und wie unser 'Schar' (mhd. *schar* 'Abteilung') mit 'scheren' (mhd. *scher-n* = *abschneiden*) zusammengehört, so das griech. **τέλ-ος** (*Schar*) und das lat.

**tur-ma** (*Schar, Abteilung*) mit dem griech. **τέμ-νω** (*schneiden*). Oben haben wir sich die Begriffe 'Tag' und 'hell' in ihren Ausdrücken ganz natürlich zusammenfinden sehn: ebenso natürlich gehören auch 'Nacht' und 'dunkel, schwarz' zusammen, sodaß sich uns ihre Verbindung auch in der Sprache mit Notwendigkeit zeigen muß: lat. **noc-t-s**, griech. **νόκ-τ-ς**, got. **nah-t-s**, ai. **nák-tis**, lit. **nak-tis**: griech. **κελ-αινώς** (*schwarz, finster*), ai. **kāl-as** (*schwarz*), serb. **kar-a** (*schwarz*; man denke an den Karageorg der serbischen Geschichte!), lat. **cal-igo** (*Dunkel, Nebel, Finsternis*). Die ständige Verbindung *νυκτι μελατη* (*in schwarzer, dunkler Nacht*), wie sie uns besonders aus Homer so geläufig ist, ebenso wie das entsprechende *atra* oder *nigra nocte* des Römers oder unser 'in finstrer Mitternacht' ist also für das Wesen der Sache nicht weniger bezeichnend als unsre Bezeichnungen 'am hellen Tage, taghell' usw. Dem griech. **νόκ-τ-ς** (*Nacht*) aber verbindet sich unmittelbar auch das griech. **λύκ-η** (*Dunkel, Finsternis*), dem in derselben Bedeutung ein **λύγ-η** zur Seite steht, und wenn wir ihr gegenseitiges Verhältnis vorläufig auch noch auf sich beruhen lassen, die Verbindung mit dem lat. **nig-er** (*schwarz, dunkel*) kann ebenfalls nicht zurückgewiesen werden. Besonders lehrreich sind für uns ferner die Verwandtschaftsbezeichnungen, von denen wir nur das lat. **gēn-er** (*Schwiegersohn*), das griech. **γαμ-β-ρό-ς** (*Schwiegersohn, Schwager*) und das griech. **γάλ-ως** (*Schwägerin*) sowie das griech. **γαμ-έω** (*heiraten*) usw. zusammenzustellen brauchen, um die Differenzierung der Formen deutlich zur Anschauung zu bringen, und die Empfindung für die Wurzel wird gerade hier so lebendig, daß wir sie sofort auch in dem unversehobnen got. **mēg-s** (*Schwiegersohn*) und in dem lit. **laig-ōnas** (*Schwager*) wiedererkennen. Im vorigen Kapitel traten für uns das griech. **τέλ-ος** (*Ende*) und das lat. **ult-imus** (*der letzte*) zusammen, mit der Kenntnis des neuen Gesetzes sind wir in den Stand gesetzt, ihnen das lat. **tan-dem** (*endlich, zuletzt*; vgl. lat. **prī-dem** = 'vorlängst' u. ä.) und das got. **and-eis** = mhd. **end-e** hinzuzufügen, und ebenso verbindet sich mit dem lat. **gel-u** (*Kälte, Frost*) und mit dem lat. **alg-or** (*Kälte, Frost*) usw. nun als ein anderer Typus derselben Wurzel auch das lat. **rig-or** (*Kälte*). Weiter hatten wir im vorigen Kapitel einerseits die

Verbindung des griech. *θάλλ-ω* (*wachsen, blühen*) mit dem got. *liud-an* (*wachsen*) nachgewiesen und andererseits die Verbindung des ai. *dhān-ā* (*Gebreide*) mit dem ai. *ándh-as* (*Kraut*) wie mit dem griech. *ἄνθος* (*Blüte, Blume*); auf der jetzigen Stufe unsrer Erkenntnis lernen wir einsehn, daß es sich in beiden Fällen um ein und dieselbe Wurzel handelt, die dort mit *l* und hier mit *n* auftritt, wie sie ferner mit *m* erscheint im griech. *θάμ-vo-ς* (*Gesträuch, Busch, Zweig*) und mit *r* als *rudh-* (*wachsen*) im Altindischen. Das griech. *θάλ-ικτρον* (*ein Kraut*), das griech. *θαλλ-ός* (*Zweig, Sprößling*), das mhd. *sumer-lat-e* (*einjähriger Schößling*) und viele andre Wortgebilde, sie verdanken alle dieser einen Wurzel ihr Dasein. So bekennen auch die im vorigen Kapitel angeführten lateinischen Wörter *ger-men* (*Keim, Sproß*) und *gra-men* (*Gras, Gewächs*) deutlich ihre Einheit mit dem lat. *alg-a* (*Meergras*), mit dem got. *kein-an* (*heim-en, wachsen*) wie mit dem mhd. *kim-e* (*Keim*), lauter Vertreter einer Wurzel, die offenbar eins ist mit der des lat. *gī-gn-o* (*erzeugen, hervorbringen*) usw., und das griech. *λέγ-ω* (*sagen, sprechen*) findet seine Gegenbilder nicht nur in Wörtern wie mhd. *kall-en* (*sprechen, schwatzen*), sondern auch im griech. *γῆρ-vo-ς* (*Stimme, Laut, Ton*) mit *γηρ-vo-vo* (*reden*), im lat. *garr-ire* (*schwatzen*) wie im lat. *gann-ire* (*schreien, belfern*), im griech. *γέ-γων-a* (*rufen, reden*) u. m. a. Die Wurzel des griech. *ἄλγ-ος* (*Schmerz, Leiden, Kummer*) ferner, die wir im vorigen Kapitel schon im lit. *gel-ā* (*Schmerz*) wiedergefunden haben, erkennen wir nun, abgesehen von den Erscheinungen wie griech. *κεφαλ-αργ-ία* (*Kopfschmerz*) und *ποδ-άργ-α* (*Fußweh*), auch im lat. *gēm-o* (*stöhnen, seufzen*) wie im griech. *μὀγ-ω* (*stöhnen, seufzen*) wieder, im lat. *lūg-eo* (*trauern*) nicht minder wie in den unverschobnen gotischen Wörtern *gaur-s* (*traurig, betrübt*) und *gaun-ōn* (*trauern*), zwei Wurzelformen, deren Parallelismus in den Substantiven *gaur-īpa* (*Schmerz, Betrübniß*) und *gaun-ōpa* (*Klage, Trauer*) noch besonders hervortritt, und in verschobner Form tritt sie uns entgegen in dem ahd. *kar-a* = mhd. *kar* (*Schmerz, Trauer, Klage*) und damit noch heute in unserm *Kar-freitag*. So schließt sich überall die äußere Vielheit der Erscheinungen zu einer innern Einheit zusammen, und das Ganze hat immer die Kraft, die noch abseits stehenden

Teile mit innerer Notwendigkeit an sich zu ziehen. Eine Familie ist es auch, die wir vor uns haben in dem griech. *λάτ-αγ-ε* (*Tropfen*), im lat. *lat-ec-s* (*Flüssigkeit, Naß*) wie im lat. *lōt-ium* (*Urin*), im griech. *νοτ-ιδ-ε* (*Naß*) mit *νοτ-ερός* (*naß, feucht*), im ai. *rīt-īš* (*Strom*) u. a. Im lat. *rēt-e* (*Netz*) ferner finden wir ganz unser got. *nat-i* = mhd. *netz-e* wie das lit. *tin-klas* (*Netz*; vgl. lit. *ar-klas* 'Pflug' u. a.) wieder, und was ihre Wurzel bedeutet, kann uns ihr Zusammenhang mit dem lat. *tēn-us* (*Schnur, Strick*), mit dem aksl. *ten-etu* (*Strick*) und mit dem griech. *ἄρτ-άνη* (*Strick, Seil, Tau*) zeigen, denen sich als Angehörige derselben Wurzel das griech. *ταιν-ία* (*Band, Binde*) = *τεν-ία*, das griech. *τελ-αμών* (*Binde*), das griech. *μίτ-ος* (*Faden*) wie *μίτ-ρα* (*Band, Binde; Gürtel*) u. v. a. anreihen. So mannigfaltig die äußern Erscheinungsformen sind, so unverkennbar ist der gemeinsame Ursprung, wenn wir das griech. *ῥγκ-ος* (*Bug, Winkel, Ecke*) nebst *ῥγζ-ινος* (*gekrümmt*) oder das griech. *ἄγκ-ών* (*Ellenbogen*) nebst *ἄγζ-ύλος* (*gekrümmt*) sowie das griech. *ἄγκ-υρα* (*Anker, Haken*) oder das lat. *unc-us* (*Haken*) zusammenhalten mit dem griech. *κνλλ-ός* (*krumm*), mit dem griech. *κορ-ωνός* (*gekrümmt*), mit dem lat. *cam-urus* (*einwärts gekrümmt*), mit dem aksl. *lak-uti* (*Ellenbogen*) usw. usw., und wenn wir uns diese Bewegungsfreiheit der Wurzel gegenwärtig halten, dann werden wir auch in dem lat. *arc-ūnus* (*geheim, heimlich*) sofort dieselbe Wurzel wiedererkennen, die uns aus dem griech. *καλ-ύπτω* (*verhüllen*), aus dem lat. *cēl-are* (*verheimlichen, verhehlen*), aus dem mhd. *hel-n* (*verhehlen*), aus dem air. *cel-im* (*verhehlen*) u. a. wohlbekannt ist. So gibt sich uns auch bald ein Zusammenhang wie der zwischen dem griech. *κωλ-ύω* (*abhalten, hindern*) und dem lat. *arc-eo* (*abhalten*) wie dem arm. *arg-el* (*Hindernis*) oder auch wie der zwischen dem griech. *ἔρ-ωτ-ε* (*Liebe*) und dem lat. *am-or* (*Liebe*) nicht viel schwerer zu erkennen als Verbindungen wie griech. *πόλ-η* (*Tor*): lat. *por-ta* (*Tor*), griech. *χλαμ-ύς* (*Rock, Mantel*): griech. *χλαῖν-α* (*Rock, Oberkleid*) mit *χλαν-ιδ-ε* (*Oberkleid*), griech. *γρῦλλ-η* (*das Grunzen*): lat. *grunn-itus* (*das Grunzen*) oder wie nhd. *brumm-en*: *brüll-en*, und so leicht wir das griech. *βόρ-ασος* (*Auerochs*) nicht nur mit dem neben ihm stehenden *βολ-ιρῶος* (*Auerochs*), sondern auch mit dem lat.

**bēl-ua** (das ungeschlachte Tier) verbinden, so unmittelbar tritt für uns auch die Verbindung zutage zwischen den griechischen Wortgebilden **πίτ-ος** (Schmutz), **πηλ-ός** (Schmutz, Kot), **πέλ-εθος** (Menschenkot) und dem got. **fan-i** (Kot). Das lat. **pann-us** (Tuch, Lappen) ferner wissen wir nun nicht allein mehr mit dem got. **fan-a** (Zeug, Tuch), sondern auch mit dem lat. **pall-a** (Obergewand) nebst **pall-ium** (Mantel) und mit dem mhd. **lapp-e** (Lappen) zu verbinden, und wie uns die mittelhochdeutschen Wörter **karc** (klug) und **kluoc** (fein, klug) eins werden, so auch das got. **brik-an** (brech-en) mit dem mhd. **klieb-en** (spalten, klaub-en). Der Grieche gebrauchte mit seinem **κορ-ύρη** (Kolbe, Keule) dasselbe Wort wie wir mit unserm mhd. **kiul-e** = nhd. **Keul-e**, und in der Bedeutung 'tiefer Schlaf' stand dem Griechen dieselbe Wurzel in dreifacher Gestalt zur Verfügung als **κῶμ-α**, **κίρ-ος** und **ρῶκ-αρ**. Im vorigen Kapitel S. 37 haben wir die Wurzel des lat. **rōs** (Tau, Flüssigkeit) über das ganze indogermanische Sprachgebiet hin kennen gelernt; dieselbe Wurzel tritt uns jetzt mit der andern Liquida im lett. **lās-e** (Tropfen) und im lit. **laš-u** (tröpfeln) entgegen, wie sie uns oben auch schon im ai. **sal-ilās** (fließend) u. a. begegnet ist. Im vorigen Kapitel haben wir ferner gesehen, wie sich mit dem lat. **cal-ic-s** (Kelch, Becher) und mit dem lit. **lak-as** (irdener Krug) eine ganze Reihe von Wörtern mit der gemeinsamen Bedeutung 'Gefäß' zusammenschloß; jetzt erkennen wir, daß wir ihnen das lat. **ure-eus** (Krug), das lat. **arc-a** (Kasten, Kiste), das lit. **rỹk-as** (Gefäß), das russ. **rak-a** (Kasten), das preuß. **ark-an** (Kasten) u. v. a. hinzufügen können, ebenso wie wir in dem griech. **καρ-ία** (Nußbaum, Nuß) das lat. **nuc-s** (Nußbaum, Nuß) und im griech. **ἀκρ-ιδ-ς** (Heuschrecke) ganz das lat. **loc-usta** (Heuschrecke) wiedererkennen, und so schließen sich in unserm Bewußtsein zu einer befreienden Einheit zusammen das griech. **φᾶρ-ος** (Kleid, Leinwand; Segel) mit dem griech. **λαίφ-ος** (Gewand, zerlumptes Kleid; Segel), das griech. **θολ-ός** (Schmutz, Kot) mit dem griech. **θρθ-ος** (Kot, Mist), das griech. **λαμ-ός** (Kehle, Gurgel) mit dem griech. **λάρ-υγγ-ς** (Schlund, Kehle), das griech. **ἄρσ-ην** (männlich) > **ἄρρ-ην** mit dem lat. **mās** (männlich) nebst **mas-culus** (männlich), das lat. **tin-ea** (Motte) mit dem got. **maþ-a** (Mad-e) und mit unserm nhd.

**Mott-e** usw. usw. Über die leichte Bedeutungs-differenzierung hinweg erkennen wir auch unmittelbar ein und dasselbe Wort im lat. **still-a** (*Tropfen*) und im lat. **stir-ia** (*gefrorener Tropfen*), im lat. **mord-eo** (*beißen*) und im lat. **mand-o** (*kauen, beißen*), im griech. **μάν-τις** (*Wahrsager, Prophet*) und im griech. **μάρ-τυς** (*Zeuge*) — es ist die Wurzel des griech. **μην-ύω** (*anzeigen*) —, im griech. **φλέγ-ω** (*brennen*) und im griech. **φρῶγ-ω** (*dörren, rösten, braten*) = lat. **frig-o** (*rösten*), und es muß uns nun zu lebendigem Bewußtsein werden, daß wir Typen ein und derselben Wurzel gebrauchen, wenn wir heute unser **Groll** oder **Grimm** oder **Gram** aussprechen. Im vorigen Kapitel haben wir schon eine Wurzel 'heilen' kennen gelernt, wie sie vorliegt im got. **lêk-eis** (*Arzt*), im got. **hail-s** (*gesund, heil*) und im aksl. **cel-iti** (*heilen*), denen wir das ai. **kal-yas** (*gesund*) und das preuß. **kail-ustiskan** (*Gesundheit*) noch hinzufügen können: ist sie uns vertraut genug geworden, so werden wir sie auf den ersten Blick im griech. **ἄρκ-ος** (*Heilmittel*) wiedererkennen. So muß sich überall das Einzelne zum Ganzen finden, und die den Stoff beherrschende Kraft unsrer Gesetze empfinden wir immer aufs neue, wenn sich für uns mit ihrer Erkenntnis der natürliche Zusammenschluß der Erscheinungen vollzieht, nach dem unser innerstes Empfinden schon so lange verlangt hat, wenn uns also z. B. die Erklärung des griech. **ἄμπ-υκ-ς** (*Stirnband, Binde, Fessel*) oder des griech. **ἄμπ-ρο-ν** (*Zugseil*) zugleich zu einer Erklärung des griech. **πᾶν-υσσα** (*Stirnbinde*) wie des griech. **λέπ-αδ-ρον** (*Riemen*) wird, wenn wir in dem ai. **gōl-am** (*kugelförmiger Wasserkrug*) nicht nur das griech. **γανλ-ός** (*jedes runde Gefäß: Eimer, Krug, Topf*), sondern auch das griech. **λάγ-ηρος** (*Flasche*) = lat. **lag-oena** und das griech. **ἄγγ-ος** mit **ἄγγ-εῖον** (*Gefäß, Behälter*) wiedersehen, oder wenn wir durch alle äußere Verschiedenheit hindurchsehend erkennen, daß es ein und dieselbe Wurzel ist, die uns ansieht aus dem lett. **lâp-a** (*Kienfackel*), aus dem preuß. **lop-is** (*Flamme*), aus dem russ. **pyl-u** (*Flamme*), aus dem lit. **pel-ênë** (*Feuerherd*) mit **pel-enaĩ** (*Asche*), aus dem preuß. **pann-o** (*Feuer*), aus dem griech. **πᾶν-ός** (*Fackel, Leuchte*) und aus dem griech. **ἰπν-ός** (*Ofen, Herd, Küche; Laterne*), die Wurzel mit dem Bedeutungsinhalte 'brennen' nämlich, die wir aus dem

griech.  $\pi\tilde{\nu}\rho$  (*Feuer*) wie aus unserm mhd. *fiur* = nhd. *Feuer* gut genug kennen. Alle Sprachgebilde müssen uns auf eine solche natürliche Weise ihr innerstes Wesen enthüllen, was uns auch 'der gute Mond' noch einmal zeigen mag, der sich von bösen Etymologen schon so manches hat gefallen lassen müssen. Das innere, unmittelbare Empfinden sagt es uns doch mit überzeugender Gewißheit, daß sein uralter Name nichts andres bedeuten kann als sein Wesen, so wie es uns Erdenbewohnern erscheint, und das ist das eines leuchtenden Körpers, eines Lichtes, was das griech.  $\sigma\epsilon\lambda\text{-}\eta\eta\eta$  (*Mond*) in seinem Zusammenhang mit dem griech.  $\sigma\epsilon\lambda\text{-}\acute{\alpha}\omega$  (*leuchten*) jedem, der nach äußern Beweisen verlangt, deutlich bestätigen kann. Wir aber wären auch ohne dies der absoluten Wahrheit gewiß, daß die Wurzel des griech.  $\mu\eta\eta\nu$  (*Mond*) wie des got. *mēn-a* (*Mond*) usw. nichts andres bedeuten kann als 'leuchten, scheinen', und die Erkenntnis des gesetzmäßigen Lautwechsels hat nun das Hindernis hinweggeräumt, das dieses Wort bisher so von allen Zusammenhängen abschloß: es ist ganz eins mit dem griech.  $\mu\acute{\alpha}\rho\text{-}\mu\alpha\rho\text{-}\omicron\varsigma$  (*glänzend, schimmernd*),  $\mu\alpha\rho\text{-}\mu\acute{\alpha}\rho\text{-}\iota\omega$  (*schimmern, funkeln*).

Welche Aufschlüsse uns die neu entdeckten Gesetze auch für das Verständnis der Eigennamen zu geben vermögen, das sei durch einige Beispiele angedeutet. Ich denke hierbei weniger an so ganz zutage liegende Verbindungen, wie wir sie z. B. bei vielen römischen Geschlechtsnamen wahrnehmen, zwischen *Iun-ius* und *Iul-ius*, zwischen *Maev-ius* und *Naev-ius* oder zwischen *Memm-ius*, *Mumm-ius* und *Remm-ius* usw., sondern an eine Beziehung, wie sie in den griechischen Namen  $\tilde{\Omega}\rho\rho\text{-}\epsilon\acute{\iota}\varsigma$  und  $\tilde{\Lambda}\mu\rho\text{-}\iota\omega\nu$  vorliegt. Die Träger beider Namen werden von der Sage als die Saitenspieler und Sänger  $\tau\alpha\nu\text{'}\epsilon\tilde{\zeta}\omicron\chi\eta\eta\nu$  gefeiert (vgl. Horaz, ep. 2, 3, 391—396), und diese Appellativbezeichnung ist es auch jedenfalls, die in ihren Namen enthalten ist und durch den Hinweis auf die Wurzel des griech.  $\delta\mu\rho\text{-}\eta$  (*Stimme, Rede*) ihre äußere Bestätigung erhält; auch der  $\Phi\eta\mu\text{-}\iota\omicron\varsigma$  der Odyssee, der Sänger auf Ithaka, stimmt wie im Wesen so im Namen mit jenen beiden auffallend überein, wie sich ja in den ältesten Eigennamen der appellative Ursprung der ganzen Gattung noch am deutlichsten zeigen muß. Wenn wir ferner bei

Vergil und Ovid von einem Könige **Cēl-eus** (*Κελ-εός*) hören, der, zu Eleusis herrschend, als Verehrer der Ceres und Begründer des Ackerbaus genannt wird, so werden wir in seinem Namen offenbar nichts andres als den der **Cēr-es**, der Göttin des Ackerbaus selbst, wiedersehen dürfen, zwei verschiedene Formen der Wurzel, die im lat. **cre-o** (*erschaffen, hervorbringen*) wie im lat. **cre-sco** (*wachsen*) ihre Bedeutung klar zeigt, und die wir im vorigen Kapitel schon im ai. **rāk-á** (*Göttin der Fortpflanzung*) wiedererkannt haben, und dazu stimmt es, daß ebenso Ceres als Göttin der Fruchtbarkeit überhaupt auch für die 'Göttin der Ehe' galt. Und wenden wir uns von der Sage zur Geschichte, so finden wir im Bereiche der Völkernamen als Bezeichnung des indogermanischen Volkes, das am weitesten nach Westen vorgedrungen ist, in Gallien den Namen **Celt-ae**, während uns in Spanien neben dem **Celt-iber** auch der **Cant-aber** und in Britannien die Bewohner von **Cant-ium**, dem heutigen Kent, entgegentreten: kein Zweifel, daß wir es mit ein und demselben Namen zu tun haben. Hieran aber knüpft sich sofort eine andre Betrachtung. Jedermann kennt das deutliche Zeugnis Cäsars, wonach die Kelten von den Römern als **Galli** bezeichnet wurden: *qui ipsorum lingua Celtae, nostra Galli appellantur* (B. g. I, 1). Ebenso wissen wir, daß die *Ἕλληνες* nur von den Römern **Graeci** genannt wurden, und daß nur die Römer unsre Vorfahren mit dem Gesamtnamen **Germani** bezeichnet haben. Das muß zum Kombinieren geradezu reizen, und nach unsern Sprachgesetzen dürfen wir auch tatsächlich jetzt in den drei Namen ein und dieselbe Wurzel erkennen, deren genauere äußere Feststellung noch abgewartet werden muß, die aber, wie es scheint, nichts andres als den Begriff 'verbunden, benachbart' enthalten kann, wie wir ja auch das lateinische Adjektivum *germ-ānus* in der Bedeutung 'geschwisterlich verbunden' kennen. Noch zwei andre Völkernamen treten für uns jetzt so zusammen. Der Name des ehemaligen Herzogtums **Berg** im nordwestlichen Teile unsers Vaterlandes ist uns noch heute aus manchen Bezeichnungen bekannt genug. Daß dieser Name nichts mit der Bodenerhebung *Berg* = lat. *mons* zu tun haben kann, wird jedem nach einigem Nachdenken klar

werden müssen. Sollte er aber nicht höchst wahrscheinlich identisch sein mit dem Namen, den das in unmittelbarer Nähe wohnende Volk der **Belg-ier** (lat. Belg-ae) trägt? Auch der Name unsrer Stadt **Det-mold**, dessen Erklärung als Thiot-malli = Volks-gerichtsstätte eine absolute Sicherheit für sich nicht beanspruchen darf, kann mit den Ortsnamenbildungen wie **Dort-**, **Witt-mund** u. ä. in eine Reihe gehören. Noch ein andres Beispiel aus andrer Sphäre: das römische Totenfest der *Lēmūria* erhielt infolge der Wirkung unsers Lautgesetzes auch die Bezeichnung *Remuria*, sodaß damit die Möglichkeit einer sagenhaften Verbindung mit dem Namen Rēmus gegeben war; die Erkenntnis des gesetzmäßigen Lautwandels aber ist es auch hier, die das wahre Verhältnis aufdeckt.

Mit derselben Gesetzmäßigkeit, mit der der Lautwechsel die Gestaltung der Wurzeln beherrscht, macht er sich natürlich auch in den sekundären Wortbestandteilen geltend. Die Wurzel **fac** (*machen*) z. B. bildet mit Hilfe eines sekundären Lautkomplexes das lateinische Substantivum *fac-ultas* (*Fähigkeit, Möglichkeit*); enthält die Wurzel selbst aber eine Liquida oder eine Nasalis, so erscheint das sekundäre Element in entsprechender Weise differenziert, wie z. B. im lat. *vol-untas* (*Wille, Wunsch*). Ebenso steht den deutschen Bildungen mhd. *apf-olter* (*Apfelbaum*), *wech-olter* (*Wachholder*), *hieſ-alter* (*Hagebuttenstrauch*) usw. die Bildung *hol-unter* (*Holunder*) gegenüber, und ganz besonders häufig macht sich diese Wechselwirkung bei der lateinischen Endung *-ālis* geltend, die überall, wo die Wurzel ein *l* enthält, als *-āris* erscheint: so heißt es *aequ-ālis* (*gleich, gleichmäßig*), *vēn-ālis* (*verkäuflich, feil*), *natur-ālis* (*natürlich*) usw., aber *milit-āris* (*kriegerisch*), *famili-āris* (*zum Hauswesen gehörig*) usw., ein Gegensatz, der in den beiden eng verbundenen Adjektiven *singul-āris* (*einzel*) und *plur-ālis* (*mehrfach*) besonders deutlich hervortritt. Ein ähnliches Widerspiel zeigt sich auch in den griechischen Wörtern *φαν-όλης* und *φελ-όρης*, die beide ein 'dickes Oberkleid' bezeichnen; und in den zu *δέ-ος* (*Furcht*) gehörigen griechischen Adjektiven *δε-ιρός* (*furcht-bar*) und *δε-ιρός* (*furcht-sam*) sehn wir die Lautdifferenzierung im Dienste einer innern, nämlich hier des Verhältnisses

vom Aktivum zum Passivum stehn. Diese psychische Verwendung ist natürlich ganz sekundärer Natur, die Formen selbst sind mit physischer Notwendigkeit da, wie wir sie etwa treten finden im lat. *as-inus* (*Esel*) und im got. *as-ilus* (*Esel*).

Überall, sehn wir, durchzieht so der Lautwechsel unendlich variierend den gesamten Sprachstoff, und von der Urzeit an bis auf den heutigen Tag hat gerade dieses Lautgesetz nicht aufgehört, in besonderm Maße als ein den Stoff immer neu formendes und belebendes Element zu wirken. Daher die vielen Doppelformen, die wir immer wieder in allen Einzelsprachen antreffen. So haben wir vor allem in der triebkräftigen griechischen Sprache unterschiedslos nebeneinander *πνεύμων* (*Lunge*) und *πλεύμων*, *μῖν* (*ihn*) und *νῖν*, *μεταμώλιος* (*eitel, unnützlich*) und *μεταμώνιος*, *μαμμάριον* (*Mütterchen*) und *μαννάριον*, *φᾶλος* (*schlecht, gering*) und *φᾶθος*, *βαρίνος* (*ein Fisch*) und *βαλίμος*, *βορ-βορ-ῶζω* (*kollern, knurren im Bauche*) und *βομ-βυλ-ῶζω*, *τον-θολ-νγέω* (*murmeln, brummen*) und *τον-θορ-νγέω* usw. usw.; so haben wir ferner im Mittelhochdeutschen nebeneinander *sar-würke* (*Anfertiger von Rüstungen*) und *sal-würke*, *samenen* (*versammeln*) und *samelen*, *werlt* (*Welt*) und *wernt*, *kniuwel* (*Knäuel*) und *knüwel*, *link* (*links*) und *lirk*, *schüw-e* und *schüw-e*, die wir auch noch heute als *Scheune* und *Scheuer* nebeneinander gebrauchen wie *Rinne* und *Rille* u. m. a.; so begegnen uns im Aksl. nebeneinander *stil-ati* und *stir-eti* (*ausbreiten*) = lat. *ster-no* (*ausbreiten*), im Lit. sogar *néndrė*, *méndrė* und *léndrė* (*Schilf, Rohr*), ferner *link-saũ* (*gebückt sein*) und *rink-saũ* (*gekrümmt dastehn*), im Poln. *ninog* und *minog* (*Neunauge*) u. a. Oft sind diese Doppelformen auch insofern getrennt, als sie sich dialektisch innerhalb eines größern Sprachgebiets verteilt haben: so hat im Griechischen der attische Dialekt sein *λίτρον* gegenüber dem allgemeineren *νίτρον* (*Natron*), der kretische sein *αἰλ-έω* gegenüber *αἰφ-έω* (*nehmen*), so erscheint das deutsche *anders* im Niederländischen als *elders* und das deutsche *Kind* im Englischen als *child*; innerhalb des deutschen Sprachgebiets sagt man allgemein *Kirche*, in einigen Gegenden aber, wie besonders im Alemannischen *Kilche*, und der im Felde aufgetürmte Strohhaufen wird hier *Finne* und

Gleiches Scheune

51 how

dort *Fimme* genannt. *Klicker* und *Knicker*, *Schlittschuh* und *Schrittschuh* u. dgl. wird schon jeder häufig genug beobachtet haben. Auch die sekundären Sprachelemente finden wir in einer solchen doppelten Erscheinungsform vor: *vezzel* (*Fessel*) und *vezzer*, *panter* und *pantel* u. dgl. begegnet uns im Mhd. unzähligemale — auch heute brauchen wir ja noch, mit gleichzeitigem Lautwechsel innerhalb der Wurzel, *Pardel-tier* (poet.) neben *Panter-tier*, womit man das Verhältnis von dem nhd. *Mittel-meer* zu *Mitter-nacht* u. ä. vergleiche —, und besonders häufig zeigt sich die doppelte Gestalt dieses Suffixes bei den Eigennamen, meist mit der Verteilung, daß das Oberdeutsche die Form *-el*, das Niederdeutsche die Form *-er* bevorzugt, so haben wir *Scheff-el* und *Scheff-er*, *Schleg-el* und *Schleg-er*, *Bang-er* und *Bang-el*, *Bick-er* und *Bick-el*, *Sand-er* und *Sand-el* usw. Mit einer kleinen Bedeutungs-differenzierung verbunden begegnen uns die beiden Formen in *Schenk-el* und *Schink-en*, in *Knoch-en* und *Knöch-el*, denen sich Differenzierungen wie *wand-ern* und *wand-eln* u. ä. anreihen.

Schon bei den meisten der eben genannten Erscheinungen müssen wir zu der Auffassung kommen, daß der Lautwechsel nicht primär, sondern sekundär ist, und diese sekundären Fälle, in denen die beiden differenzierten Formen zueinander im Verhältnis der direkten Abhängigkeit (Deszendenz) stehn, sodaß genauer nicht mehr ein Lautwechsel, sondern ein Lautwandel vorliegt, sind so zahlreich und zugleich so deutlich vertreten, daß sie die Aufmerksamkeit eines für das Sprachleben interessierten Menschen mit Notwendigkeit auf sich ziehen müssen. Sie gaben deshalb auch den Ausgangspunkt für die Erörterungen dieses Kapitels ab, und den dort schon genannten Beispielen fügen wir hier zum Schluß aus der geradezu unerschöpflichen Menge der sekundären Erscheinungen noch einige hinzu, die als Repräsentanten der ewigen Wirksamkeit unsers Lautgesetzes dienen mögen. Wie bei dem Gesetze der Metathesis, so betonen wir aber auch hier, daß wir nur da eine sekundäre Erscheinung erkennen dürfen, wo ganz bestimmte Gründe uns dazu nötigen, während wir sonst die differenzierten Formen selbständig nebeneinander zu stellen haben. Mit welcher Leichtigkeit besonders

die beiden Liquiden ineinander übergehn, zumal wenn ein direktes Dissimilationsbedürfnis vorliegt, lehrt uns die historische Entwicklung aller Sprachen auf Schritt und Tritt. Im Griechischen sehn wir *Κέρβερος* (*Hund der Unterwelt*) zu *Κέρβελος*, *Τήλεκλος* zu *Τήλεκρος* und *Θηρητής* (*Jäger*) zu *Θηλητής* werden, für *χαρακτήρ* (*Gepräge, Charakter*) erscheint auch die Form *χαλακτήρ*, und die Wörter, die wir aus dem Altgriechischen als *πρόρα* (*Schiffsvorderteil*) und *ἀριστερός* (*links*) kennen, finden wir im Mittel- und Neugriechischen wieder als *πλώρη* und *ἀριστερός*; das altgriech. *τολμᾶν* (*wagen*) begegnet uns in der spätern Zeit als *τορμᾶν* wie *ἀδελφός* (*Bruder*) als *ἀδερφός*, und das bekannte *ἀλλήλους* (*einander*) finden wir im Neugriechischen als *ἀρνήλους* wieder. Ebenso sehn wir sich im Lateinischen *cerebrum* (*Gehirn*) zu *celebrum*, *prurio* (*jucken*) zu *plurio*, *lorarii* (*Zuchtmeister der Sklaven*, < *lorum* *Riemen, Peitsché*) zu *lolarii* umgestalten, wie dem griech. *λειο-ιον* (*Lilie*) gegenüber im Lateinischen das Wort als *lil-ium* erscheint, und die Bezeichnung des 'Feldmesserinstruments', die der Römer der griechischen Sprache entlehnt hat, sehn wir bei ihm aus *γνώμα* umgestaltet zu *groma* (*gromatici* = *Feldmesser*). *Nep-tis* (*Enkelin*) begegnet uns im Volkslatein als *leptis*, *meretrix* (*Buhldirne*) sowohl als *meletrix* wie als *menetrix*, und das lat. *cultellus* (*Messer*) sehn wir nicht nur die Entwicklung zu *cuntellus* durchmachen — so im Volkslatein, wie uns hier auch *multum* (*viel*) als *mntu* entgegentritt —, sondern auch die Entwicklung zum ital. *cortello*. So entwickelt sich ferner *peregrinus* (*Fremdling*) über das *pelegrinus* des Volkslateins zum ital. *pellegrino*, dem wir unser deutsches *Pilgrim* oder *Pilger* sogleich anschließen können; *luscinia* (*Nachtigall*) entwickelt sich in seiner Verkleinerungsform zum ital. *rossignuolo* wie zum frz. *rossignol*, *sirus* (*Getreidegrube*) umgekehrt zum ital. *silo*, und die Stadt, die wir heute unter dem Namen *Bologna* kennen, hieß früher *Bonōnia*. Das lat. *calculus* (*Berechnung*) ist ins Französische übergegangen als *calcul*, das wir dann aber hier auch umgestaltet finden zu *carcul*, wie umgekehrt das lat. *marmor* im Spanischen als *marmol* erscheint, entsprechend unserm mhd. *marmel* nebst *marmel-stein*, und ein besonders in-

interessantes Beispiel dieser sekundären Umgestaltung haben wir in dem frz. *niveau* (Wasserwage; wagerechte Fläche) mit seinem Verbum *niveler* (mit der Wasserwage abmessen; gleichmachen), das aus dem lat. *libra* (Wage) entstanden ist, wie der Römer zum Nivellieren eben seine *libra* gebrauchte — daher sein Ausdruck *ad libram* 'nach der Wage, in gleicher Höhe' —, und wie der heutige Landmesser dementsprechend noch immer von seiner 'Libelle' spricht. Am freisten zeigt sich natürlich die Wirksamkeit unsers Gesetzes wieder in den Mundarten, und hier, wo wir noch mehr ein wirkliches Sprachleben antreffen, können wir auch eine Ahnung davon bekommen, wie sich der Stoff in der Urzeit gebildet und umgebildet hat. So finden wir im Italienischen dialektisch *numero* (Zahl) umgestaltet zu *lumero*, *nome* (Name) zu *lome* wie *nominare* (nennen) zu *luminari* und *economia* (Sparsamkeit) zu *colomia*, und aus den deutschen Mundarten, die ebenfalls einen unerschöpflichen Reichtum von Beispielen enthalten, sei nur die thüringische Umbildung von *Lorbeeren* zu *Norbeln* genannt oder die mittelfränkische Umbildung von *Kreide* (< *Creta!*) zu *kneid*, das in speziell kölnischem Gewande als *kniek*, *kniggewiess* (*kreideweiß*) erscheint, und bekannt ist ja auch, wie in der Mundart das Wort 'man' sehr häufig als 'mar' erscheint, z. B. in der Pfalz 'mar sächt' = 'man sagt'. An die allgemeineren Fälle wie die Umgestaltung von *Barbier* zu *Balbier* u. ä. braucht nur kurz erinnert zu werden. Ob diese mundartlichen Formen von der Schriftsprache aufgenommen werden oder nicht, ist natürlich für die Sache gleichgültig. Ob nah, ob fern, überall treffen wir die Spuren der immerwährenden Wirksamkeit unsers Gesetzes, sei es, daß wir unser 'Rekrut' im Kleinrussischen als *nekrut* vorfinden, daß uns unser 'Marter' (ahd. *martara*) im Neuslowenischen als *mantra* entgegentritt, daß wir dasselbe Wort, das uns im Russischen und Polnischen als *gnid-a* (*Niß*) begegnet in Übereinstimmung mit dem ahd. *hnit-u* = mhd. *niz*, im Litauischen als *glinda* wiederantreffen, sei es, daß wir hier im Litauischen selbst als Bezeichnung des 'Kamels' *velbliūdas* wie *velbliūdas* (= got. *ulbandus*) nebeneinander finden, oder daß wir beobachten, wie innerhalb des Albanesischen im südlichen

Teile, im toskischen Dialekte, im Gegensatz zum nördlichen Teile, dem gegischen Dialekte, ein ursprüngliches zwischenvokalisches *n* mit Regelmäßigkeit in *r* übergegangen ist, sodaß z. B. unser 'Wein' (lat. *vīnum*) im Gegischen *vene*, dagegen im Toskischen *vere* lautet. Auch unsre eigne Muttersprache weist die Spuren des Gesetzes zu allen Zeiten und an allen Orten auf. Man sehe sich z. B. nur im Mittelhochdeutschen um, so werden einem Erscheinungen wie *schintvezzel* für *schiltvezzel* (*Band zum Umhängen des Schildes*), *horliz* für *horniz* (*Hornisse*) u. ä. zahlreich entgentreten, von dem Nebeneinander wie *âtem* (*Atem*) und *âten*, *varm* (*Farnkraut*) und *varn*, *pilgerin* (*Pilger*) und *pilgerin* usw. ganz zu schweigen. Gerade im Auslaut sehn wir sich den Übergang zwischen *m* und *n* bald nach der einen, bald nach der andern Seite mit besonderer Leichtigkeit vollziehen: während im Griechischen jedes auslautende *m* zu *n* geworden ist — vgl. z. B. das griech. *δῶρον* (*Geschenk*) gegenüber dem lat. *dōnum* (*Geschenk*) usw. —, sehn wir im Deutschen auf der einen Seite das mhd. *vadem* zum nhd. *Faden* werden und auf der andern Seite das mhd. *turn* zum nhd. *Turm*, das mhd. *kân* (*Schimmel*) zum nhd. *Kam* usw. Daß bei der Aufnahme von Fremdwörtern, einem noch ganz neuen Sprachstoff, das Gesetz wieder zu freister Wirksamkeit kommt, ist ganz natürlich; so sahn wir schon das lat. *peregrinus* (*Fremdling*) im Deutschen zu *Pilgrim* werden, so wird ferner das lat. *mōr-um* (*Maulbeere*) aus dem mhd. *mâr-ber* bald zu *mûl-ber* und damit zum nhd. *Maul-beere*, wobei noch bemerkt sei, daß dasselbe Wort im Albanesischen als *mân* (*Maulbeerbaum*) erscheint, und so nimmt das lat. *fundamentum* (*Grund, Grundlage*) im Mhd. ganz regelrecht die Gestalt *fullemunt* (*fulmunt, fulment*) an, dem gegenüber wir auch noch die Form *fundament* als wirkliches Fremdwort behalten sehn. So erhielt ferner der Name *Lievlant* im Mhd. die Form *Nîflant*, und dieselbe Umbildung aus derselben, durch die beiden *l* gegebenen Veranlassung beobachten wir bei einem andern deutschen Eigennamen, nämlich bei dem aus dem alten 'Liut-walt' entstandnen heutigen Familiennamen *Lippold* oder, wie er auch in seiner Genetivform auftritt, *Lippoldes*. Da der Wortkörper in enger Verbindung zwei *l*-Laute enthält, so ist

jederzeit die Bedingung für einen Lautwandel gegeben, und es kann für uns nur noch die Überraschung der tatsächlichen Bestätigung haben, wenn uns nun wirklich ein Träger des Namens *Nippold* begegnet. Interessant zeigt sich unser Lautwechsel auch in den häufigen Namenbildungen mit *Hans*, das oft genug in *Hals* übergeht und dann leicht die Vorstellung von dem Körperteil *Hals* hervorrufen kann. Jedermann kennt die zu Eigennamen gewordenen Bildungen wie *Junghans*, *Althans* usw., aus denen sich je nach den vorliegenden Bedingungen die Formen auf *-hals* entwickeln können, wie wir denn auch einen *Schmidthans* und einen *Schmidthals* usw. und auch die einfachen Namen *Hans* und *Hals* nebeneinander haben, während sich in einer Bildung wie *Feinhans* das Bedürfnis der Dissimilation der beiden *n* wohl immer so stark geltend machen wird, daß sich der Übergang in *Feinhals* mit Regelmäßigkeit vollzieht. Dieselbe Entstehungsweise kommt auch unter den Möglichkeiten für die Erklärung unsers Wortes *Geizhals* in Betracht, das in *Schmalhans* u. dgl. seine Gegenbilder haben würde, und dem dann infolge der Ersetzung von *-hals* durch das synonyme *Kragen* (mhd. *krage* = *Schlund*, *Hals*, *Halskragen*) ein *Geizkragen* zur Seite getreten ist, in derselben Weise, wie das aus *hürnounge* entstandne *Hühnerauge* die Bildung *Krähenauge* veranlaßt hat. Daß sich auch in den Suffixen sehr häufig eine sekundäre Umwandlung im Sinne unsers Lautgesetzes vollzogen hat, ist eine so bekannte Tatsache, daß wir nur mit wenig Beispielen daran zu erinnern brauchen. So ist das lat. *ordinem* (*Reihe*, *Ordnung*) im Französischen zu *ordre* (*Ordnung*, *Befehl*) geworden wie im Spanischen das lat. *hominem* (*Mensch*) zu *hombre*; die lateinischen Wörter *titulus* (*Aufschrift*, *Titel*), *capitulum* (*Hauptstück*, *Kapitel*), *epistula* (*Brief*), *apostolus* (*Abgesandter*) usw. haben sich zu den französischen Gestalten *titre*, *chapitre*, *épître*, *apôtre* entwickelt, und der Name der Stadt London lautet, woran wir uns hier auch erinnern können, in französischem Munde *Londres*.

Lehrreich für die Beurteilung dieses gesetzmäßigen Lautwechsels kann sich auch hier die Beobachtung der Kindersprache gestalten, wo wir ihn sich vollziehen sehen nach dem relativen Verhältnis der größern oder geringern Lautschwierigkeit. So ist

mir aus eigener Beobachtung gegenwärtig, wie ein Kind, dem der Laut *l* noch zu große Schwierigkeiten bereitete, ihn überall, auch bei deutlichstem, wiederholtem Vorsprechen, konsequent als *n* wiedergab: *Onkel* gab es wieder als *Onken*, *Laub* als *Naub*, 'da fann ich' sagte es statt 'da fall ich', und wenn ich unter Hinweis auf das Salzgefäß nach dem Namen fragte, so behauptete es in seiner Sprache ganz folgerichtig, es wäre — *Sand*.

So hat uns auch die Erörterung dieses außerordentlich bedeutsamen Lautgesetzes durch alle Weiten des Reiches der Sprache von den Uranfängen an bis auf diese äußerlich scherzhafte, in ihrem Wesen aber sehr ernst zu nehmende Wortform aus Kindermund herabgeführt, und neues Staunen füllt unsre Seele bei der Betrachtung dieses einfachen Mittels, mit dem die Natur in ihrem ewigen Gestaltungsdrange so außerordentliche Wirkungen geradezu mühelos erreicht.

#### Kapitel V.

### Differenzierung der Wurzel durch den generellen Wechsel der Spiranten $\varphi$ , $\chi$ , $\psi$ (bh, gh, dh).

Nachdem die von dem Bewußtsein der Einheit erfüllte Forschung einmal gelernt hatte, die verstreuten gleichartigen Lauterscheinungen zu binden und dann bis zur Erkenntnis ihrer primären Gesetzmäßigkeit aufzusteigen, konnte die Entdeckung eines andern Lautgesetzes, das dem im vorigen Kapitel erörterten vollkommen parallel ist, nicht allzu lange mehr ausbleiben. Auch die Fälle, die einen offenbaren Wechsel zwischen den Spiranten  $\varphi$ ,  $\chi$ ,  $\psi$  zeigen, mußten nun die Aufmerksamkeit mehr und mehr auf sich ziehen. Zwar treten sie nicht in der auffälligen Häufigkeit auf wie bei den Liquiden und nächst ihnen bei den Nasalen, aber wir sehn sie doch auch über das ganze Gebiet der Sprache verbreitet, und das muß uns nachdenklich machen. Auch hier ist es wieder vor allen die triebkräftige griechische Sprache, die die Erscheinung zunächst am günstigsten

aufweist. Für die gleichbedeutenden Verben *θλάω* (*quetschen, drücken*) und *θλίβω* treffen wir im jonischen und im äolischen Dialekt die Formen *φλάω* und *φλίβω*, statt *θηρ* (*Tier*) sagt der Äolier *φῆρ*, und daß wir hieraus nicht etwa mit irrtümlicher Verallgemeinerung schließen dürfen, der Äolier bevorzuge überhaupt das *φ* gegenüber dem *θ*, das lehrt uns ein andres Beispiel, wo der umgekehrte Fall vorliegt: statt der allgemeinen Form *κύφ-ος* (*Becher*) gebraucht der äolische Dialekt *κυβ-ος*. Ebenso nimmt *δοίρη* (*Gastmahl*) im Lakonischen die Form *φοίρη* an, für *φύλλον* (*Blatt*) verzeichnet Hesych auch die Form *θύλλον* wie für *ἐλαφρός* (*schnell*) die Form *ἐλαθρός*, für *θεῶν* (*der Götter*) und *θύοντες* (*opfernd*) weist eine Inschrift die Formen *φεῶν* und *φύοντες* auf, und wer den Theokrit gelesen hat, weiß, daß auf dorischem Sprachgebiete 'die Vögel' nicht wie sonst *θρνιθες*, sondern *θρνιχες* heißen, eine Form, die uns u. a. auch bei Pindar oft begegnet. In deutlicher Weise tritt uns die Erscheinung auch im Lateinischen entgegen, wo wir das griech. *θερμ-ός* (*warm*) als *form-us* (*warm*) und das griech. *θύρ-α* (*Tür, Thor*) wie unser mhd. *tür* als *för-es* (*Tür*) wiederfinden, und hierbei erinnern wir uns auch gleich daran, daß das lat. *for-is* (*außen, außerhalb*) innerhalb des Französischen im Laufe der Zeit aus *fors* in *hors* (*außerhalb*) übergegangen ist. Und wie hier in zeitlicher Folge dasselbe Wort erst als *fors* und dann als *hors* erscheint, so sehn wir innerhalb des Lateinischen *febris* (*Fieber*) zugleich auch als *hebris* erscheinen und treffen so nebeneinander an *faba* (*Bohne*) und *haba*, *filum* (*Faden*) und *hilum*, *fānum* (*Tempel*) und *hanulum*, *harena* (*Sand*) und *fasena* (*sabin.*), *herba* (*Kraut*) und *forbea*, *horreum* (*Scheune*) und *farreum*, ferner *haedus* (*Ziegenbock*) und *faedus*, *hostia* (*Opfertier*) und *fostia*, *hordeum* (*Gerste*) und *fordeum*, *holus* (*Kohl*) und *folus* u. v. a. Daß sich dieser Wechsel gerade in den Dialekten mit so besondrer Häufigkeit zeigt, nimmt uns für seine natürliche Gesetzmäßigkeit nur noch mehr ein, da wir eben wissen, daß hier noch das wirkliche Sprachleben in seiner ursprünglichen, ungehemmten Weise zum Ausdruck kommt. Dasselbe aber, was wir hier in den antiken Sprachen beobachten, zeigt sich uns auch noch heute in unsrer eignen Sprache, wo neben *stiften* ein *stichten* (nd.), neben *liften*

(*emporheben*) ein *lichten* (nd.), neben *sanft* ein *sacht* (nd.), neben *after* (*hinter*) ein *achter*, neben *schlucht* ein *schluft* steht usw. Ferner erinnern wir uns daran, daß unser *flieh-en* im Gotischen *þliuh-an* lautet, und daß unserm heutigen *Ofen* wie dem altnord. *ofn* gegenüber das Gotische die Form *auhn-s* (*Ofen*) aufweist, und der Germanist weiß, daß auch sonst auf dem germanischen Sprachgebiete Erscheinungen eines Wechsels zwischen *f*, *h* und *þ* mehrfach auftreten, daß z. B. das got. *maþl* (*Versammlung, Gericht*) im Althochdeutschen und im Altsächsischen als *mahl* > *mahal* erscheint u. m. a., und um auch das romanische Sprachgebiet nochmals zu betreten, so finden wir dort das mhd. *lanke* (*Seite*), das auf ein ahd. *hlanch-a* zurückgeht, als *flanc* (*Seite, Flanke*) wieder. In dieser Lauterscheinung muß etwas allgemein Gesetzmäßiges liegen, das wird uns immer wahrscheinlicher; aber noch fehlt uns die absolute Gewißheit. Nur von der Durchforschung der Wurzeln, wo wir auf psychischem, d. h. untrüglichem Grunde ruhen, können wir sie erwarten, und hier erhalten wir sie denn auch in der Tat, wir haben es wirklich mit einem primären Gesetze zu tun, das von Anfang an gewirkt hat; wie zwischen den Liquiden und Nasalen, so besteht auch unter den Spiranten *φ*, *ζ*, *θ* (*bh*, *gh*, *dh*) ein genereller Wechsel, sodaß in jeder Wurzel, die einen dieser drei Laute enthält, auch jeder der beiden andern dafür eintreten kann. Die Wurzel *geφ* z. B. kann demnach ohne Unterschied auch als *geζ* und als *geθ* erscheinen.

In keinem Beispiel kann uns dieser Lautwechsel wohl zunächst mit größerer psychischer Beweiskraft entgegentreten als in den griechischen Ausdrücken für 'wetzen' und 'Wetzstein' (*Wetzer!*), zwei Begriffen, deren innerer Zusammenhang sich uns schon in der lateinischen Sprache in natürlicher Weise auch formell erwiesen hat als *ac-uo* (*wetzen*): *cō-t-s* (*Wetzstein*). Mit Naturnotwendigkeit dürfen wir dasselbe Verhältnis in irgend einer Weise auch für die griechische Sprache fordern, und wenn es sich uns hier dann wirklich als *θήγ-ω* (*schärfen, wetzen*): *φάρ-ρος* (*Wetzstein*) zeigt — *θήγ-ρον* steht in der Bedeutung 'Wetzstein' unmittelbar daneben —, so haben wir in ihm die absolute Gewißheit über unser Gesetz, nach der wir verlangt

haben, und von nun an kann es sich nur noch um eine immer neue Bestätigung des Lautwechsels handeln, die uns denn auch in zahlreichen Beispielen geboten wird. Ganz deutlich erkennen wir ihn in den griechischen Wörtern  $\tau\rho\upsilon\phi\omicron\varsigma$  und  $\tau\rho\epsilon\chi\omicron\varsigma$ , die beide 'das Abgebrochene, das Stück' bezeichnen, ebenso in dem Nebeneinander von griech.  $\psi\omicron\phi\omicron\varsigma$  und  $\psi\omicron\theta\omicron\varsigma$ , die beide 'Schall, Klang, Geräusch' bedeuten, und wenn man das griech.  $\iota\sigma\chi\text{-}\iota\omicron\nu$  (Hüfte) neben das griech.  $\omicron\sigma\phi\text{-}\acute{\omicron}\varsigma$  (Hüfte) hält, so wird man über ihre Verbindung nicht lange im Zweifel sein können. Die griechischen Adjektiva  $\rho\omega\theta\text{-}\acute{\iota}\varsigma$  und  $\rho\omega\chi\text{-}\acute{\epsilon}\lambda\text{-}\acute{\iota}\varsigma$  ferner, denen ihre Substantiva als  $\rho\acute{\omicron}\theta\text{-}\epsilon\iota\alpha$  und  $\rho\omega\chi\text{-}\acute{\epsilon}\lambda\text{-}\epsilon\iota\alpha$  entsprechen, bedeuten beide 'langsam, träge, faul' und bekunden damit deutlich ihre Gleichheit innerhalb der Grenzen unsers Lautwechsels, und in ähnlicher Weise ist dies der Fall bei den lateinischen Wörtern **host-is** (Feind) und **in-fest-us** (feindselig) — das **in-** ist Verstärkungspräfix! —, deren Identität sich in der früher noch lebendigen Form **fo-st-is** (Feind) noch unmittelbar zu erkennen gibt, sowie bei lat. **hāl-are** (hauchen): lat. **flā-re** (blasen, wehen), deren Zusammenhang aus einer Verbindung wie *extremum hali-tum efflare* 'den letzten Hauch aushauchen' noch besonders deutlich zu uns spricht. Ganz dieselbe Wurzel liegt auch in unserm **leb-en** = got. **lib-an** vor, das der Natur entsprechend nichts andres bedeutet als 'atmen', und wieder in anderer Gestalt begegnet sie uns in dem ai. **dhám-ati** (er bläst) wie im lit. **dum-ti** (wehen). Wir sehn also hier dieselbe Wurzel mit allen drei Spiranten erscheinen, und ebenso gesellt sich für uns nun zu den schon oben genannten griech.  $\theta\epsilon\rho\mu\text{-}\acute{\omicron}\varsigma$  (warm) und lat. **form-us** (warm) das ai. **gharm-ás** (Glut, Wärme) mit dem apers. **garm-a** (warm) und dem preuß. **gorm-e** (Hitze). Gerade im Altindischen treten uns Beispiele für unsern Lautwechsel von so handgreiflicher Deutlichkeit entgegen, daß ihre Wirkung nicht ausbleiben kann, so, wenn wir z. B. sowohl das ai. **ghas** wie das ai. **bhas** in der Bedeutung 'essen, verzehren' antreffen, oder wenn wir ein und dieselbe Wurzel als **vegh** (fahren) und **vedh** (führen) nebeneinander stehn sehn. Wer diese Beispiele sogleich in prinzipieller Vertiefung aufzufassen vermag, dem muß daraus der Wechsel  $bh: gh: dh = \phi: \chi: \theta$  als absolute Tatsache hervorgehn. So

steht ferner das ai. **megh-ás** (*Wolke*) neben dem ai. **nábh-as** (*Nebel, Wolke*), ein Wortpaar, dem im Griechischen  $\delta\text{-}\mu\acute{\iota}\chi\text{-}\lambda\eta$  (*Nebel, Wolke*):  $\nu\acute{\epsilon}\phi\text{-}\omicron\varsigma$  (*Wolke, Nebel*) genau entspricht, und ein und dieselbe Wurzel begegnet uns im Altindischen unterschiedslos nebeneinander als **har-ita** und **bhar-ita** (*gelb, grün*), als **har** und **bhar** (*halten*), als **hars** und **bhars** (*sich emporsträuben*), als **han** und **bhan** (*schlagen, töten*), als **hram** und **bhram** (*brummen*) usw., und dasselbe Wort finden wir zugleich als **lōh-itás** (*rot*) und als **rudh-irás** (*rot*), wie wir im Altindischen überhaupt mehrfach auch in sekundärer Entwicklung sich ein *dh* und *bh* durch ein *h* ablösen sehn. Dieselbe Wurzel aber, die wir hier als ai. **hram** und **bhram** erscheinen sehn, liegt auch vor im griech.  $\chi\omicron\mu\text{-}\acute{\iota}\omega$  (*wiehern*) wie im griech.  $\chi\omicron\acute{\omicron}\mu\text{-}\alpha\delta\omicron\varsigma$  (*das Knirschen*), im lat. **frem-o** (*dumpfes Geräusch machen, brummen* usw.) wie im lat. **fren-d-o** (*mit den Zähnen knirschen*), in unsern nhd. **brumm-en** (= mhd. **brim-m-en**) und **brüll-en**, und mit der dentalen Spirans haben wir sie im got. **drun-jús** (*Schall, Stimme*) = nhd. **dröh-n-en**. Man muß nämlich beachten, daß diese Spiranten auf germanischem Sprachgebiete durch sekundäre Entwicklung in Medien übergegangen sind, sodaß sich hier das ursprüngliche Verhältnis als Wechsel zwischen *b*, *d* und *g* widerspiegelt, und so finden wir denn hier die ebengenannte Wurzel außer mit *b* und *d* auch mit *g* vertreten, z. B. im mhd. **gral** (*Schrei*), dem das nhd. **gröl-en** (*schreien*) entspricht. Auch auf andern Sprachgebieten hat sich, wie wir aus einigen Beispielen schon gesehn haben, die Entwicklung der Spirans zur Media vollzogen — nur für die gutturale Spirans müssen hier Einschränkungen gemacht werden —, so im Iranischen, im Armenischen, im Albanesischen, im Altirischen und im Baltisch-Slawischen, und unter gewissen Bedingungen ist der Übergang auch im Lateinischen eingetreten, wo wir z. B. u. a. anlautende  $\chi\text{-}$ ,  $\chi\text{-}$  als  $gr\text{-}$ ,  $gl\text{-}$  wiederfinden, sodaß dem griech.  $\chi\acute{\alpha}\rho\text{-}\iota\varsigma$  (*Anmut, Gunst, Dank*) das gleichbedeutende lat. **grā-t-ia** entspricht. Berücksichtigt man das, so wird einem der Wechsel der Spiranten mit schlagender Kraft entgegnetreten aus dem Verhältnis 'lat. **grēm-ium** (*Schoß*): got. **barm-s** (*Schoß*). Überall findet sich so das Zusammengehörige organisch zueinander, das ai. **bhūm-iš** (*Erde*) erweist sich uns

als eines Ursprungs mit dem lat. **hum-us** (*Erde*) wie mit dem griech. **χαμ-αι** (*auf der Erde*), und im Griechischen finden wir ein und dieselbe Wurzel nicht nur als **γλάφ-ω** (*aushöhlen*) und **γλόφ-ω** (*aushöhlen*) nebeneinander, sondern auch als **γλάφ-ν** (*Höhle*) und **γρύθ-ος** (*Höhle*), die sich ähnlich zueinander verhalten wie innerhalb einer andern Wurzel das griech. **γαμγ-αι** (*Kinnbacken*) zum griech. **γνάθ-ος** (*Kinnbacken*). Neben dem bekannten **κριθ-ή** (*Gerste*) mit seiner epischen Form **κρι(θ)** treffen wir dasselbe Wort im Griechischen als **κάχρ-ος** (*Gerste*) wieder, und wie dem griech. **ἀλφ-εῖν** (*verdienen, erwerben*) nebst **ἀλφ-ή** (*Gewinn*) das lit. **alg-à** (*Lohn*) gegenübersteht, genau so dem lat. **fu"nd-o** (*gießen*) das got. **giut-an** = nhd. *gieß-en*, und ebenso begegnet uns ein und dasselbe Wort im Lateinischen als **fin-g-o** (*bilden, gestalten*) und im Gotischen als **deig-an** (*bilden, gestalten*). Dem lat. **fra"ng-o** (*brechen*) ferner wie dem got. **brik-an** (*brech-en*) gegenüber bietet uns das Griechische die Wurzel in der Form **θραγ-ιω** (*zerbrechen*) > **θράσσω** mit **θραγ-μός** (*das Brechen*), eine Form, die wir auch vielleicht in dem neben *zer-brech-en* gleichbedeutend stehenden mhd. *zer-trech-en* wiedererkennen dürfen; in der Bedeutung 'geh'n, kommen' verbindet sich das griech. **ἔρχ-ομαι** nebst **χωρ-έω** mit dem griech. **ἐλθ-εῖν** wie mit dem alb. **erd-a** (*ich kam*) und mit dem ai. **andh** (*geh'n*) — in andrer Gestalt tritt dieselbe Wurzel auch im griech. **ἵχν-ος** (*Fußstapfe, Spur*) auf —, neben **χιών** (*Schnee*) haben wir im Griechischen **ρίφ-ω** (*schneien*) mit **ριφ-άδ-ος** (*Schnee, Schneeflocken*), das lat. **fall-ere** (*verborgen bleiben, entgeh'n*) hat sein Gegenbild im griech. **λαθ-εῖν** (*verborgen sein*), und an das bekannte Verhältnis des griech. **ἐ-λευθ-ερος** (*frei*) zum lat. **lib-er** (*frei*) braucht nur erinnert zu werden. Unser 'rot' = got. **raud-s**, das wir oben schon im Altindischen als **rudh-irás** wie als **löh-itás** wiedergefunden haben, tritt uns im Lateinischen auf der einen Seite als **rūt-ilus** (*rötlich*) und auf der andern als **rūb-er** (*rot*) und **ruf-us** (*rothaarig*) entgegen, und unser 'Galle' = ahd. **gall-a** erscheint im Griechischen ebenso als **χολ-ή** (*Galle*), im Lateinischen aber als **fel** (*Galle*). Zu den Wurzelformen, die wir oben als ai. **han** und **bhan** (*schlagen, töten*) kennen gelernt haben, tritt der dritte Typus im griech. **θέρ-ιω** (*schlagen*) hinzu, das also auch ganz

eins ist mit den im vorigen Kapitel aufgeführten lat. *of-*, *de-fen-d-o* (*drauf-*, *abschlagen*), lat. *fer-ire* (*schlagen*, *treffen*, *töten*), lat. *re-fell-ere* (*abschlagen*, *zurückweisen*) und griech. *φόνος* (*Mord*), und dieselbe Wurzel ist es auch, die wir im griech. *μάχη* (*Schlacht*) und im aisl. *gunn-r* (*Schlacht*) erscheinen sehn, zwei Ausdrücken, die also ganz dem ai. *bhár-as* (*Schlacht*, *Kampf*) zur Seite treten. Im Kapitel III erkannten wir, wie das griech. *βαθύς* (*tief*) und das got. *diup-s* (*tief*) ein und dasselbe Wort sind, und hier geht uns nun der noch offener vor uns liegende Zusammenhang zwischen dem griech. *βαθύς* (*tief*) und dem griech. *βάπτω* (*untertauchen*) auf, mit dem sich so auch das air. *bād-im* (*ich tauche unter*, *ertränke*) verbindet, sodaß wir nun von dem griech. *βαπτω* kaum noch sagen mögen, daß es 'taufen' heiße, während es sich für unsre Erkenntnis ganz mit ihm, also mit dem got. *daup-jan* (*tauchen*, *taufen*) deckt.

Wir sehn, es ist uns in der Tat gelungen, wieder ein neues grundlegendes Gesetz zu enthüllen, und wieder erkennen wir mit seiner Hilfe die überraschendsten Zusammenhänge, die, einmal offenbart, doch auch wieder so ganz selbstverständlich erscheinen. Daß die Begriffe 'Witwe' und 'Waise' in ihrem Wesen eins sind, wird für jeden, der einigermaßen von äußern Bestimmungen abzusehen versteht, klar sein; daß darum auch dieselbe Wurzel zu ihrer Bezeichnung dient, davon wird er sich in den griechischen Ausdrücken *χῆρος* (*beraubt*, *verwaist*, *verwitwet*) mit *χῆρα* (*Witwe*) und *ὄρφανός* (*verwaist*, *beraubt*) überzeugen können, von denen der letzte Wurzeltypus außerdem im lat. *orb-us* (*verwaist*, *beraubt*), im arm. *orb* (*Waise*) und in andrer Lagerung auch im lett. *bār-is* (*Waise*) vorliegt. Genau aber wie diese beiden Wörter ihrer Form nach zueinander stehn, so verhalten sich innerhalb einer andern Wurzel das lat. *her-ēs* (*der Erbe*) und das got. *arb-ja* (*der Erbe*) mit dem air. *orb-e* (*das Erbe*). Daß ferner die griechischen Ausdrücke *ἔχτις* (*Otter*) und *ὄφτις* (*Schlange*) wie ihrem Wesen so auch ihrer Form nach zusammengehören, zeigt sich jetzt sogar dem flüchtigen Blicke — dem ersten Wort entspricht das ai. *áh-is* (*Schlange*, *Drache*) —, und auch das altd. *ott-ar* (*Ott-er*) mit dem lit. *úd-ra* (*Otter*) wird man, entgegen der hergebrachten Zusammenstellung mit dem

griech. ὕδρα (*Wasserschlange*), vielleicht hierher stellen müssen. Und wieder führt uns das Verhältnis dieser Wörter zu einem ähnlichen, das sich uns auftut zwischen dem griech. φη-μι (*sagen*) nebst dem lat. *fā-ri* (*sagen, sprechen*) und dem griech. ἦχ-ῆ (*Schall, Laut, Rede*). Das lat. *fūm-us* (*Rauch, Dampf, Duft*) wird für uns eins mit dem ai. *dhum-ás* (*Rauch*) und mit dem aksl. *dym-u* (*Rauch*) sowohl wie mit dem got. *daun-s* (*Dun-st, Geruch*) = mhd. *toum* (*Dunst, Duft*) — es handelt sich hierbei jedenfalls um dieselbe Wurzel, die wir oben im lat. *flā-re* (*blasen, wehen*) usw. haben kennen lernen —, das lat. *fraud-s* (*Betrug, Übervorteilung, Täuschung*) deckt sich ganz mit dem ai. *drōgh-as* (*arglistige Schädigung*), mit dem apers. *draug-a* (*Lüge*) und mit unserm mhd. *trüg-e* (*Betrug*), das griech. εἰ-θέν-εια (*reicher Vorrat, Wohlstand*) schließt sich zusammen mit φόν-ος (*Masse*) wie mit ἄ-φεν-ος oder ἄ-φν-ος (*reicher Vorrat*) nebst ἀφν-εἶός (*reich, wohlhabend*), und die lateinischen Wörter *fil-um* (*Faden*) und *fūn-is* (*Seil, Tau, Strick*) verbinden sich mit den griechischen θῶμ-ιγγ-ς (*Seil, Band, Schnur, Schlinge*) und ἀφθ-μός (*Bund, Verbindung*) ebenso wie das lat. *fim-us* (*Mist, Kot*) mit den griechischen Wörtern θολ-ός (*Schmutz, Kot*) und ὄρνθ-ος (*Mist, Kot*). Die Wurzel des griech. σφαλ-ιωμα (*straucheln, ausgleiten*) finden wir nicht nur im ai. *skhal-atē* (*er strauchelt*), sondern auch im griech. ὀλιθθ-άτω (*ausgleiten*) wieder, und wenn wir im Altirischen in der Bedeutung 'rauh' sowohl ein *garb* wie ein *garg* vorfinden, so werden wir auch hier wohl den Wechsel zweier ursprünglichen Spiranten erkennen dürfen. Mit allen drei Spiranten nebeneinander finden wir ein und dieselbe Wurzel vertreten im griech. θάλ-αμος (*jeder verborgne Ort; Höhle, Schlupfwinkel*), im griech. φωλ-έω (*sich in einer Höhle verbergen; im Hinterhalt liegen*), und im griech. λόχ-ος (*Hinterhalt, Höhle*), im griech. χηθ-αῖς (*Höhle, Schlupfwinkel*) wie im griech. μυχ-ός (*innerster, verborgner Ort, verborgner Winkel, Höhle*), eine Wurzel, innerhalb deren sich das griech. φωλ-εός (*Lager der wilden Tiere*) mit dem ahd. *luog* (*Lager der wilden Tiere*) noch besonders deutlich zusammenschließt. Mit dem Bedeutungsinhalt 'hoch' stehn ferner als Typen einer Wurzel im Griechischen nebeneinander φάθ-αγγ-ς (*Fels, Anhöhe*), λόφ-ος (*Hügel*), ὄφθ-ός (*An-*

höhe, *Hügel*) — aus unsrer Sprache sei dazu das mhd. *bôr* (*Erhebung, Empörung*) genannt — und *ὄρθ-ός* (*aufrecht, gerade*), dem wir das altir. und ags. *dún* (*Hügel*) anreihen können, und so ist es auch ganz dasselbe, ob wir vor uns haben das griech. *τρέχ-ω* (*laufen, eilen*) oder, wie es ursprünglich gelautet hat, *θρέχ-ω* (vgl. Fut. *θρέξουσι*) mit dem ihm ganz entsprechenden got. *þrag-jan* (*laufen*) oder das mhd. *drab-en* (*laufen, trab-en*) oder das mhd. *drât-e* (*schnell, eilig*). Daß die Wurzel des griech. *θάλ-αττα* (*Meer*) nichts andres als 'fließen' bedeutet, hat sich uns schon im vorigen Kapitel durch seine Verbindung mit dem ai. *dhār-ā* (*Flüssigkeit, Strom, Tropfen*) auch äußerlich bestätigt, und mit der Erkenntnis unsers neuen Lautgesetzes wird es uns klar, daß es dieselbe Wurzel ist, die wir haben im griech. *φέ-ω* (*fließen lassen, überfließen*), im griech. *νέφ-ω* (*benetzen*), im lat. *fon-t-s* (*Quelle*) u. m. a.; das griech. *θύρ-α* (*Tür, Tor*) ferner wie unser mhd. *tür* vereinigt sich nicht nur mit dem oben angeführten lat. *för-es* (*Tür*), sondern auch mit dem lat. *fēn-estra* (*Fenster, Öffnung*), und wem ihr gemeinsames Wesen damit noch nicht unmittelbar klar geworden ist, dem kann es dieselbe Wurzel im lat. *for-amen* (*Loch, Öffnung*) zeigen, dem das griech. *φάτ-ω* (*brennen, spalten*) und das griech. *χετ-άδ-ς* (*Riß, Spalt*) deutlich zur Seite treten; und wenn uns jetzt das griech. *ἀχλ-ύς* (*Finsternis, Nebel*) begegnet, so erkennen wir darin bald einen mehrfach differenzierten Typus derselben Wurzel wieder, die uns auch im griech. *νέφ-ος* (*Wolke, Nebel, Dunkel*) entgegentritt. In den vorigen Kapiteln haben wir die Wurzel *θαλ* mit dem Bedeutungsinhalt 'wachsen, blühen' schon mehrfach kennen lernen, so im griech. *θάλ-ιω* (*blühen, wachsen*), im got. *liud-an* (*wachsen*), im ai. *dhān-ā* (*Getreide*) und in all den andern auf S. 69 aufgeführten Wortgebilden; uns treibt es nun, an ihr die Untrüglichkeit unsers Lautgesetzes schon einmal deduzierend zu erproben, indem wir fordern, daß es dann auch Formen dieser Wurzel mit *φ* und *χ* geben muß, und da werden wir uns vor allem dessen bewußt, daß sie uns in solchen Gestalten schon längst begegnet ist im griech. *φύλ-ιον* (*Blatt, Laub; Blume, Pflanze*), im lat. *fōl-ium* (*Blatt*) und im mhd. *laub* (*Laub, Blatt*) = got. *laub-s* (*Blatt*). Dazu gesellen sich nun aber zahlreiche

verwandte Erscheinungen wie u. a. das griech. *φῶφ* (*Dinkel*) mit dem lat. *far* (*Spelt*) und mit dem alb. *bar* (*Kraut*), das griech. *ἄλφ-ι* (*Gerste*) mit dem gleichbedeutenden alb. *elp* (*ell-i*), das lat. *fil-ic-s* (*Farnkraut*), ferner das griech. *χῆλ-ός* (*Gras*), das griech. *λόχ-μη* (*Strauch, Busch*) und, wenn sie nicht zu der Wurzel des lat. *frons* (*Laub*) gehören, auch das lat. *flō-s* (*Blüte, Blume*), das got. *blō-ma* (*Blume*) mit dem mhd. *bluo-t* (*Blü-te*), das griech. *χλό-α* (*Keim, Saat, Gras, Laub*) u. v. a. So verschieden sie also auch, zumal eins direkt am andern gemessen, aussehen mögen, es handelt sich in all diesen Sprachgebilden um Individuen ein und derselben Gattung. Auf dem Gebiete der Eigennamen aber gesellt sich für uns nunmehr zu den S. 73 vereinigten *Ἵροφ-εύς*, *Ἄμφ-ιων* und *Φῆμ-ιος* in ganz ungesuchter Weise auch der Name eines andern 'alten thrakischen Sängers', von dessen Schicksal uns die Sage zu erzählen weiß, der Name *Θάμ-υσις*, und das — muß uns recht bedeutsam erscheinen, besonders wenn wir es zu würdigen wissen, wie überhaupt die ältesten Erinnerungen der Griechen als sagenhafter Niederschlag ihrer vorhistorischen Vergangenheit gerade nach Thrakien weisen, nächst dem nach Thessalien (Hafen Jolkos — Argonautenzug!) und wieder später nach Böotien (Hafen Aulis — Trojanischer Krieg!). Daß sich unser Lautwechsel endlich auch in der Gestaltung der sekundären Sprachbestandteile geltend macht, mag uns ein Formenverhältnis wie griech. *κόλ-αφος* (*Ohrfeige*): *τέμ-αχος* (*abgehauenes Stück*): *ψάμ-αθος* (*Sand*) zeigen.

Zum Schluß auch hier ein Ausblick auf die sekundären Fälle, in denen wir das unablässige Weiterwirken unsers Gesetzes deutlich wahrnehmen, so zunächst, um an das eben Behandelte gleich wiederanzuknüpfen, bei einigen Eigennamen. Die Stadt, die wir mit den Römern als *Carth-āgo* zu bezeichnen gewohnt sind, hieß bei den Griechen *Καρχ-ηδών*, zwei Formen, die sicher im direkten Abhängigkeitsverhältnis zueinander stehn; das alte *Θῆβαι* ferner, der Name der bekannten Hauptstadt von Böotien, lautet heute im Neugriechischen *Fibae*, genau mit derselben Umbildung, wie wir das alte *θέλ-ω* (*wollen*) im Neugriechischen dialektisch als *φέλ-ω* wiederfinden, und allbekannt sind die russischen Namensformen *Fedor* und *Fedora* für *Theodor* und

**Theodora.** Im Armenischen finden wir für ein ursprüngliches *p* im Anlaut ein *h* wieder, eine Entwicklung, die nur zu verstehn ist durch die Mittelstufe eines aus *p* entstandnen *f*, sodaß wir bei den armenischen Formen wie *hing* (*fünf*), *hur* (*Feuer*), *heri* (*fern*) u. ä. ganz an unsre Formen mit labialer Spirans zu denken haben, und diesen Übergang, den wir auch in den im Eingang des Kapitels aufgeführten lateinischen Wörtern haben kennen lernen, treffen wir mit einer besondern Regelmäßigkeit innerhalb des Romanischen im Spanischen wieder. Wie wir oben innerhalb des Französischen ein ursprüngliches *fors* sich zu *hors* (seit dem 16. Jahrh.) haben entwickeln sehn, so haben wir gegenüber

ital. <b>Fernando</b> ( <i>Ferdinand</i> ) . . . . .	span. <b>Hernando</b> ,
ital. <b>filo</b> , frz. <b>fil</b> ( <i>Faden</i> ) . . . . .	„ <b>hilo</b> ,
lat. <b>funda</b> ( <i>Schleuder</i> ) = ital. <b>fiunda</b> . . . . .	„ <b>honda</b> ,
ital. <b>fegato</b> , port. <b>figado</b> ( <i>Leber</i> ) . . . . .	„ <b>higado</b> ,
ital. <b>follare</b> , frz. <b>fouler</b> ( <i>wälken</i> ) . . . . .	„ <b>hollare</b> ,
ital. <b>finocchio</b> , frz. <b>fenouil</b> ( <i>Fenchel</i> ) . . . . .	„ <b>hinojo</b> usw.

So treffen wir ferner das frz. *hache* (*Hacke*, *Beil*) im Portugiesischen als *facha* und *hacha* nebeneinander an, und das frz. *refuser* (*abschlagen*, *verweigern*) begegnet uns im Spanischen als *rehusar*. Ganz offen liegt der sekundäre Wechsel ferner in den germanischen Wörtern vor, die wir im Anfang dieses Kapitels aufgeführt haben, und denen wir hier vor allem noch das Verhältnis von nhd. *Neff-e*: *Nich-te* hinzufügen wollen; die letzte dieser Formen geht auf das ursprünglichere ahd. *nif-t* = mhd. *niftel* zurück, das also noch ganz auf einer Stufe mit dem ahd. *nef-o* (*Neffe*, *Verwandter*) = mhd. *nev-e* stand. Da im Gotischen das Wort *nip-jis* (*Vetter*) lautet und dementsprechend im Altnordischen *nid-r*, so haben wir dasselbe Wort mit sämtlichen drei Spiranten vor uns; wie der Vergleich mit dem lat. *nep-ot-s* (*Enkel*, *Neffe*) = ai. *náp-āt* (*Enkel*) usw. aber zeigt, ist davon auf dem germanischen Sprachgebiet als ursprünglich nur die labiale Spirans anzusehen, sodaß im got. *nip-jis* wie im nhd. *Nich-te*, dem sich das air. *nech-t* (*Nichte*) an die Seite stellt, eine sekundäre Wirkung unsers Lautgesetzes vorliegen muß. So kann also auch eine erst sekundär entstandne Spirans ihrerseits

wieder in jede ihrer beiden Genossinnen übergehn, und daß sich von zwei zusammentreffenden Spiranten die eine leicht die andre völlig assimiliert, wie wir es z. B. in der Entwicklung des mhd. *höch-vart* (*hochfahrendes Wesen, Übermut*) zum nhd. *Hof-fart* sehn, ergibt sich aus ihrer gleichartigen Natur von selbst. Im Germanischen finden wir den Übergang von *f* zu *h* (*ft > ht*) besonders auf dem niederdeutschen Sprachgebiete vollzogen, wo z. B. das Wort *Luft* (got. *luftus*) auch als *Lucht* und das zu 'grab-en' gehörige Substantiv *Graft* auch als *Gracht* erscheint, Formen, wie sie im Holländischen zur allgemeinen Regel geworden sind. So konnte also auch das zu 'geb-en' gebildete Substantiv mhd. *gift* (*die Gabe*), das uns im Neuhochdeutschen vor allem noch in *Mit-gift* geläufig ist, jederzeit übergehn in *gicht*, und in dieser Form hat sich das Wort auch tatsächlich in der Sprache der Eisen- und Kohlenarbeiter erhalten: 'die *Gicht*' bedeutet dort die auf einmal im Hochofen aufgegebne Menge Erz, Kohlen usw. Denselben Übergang beobachten wir auch im Umbrischen, wo wir z. B. das lat. *scriptum* (*Geschriebnes*) oder *scriptor* (*Schriftsteller*) als *screhto* und *screhtor* wiederfinden, sodaß sich uns also überall die Spuren der ewigen Wirksamkeit unsers Gesetzes zeigen. Auch an Erscheinungen wie das bayr. *fuchzehn* = *fünfzehn* sei erinnert. Besonders leicht vollzieht sich der Lautwandel augenscheinlich auch im Auslaut eines Wortes, wie es in den oben verzeichneten Beispielen der Anlaut war. Mehrere englische Beispiele können uns das am besten zeigen, und zwar gestaltet sich hier die Sache noch besonders interessant dadurch, daß der Engländer bei seiner konservativen Beharrlichkeit in der Schrift den ursprünglichen Laut meist festhält, während die wirkliche Aussprache längst gewechselt hat: so heißt unser 'genug' im Englischen *enough*, das aber im Auslaut mit *f* gesprochen wird, unser 'lach-en' erscheint dort in der Schrift als *laugh*, in der Aussprache aber als *lāf*, und ebenso gibt der Engländer unser 'rauh' in der Aussprache mit auslautendem *f* wieder, während er dem frühern Zustand entsprechend *rough* schreibt. Der Auslaut ist also für einen spirantischen Wechsel offenbar besonders günstig, und damit hängt es denn auch zusammen, daß zwei in einem derartigen Wechsel stehende Wörter sehr gut

miteinander reimen können, ohne daß der Reim irgendwie als unrein empfunden wird. Wer nicht durch das Lautbild daran erinnert oder sonstwie besonders darauf aufmerksam gemacht wird, wird kaum etwas von dem Unterschiede der gesprochenen Spiranten empfinden — besonders bei der Kreuzung der Reime — in der Stelle des Faust (2. Teil V, 1):

*Ist es doch die alte Stelle,  
Jene Hütte, die mich barg (gespr. barch!),  
Als die sturmerregte Welle  
Mich an jene Dünen warf.*

Und im Rahmen dieser Betrachtungen findet nun auch eine Erscheinung ihre einfache natürliche Erklärung, die bisher völlig dunkel war, ich meine die Entstehung unsrer Zahlwörter elf und zwölf. Mit Erklärungen der gotischen Formen *ain-lif* (elf) und *twa-lif* (zweölf) wie 'eins, zwei — über zehn! — übrigbleibend (überschießend)', wobei man das got. *af-lif-nan* 'übrigbleiben' herangezogen hat, brauchen wir uns nicht länger auseinanderzusetzen; sie sind in sich haltlos. Was wir vermissen, das ist gerade der unbedingt notwendige Begriff 'zehn', und wir müssen mit einer dementsprechenden Sicherheit fordern, daß er in dem *-lif* enthalten ist, daß also dieses *lif* ganz dem griech. *δέξ-α* (*zehn*), dem lat. *dec-em* (*zehn*) usw. entspricht, und das — ist auch wirklich der Fall. Zunächst muß das *d*, und zwar noch vor der germanischen Lautverschiebung, in *l* übergegangen sein, ein Übergang, den wir öfters im Leben der Sprache beobachten, und den wir im Kap. XIV in seiner tiefen Gesetzmäßigkeit noch kennen lernen werden, sodaß die beiden Wörter nach der germanischen Lautverschiebung als *ain-lih* und *twa-lih* erschienen, und nun ging dazu die auslautende Spirans *h* genau wie in den oben angeführten Wörtern über in *f*. So kommt die innere Natur der Sache, die wir sonst überall unmittelbar erkennen, auch hier zu ihrem Rechte, und wir sehn ein, daß die gotischen Gebilde *ain-lif* und *twa-lif* vollständig den lateinischen *un-dec-im* und *duo-dec-im* wie den griechischen *ἑν-δέξ-α* und *δύ-δέξ-α* entsprechen, und daß also unsre in ihrer jetzigen Gestalt so ganz abweichenden und uns völlig fremd anmutenden Zahlwörter *elf* und *zweölf* in natürlicher Übereinstimmung mit *drei-zehn*, *vier-zehn* usw. nichts

andres sind als *ein-zehn* und *zwei-zehn*, Formen, wie sie das im Kinde wirkende naive Gefühl auch noch wirklich bilden wird. Die beiden Begriffe 'eins, zwei' usw. und 'zehn' müssen eben unter allen Umständen da sein, mögen sie sich wie gewöhnlich in der bisher beobachteten Verbindung geben, wie u. a. auch im neupers. *duvāz-dah* (zwölf), oder in der umgekehrten, wie wir sie z. B. im umbr. *desen-duf* (zwölf) sehen, mögen wir also — in den Formen unsrer eignen Sprache wiedergegeben — *drei-zehn* oder *zehn-drei* sagen (vgl. *hundert-drei* usw!). Denselben Übergang von *d* in *l* übrigens, der sich in den gotischen Formen *ain-lif* und *twa-lif* zeigt, finden wir in einer überraschenden Weise im Litauischen bestätigt wieder, wo in der ganzen Zahlenreihe 11—19 das ursprüngliche *dek* (*zehn*) als *lik* erscheint: *venó-lik-a* (*elf*), *duvj-lik-a* (*zwölf*), *tjyr-lik-a* (*dreizehn*), *keturió-lik-a* (*vierzehn*) usw. Doch für uns kann das nur den Wert einer dankbaren Bestätigung haben, die Wahrheit liegt in der Sache selbst. Abschließen wollen wir diese Betrachtung der sich immer wiederholenden sekundären Wirksamkeit unsers Gesetzes auch hier mit einem Hinweis auf die Tatsache, daß auch unter den als primär angeführten Beispielen in einigen Fällen mit einem sekundären Wandel gerechnet werden muß. Vor allem gilt dies für das Lateinische, das gegenüber den *q, z, ʒ* (*bh, gh, dh*) der andern indogermanischen Sprachen in einer sehr auffälligen Häufigkeit nur die labiale Spirans *f* aufweist, sodaß man vielfach ein lateinisches *f* auf ein ursprüngliches *dh* oder *gh* zurückführt. Wir müssen jedoch auch hier hervorheben, daß wir nur da ein direktes Abhängigkeitsverhältnis unter den Formen sehen dürfen, wo eine wirkliche, vor allem sich aus der historischen Entwicklung ergebende Nötigung dazu vorliegt, und daß wir sie sonst als gleichwertig nebeneinander stehende Erscheinungsformen derselben Wurzel zu betrachten haben.

Wieder haben wir so die Spur eines großen, ewigen Gesetzes auf- und absteigend durch das unermessliche Gebiet des Sprachlebens verfolgt und vor allem gesehn, wie auch der Wechsel dieser Spiranten in der Hand der schöpferischen Natur ein Mittel wird, ein und denselben Sprachstoff in der uns schon bekannten Weise zu reichster Entwicklung zu entfalten.

## Kapitel VI.

## Genereller Wechsel der Liquiden und Nasale mit dem v-Laute.

Die in den beiden letzten Kapiteln erörterten Gesetze sollten aber bald noch eine bedeutsame Erweiterung erfahren. Mit der stetig wachsenden Kenntnis der Wurzeln und des an sie gebundenen Bedeutungswertes stellte es sich nämlich bald heraus, daß die Liquiden und Nasale sowohl wie die Spiranten *q*, *z*, *ʒ* in einem gesetzmäßigen Wechsel mit dem *v*-Laute stehn. Zunächst die Liquiden und Nasale. Wenn wir sehn, wie dem griech. *κεν-ός* (*leer*) und dem ai. *rék-us* (*leer*) mit *rik-tás* (*leer*) in derselben Bedeutung das lat. *vāc-uus* (*leer*) gegenübersteht und sich so auch das lat. *vāc-are* (*leer sein, ohne etwas sein, etwas entbehren*) ganz natürlich mit dem lat. *cār-ere* (*ohne etwas sein, etwas entbehren*) verbindet, wenn wir uns ferner daran erinnern, wie dem griech. *κοιλ-ος* (*hohl*) und unserm mhd. *hol* (*hohl*) gegenüber die lateinische Sprache dasselbe Wort als *cāv-us* (*hohl*) aufweist, und wenn uns dazu ein und dasselbe Wort mit dem Bedeutungsinhalt 'süß' im Altindischen als *svād-ús*, im Griechischen als *(σφ)ῆδ-ύς*, im Lateinischen als *svā(d)-vis*, im Altsächsischen als *swōt-i* — man erinnere sich hierbei des engl. *sweet* — ahd. *swuoz-i* > mhd. *süez-e*, im Slavischen aber als aksl. *slad-uku* und als lit. *sald-ūs* begegnet, dann muß sich uns in der ganzen Richtung unsrer Forschung die Frage aufdrängen, ob wir in diesen Einzelercheinungen nicht die prinzipielle Tatsache eines allgemeinen Wechsels der Liquiden und Nasale mit dem *v*-Laute zu sehen haben. Gehn wir diesen Spuren weiter nach, so stellen wir bald fest, daß dieselbe Wurzel, die wir als lat. *cāl-or* (*Wärme, Hitze, Glut*), griech. *καλ-ός* (*verbrennen*), griech. *κάμ-ivos* (*Ofen*) = lat. *cam-inus* (*Ofen*) kennen, im griech. *κάτ-ω* > *καίω* (*brennen*, Fut. *καύ-σω!*) nebst *καῦ-μα* (*Brand, Hitze*) mit *v* erscheint, und im Gotischen sehn wir neben *ga-nait-jan* (*schmähen, lüstern*), das ganz dem griech. *ὀνειδ-ος* (*Schimpf, Schmach, Schande*)

entspricht, in derselben Bedeutung ein *id-veit* (*Schmach*) mit *idveit-jan* (*schmähen*) stehn, Formen derselben Wurzel, der auch das griech. *δέρυ-ος* (*Beschimpfung, Schande*) und das griech. *λοιδορ-έω* (*schelten, schimpfen, schmähen*) angehören. Das griech. *κλάττω* (*weinen*) ferner mit *κλαῦμα* (*das Weinen*), dem sich das abh. *hriuw-a* = mhd. *riuue* (*Betrübnis, Schmerz, Leid*) und das lit. *werk-iū* (*weinen*) verbinden, treffen wir im Albanesischen wieder an als *kl'añ* (*weinen*), und während wir in der Bedeutung 'Wurm' im Litauischen die Form *kirm-is, -elē* finden und ebenso im Albanesischen *kirm-p*, im Altindischen *kṛm-is*, im Altirischen *crum*, begegnet uns im Altkirchenslawischen das Wort sowohl als *čerm-ī* wie als *červ-ī*. Über das ganze Gebiet der idg. Sprachen hin tritt uns also die Erscheinung entgegen, sodaß wir in unsrer Auffassung nur immer aufs neue bestärkt werden müssen, und sie wird für uns endlich zur Gewißheit an einem so schlagenden Beispiele wie dem got. *slêp-an* (*schlaf-en*), das nun auf einmal von ganz unvermuteter Seite her in seinen offenbaren organischen Zusammenhang mit dem ai. *sváp-nas* (*Schlaf*) = griech. *(σφ)ῆπ-νος* (*Schlaf*) = lat. *s(v)ōp-or* (*Schlaf*) mit *somnus* (*Schlaf*) usw. gestellt wird. Gerade dieses Beispiel, wo uns die abweichende Liquida schon so oft vergebens beschäftigt hat, nicht ohne eine gewisse Mißstimmung, wenn wir dabei der andern auch im Germanischen mit *v* auftretenden Formen wie des ags. *swef-an* (*schlafen*), des aisl. *svef-n* (*Schlaf*) oder des mhd. *ent-sweb-en* (*einschläfern, einschlafen*) gedenken mußten, gerade dieses Beispiel ist so charakteristisch, daß es leicht der Ausgangspunkt für unsre Beobachtung hätte werden können; um so sicherer schließt es aber jetzt, wo wir uns ihm auf diese Weise genähert haben, unsre Überzeugung von der primären Gesetzmäßigkeit der Lauterscheinung ab.

Die Liquiden und Nasale stehn also tatsächlich in einem generellen Wechsel mit dem *v*-Laute, sodaß dieselbe Wurzel nicht nur als *gel, ger, gem, gen*, sondern auch als *gev* erscheinen kann, und wenn dem so ist, dann müssen nun wieder die Fälle in ungeahnter Zahl und Weise für uns ans Licht treten. Kaum faßbar will es uns jetzt erscheinen, wie wir bisher an dem

griech. *vix-η* (*Sieg*) mit *vix-άω* (*siegen*) haben vorübergehn können, ohne zu merken, daß es doch ganz eins ist mit dem lat. *vic-o* (*siegen*) oder *vic-i* (*ich habe gesiegt*), und erst jetzt sehen wir, was in vollster Deutlichkeit vor unsern Augen lag, daß nämlich dasselbe lateinische Verbum zugleich als *lib-rare* (*schwingen*) und als *vib-rare* (*schwingen*) erscheint. Das griech. *βόψ-ε* > *βοψς* (*Rind, Ochse, Kuh*) wie das ihm entsprechende lat. *bov-s* > *bōs* (*Ochse, Rind, Kuh*) finden ihre offenbaren Verwandten in den schon im Kapitel IV genannten griech. *βόψ-άσος* (*Auerochs*), griech. *βολ-iv-θος* (*Auerochs*) und lat. *bēi-ua* (*großes, ungeschlachtetes Tier*); in dem got. *snīw-an* (*eilen*) erkennen wir jetzt auf den ersten Blick unser mhd. *snel* (*schnell, eilig*) wieder mit all den andern Verwandten wie got. *snium-jan* (*eilen*), ahd. *snium-o* (*schnell, eilig*), mhd. *slīun-ec* (*schleun-ig, schnell*), air. *solm-a* (*schnell*), alb. *sul'm* (*Eile*) usw., und unser mhd. *naß* mit dem lat. *mad-idus* (*naß*) tritt in überraschend einfacher Weise in seinen selbstverständlichen Zusammenhang mit dem mhd. *wazz-er* (*Wasser*) — got. *nat-jan* (*benetzen*): got. *wat-ô* (*Wasser*)! —, ja im Englischen erscheint es direkt selbst als *wet* (*naß*) und ebenso im Altnordischen als *vât-r* (*naß*), wie hier auch die Form *tvīs-t-r* (*taurig*) in ihrem völligen Gleichklang mit dem lat. *tris-ti-s* (*traurig*) unsern Lautwechsel deutlich zeigt. Das lat. *sāl-um* (*Meer, See*), ein Typus der großen Wurzel *ser* 'fließen', tritt mit dem got. *saiw-s* (*See*) zusammen; mit dem got. *rim-is* (*Ruhe*), dem sich das npers. *rām* (*Ruhe*) und das ai. *rām-atē* (*er ruht*) unmittelbar anschließen, vereinigt sich auch das ahd. *ruow-a* (*Ruh-e*) nebst *rāw-a* (*Ruhe*), und das got. *diw-an* (*sterben*) wie *dan-pus* (*Tod*) erweisen sich nunmehr als völlig identisch mit den griechischen Wörtern *θάψ-σiv* (*sterben*) und *θάψ-άτος* (*Tod*). Das lat. *āv-us* (*Großvater*) ferner mit *āv-ia* (*Großmutter*) und das got. *aw-ô* (*Großmutter*) haben ihr deutliches Gegenbild in dem mhd. *ān-e* (*Großvater m., Großmutter f.*) = nhd. *Ahn, Ur-ahn-e* usw., und der allgemeine Begriff der Wurzel tritt klar hervor in dem lat. *ān-us* (*alte Frau*). Wieder dürfen wir sagen: wer nur dieses eine Beispiel sofort in prinzipieller Vertiefung aufzufassen vermag, dem muß sich daraus das Dasein unsers Gesetzes mit zwingender Notwendig-

keit ergeben. Und wie die eben genannten Wortgebilde in ihren Formen zueinander stehn, so sehen wir auch innerhalb einer ähnlichen Wurzel mit dem Begriffsinhalt 'hauchen, wehen' neben an die Form *va* stehn, nämlich im ahd. **wā-iu** (*ich wehe*) wie im ai. **vā-ti** (*er weht*) u. a. gegenüber allen den Wörtern wie got. **us-an-an** (*aushauchen*), ai. **an-iti** (*er atmet*) nebst dem ai. **án-ilas** (*Wind*), air. **an-āl** (*Atem*), griech. **ἄν-εμος** (*Wind*). Im Mittelhochdeutschen begegnet uns ferner neben **ruof-en** (*ruf-en, schreien*) ein ihm ganz entsprechendes **wuof-en** (*laut rufen, heulen, wehklagen*), ein Wortpaar, das im Gotischen als **hrôp-jan** (*rufen, schreien*) und **hvôp-an** (*sich rühmen*) nebeneinander steht; wie im Mittelhochdeutschen ferner **wech-olter** (*Wacholder*) und **rech-olter** nebeneinander stehn, so hat unser nhd. **Ras-en** sein **Was-en** (vgl. *Wasenmeister!*) mit **Wies-e** zur Seite — mhd. **rās-e** : **wās-e**, **wis-e** (die mittelniederdeutsche Form *wras-e* lassen wir zunächst beiseite) —, und unzähligmal haben wir unsern Lautwechsel, ohne uns dessen bewußt zu sein, vollzogen, nämlich jedesmal, wenn wir unser deutsches **mit** = got. **miþ** (*mit*) = griech. **μετ-ά** (*mit*) durch das engl. **with** (*mit*) wiedergaben. Zu dem Verhältnis *mit* : *with* aber haben wir das beste Seitenstück in einer andern Wurzel, wenn wir unser nhd. **Mitt-e** = got. **mid-ja** (*mitten*) mit allen ihm direkt entsprechenden Wortgebilden wie dem lat. **mēd-ius** usw. neben das lit. **wid-ulinis** (*der mittelste*) und das lett. **widd-us** (*Mitte*) halten. Da im allgemeinen im Griechischen der v-Laut unmittelbar nirgends erhalten ist, so ergibt es sich methodisch schon von selbst, daß wir an dieser Stelle, wo es sich um die anschauliche Begründung unsers Gesetzes handelt, mit griechischen Beispielen im ganzen mehr zurückhalten; aber manche Fälle sind doch so klar, daß mit der Wiederherstellung des ursprünglichen v-Lautes der natürliche Zusammenhang in die Augen springt, wie z. B. bei dem Verhältnis des griech. **κί(ῥ)-ων** (*Säule*) zum lat. **col-umna** (*Säule*) oder bei dem griech. **σι(ῥ)-ωνή** (*Schweigen, Stille*) in seinem Verhältnis zum lat. **sil-eo** (*still sein, schweigen*), denen sich das got. **wis** (*Meeresstille*) deutlich anreihet, und eine derartig auffallende Tatsache, daß neben dem griech. **λειβ-ω** (*tröpfeln, ausgießen*) auch die Form **εἰβ-ω** auftritt, daß also — mit irrtümlicher Äußerlichkeit gesagt — **λειβω**

sein anlautendes  $\lambda$  verlieren kann, eine solche Tatsache wird doch nur verständlich durch die Wirksamkeit unsers Gesetzes, nach dem  $\lambda\epsilon\iota\beta\text{-}\omega$  und  $\mathcal{F}\epsilon\iota\beta\text{-}\omega$  nebeneinander erscheinen können. Im Inlaut vor Konsonanten nimmt der  $v$ -Laut vokalische Gestalt an, wie wir es oben schon in  $\kappa\alpha\tilde{v}\text{-}\mu\alpha$  u. a. gesehen haben: auch das griech.  $\varphi\alpha\tilde{v}\text{-}\sigma\iota\varsigma$  (*Licht, Glanz*) hat sich offenbar in dieser Weise entwickelt und gehört so mit dem lesbischen  $\varphi\acute{\alpha}\mathcal{F}\text{-}\omega\varsigma$  (*Licht*), das den ursprünglichen  $v$ -Laut noch bewahrt hat, zu den griechischen Wortgebilden  $\varphi\acute{\alpha}\nu\text{-}\iota\omega$  (*scheinen, leuchten*),  $\varphi\alpha\nu\text{-}\eta$  (*Fackelschein*),  $\varphi\alpha\nu\text{-}\acute{\omicron}\varsigma$  (*leuchtend, hell*) usw.

Auf dem ganzen Gebiete der indogermanischen Sprachen bezeugt sich uns nun wieder die gesetzmäßige Tatsache dieses Lautwechsels in immer neuen Erscheinungen, die oft genug die überraschendste Wirkung haben. So finden wir im Altindischen neben  $\text{krát}\text{-vas}$  (*Kraft*), das ganz dem griech.  $\kappa\rho\acute{\alpha}\tau\text{-}\omega\varsigma$  (*Stärke, Kraft, Macht*) entspricht, dieselbe Wurzel auch als ai.  $\text{tvák}\text{-sas}$  (*Tatkraft*) vor, das lat.  $\text{crās}$  (*morgen*) sehen wir dort in der Form  $\text{çvās}$  (*morgen*) und das got.  $\text{drius}\text{-an}$  (*fallen*) als ai.  $\text{dhvās}\text{-ati}$  (*er fällt herab*) erscheinen, und dasselbe Wort mit der Bedeutung 'ein, allein', das uns auf der einen Seite entgegentritt als got.  $\text{ain}\text{-s}$ , lat.  $\text{ūn}\text{-us}$ , air.  $\text{oen}$ , griech.  $\text{οἰν}\text{-}\eta$  (*die Eins auf dem Würfel*), haben wir auf der andern Seite als pers.  $\text{aiv}\text{-a}$  = av.  $\text{aev}\text{-a}$  und als griech.  $\text{οἰ}\mathcal{F}\text{-}\omega\varsigma$ , genau so wie dem ai.  $\text{nár}$  (*Mann*), dem alb.  $\text{ner}$  (*Mann*) und dem griech.  $\acute{\alpha}\text{-v}\eta\text{q}$  (*Mann*) dasselbe Wort gegenübersteht als lat.  $\text{vir}$  (*Mann*), got.  $\text{wair}$  (*Mann*), ai.  $\text{vir}\text{-ás}$  und av.  $\text{vir}\text{-o}$  (*Mann, Held*), lit.  $\text{vyr}\text{-as}$  (*Mann*), air.  $\text{fer}$  (*Mann*). So vereinigt sich auch das arm.  $\text{nor}$  (*neu*), bei dem man bisher für die Vermittlung mit den entsprechenden Wortgebilden der andern Sprachen auf die Annahme einer Erweiterung durch ein  $r$ -Suffix (= griech.  $\text{νε}\mathcal{F}\text{-}\acute{\alpha}\rho\acute{\omicron}\varsigma$  'jung, neu') angewiesen war, unmittelbar mit dem lat.  $\text{nōv}\text{-us}$ , griech.  $\text{νέ}\mathcal{F}\text{-}\omega\varsigma$ , ai.  $\text{náv}\text{-as}$ , aksl.  $\text{nov}\text{-u}$  usw. Die Wurzel des griech.  $\delta\rho\alpha\mu\text{-}\epsilon\iota\nu$  (*laufen*) finden wir im Altindischen als  $\text{dram}\text{-ati}$  und  $\text{drav}\text{-ati}$  'laufen' nebeneinander und ebenso die Wurzel des griech.  $\mathcal{F}\acute{\epsilon}\mathcal{F}\text{-}\omega$  (*laufen*) als ai.  $\text{dháv}\text{-ati}$  und ai.  $\text{dhan}\text{-ati}$  'rennen, laufen', wie innerhalb der Wurzel 'brennen', die wir im IV. Kapitel als  $\text{jvar}$  und  $\text{jval}$  haben kennen lernen, das ai.  $\text{júrv}\text{-ati}$  (*versengen*) neben dem ai.

jörn-í (*Glut*) steht, und die Wurzel 'fließen', die uns bisher mit den Liquiden entgegengetreten ist im griech. *θάλ-αρυα* (*Meer*) und im ai. *dhár-ā* (*Strom*), zeigt sich uns mit v im ai. *dhav-ati* (*fließen, strömen*). In dem ai. *pav-ana* (*Feuer*) ferner gibt sich uns die Wurzel des griech. *πῦρ* (*Feuer*) wie des got. *fōn* (*Feuer*) wieder zu erkennen wie im ai. *piv-an* (*feist*) und im griech. *πί(τ)-ων* (*fett, feist*) die des griech. *πιμ-ελής* (*fett*) und des griech. *λιπαρός* (*fett*); das lit. *vaik-as* (*Knabe*) deckt sich ganz mit dem air. *maic* (*Sohn*) wie mit dem griech. *κόρ-ος* (*Knabe*), und begegnet uns das aksl. *dev-ica* (*Mädchen*), so wissen wir, daß es nichts andres ist als das griech. *δάμ-αις* (*Mädchen*). In vollkommenster Deutlichkeit finden wir im Litauischen als Typen einer Wurzel nebeneinander *kov-à* (*Kampf*) und *kār-as* (*Krieg*), und innerhalb dieser Wurzel mit dem allgemeinen Bedeutungsinhalt 'schlagen', aus der die beiden litauischen Wörter geboren sind wie unser 'Schlach-t' aus 'schlag-en', entsprechen sich genau so das aksl. *kov-ati* (*schmieden*) mit dem poln. *kow-al* (*Schmied*), das lit. *káu-ti* (*schlagen, schmieden, kämpfen*) und das ahd. *houw-an* (*hau-en*) einerseits und das lit. *kál-ti* (*schlagen, schmieden, hämmern*) = aksl. *kla-ti* (*schlachten*), das ahd. *ham-ar* (*Hamm-er, Schlägel*) u. v. a. andererseits. Wie ferner das lit. *gleim-as* (*Schleim*) = nsl. *glén* (*Schleim*) neben dem lit. *glīv-as* (*Schleim*) = lett. *glīw-e* (*Schleim*) und das lit. *piēn-ė* (*Netzhaut, Haut auf der Milch*) neben dem lett. *plēw-e* (*dünnes Häutchen*), so steht das lit. *klev-as* (*Ahorn*) neben dem aksl. *klen-u* (*Ahorn*), das lit. *kálv-is* (*Schmied*) neben dem ai. *karm-āra* (*Schmied*) und das lit. *láid-as* (*der Bürge*) neben dem lat. *vād-s* (*der Bürge*); und es ist genau dieselbe Wurzel, die wir vor uns haben im griech. *ζώμ-η* (*Dorf*), im preuß. *caym-is* (*Dorf*), im got. *haim-s* (*Dorf*) und auf der andern Seite im lat. *vic-us* (*Dorf*). Das lat. *ard-eo* (*brennen*) ferner erweist sich für uns als eines Ursprungs mit dem ai. *dāv-ās* (*Brand*) wie mit den griechischen Wörtern *δά(τ)-ω* (*in Brand stecken*), *δά(τ)-ος* (*Feuerbrand, Fackel*) usw., denen wiederum ein *θάλ-ός* (*Feuerbrand, Fackel*) nebst *θαλ-ερός* (*brennend, heiß*) deutlich zur Seite steht, und die Wurzel, die uns entgegentritt im lat. *rōt-a* (*Rad*), lit. *rāt-as* (*Rad*), lit. *rit-ù* (*rollen*), ahd. *rad* (*Rad*) und

im griech. ἄρτ-υγ-ε (jede *Rundung*, u. a. auch die *Wagenräder* bezeichnend), dieselbe Wurzel tritt in anderer Gestalt auch im griech. (ῥ)ῥτ-υε (Rundung, Radkreis) auf, das sich in seinem Bedeutungskreise fast ganz mit ἄρτ-υγ-ε deckt, mit dem es z. B. 'jeden runden Körper', so u. a. den 'Rand des Schilds' und damit auch den 'Schild' selbst bezeichnet. Das lit. *vėid-as* (*Angesicht*), dessen Wurzel uns aus dem lat. *vid-eo* (*sehen*) = aksl. *vid-eti* (*sehen*) mit dem lat. *visus* (*das Sehen, der Anblick*) > frz. *vis-age* (*Gesicht*) bekannt genug ist, weist uns auf seinen geistigen und jedenfalls auch körperlichen Verwandten, das av. *daēm-a* (*Gesicht*) = npers. *dīm* (*Gesicht*) hin, das seinerseits sofort wieder auf das lit. *dair-aũ* (*umherblicken*) zurückverweist, das lit. *mėd-is* (*Baum*) erinnert an das air. *fid* (*Baum*) — im Altirischen hat sich bekanntlich das anlautende *v* zu *f* entwickelt — und an das ahd. *wit-u* (*Holz*), und wenn wir sehen, daß im Altirischen die Lautvereinigung *gnim* den Bedeutungsinhalt 'die Tat' hat, so werden wir darin durch alle äußere Verschiedenheit bald die Wurzel des griech. (ῥ)ῥογ-ον (*Tat, Werk*) und unsers nhd. **Werk** (got. *wairk-jan* = *wirk-en*) erkennen müssen, wie wir im air. *nem* (*Gift*) das lat. *vėn-enum* (*Gift*) wiedersehen. Unmittelbar in die Augen springt die Verbindung wieder, wenn wir das av. *ar-āiti* (*Geiz*) neben das lat. *āv-āritia* (*Geiz, Habsucht*), das av. *daēv-a* (*Dämon*) neben das griech. *δαίμ-ων* (*Geist, Dämon*) halten, oder wenn wir zum griech. *ζοίτ-αρος* (*Herrscher*) wie zum griech. *κύτ-ιος* (*Herr, Herrscher*), zum aksl. *kun-ězi* (*Fürst*) und zum lit. *kar-ālius* (*König*) — die Stadt Königsberg heißt bei den Litauern *Karaliāuczius* — das av. *kav-i* (*König, Fürst*) stellen, und nicht minder deutlich offenbart sich der Lautwechsel in dem npers. *dām-ād* (*Schwiegersohn, Bräutigam*) gegenüber dem lit. *dėv-eris* (*Schwager*) und in dem Verhältnis des npers. *nām* (*Nam-e*) zum kurdischen *nāw* (*Name*), hier aber wohl in sekundärer Weise. Im vorigen Kapitel haben wir *vegh* (*fahren*) und *vedh* (*führen*) als verschiedene Erscheinungsformen derselben Wurzel kennen gelernt; nun tritt uns eine Wurzel *reidh* mit demselben Bedeutungsinhalt entgegen im air. *riad* (*das Fahren, Reiten*) mit dem gall. *rėd-a* (*Wagen*) und im ahd. *rit-an* (*sich fortbewegen, fahren, reit-en*), in

der wir natürlich nur eine neue Erscheinungsform zu den Formen *vegh* und *vedh* zu erkennen haben. Man beachte dabei, wie unser 'reiten' im Alt- und auch im Mittelhochdeutschen noch jede Art der Fortbewegung bezeichnen kann, ähnlich wie unser 'fahren', wie also die Begriffseinengung ganz sekundärer Natur ist, wofür man auch noch besonders das engl. *rid-e* vergleichen mag, das noch heute zugleich 'reiten' und 'fahren' bedeutet. Das lat. *veh-or* (*fahren, reiten*) entspricht also nicht nur unserm *be-weg-en*, sondern ist auch eins mit unserm *reit-en*, wie das gall. *vēd-a* (*Wagen*) eins ist mit unserm *Wag-en* und mit dem griech. (F)ὄχος (*Wagen, Fuhrwerk*). Zur Bezeichnung desselben Kriechtieres ferner, das wir mit *Wies-el* = ahd. *wis-ula* bezeichnen, finden wir auf slawischem Sprachgebiete die Wurzelformen *mos* und *las* vor, nämlich im preuß. *mos-uco* und im aksl. *las-ica*, wovon die letzte Form dann auch im Russischen, Serbischen, Tschechischen und Polnischen erscheint, und umgekehrt heißt ein andres kriechendes Tier bei uns mhd. *lūs* (*Laus*) und im Slawischen aksl. *vuš-i* (*Laus*) = nsl. *veš, vuš*. Das mhd. *kiuw-en* (= nhd. *kau-en*) finden wir im Armenischen als *cam-em* (*ich kaue*) wieder, und es ist dieselbe Wurzel, die wir mit den Liquiden und Nasalen erscheinen sehen im aksl. *lēt-o* (*Jahr*), im lit. *mēt-as* (*Zeit, Jahr*), im alb. *mot* (*Jahr*), im av. *rat-u* (*Zeit*), im air. *tan* (*Zeit*), im got. *apn* (*Jahr*) mit *at-apn-i* (*Jahr*) und andererseits mit *v* im griech. (F)ἔτ-ος (*Jahr*) wie im alb. *vjet* (*Jahr*), genau so wie sich auch das lat. *vet-us* (*alt*) und das aksl. *vet-uchu* (*alt*) mit dem aksl. *mat-oru* (*alt*) = serb. *mat-or*, mit dem lat. *ant-iquus* (*alt*) und mit dem got. *alp-eis* (*alt*) nebst *alp-s* (*Alter, Zeit*) decken. Im serb. *vid-ati* (*heilen*) werden wir alsbald das lat. *mēd-eor* (*heilen*) wiedererkennen wie im aksl. *cēv-i, -ica* (*Röhre*) das lat. *can-ālis* (*Röhre, Rinne*), und wenn uns nun das tschech. *kvap-iti* (*eilen*) oder das poln. *kvap-no* (*eilfertig*) begegnet, so müssen wir darin sofort nur eine neue Erscheinungsform derselben Wurzel erkennen, die uns aus dem griech. *καρπ-άλιος* (*schnell*) und aus all den andern mit ihm schon vereinigten Wortgebilden ganz vertraut geworden ist, wie wir auch im lat. *vōc-o* (*rufen*) mit *con-vic-ium* (*Geschrei*), im alb. *vik-ās* (*schreien*),

und im serb. **vik-ati** (*schreien, rufen*) nichts als einen neuen Typus der weitverzweigten Wurzel des griech. **καλ-έω** (*rufen*) vor uns sehen. Im IV. Kapitel haben wir in den beiden lateinischen Wörtern **vōm-er** (*Pflugschar*) und **nōv-ācula** (*Schermesser*) doch dieselbe Wurzel mit dem Bedeutungsinhalt 'schneiden' kennen gelernt; stellen wir hierneben die beiden Wörter, die im Litauischen und im Lettischen die Pflugschar bezeichnen, so haben wir in den Verhältnissen lit. **nor-āgas** (*Pflugschar*): lat. **nōv-ācula** (*Schermesser*) und lett. **lem-esis** (*Pflugschar*): lat. **vōm-er** (*Pflugschar*) Beispiele für unsern Lautwechsel, so trefflich, wie wir sie uns nur wünschen können. Das lat. **ves-ica** (*Blase*) ferner finden wir im Albanesischen wieder als **mēs-ikē** (*Blase*), das lat. **fāv-us** (*Honigwabe*) als alb. **fel'-e** (*Honigwabe*), wozu man die italienischen Formen *fiale* und *fiavo* halte, das griech. **καρ-ύειν** (*aufhängen*) als alb. **karv-aris** (*aufhängen*), und das lat. **laur-us** (*Lorbeerbaum*) begegnet uns im Albanesischen nicht nur als **l'ar** (*Lorbeer*), sondern auch in der Form **l'uv-ari** (*Lorbeerhain*), in der die Wurzel außerdem im serb. **lov-or** (*Lorbeer*) erscheint. Wie wir oben im lat. **cāl-or** (*Hitze*) und im griech. **καῦ-μα** (*Hitze*) dieselbe Wurzel erkannt haben, genau dieselbe Wahrnehmung machen wir bei dem griech. **κάρ-ω** (*töten*) und dem lett. **kau-t** (*töten*), wo sich uns dieselbe Wurzel als *kan* und als *kav* nebeneinander zeigt, und mit derselben sinnfälligen Deutlichkeit tritt das Verhältnis der Wurzeltypen hervor in dem Nebeneinander von dem lat. **jūv-ēnis** (*jung*) und dem aksl. **jun-u** (*jung*) und ebenso von dem lat. **jūv-encus** (*junger Stier*) und dem aksl. **jun-ici** (*junger Stier*). Überall finden sich so, wenn wir nur recht zusehen, die Formen leicht zusammen; oft stehn sie sogar, wie wir auch schon gesehen haben, dicht beieinander, so im Russischen **ner-etu** (*eine Art Netz*), das daneben auch als **mer-eta** erscheint, und **nev-odu** (*eine Art Netz*), so im Litauischen **káln-as** (*Erhebung, Berg*) und **kalw-a** (*Anhöhe*), wobei auf die Seite des ersten das as. **holm** (*Hügel*) und das got. **hlain-s** (*Hügel*) und auf die Seite des letzten das lat. **cliv-us** (*Hügel, Anhöhe*) tritt. Größer aber ist natürlich unsre Überraschung und damit unsre Freude, wenn sich die verschiednen Vertreter der einzelnen Wurzeln von ganz

entgegengesetzten Seiten her wie selbstverständlich zusammenfinden, wenn sich das lat. *tĕn-wis* (*dünn*) = lit. *ten-vas* usw. mit dem lett. *tīw-s* (*dünn*) vereinigt, wenn das lat. *virg-o* (*Jungfrau, Mädchen*) seine Aufklärung durch das lit. *merg-à* (*Mädchen*) erhält, wenn sich für uns mit einmal das lit. *mazg-ōti* (*waschen*) wie das lett. *mazg-āt* (*waschen*) innerlich und äußerlich ganz mit unserm ahd. *wasc-an* (*wasch-en*) deckt, und wenn sich vollends gar in ganz derselben einfachen Weise vor uns die natürliche Verbindung vollzieht zwischen den slawischen Ausdrücken für *Stadt*, d. h. zwischen dem aksl. *mest-o*, dem preuß. *mest-au* und dem lit. *piest-o* einerseits und dem uns ganz geläufigen griech. (F) *ἄστυ-v* (*Stadt*) andererseits, dessen anlautendes *w* im allgemeinen verklungen, in der arkadischen wie in der lokrischen Mundart des Griechischen aber erhalten ist, ganz zu geschweigen von dem ai. *vást-u* (*Stätte, Hofstätte, Haus*).

So bedeutet die Auffindung des neuen Gesetzes wiederum einen neuen, großen Gewinn für unsre etymologische Erkenntnis, die sich auf Schritt und Tritt in der sie allein befriedigenden gesetzmäßigen Weise bereichert sieht. Nichts Verschiedenes ist es für uns nun mehr, ob wir das griech. *ἐ-γέσσω* (*wecken*) oder das lat. *vig-il* (*wach*) wie das got. *wak-an* (*wach-en*), ob wir das griech. *γό(F)-ος* (*Klage, Gewinsel, Trauer*) oder das lat. *gēm-o* (*seufzen*) vor uns haben, denen sich auch das lat. *vāg-io* (*schreien, wimmern*) anreihet, ob uns das griech. *βάκ-η* (*Schaffell, Vlies*) oder das griech. *κῶ(F)-ας* (*Schaffell, Vlies*) begegnet, ob uns das ai. *sav-am* (*Wasser*), das umbr. *sav-itu* (*Regen*) und das griech. (σ) *ῥ(F)-ω* (*regnen*) oder ob uns das ai. *sar-ati* (*er fließt*), das lat. *rōs* (*Tau*) u. a. entgegentreten, ob wir das got. *weiñ-s* (*heilig*) oder das mhd. *heil-ec* (*heilig*), also unser nhd. *weih-en* oder *heil-ig-en* aussprechen, ob der Römer sein *vitt-a* (*Binde, Band*) oder der Grieche sein *μίτ-ρα* (*Binde, Band*) wie sein *ταυ-ία* (*Binde, Band*) gebraucht, ob der Römer denselben Begriff mit *vīt-are* (*meiden, ausweichen*) oder wir mit unserm mhd. *mīd-en* (*ferubleiben, meid-en*) wiedergeben usw.usw. So sehen wir auch in dem lat. *ferv-eo* (*sieden, glühen*) nicht nur unser *brau-en* = mhd. *brīuw-en*, sondern auch unser *brenn-en* =

got. **brinn-an** wieder (*Brau-erei* = *Brenn-erei!*), sodaß sich auch das lat. *febr-is* (*Fieber*, < *fevr-is*) und damit unser '*Fieber*' ganz mit dem got. *brinn-ō* (*Fieber*) deckt, und das so ganz allein stehende mhd. **wall-en** (*wall-en*, *wandern*) verbindet sich für uns nun mit dem bisher auch ganz vereinsamten griech. *μολ-εῖν* (*gehn*, *kommen*). Daß ferner das lat. *āv-is* (*Vogel*) und unser mhd. **ar** (*Adler*, *Aar*) Erscheinungsformen einer Wurzel sind, wird uns unmittelbare Erkenntnis, und wir werden auch kaum fehlgehn, wenn wir die lateinischen Wörter *fel-ic-s* (*vom Glück begünstigt*) und *fav-eo* (*begünstigen*) zusammenstellen; erscheinen doch beide u. a. in der bekannten Formel '*Quod bonum, faustum, felix fortunatumque sit!*' in ihrer natürlichen organischen Verbindung. Was innerlich zusammengehört, findet sich von selbst auch immer wieder zusammen: das lat. *sēr-ius* (*ernst*) und das lat. *sēv-ērus* (*ernst*, *streng*) sind ja Vertreter derselben Wurzel, und es entspricht deshalb ganz ihrer innern Natur, wenn wir sie an einer Stelle wie Horaz, ep. 2, 3, 107 in bezeichnendster Weise unmittelbar nebeneinander treffen: *severum seria dictu* (scil. *decent*). Im IV. Kapitel haben wir das lat. *sēr-ia* (*Tonne*, *Faß*) und das lat. *sin-um* (*Gefäß*) als verschiedene Typen einer Wurzel kennen gelernt, derselben Wurzel, der offenbar auch das lat. *vas* (*Gefäß*) angehört, und wie wir hier durch alle äußere Bestimmungen zu dem wesentlichen Begriffe '*Gefäß*' durchdringen, so auch in dem Verhältnis des lat. *vāg-ina* (*Scheide*) zum griech. *γωρ-ῆρος* (*Köcher*), und daß die Begriffe '*lachen*' und '*sich freuen*' eins sind, diese Wahrheit tritt deutlich hervor in dem Zusammenhange des griech. *γελ-άω* (*lachen*) mit dem griech. *γά(F)-τω* (*sich freuen*) = lat. *gāv-īsus* (*sich freuend*). Aus dem Bereiche der Eigennamen sei erwähnt, wie dasselbe Gebirge, das bei dem bekannten griechischen Geographen Strabo *Κέμμερον ὄρος* genannt wird, bei Cäsar *mons Cev-enna* heißt (daneben auch *Ceb-enna*), woraus sich die heutige Namensform der '*Sevennen*' entwickelt hat, und erinnern wollen wir auch daran, wie man sich das umbr. *Vwoçis* nicht anders zu deuten weiß denn als eine Entsprechung für das lat. *Lucius*, genau so wie dem lat. *lap-is* (*Stein*) ein umbr. *vap-er* gegenübersteht. Auch in Ortsnamen finden wir unsern Laut-

wechsel oft in interessanter Weise vertreten, wenn wir sich z. B. den Namenbildungen wie *Gör-litz*, *Lieg-nitz*, *Hor-mitz* solche mit *-witz* in *Plag-witz*, *Blase-witz* usw. anreihen sehen, oder wenn wir in Süddeutschland gegenüber den häufigen Städtenamen auf *-wangen* wie *Furt-wangen*, *Röhr-wangen*, *Dürr-wangen* und *Ell-wangen* ein *Er-langen* antreffen.

Auch dieser Wechsel der Liquiden und Nasale mit dem v-Laute hat seit der Urzeit nie aufgehört, sich geltend zu machen, sodaß wir überall den Spuren der sekundären Wirksamkeit unsers Gesetzes begegnen. So ist z. B. das lat. *pro-vulg-are* (*öffentlich bekannt machen*) ganz offenbar aus dem von ihm verdrängten, hier und da aber noch (oder wieder) auftretenden *pro-vulg-are* entstanden, dem das einfache *vulg-are* (*allgemein bekannt machen, veröffentlichen*) als eine Ableitung von *vulg-us* 'die große Menge, das Publikum' in vollster Lebenskraft und Deutlichkeit gegenübersteht. Ebenso hat sich ein ursprüngliches v zu m entwickelt in dem nhd. *man* (*nur*) < mhd. *wan* (*nur, außer*) und in der bekannten dialektischen Form *mir* für *wir*, wie auch im Altnordischen (besonders im Altnorwegischen) die Formen *mér* statt *vér* (*wir*) und *mit* statt *vít* (*wir zwei*) häufig auftreten. Ein direktes Abhängigkeitsverhältnis, bei dem sich die eine Form aus der andern entwickelt hat, liegt natürlich auch vor, wenn wir Formen nebeneinander finden wie innerhalb des Albanesischen das toskische *mën-ón* (*aufhalten, zögern*) = lat. *mor-ari* (*zögern*) und das gegisehe *ven-oj* (*aufhalten, verspäten*) oder wie im Altkirchenslawischen *čriv-enu* und *črim-enu* (*rot*), wie aksl. *pri-sven-ati* und *pri-smen-ati* (*welken*), aksl. *skvozê* und *skrozê* (*durch*) — dann verteilt als russ. *skvozê* und weißruss. *skrozê* —, ferner nsl. *vamp* und *lamp* (*Bauch*), nsl. *vêverica* und *lêverica* (*Eichhörnchen*) — im Niedersorbischen erscheint dasselbe Wort als *nevjerica* —, wie lit. *mêt-au* (*hin und her werfen*) und *wêt-au* (*worfen*), und ebenso haben wir es jedenfalls auch mit sekundärer Entwicklung zu tun, wenn uns das lat. *vesper* (*Abend*), das wir im Mittelhochdeutschen als *vesper* wiederfinden, im Weißrussischen als *nespor* (*Vesperzeit*) und im Litauischen als *mîsparas* begegnet, oder auch, wenn wir das griech. *πρόρα* (*Schiffsvorderteil*) = lat. *prōra* wie im

Neugriechischen zu *πλώρα*, so im Serbischen zu *prova* umgestaltet wiederfinden, wobei wir das Dissimilationsbedürfnis in den beiden *v*-Lauten deutlich genug erkennen. Das reichste Material bieten unsrer Beobachtung auch hier wieder die Mundarten, wo wir — man tue z. B. einen Blick in das Bayrische Wörterbuch von Andreas Schmeller — statt *wackeln nackeln*, statt *Marmel Merwel* (und *Merbel*), statt *Gewürme Gekürme* finden; statt *Donnerwetter* hören wir in der Mundart auch *Donnerletter*, und dasselbe Wort, das wir oben als *Rasen* und *Wasen* haben kennen lernen, begegnet uns mundartlich auch als *Masen* — man vergleiche dazu das Verhältnis *Masch* (*Wiese*): *Wisch* (= *Wies-e*) —, wie uns umgekehrt das italienische *mammiana* im Neapolitanischen umgewandelt wieder begegnet als *vammiana*; und so muß es auch unser Interesse noch besonders in Anspruch nehmen, wenn wir bei Hesych statt *δεδφοιζός* (*sich fürchtend*) die Form *δεδοιοιζός* und statt *ῥφέ* (*dich*) die Form *ῥπέ* verzeichnet finden. Ja welches Licht mit der Feststellung unsers Lautgesetzes zuweilen auf ganz unverstandne und darum den verschiedensten Deutungen ausgesetzte Sprachausdrücke fallen kann, möge uns zum Schluß unsre Redensart '*Schwein haben*' zeigen. Wenn uns die Tatsache entgegentritt, daß in manchen Mundarten in ganz demselben Sinne von '*Glück haben*' '*Schlein haben*' gesagt wird, ein Wort, das im mhd. *slun-en* '*eilen, vorwärtskommen, von statten gehn*' seinen Anhalt findet, dann wird man wohl hierin die ursprüngliche Form der Redensart erkennen dürfen, die nach dem Übergange von *l* in *v* in den Bereich des mhd. *swin* '*Schwein*' geraten ist und so zum Symbol des '*Glücksschweins*' oder auch der '*Glückssau*' geführt hat wie *Hühnerauge* zum *Krähenauge* u. ä. Gerade in diesen Erscheinungen der Mundart aber können wir wieder die natürliche Wirksamkeit unsers Lautgesetzes am besten beurteilen lernen, da sie uns die Gleichartigkeit des *v*-Lautes mit den Liquiden und Nasalen am unmittelbarsten zeigen, und dabei wird man sich dann auch vielleicht der Fälle von Versprechen und Verhören erinnern, die einem selbst schon begegnet sind, wo wir z. B. in einem unbewachten Augenblicke statt *Sokrates* *Sokvates* gesagt, oder wo wir aus einem von andern gesprochenen

*Warburg* ein *Marburg* herausgehört haben u. ä., und was sonst bedeutungslos wäre, hört auf es zu sein, sobald wir die Spur eines ewigen Gesetzes darin erkennen.

## Kapitel VII.

### Genereller Wechsel der Spiranten $\varphi$ , $\chi$ , $\theta$ mit dem v-Laute.

Aber nicht nur die Liquiden und Nasale, auch die Spiranten  $\varphi$ ,  $\chi$ ,  $\theta$  finden wir in gesetzmäßigem Wechsel mit dem v-Laute. Wer sich der Wurzel recht bewußt geworden ist, der kann die Beweiskraft, die für diesen Lautwechsel allein in dem Verhältnis des lat. *brēv-is* (*kurz*) zum griech. *βραχύς* (*kurz*) enthalten ist, so tief empfinden, daß er in diesem einen Fall schon die ganze Erscheinung sieht. Doch — gehn wir ihr Schritt für Schritt nach. Wie wir hier dieselbe Wurzel auf der einen Seite mit *v*, auf der andern mit  $\chi$  erscheinen sehen, ebenso finden wir eine andre Wurzel im Lateinischen als *herb-a* (*Gras, Kraut*) und als *verb-ēnae* (*Gras, Kraut*) nebeneinander; dem griech. *τροφέω* (*ernähren*) gegenüber begegnet uns auf slawischem Sprachgebiete dieselbe Wurzel in der Form des aksl. *trov-a* (*ernähren*), und auch dasselbe Wort, das wir im Altindischen als *gharm-ás* (*Wärme*), im Griechischen als *θερμός* (*warm*) und im Lateinischen als *form-us* (*warm*) haben kennen lernen, finden wir im Germanischen als *warm* (got. *warm-jan* = nhd. *wärm-en*) vor. Mit dem griech. *ἐπι-λαθ-έσθαι* (*vergessen*) verbindet sich uns ferner das ihm ganz entsprechende lat. *ob-liv-iscor* (*vergessen*), und dem griech. *φίλος* (*Freund*) gegenüber bietet uns das Althochdeutsche dasselbe Wort als *win-i* (*Freund*). So ist es offenbar auch eine Wurzel, die uns entgegentritt im griech. *θέλω* (*wollen*) und im lat. *vel-le* (*wollen*) wie im got. *wil-jan* (*woll-en*), und das lat. *vall-is* (*Tal*) entspricht ebenso nicht nur in der Bedeutung, sondern auch in der Form ganz dem got.

dal (*Tal, Schlucht, Grube*), dem sich das griech. φάσ-αγγ-ς (*Schlucht, Tal*) als ein anderer Typus derselben Wurzel anschließt.

Mit der Feststellung dieses neuen Lautwechsels haben wir nun auch die natürliche Erklärung für die Art des Zusammenhangs zwischen zwei sich sonst vollständig deckenden Wortgebilden wie dem lat. fra'g-o (*brechen*) und dem got. brik-an (*brech-en*) auf der einen und dem griech. (F)ῥήγ-ω-μι (*brechen, reißen*) mit dem nld. wrak (*Wrack, Bruchstück*) auf der andern Seite, Wortgebilden, die für uns damit nunmehr zu einem der deutlichsten Zeugnisse für unser Gesetz werden. In ganz derselben, wenn auch nicht so unmittelbaren Weise verbindet sich auch das lat. flāg-itium (*Schandtat*) mit dem griech. (F)ἔργ-ω (*Werk, Tat*) und unserm Werk (got. wa'irk-jan = nhd. *wirk-en, machen, tun*); was dabei für das lateinische Wort die besondere Bedeutung 'schlechte Tat' angeht, so vergleiche man damit das lat. fac-inus, das jede 'bedeutende, auffallende Tat' sowohl nach der guten wie nach der schlechten Seite bezeichnet und so auch häufig mit flagitium verbunden erscheint als 'flagitia atque facinora' u. ä. Und wie wir im vorigen Kapitel den einfachen Zusammenhang zwischen λείβ-ω und (F)εἶβ-ω erkennen konnten, so hier den zwischen θολ-ός (*Schmutz*) und der im Attischen dafür erscheinenden Form (F)όλ-ός. Als fid und vid haben wir ferner dieselbe Wurzel nebeneinander im lat. fi'd-o (*spalten*), dem das ai. bhid-yātē (*er wird gespalten*) entspricht, und im lat. di-vid-o (*spalten, teilen, trennen*), dem man das lat. bi-fid-us (*in zwei Teile gespalten, geteilt*) noch besonders vergleichen mag; und das lat. vest-igium (*Fußstapfe, -spur, -tritt, Fahrte*), eine Bildung wie fast-igium (*Giebel*), nav-igium (*Fahrzeug, Schiff*) u. ä., offenbart sich uns als einer Herkunft mit dem griech. στειγ-ω (*gehn, schreiten*), dem got. steig-an (*steig-en, gehn*, vgl. *Steg, Bürger-steig* u. ä. = got. staig-a 'Steig, Pfad'), dem aksl. stig-na (*ich komme*) usw. Das griech. λεία (*Beute*) ist, worauf der natürliche Zusammenhang mit (F)ἔλ-εῖν (*nehmen, fangen, ergreifen, erobern*) und (F)ἄλ-ιόζομαι (*gefangen, eingenommen, ergriffen werden*) hinweist, offenbar aus λεF-ία entstanden, eine Wurzel, die wir auf den

ersten Blick im aksl. *lov-u* (*Jagd, Fang*) und dann auch bald im lat. *vōn-atio* (*Jagd*) wiedererkennen, und wenn wir nun daneben in derselben Bedeutung das griech. *λάφ-ῆρον* (*Beute*) antreffen, dem das ai. *labh-atē* (*er faßt, bekommt*) zur Seite tritt, so haben wir damit wieder ein deutliches Zeugnis für unsern dieselbe Wurzel in verschiedner Richtung differenzierenden Lautwechsel. Ebenso finden wir auch im Griechischen dieselbe Wurzel als *θαχ-ός* > *ταχ-ός* (*schnell*, Kompar. *θάσσων!*) und als *θῆ(F)-ω* (*laufen, eilen*, Fut. *θῆ-σομαι!*) oder *θο(F)-ός* (*schnell*) vertreten, und das griech. *θρίχ-ς* (*Haar*) spiegelt sich uns wider im aksl. *griv-a* (*Mähne*). Im Gotischen ferner tritt uns ein *deis* (*weise, klug*) neben einem *weis* (*weis-e, klug*) entgegen, jenes in *filu-deis-ei* (*List*), dieses in *hindar-weis-ei* (*List*) u. m. a., eine Wurzel, der auch das griech. *σοφ-ός* (*weise, klug*) angehört, und es ist dieselbe Wurzel, die uns auf der einen Seite als griech. *γλωχ-ίς* (*Spitze, Winkel*) begegnet und auf der andern als lit. *ving-is* (*Bogen, Krümmung*), als mhd. *wink-el* (*Wink-el*) mit *wink-en* (*sich von einer Seite zur andern neigen*) = nhd. *wank-en*, als lat. *verg-o* (*sich neigen*) mit *valg-us* (*schief*), als ai. *varj* (*drehen*) mit *vŕj-inás* (*krumm*), eine Wurzel, die wir jedenfalls auch im lat. *flecto* < *fleg-t-o* (*beugen, krümmen, drehen*) wiedersehen dürfen. So finden sich auch in diesem Lautwechsel die verschiedenen Erscheinungsformen der Wurzel von nah und von fern wieder zusammen, und hat sich unser Auge für die Vollziehung dieser Verbindung erst genügend geübt an den deutlich vor ihm liegenden Fällen, dann wird es bald auch befähigt sein, die verdecktern Beziehungen ohne größere Mühe zu erkennen, und so leicht wir die Verbindung zwischen dem lit. *lów-a* (*Bett*) und dem griech. *λέχ-ος* (*Bett*), zwischen dem ai. *ghoŕ-ā* (*Nase*) und dem av. *vaen-ā* (*Nase*) = pehl. *ven-ik* usw. sehn, nicht viel schwerer werden wir bald auch in dem aksl. *vrēm-e* (*Zeit*) die Wurzel des griech. *χρόν-ος* (*Zeit*) wiedererkennen.

Wie sich auch dieses Lautgesetz immer wieder und überall in der Entwicklung der Sprache in sekundärer Weise als Lautwandel offenbart, das sehen wir z. B. im Niedersorbischen, wenn wir dort dasselbe Wort zugleich als *hogen* und als *vogen* (*Feuer*)

treffen, das können wir bei dem englischen Artikel *the* beobachten, der in vielen Teilen Englands in der Aussprache als *we* wiedergegeben wird, und vor allem muß sich der Übergang zwischen *v* und *f*, den Lauten desselben Artikulationsgebietes, immer wieder mit Leichtigkeit vollziehen. Sie sind ja im Grunde derselbe Laut, nur daß *v* stimmhaft ist, d. h. mit Schwingung der Stimmbänder gebildet wird, während bei dem stimmlosen *f* die Luft frei durch die Stimmritze strömt, ohne die Stimmbänder in Schwingung zu versetzen. Es entspricht dem Prinzip des geringern Kraftaufwandes, wenn wir diesen Wechsel zwischen *v* und *f* im Leben der Sprache überwiegend als Übergang von stimmhafter zu stimmloser Aussprache, also von *v* zu *f* wahrnehmen. Im Griechischen begegnet uns das Zahlwort dor. *ἒξαι* (zwanzig, = jon., att. *ἔξωσι*) in der pamphyllischen Mundart als *φῑξαι*, das lat. *vic-em* (den Wechsel, die Wiederkehr) finden wir im Italienischen als *vece*, im Französischen aber zu *fois* (das Mal) umgestaltet wieder, und in der umfassenden Weise eines allgemein gesetzmäßigen Vorgangs tritt uns die Erscheinung im Altirischen entgegen, wo jedes anlautende *v* zu *f* geworden ist: das lat. *vir* treffen wir dort als *fer* (Mann) wieder, das lat. *vēr-us* wie unser *wahr* als *fīr* (wahr), das lat. *vin-um* als *fīn* (Wein), unser got. *wīd-uwō* (Wit-we) als *fed-b*, unser 'Wiss-en' als *fiss* (das Wissen), das lat. *vīginti* als *fiche* (zwanzig), das sich so dem pamphyllischen *φῑξαι* an die Seite stellt, usw. Mit diesen Beispielen mag die Erörterung der zwischen dem *v*-Laut und den Spiranten *q*, *z*, *ʒ* bestehenden Wechselbeziehungen ihr Ende finden. Sollte sich jemand darüber wundern, weshalb dieses Kapitel an Zahl der Beispiele hinter den andern zurücksteht, so muß er sich vor allem an die schon im V. Kapitel angeführte Tatsache erinnern, daß sich die Laute *q*, *z*, *ʒ* fast überall zu den Medien *b*, *g*, *d* entwickelt haben, während sie für uns nur im Altindischen und im Griechischen direkt erkennbar geblieben sind. Aus diesem äußern Grunde ist die Zahl der für uns erkennbaren Fälle unsers Lautwechsels eingeschränkt, doch werden uns im folgenden und besonders schon gleich im nächsten Kapitel neue Beispiele genug begegnen, die uns immer aufs neue zeigen, wie in jeder Wurzel an der

Stelle der Spiranten  $\varphi, \chi, \vartheta$  auch der  $v$ -Laut auftreten, wie also, um unser Beispiel fortzuführen, ein und dieselbe Wurzel unterschiedslos zugleich als  $g\varphi g, g\chi g, g\vartheta g$  und als  $g\varphi v$  erscheinen kann.

### Kapitel VIII.

## Genereller Wechsel der Liquiden und Nasale mit den Spiranten $\varphi, \chi, \vartheta$ .

Wir haben bisher gesehen, daß einerseits die Liquiden und Nasale unter sich, andererseits die Spiranten  $\varphi, \chi, \vartheta$  unter sich und dann wieder jede dieser beiden Lautgruppen für sich mit dem  $v$ -Laut in gesetzmäßigem Wechsel stehn. Lassen wir uns nun bei unserm Forschen durch rein logische Gründe leiten und bestimmen, so liegt jetzt nichts näher, als daß wir nach dem in seiner mathematischen Fassung lautenden Grundsatz 'Sind zwei Größen einer dritten gleich, so sind sie auch untereinander gleich' mit Notwendigkeit auch den Wechsel von Liquiden und Nasalen mit den Spiranten  $\varphi, \chi, \vartheta$  folgern. Es mag ein Charakteristikum für die durchaus induktive Art meines Forschens sein, daß ich diesem deduzierenden Gedanken den entschiedensten und hartnäckigsten Widerstand entgegengesetzt habe, und es hat trotz einiger auffallend klarer Zeugnisse erst noch langer Zeit bedurft, bis ich mich durch die wachsende Menge der Erscheinungen und noch mehr durch die besondre psychische Beweiskraft mancher unter ihnen innerlich für besiegt erklären und in nunmehriger Übereinstimmung mit der Logik die Tatsächlichkeit des Wechsels anerkennen mußte. An dem Widerstande aber, den der Forscher oft genug seinem schließlichen Ergebnis entgegengesetzt, kann er wie kein anderer dessen innere Kraft und Wahrheit am besten messen. Lange Zeit hielt ich also an der Meinung fest, daß ein  $v$ -Laut entweder mit den Liquiden und Nasalen oder mit den Spiranten  $\varphi, \chi, \vartheta$ , nicht aber mit beiden zugleich wechseln könnte, da dies auch den Wechsel zwischen den beiden Gruppen selbst bedeutet hätte, dem gegenüber ich

mich eben ablehnend verhielt. So seltsam diese Stellungnahme hinterher erscheinen mag, so verständlich wird sie dem Forscher selbst und kann sie jedem werden, der sich in seine Lage zu versetzen vermag. Außer durch die ganze induktive Art seines Forschens, die nur auf festem Grunde ruhend aus der Masse des Stoffes aufsteigen und so sich zur Höhe hinaufarbeiten will, außer durch diese Grundstimmung erklärt sich eine derartige selbstgewollte Beschränkung vor allem durch das Bestreben, die einzelnen Fäden, die man bloßgelegt und in ihrem klaren Einzellaufe verfolgt hat, möglichst lange in dieser klaren Weise zu erhalten und sich in der Sichtung der Erscheinungen nicht die Zügel aus der Hand reißen zu lassen. Aber der Forscher wächst eben, ohne daß er es merkt, mit seinem Stoffe, und wenn er, der mit der ganzen Kraft seiner Seele aus dem Wirrsal der Erscheinungen nach Klarheit strebt, vorn auf seinem Wege diese Klarheit nur da zu sehen vermag, wo sie sich in ihrer einfachsten Form gibt, so lernt er weiterschreitend die vorher in klarer Isolierung laufenden Fäden auch da noch leicht verfolgen, wo sie sich kreuzen und verbinden, und wo das ungeübte Auge nur ein verwirrendes Durcheinander wahrnehmen würde. So auch hier: der Ring schließt sich vor unsern Augen, die Verbindungslinie zwischen den Liquiden und Nasalen einerseits und den Spiranten  $\varphi$ ,  $\chi$ ,  $\psi$  andererseits müssen wir tatsächlich ausziehen, sodaß damit sämtliche acht Laute miteinander in generellem Wechsel stehn.

Nun die Belege. Zwei Beispiele waren es vor allen andern, die sich immer wieder und wieder meldeten und sich auf die Dauer nicht abweisen lassen wollten, das griech.  $\mu\acute{o}\rho\mu\text{-}\eta\kappa\text{-}\varsigma$  (*Ameise*) in seinem Verhältnis zum lat. *form-ica* (*Ameise*) und ebenso das lat. *fauc-s* (*Schlund, Kehle*) = ai. *bhík-a* gegenüber dem griech.  $\lambda\alpha\nu\kappa\text{-}\alpha\upsilon\tau\alpha$  (*Schlund, Kehle*). Die gegenseitige Verbindung des einen wie des andern Wortpaares, nach der äußern physischen wie nach der innern psychischen Seite, liegt doch zu offen da, als daß man sich ihrer Erkenntnis entziehen könnte, und alle Versuche, die Verbindung für beide Fälle in andrer Weise herzustellen als in der, wie sie sich wirklich kundgibt, müssen auf haltlose Konstruktionen hinauslaufen, ein Verfahren,

das uns von vornherein ferner liegt als alles andre. Auch der Vergleich des griech. χιλ-ια (*tausend*) mit dem lat. mil-ia (*tausend*) könnte für uns hier seine große Bedeutung haben, wenn wir über die Entstehung und Entwicklung beider Wörter schon größere Gewißheit hätten (man führt das erste auf Grund des ai. sa-hásv-am 'eintausend' und auf Grund seiner lesbischen Form χέλλιοι = ion. χείλιοι, dor. χήλιοι auf ein uridg. gheslo-zurück). Die angeführten Beispiele müssen uns jedenfalls nachdenklich machen, und indem sie uns dazu zwingen, die Erscheinung nicht mehr aus den Augen zu lassen, wird unsre Aufmerksamkeit bald auf eine Reihe von Fällen gelenkt, wo uns in deutlichster Weise ein und dasselbe Wort zugleich mit einer Liquida oder einem Nasal und mit einer der drei Spiranten ρ, ζ, θ entgegentritt: das griech. λάρ-υγγ-ς (*Schlund, Kehle; Kehlkopf*) erscheint zugleich als φάρ-υγγ-ς, für ἀ-μέλγ-ω (*melken*, = lat. *mulg-eo*) finden wir auch die Form ἀ-θελγ-ω, σφάρ-αγος (*Geräusch*) steht neben σμάρ-αγος, ψόλ-ος (*Ruß, Rauch*) lautet ebenso auch ψόθ-ος, und 'verstümmelt, abgestumpft' heißt zugleich κόλ-ουρος und κόθ-ουρος. Daß wir damit allerdings zu dem Glauben an die durchgehende Gesetzmäßigkeit der Erscheinung kommen müssen, braucht kaum noch gesagt zu werden. Aber wie immer, so warten wir auch hier noch auf einen Fall, wo sich uns an einer schon absolut feststehenden Wurzel der Lautwechsel mit einer so deutlichen und uns so subjektiv überwältigenden Sicherheit zeigt, daß uns damit die Erscheinung als primäres Sprachgesetz absolut feststeht. Diese Wirkung aber kann nur ausgehen von einem Worte, das uns bisher schon lange und tief beschäftigt hat, das wir wohl nach seinem Bedeutungsinhalte zu verstehn vermochten, sodaß wir alle vorgebrachten Etymologien danach bewerten konnten, dessen an sich klare Wurzel uns aber bisher noch ganz vereinzelt stand und uns deshalb immer von neuem zu ihrer Entzifferung gereizt hat. Alles dies traf für mich aber u. v. a. bei dem lat. fōc-ūs (*Feuerstätte, Herd*) zu, das ich bisher nur mit dem lat. fāc-s (*Fackel*) unter der gemeinsamen Wurzelbedeutung 'brennen' hatte vereinigen können, und sobald mir dieses Wort nun mit seinem Begleiter innerhalb der Richtung des in Frage stehenden Laut-

wechsels wiederum vor Augen kam, ging es mir mit einem Schlage auf, daß es nichts andres ist als das griech. κάμ-ινος (*Ofen, Kamin*) = lat. *cam-inus*, nichts andres als ein Typus derselben weitreichenden Wurzel *kel* 'brennen', die wir schon so vielfach haben kennen lernen, und an diesem einen Beispiele wurde mir der zunächst so stark angezweifelte Lautwechsel in entscheidender Weise absolute Gewißheit.

Und fortan kann sich wieder nur noch Bestätigung an Bestätigung reihen. Die beiden griechischen Ausdrücke für 'Brust', στήθ-ος und στέθ-ρον, deren Zusammenhang uns schon so oft vergebens beschäftigt hat, finden sich nun hier an erster Stelle ein und mit ihnen das ai. *stán-a* (*Brust*), und ebenso verbinden sich nun auch in natürlichster Weise das lat. *rēn* (*Niere*) und unser ahd. *nier-o* (*Nier-e*) mit dem griech. νεφ-ρός (*Niere*) und dem pränestinischen *nef-r-ōnes* (*Nieren*). Gerade eine Umsehau auf dem Gebiete der formenreichen griechischen Sprache zeigt uns unser Gesetz nunmehr fast auf Schritt und Tritt. So reihen sich den oben angeführten sinnfälligen Beispielen zahlreiche andre an wie ψωμ-ός (*Brocken, Bissen*) neben ψωθ-ία und ψαθ-ύριον 'Brocken', wie die gleichbedeutenden στολ-άδ-ε und στοχ-άδ-ε (*Hügel für Stellnetze*), und wohl am eindrucksvollsten bietet sich uns dabei die auch unser nhd. *scharr-en* = mhd. *scherr-en* (*kratzen, schaben, graben*) wie unser nhd. *Schach-t* = mhd. *schah-t* (*Schacht, Grube*) bildende Wurzel für 'graben, hacken' dar, die wir als σκαλ und σκαφ in zahlreichen, oft ganz parallel gestalteten Wortgebilden vertreten finden, nämlich σκάλ-ιω (*scharren, behacken*) neben σκάφ-τω (*graben*) > σκάπτω, σκαλ-εία (*das Behacken, Graben*) neben σκαφ-εία (*das Behacken, Graben*), σκαλ-εύε (*der Gräber*) neben σκαφ-εύε (*der Gräber*) usw., wie wir ebenso auch σκαλ-ίε (*Napf*) und σκαφ-ίε (*Napf*) nebeneinander finden oder σκαφ-ιον und σκόλλ-εε, zwei Wörter, die beide eine bestimmte Art des Haarseherens bezeichnen — man vergleiche unser nhd. *scher-en* = mhd. *scher-n* —, eine Tonsur nämlich, bei der auf dem Scheitel ein Schopf stehn blieb. Unser 'Röhr-e, Rohr' ferner, also das got. *raus*, finden wir im Griechischen vertreten als σῶρ-ιγγ-ε (*Röhre*), σωλ-ήν (*Röhre, Kanal*), ὄρσ-ύδα (*Wasser-*

röhre) und als — *σῆγ-ων* (Röhre); zu den im IV. Kapitel vereinigten griechischen Wörtern *σηγ-όν* (lange), *σήν* (lange) und *δολ-ιγός* (lang, lange dauernd) gesellt sich das ihnen ganz entsprechende *σηθ-ά*, *-άχις* (lange) mit *θηθ-ύνω* (zögern), wie sich mit *καρ-οῦν* (Korb), *κάρ-ιστιον* (Korb), *κάλ-αθος* (Korb) als anderer Typus derselben Wurzel *κόφ-ινος* (Korb) verbindet, und daß sich in *μάγ-ρα-μαί* (streiten, kämpfen) ganz das bekanntere *μάχ-ουαί* (streiten, kämpfen) widerspiegelt, leuchtet auf den ersten Blick ein. *Βρέμ-ω* (brausen, brüllen usw.) und *βροῦχ-ω* (brüllen) oder in noch sinnfälligerer Entsprechung die Aoristformen *ἔβραυ-ε* und *ἔβραχ-ε* (jedes, besonders ein dumpfes Geräusch bezeichnend wie 'rasseln, krachen, dröhnen, rauschen, brüllen' usw.) stehn als deutliche Zeugen unsers Lautwechsels nebeneinander; gegenüber *κέρ-ας* (Horn, Krümmung) mit *κοφ-ωνός* (gekrümmt) und *κυλλ-ός* (krumm) tritt dieselbe Wurzel mit einer Spirans auf in *κῶφ-ός* (krumm) nebst *κῶφ-ος* (Krümmung), und die Wurzel mit dem Bedeutungsinhalt 'Gefäß', die uns im lat. *cal-ic-s* (Kelch, Becher; Schüssel, Topf) wie im lit. *lak-as* (Krug) und in so vielen andern Wortgebilden (vgl. S. 25 u. 71) schon begegnet ist, lernen wir nun auch in einer andern Gestalt im griech. *κῶθ-ων* (Krug) kennen. So findet ferner auch das griech. *δαρθ-άνω* (schlafen) seine ganz natürliche Verbindung mit dem lat. *dorm-io* (schlafen); das griech. *ἀ-γαθ-ός* (gut) mit dem got. *gōd-s* (gut) und dem air. *dag* (gut) finden wir im Litauischen wieder als *gēr-as* (gut) wie das griech. *φιλ-έω* (lieben) als lit. *myl-ėti* (lieben), und das lat. *mēd-eor* (heilen), das wir schon im serb. *vid-ati* (heilen) wiedererkannt haben, tritt uns in andrer Form auch aus dem lit. *gýd-au* (heilen) hervor. Von der Verbindung zwischen dem lat. *form-īca* (Ameise) und dem griech. *μύρου-ηξ-ς* (Ameise) sind wir oben ausgegangen: genau so stehn zueinander das lat. *form-īdo* (Furcht, Grausen; Schreckbild) und das griech. *μορμ-ός* (Schreckbild) nebst *μόρμ-ορος* (Furcht), und genau dasselbe Lautverhältnis f: m sehn wir in sekundärer Weise vor uns, wenn sich uns das air. *nem* (Himmel) im Kymrischen und Cornischen als *nef* zeigt. Die Wurzel des ai. *dhūm-ás* (Rauch) wie des lat. *fūm-us* (Rauch, Dampf) begegnet uns in ganz ähnlicher Gestalt wieder im griech. *θῦφ-ος*

(Dampf, Rauch) > τῆρ-ος (vgl. τῆρ-ω, Fut. θύσω 'Rauch machen'), und das griech. μέλ-ι mit dem lat. **mel**, dem arm. **mel-r**, dem air. **mil** und dem got. **mil-iþ**, sie erweisen sich als dasselbe Wort wie das ai. **mádh-u** und das lit. **med-ús**, Wörter, die alle 'Honig' bedeuten, und denen sich das griech. μέθ-υ wie das ahd. **met-o** (*Met*) und das air. **mid** in der Bedeutung 'Honigtrank, berauschendes Getränk' unmittelbar anschließen. Dem griech. σῦ-ιov (*Sieb*) ferner sehn wir im Rahmen unsers Gesetzes das ahd. **sib** (*Sieb*) genau entsprechen, und im Griechischen finden wir sogar beide Wurzelarten als σάλ-αξ-ς (*Bergmannssieb*) und σῦθ-ω (*durchsieben*) nebeneinander; dem griech. σῆρ-ά (*Seil, Schnur*) und dem mhd. **seil** (*Seil*) steht ebenso ihre Wurzel im mhd. **seit** (*Strick, Schlinge*) mit einer Spirans gegenüber, wie auch die Wurzel des griech. αῖθ-ω (*brennen*) und des mhd. **eit-en** (*brennen*) ihre Entsprechung im ags. **æil-an** (*brennen*) hat, und in der gemeinsamen Bedeutung 'Fruchthülse' gebrauchen wir *Schal-e* = ahd. **scal-a** und *Schot-e* = mhd. **schôt-e** noch täglich nebeneinander. Dieselbe Wurzel, die uns entgegentritt als lat. **mon-eo** (*erinnern*), als griech. μ-μνή-σσω (*erinnern*) und als mhd. **er-man-en** (*erinnern, er-mahn-en*) = got. **ga-mun-an** (*sich erinnern*), begegnet uns im Gotischen auch als **ga-maud-jan** (*erinnern*), sodaß sie hier zugleich mit Nasal und Spirans vertreten ist, und wenn wir sehn, wie uns dieselbe Wurzel mit dem Bedeutungsinhalt 'schaden' entgegentritt im Lateinischen als **n̄c-eo** (*schaden*), im Altirischen als **coll** (*Schaden, Verlust, Verderben*), dem sich das lat. **cal-amitas** (*Beschädigung, Unglück*) und das lat. **per-nic-ies** (*Verderben*) an die Seite stellen, im Gotischen als **hol-ón** (*schaden*), im Griechischen aber als **ροθ-ά** (*Schaden*), dann gewinnen wir aus diesen Tatsachen immer neue Gewißheit darüber, daß — wir auf keinem Irrwege sind.

So bedeutet die Feststellung des neuen Lautwechsels zugleich wieder die Erkenntnis neuer Zusammenhänge, mit denen sich die Vielheit der Erscheinungen immer mehr zu einer Einheit zusammenschließt. Wie befreiend empfinden wir es z. B., daß sich jetzt das griech. κεθ-ω (*verbergen, verhehlen*) und das ags. **hýd-an** (*verbergen*) mit dem lat. **cél-āre** (*verheimlichen*,

verbergen), mit dem griech.  $\kappa\alpha\lambda\text{-}\acute{\upsilon}\pi\tau\omega$  (*verhüllen*) und dem mhd. **hel-n** = nhd. *ver-hehl-en* u. v. a. als Erscheinungsformen ein und derselben Wurzel in unserm Bewußtsein decken, und daß uns ebenso das griech.  $\mu\omega\theta\text{-}\acute{\omicron}\varsigma$  (*dumm, töricht*) wie das ai. **mūr-as** (*dumm*) nicht nur 'töricht' heißt, sondern ganz mit dem mhd. **tōr-e** (*Tor, Narr*) nebst *tōr-echt* zusammenfällt! Im VI. Kapitel haben wir das mhd. **brīuw-en** (*brau-en*) wie das lat. **ferv-eo** (*sieden, glühen*) mit dem got. **brinn-an** (*brenn-en*) vereinigt, jetzt sehn wir ein, daß wir ihnen auch unser mhd. **brāt-en** (*brat-en*) als einen andern Typus derselben Wurzel hinzufügen können, und das griech.  $\gamma\epsilon\lambda\text{-}\acute{\alpha}\omega$  (*lachen*) nebst  $\gamma\acute{\alpha}\nu\text{-}\acute{\omicron}\varsigma$  (*Heiterkeit*) usw. geht nicht nur seine Verbindung mit dem griech.  $\gamma\acute{\alpha}(\text{f})\text{-}\iota\omega$  (*sich freuen*) ein, sondern ebenso auch mit dem griech.  $\gamma\eta\theta\text{-}\acute{\epsilon}\omega$  (*sich freuen*): beides Beispiele, in denen sich der allgemeine Lautwechsel in vollkommner Deutlichkeit kundgibt, in dem Nebeneinander von *brenn-en, brau-en, brat-en* also für uns sogar noch täglich fühlbar. So treffen wir auch die Wurzel mit dem Begriffsinhalt 'hauchen, wehen', die wir bisher in den Formen *an* und *va* haben kennen lernen, als *aθ* an in unserm mhd. **ât-em** (*At-em*), das also ganz eins ist mit all den auf S. 99 genannten Wörtern wie air. **an-āl** (*Atem*), got. **us-an-an** (*ausatmen*) usw., eins auch mit all den andern Vertretern derselben Wurzel, von denen hier noch genannt sein mögen die griechischen Wortgebilde  $\alpha\acute{\iota}\theta\text{-}\acute{\eta}\rho$  (*Luft, Hauch, Äther*),  $\sigma\acute{\delta}\rho\text{-}\acute{\omicron}\varsigma$  (*günstiger 'Wind'*),  $\alpha\acute{\upsilon}\theta\text{-}\alpha$  (*Hauch, Luft, Wind*) = lat. **aur-a** (*die wehende Luft, der Lufthauch*),  $\acute{\alpha}(\text{f})\text{-}\acute{\eta}\rho$  (*Luft*) = lat. **āer**, und das ags. **or-op** (*Atem*); und ebenso vereinigt sich auch innerhalb einer andern Wurzel mit den griechischen Ausdrücken  $\acute{\omicron}\phi\text{-}\iota\varsigma$  (*Schlange*) und  $\acute{\epsilon}\chi\text{-}\iota\varsigma$  (*Otter*) das organisch damit zusammengehörige mhd. **âl** (*Aal*). Ja — zu welchem Zusammenschluß der Erscheinungen wir mit der Erkenntnis der unmittelbaren Verbindung des lat. **form-ica** mit dem griech.  $\mu\acute{\upsilon}\rho\mu\text{-}\eta\kappa\text{-}\varsigma$  gekommen sind, das kann uns eben diese Wurzel am besten zeigen, die uns in den mannigfaltigsten Gestalten entgegentritt: zu dem lat. **form-ica** (*Ameise*) und dem griech.  $\mu\acute{\upsilon}\rho\mu\text{-}\eta\kappa\text{-}\varsigma$  (*Ameise*) gesellt sich das ai. **vamr-ás** (*Ameise*) mit **valm-ikas** (*Ameisenhaufe*), ferner das aksl. **mrav-ija** (*Ameise*) und mit derselben Wurzelform das

av. **ma<sup>o</sup>r-i** (*Ameise*) und das air. **moirb** (*Ameise*), dazu außerdem auch noch die von Hesych überlieferten griechischen Formen βόρμ-αξ-ς nebst βύρμ-αξ-ς (*Ameise*), deren β offenbar auf *v* zurückgeht, und ὄρμ-αξ-ς (*Ameise*); und dieselbe Wurzel mit dem Bedeutungsinhalt 'kriechen' ist es auch, die uns in andern Gestalten entgegentritt im griech. φρῶν-η (*Kröte*), im lat. **verm-is** (*Wurm*), im got. **waürm-s** (*Schlange*) = ahd. *wurm* (*Schlange und Wurm*, vgl. mhd. *lint-wurm*), im griech. (F)ἔλυ-ιρθ-ς (*Wurm*, besonders *Regen- und Eingeweidewurm*), im griech. φθειο (*Laus*) u. v. a. Überall sehn wir so die zerstreuten und für uns oft so ganz allein stehenden Gebilde nach und nach wieder in ihre organische Verbindung treten. Mit dem Gesetze der Metathesis wurde es uns klar, daß das griech. τρέφ-ω (*ernähren*) und unser mhd. **brôt** (*Nahrung, Brot*) eins sind, im vorigen Kapitel fand sich das aksl. **trov-q** (*ernähren*) dazu, und nun erkennen wir, daß auch das lat. **nūtr-io** (*ernähren*) nichts andres als eine Erscheinungsform derselben Wurzel ist, sodaß sich also u. a. auch das griech. τροφ-ός (*Amme*) ganz mit dem lat. *nūtr-ic-s* (*Amme*) deckt. Wie aber unser *brôt* zu τρέφ-ω gehört, so findet das lat. **pān-is** (*Brot*) mit dem gleichbedeutenden messapischen παν-ός seine Wurzel in dem got. **fōd-jan** (*ernähren*) = mhd. *vüeten* = nhd. *futt-ern* wieder, ein Beispiel, das uns wieder unsern Lautwechsel (n : ſ) bestätigt. So erweist sich uns ferner auch das griech. πιδ-ος (*Faß*) als ein Typus derselben Wurzel, die wir schon im griech. πέλλ-η (*Gefäß*), πέλ-ις (*Becken*) usw. kennen gelernt haben, das griech. δάφ-νῆ (*Lorbeerbaum*) verbindet sich mit dem lit. **mēd-is** (*Baum*), das lat. **fat-igo** (*ermüden*) wird ganz eins mit unsern nhd. **matt** und **müd-e**, und die Wurzel des griech. φαγ-εῖν (*essen*) tritt uns nunmehr auch aus dem griech. γρά-ω (*essen, nagen*) wie aus dem air. **gel-im** (*ich verzehre, fresse*) hervor, denen sich das mhd. **kiuw-en** (*kau-en*) und das arm. **cam-em** (*ich kaue*) anschließen. Die Wurzeln des lat. **fi<sup>n</sup>d-o** (*spalten*) und des lat. **di-vid-o** (*teilen, spalten*) haben wir im vorigen Kapitel als wesensgleich erkannt, mit unsrer neuen Erkenntnis sehn wir ein, daß es auch dieselbe Wurzel ist, die uns als **der** in so vielen Wortgebilden der idg. Sprachen in der Bedeutung 'spalten, zerreißen, bersten, teilen u. ä.'

begegnet, wie z. B. im got. *dis-tair-an* (zerreißen) mit *ga-tair-a* (*Riß*), im aksl. *děl-iti* (*teilen*) und im lit. *ard-aũ* (*trennen*); und so dürfen wir auch eine andre Wurzel mit dem Bedeutungsinhalt 'absondern, trennen' in ihrer Einheit erkennen in den Wortgebilden, die uns z. B. als ahd. *scar-a* (*Abteilung, Schar*) und als got. *skaid-an* (*scheid-en, trennen*) oder als lit. *at-skaid-a* (*Abteilung*) entgegentreten, eine Wurzel, in der sich auch nun das schon oben genannte mhd. *scher-n* (*scher-en*) eint mit dem got. *skab-an* (*scheren*), mit dem lit. *skab-ũs* (*schneidend*), mit dem lat. *scab-ere* (*kratzen, schaben*) u. a. Wie aber innerhalb der eben genannten Wurzel die Wörter 'scher-en' und 'schab-en' noch heute für uns als deutliches Zeugnis unsers Lautwechsels nebeneinander stehn, so steht auch innerhalb einer andern unser nhd. *traur-ig* neben *trüb-e*, denn es ist ganz eins, ob wir vor uns haben das mhd. *trūr-ec* (*traurig*) wie das engl. *drear* (*traurig*) oder das got. *drōb-jan* (*trüb-en*) oder auch das got. *trig-ô* (*Trauer*). Das griech. *καχ-άζω* oder, wie es mit eingefügtem Nasal häufiger lautet, *καχχ-άζω* (*laut lachen, auslachen, spotten*) mit dem lat. *cāch-innus* (*schallendes Gelächter*), sie sind nichts andres als das griech. *μῶκ-ος* (*Hohn, Spott*) oder das ahd. *hōn-jan* (*verächtlich machen schmähen*), das griech. *μηθ-ός* (*Schenkel*) tritt mit dem lat. *fēm-ur* (*Schenkel*) zusammen, und so ist es auch ein und dieselbe Wurzel mit dem Bedeutungsinhalt 'kriechen', die uns anblickt aus dem griech. *καλχ-η* (*Purpurschnecke*) auf der einen und aus dem lit. *kirm-ėlė* (*Wurm*) auf der andern Seite. Daß das lat. *vulnus* (*Wunde*) mit unserm 'Wunde' zusammengehört, wird jeder unmittelbar fühlen, wobei man nur darin schwanken kann, ob wir die Wurzel der beiden Wörter nach dem dritten oder nach dem vierten Laut abzutrennen haben; ist das letzte der Fall, wofür außer anderm auch das Verhältnis zum mhd. *narw-e* (*Narb-e*) sprechen kann, so offenbart sich in dem Verhältnis des lat. *vuln-us* (*Wunde*) zum mhd. *wund-e* = got. *wund-s* (*wund, verwundet*) mit dem got. *wund-ufni* (*Wunde*) deutlich unser neu festgestelltes Lautgesetz, und mit derselben Sicherheit erkennen wir nun auch, daß sich das lat. *merg-et-s* (*Garbe*) nicht nur in seiner Bedeutung, sondern auch in seiner Wurzel ganz mit unserm ahd. *garb-a*

(*Garb-e*) wie mit dem ai. *grábh-a* (*Garbe*) deckt, eine Wurzel, die nichts andres bedeuten kann als 'binden' (*Garb-e* = *Bund*). So decken sich ferner das griech. *φρον-έω* (*denken*) nebst *φρον-τ-ιδ-ς* (*Sorge; Nachdenken, Gedanke*) mit dem got. *maurn-an* (*sorgen*), das griech. *ἀριθ-μός* (*Zahl*) mit dem air. *rím* (*Zahl*) wie mit dem ahd. *rím* (*Reihenfolge, Zahl*) und dann auch mit dem lat. *num-erus* (*Zahl*), das griech. *μῆν-ις* (*Groll, Zorn*) mit dem got. *môð-s* (*Mut, Zorn*) wie mit dem griech. *θυμ-ός* (*Mut, Zorn*), das mhd. *lob-en* (*lob-en, preisen*) mit dem air. *mol-ad* (*Lob, Preis*), und das griech. *θειχ-ος* > *τειχ-ος* (*Mauer, Schutzwehr*) = osk. *feih-üss* (*die Mauern*) = ai. *dēh-i* (*Aufwurf, Wall*) deckt sich nicht nur mit unserm *Deich* (= frz. *digu-e* 'Damm, Deich'), sondern auch mit unserm *Damm* = mhd. *tam* (*Damm, Deich*), ja diese Wörter decken sich natürlich ferner auch, da statt der Spirans beidemale, im An- wie im Auslaut eine Liquida oder ein Nasal stehn kann, mit dem ihnen ganz gleichwertigen lat. *mur-us* (*Mauer; Erdwall, Damm*) = mhd. *mûr-e* (*Mauer*), in dem wir sie freilich, da alle Laute gewechselt haben, nicht unmittelbar wiedererkennen würden, ebensowenig wie wir in dem griech. *τέττ-α* (*Tante*), *τέττ-ος* (*Onkel*) und in dem griech. *τηθ-ις* > *τηθ-ις* (*Tante*) oder im lit. *dėd-e* (*Onkel*) unmittelbar dieselbe Wurzel wiedersehn. So tun sich vor uns überall die überraschendsten Zusammenhänge auf, überraschend, wenn sie aus der Verborgenheit für uns ans Licht getreten sind, aber auch überraschend, wenn sie in aller Deutlichkeit vor uns gelegen haben und jetzt erst von uns verstanden werden können. Man halte nur das lett. *mat-s* (*Haar*) neben das griech. *χαίρ-η* (*Haar*) oder vergleiche die beiden Wörter, die im Mittelhochdeutschen als *schilt* = got. *skild-us* (*Schild*) und als *schirm* (*Schirm, Schild*) nebeneinander stehn. Und wie sich uns in dem letzten Wortpaar die Abweichung des Auslauts als Wechsel zwischen *ð* und *m* aufklärt, ebenso wird uns in einem andern Falle der Anlaut verständlich. Lange haben wir nämlich schon im Mittelhochdeutschen die bayrische Form *tenc* (*link*) neben dem allgemeinen *linc* oder *lenc* (*link*) gekannt, ohne aber zu unserm Verdruß die Abweichung des Anlautes erklären zu können: jetzt ergibt sie sich uns in der einfachsten

Weise als Wechsel zwischen  $\theta$  und  $l$ . Auch das ahd. **hnig-an** (*neig-en*) mit dem got. **hneiv-an** (*sich neigen*), sie verbinden sich nun unmittelbar mit dem griech.  $\kappa\lambda\iota\nu\text{-}\omega$  (*neigen, lehnen*), sodaß unser '*neig-en*' und '*lehn-en*' (= ahd. **hlin-ên** und **hleinan**), so sonderbar es auch bei dem jetzigen Aussehn der Wortformen klingen mag, tatsächlich dasselbe Wort sind. Besonders lebhaft wird unsre Freude immer sein, wenn sich mit der fortschreitenden Erkenntnis eine Wurzel, die für uns auf unserm bisherigen Wege schon bedeutungsvoll geworden ist, in überraschender Weise von einer ganz neuen Seite zeigt: eine Wurzel mit dem Bedeutungsinhalt '*scharf*' haben wir unter ganz besonders interessanten Umständen kennen gelernt in den griechischen Wörtern  $\theta\eta\gamma\text{-}\omega$  (*schärfen, wetzen*) und  $\varphi\acute{\alpha}\gamma\text{-}\rho\omicron\varsigma$  (*Wetzstein*), und dieselbe Wurzel erkennen wir nun, wo uns der allgemeine Wechsel der Spiranten  $\varphi, \chi, \theta$  mit den Liquiden und Nasalen Tatsache geworden ist, auf einmal auch wieder im griech.  $\gamma\acute{\epsilon}\nu\text{-}v$  (*Schärfe, Schneide des Beils, das Beil*), das natürlich nichts zu tun hat mit dem ihm äußerlich völlig gleichen Worte  $\gamma\acute{\epsilon}\nu\text{-}v$  '*Kinn*', und im lit. **gail-ùs** (*scharf*).

Beschließen wollen wir diese Betrachtungen, indem wir uns noch einmal, wie oben an der Wurzel *ferm* '*kriechen*', an drei Wurzeln den mit dem neuen Gesetze errungenen Standpunkt unsrer Erkenntnis vergegenwärtigen. Im V. Kapitel verbanden sich uns das ai. **vegh** (*fahren*) und das ai. **vedh** (*führen*), wovon das erste seine Entsprechung in unserm nhd. *be-weg-en* (got. **wig-an** und **wag-jan**) hat; im VI. Kapitel, wo wir einsehen, daß an der Stelle des  $v$  auch eine Liquida oder Nasalis erscheinen kann, gesellten sich das air. **riad** (*das Fahren, Reiten*) und das ahd. **rit-an** (*sich fortbewegen, fahren, reiten*) dazu, und jetzt, wo wir wissen, daß an Stelle der Spirans  $gh$  oder  $dh$  auch eine Liquida oder Nasalis stehn kann, erkennen wir das ai. **vegh** auch im lat. **mōv-co** (*bewegen*) wieder, das sich also mit unserm *be-weg-en* nicht nur innerlich, sondern auch äußerlich als andrer Typus derselben Wurzel vollkommen deckt. Innerhalb einer andern Wurzel sehn wir ferner, daß das got. **diw-an** (*sterben*) auf der einen Seite mit dem griech.  $\theta\alpha\nu\text{-}\epsilon\acute{\iota}\nu$  (*sterben*), auf der andern aber ebenso wie dieses selbst mit dem

got. *nav-s* > *naus* (der Tote) oder *nav-is* (tot) zusammenfällt, und dieselbe Wurzel begegnet uns in wieder andern Erscheinungsformen im mhd. *wal* (die Leichen der Erschlagenen auf dem Schlachtfelde und das Schlachtfeld selbst), das uns noch erhalten ist in *Wal-statt*, *Wal-halla* u. ä., im lit. *lav-ónas* (Leiche), im lat. *Lēm-ures* (Geister der Verstorbenen) und wieder ganz anders im lat. *mōr-ior* (sterben), sodaß wir von dem griech. *θάv-αιος* sowohl wie von dem lat. *mor-t-s* eigentlich nicht mehr sagen dürften, daß sie 'Tod' bedeuten, sondern daß sie es sind (got. *dau-pus*). An letzter Stelle endlich mag eine uns nicht mehr unbekannte Wurzel 'graben' zeigen, wohin wir in unsrer Erkenntnis gelangt sind. Genau dieselbe Wurzel ist es nämlich, die wir in Kap. III als griech. *θάψ-ρω* > *θάπτω* (begraaben) oder griech. *θάψ-ρος* > *τάψ-ρος* (der Graben) und als lat. *fōψ-io* > *fōd-io* (graben) mit dem lat. *fod-sa* > *fossa* (der Graben, die Grube) haben kennen lernen, die uns dann in Kap. VII als griech. *ψάψ-αγγ-ς* (Schlucht, Tal), als got. *dal* (Tal, Schlucht, Grube) und als lat. *vall-is* (Tal) begegnet ist, die uns ferner in wieder andern Gestalten entgegentritt im aksl. *rov-u* (der Graben, die Grube), im lat. *fōv-ea* (die Grube), im lat. *alv-eus* (Flußbett), in unsern nhd. *Fluß-bett* und *Garten-beet* — man erinnere sich daran, daß auch das lat. *fossa* in der Bedeutung 'Flußbett' gebraucht wird, z. B. *fossa Rheni* —, im mhd. *tob-el* (Walldal, Schlucht), das wir nicht selten in seiner ganz natürlichen Verbindung mit dem mhd. *tal* antreffen (z. B. *die wilden tobel, diu tiefen tal* Heldenbuch 2, 155), u. v. a. Dieselbe Wurzel kann also — das ist das Ergebnis unsrer in den Kapiteln IV—VIII dargestellten Untersuchungen — in konsonantischer Differenzierung ohne Unterschied zugleich als *gel*, *ger*, *gem*, *gen*, *gev*, *geφ*, *geχ*, *geθ* erscheinen.

## Kapitel IX.

## Teilnahme des s-Lautes an dem generellen Lautwechsel.

Nachdem wir uns aber einmal trotz der energischsten, andauernden Gegenwehr endlich doch zu dem im vorigen Kapitel ausgeführten Schritte haben verstehen müssen, ist das Eis gebrochen, und es taucht nun, wo wir gesehn haben, daß Liquiden, Nasale, Spiranten und *v*-Laut unterschiedslos miteinander wechseln können, unmittelbar die Frage auf, ob dann nicht die beiden noch übrigbleibenden Laute spirantischer Natur, der *s*- und der *j*-Laut, ebenfalls an diesem generellen Lautwechsel teilnehmen, eine Frage, die von vornherein die größte Aussicht hat, in positivem Sinne beantwortet zu werden. Denn damit, daß sich die bisher behandelten Laute vor unsern Augen zu einem Ringe zusammengeschlossen haben, sind wir zu der Überzeugung von ihrer innern Einheit gezwungen worden, die aber in nichts anderm als in der ihnen allen gemeinsamen spirantischen Natur beruhen kann, und da wäre es sogar sehr sonderbar, wenn der *s*- und der *j*-Laut abseits stehn sollten. Zum erstenmal ist es also eine rein lautphysiologische Erwägung, die uns neue Wege weisen will: sehn wir zu, ob sie stichhält, zunächst bei dem überaus wichtigen *s*-Laute. Ein Umstand, der hier unsre Hoffnung nur bestärken kann, ist die Tatsache, daß *s* zu einigen der acht Laute, die für uns nunmehr ein geschlossenes Ganze geworden sind, in naher und wichtiger Beziehung steht, vor allem zu *r*: gerade der unter gewissen Bedingungen stattfindende Übergang eines ursprünglichen *s* in *r* ist eine Erscheinung von solcher Ausdehnung und Bedeutung, daß sie in der Prägung der besondern Bezeichnung 'Rhotazismus' ihren Ausdruck gefunden hat. Uns ist dieser Rhotazismus besonders bekannt aus dem Lateinischen, wo er sich vor allem bei dem intervokalischen *s* mit einer an Regelmäßigkeit grenzenden Häufigkeit vollzieht, z. B. *ur-o* (*brennen, verbrennen*): *us-si*, *ger-o* (*tragen*): *ges-tum*, *es-se* (*sein*): *amā-re* (*lieben*) usw. und Doppelformen wie *quaer-o* (*suchen, fragen*) und *quaes-o* (*suchen, fragen, bitten*) u. a. Aber

auch auf germanischem Sprachboden treffen wir ihn häufig an; so wird z. B. das got. **raus** (*Rohr*) zum ahd. **rôr**, so erscheint unser **Eis-en** (mhd. **is-en**) im Englischen als **ir-on**, Wortformen wie **ver-lie-r-en** und **Ver-lus-t**, **frier-en** und **Fros-t**, (*er*) **was** und (*sie*) **war-en** (*So dir geschenkt ein Blümlein was!*) haben wir noch heute nebeneinander, und will man einen Laien die Gesetzmäßigkeit derartiger Vorgänge ahnen lassen, so bietet sich einem als eins der besten Beispiele das Verhältnis des nhd. *hier* zu *hies-ig* dar. Auch die vollständige Anpassung eines **s** an verschiedene jener acht Laute kann uns in dieser Richtung als bedeutungsvoll erscheinen, z. B. lat. **vel-se** (*wollen*)  $\bar{v}$  *velle*, lat. **fer-se** (*tragen, bringen*)  $\bar{f}$  *ferre*, got. **airz-jan** (*irre machen*)  $\bar{a}$  mhd. **irr-en** usw., und die parallelen Schicksale, die **s** mit **v** und **j** im Griechischen erlitten hat, können uns ebenfalls in unsern Gedanken an ihre innere Verbindung bestärken. Ganz besonders Eindruck aber muß es auf uns für unsre Frage machen, wenn wir dazu im Griechischen den **s**-Laut dialektisch mit einer gewissen Regelmäßigkeit als Vertretung von  $\vartheta$  antreffen, wenn wir z. B. die griechischen Wörter  $\vartheta\acute{\alpha}\lambda\text{-}\alpha\sigma\sigma\alpha$  (*Meer*),  $\vartheta\acute{\epsilon}\iota\upsilon$  (*laufen*),  $\vartheta\acute{\eta}\rho$  (*Tier*),  $\vartheta\epsilon\acute{o}\varsigma$  (*Gott*),  $\vartheta\eta\mu\acute{o}\nu$  (*Hause*),  $\vartheta\acute{\epsilon}\lambda\epsilon\iota\upsilon$  (*wollen*) usw. im Dorischen, besonders Lakonischen, zum Teil auch im Äolischen als  $\sigma\acute{\alpha}\lambda\text{-}\alpha\sigma\sigma\alpha$ ,  $\sigma\epsilon\acute{\iota}\nu$ ,  $\sigma\acute{\eta}\rho$ ,  $\sigma\iota\acute{o}\varsigma$ ,  $\sigma\eta\mu\acute{o}\nu$ ,  $\sigma\acute{\epsilon}\lambda\epsilon\iota\upsilon$  usw. wiederfinden. Die Spuren also, die wir von unserm Ausgangspunkt aus angetroffen haben, können uns nur zu rüstigem Fortschreiten auf dem eingeschlagenen Wege ermuntern.

Freilich ist es von ihnen bis zur Feststellung der Tatsache, daß der **s**-Laut in primärem Wechsel mit den übrigen Lauten steht, noch ein weiter Schritt, und die endgültige Entscheidung dieser Frage kann sich für uns wiederum nur aus der Durchforschung der Wurzeln ergeben. Wie sich nun im einzelnen die neue Erkenntnis in mir zu immer größerer Klarheit, endlich zur Gewißheit durchrang, will ich hier übergeln, zumal da dieser subjektive Weg der Erkenntnis, der für mich selbst in der Feststellung des Lautwechsels ungemein wichtig war, diese Bedeutung für den Leser nicht haben kann, der allein nach beweiskräftigen äußern Tatsachen verlangt. Nur so viel sei gesagt: nachdem ich die Erscheinung unablässig im Auge be-

halten und mich fast daran gewöhnt hatte, da ihr nichts zu widersprechen schien, mit ihr als einer nahezu festgestellten Tatsache zu rechnen, da wurde die endgültige Entscheidung, auf die sich allmählich alles zuspitzte, von zwei Seiten herbeigeführt, wobei man beachten möge, daß unser Forschen zunächst auf Griechisch, Lateinisch und Germanisch beschränkt war. Einmal traf ich unter den Fluß- und den Bergnamen, deren Wurzeln *ser* und *sen* sind, mehrfach die Wurzel in der Form *ses* an, wie z. B. 'die *Sös-e*' (ein Nebenfluß der *Rhume — Leine* —, der ihr aus dem Harze zukommt) und 'der *Sois-berg*' (in der *Rhön*), wo der Wechsel also ganz offen zutage liegt, sodaß ein Ausweichen geradezu unmöglich ist, und den Ausschlag gab dann endlich in charakteristischer Weise wieder die Wurzel, die für uns schon mehrmals so bedeutungsvoll geworden ist, die Wurzel *sey* 'scharf'. Gestützt auf das parallele Verhältnis, wie wir es innerhalb der Wurzel *ac* 'scharf' zwischen dem lat. *ac-u-tus* 'geschärft, scharf' und dem lat. *ca-tus* 'gewitzigt, gescheit' sahn, mußte ich diese Wurzel, die uns aus den griechischen Wörtern *ῥήγ-ω* (*wetzen*), *ῥάγ-ρος* (*Wetzstein*) und *ῥέγ-ν* (*Schärfe, Schneide*) schon ganz vertraut geworden ist, unmittelbar auch in dem mir bisher so rätselhaften lat. *sag-ac-s* (*scharfsinnig*) wiedererkennen, dem das lat. *sag-itta* (*Pfeil*) in ganz konkreter Deutlichkeit noch dazu an der Seite stand. In diesem einen Beispiele hatten sich mir also wie in einem Brennpunkt alle die in Frage stehenden Erscheinungen vereinigt, und mit ihm war die endgültige Entscheidung herbeigeführt: wie von vornherein anzunehmen war, nimmt auch der *s*-Laut tatsächlich an dem generellen Wechsel teil. Die Wurzel aber, an der wir die entscheidende Beobachtung gemacht haben, zieht sich fast wie ein Leitmotiv durch unsre Forschungen hindurch: zuerst gänzlich unbekannt, wurde sie für uns von höchster Bedeutung für die Erkenntnis des Spirantenwechsels, dann begegneten wir ihr wieder bei der folgenreichen Entdeckung des zwischen Liquiden und Nasalen einerseits und Spiranten andererseits bestehenden Lautwechsels, und zum drittenmal hat sie uns nunmehr eine neue Erkenntnis zur abschließenden Gewißheit gebracht.

Jetzt aber traten die Fälle, wo der Lautwechsel vorlag, auch in überraschender Fülle ans Licht, und wieder teilweise in so handgreiflicher Deutlichkeit, daß wir uns wundern müßten, bisher achtlos daran vorübergegangen zu sein, wüßten wir nicht, daß erst der gesetzmäßige Gedanke sie über die Bedeutungslosigkeit des auch noch so klaren Einzelfalles hinausgehoben und zu klarem Zusammenhange verbunden hat. Mit einemmal erkennen wir so in dem lat. *sin-ister* (*links*) und in dem ahd. *win-istar* (*links*), das als mhd. *winster* die unbestrittene Vorherrschaft vor *link* hat, ganz dasselbe Wort wieder und können es hier nur schwer verstehn, wie bei der ganz parallelen Bildung der beiden Wörter die Frage ihres offenbaren Zusammenhangs in uns nie über die Sphäre des dunkeln, unbewußten Empfindens hinaus plastische Gestalt angenommen hat. Zugleich erkennen wir damit, daß es dieselbe Wurzel ist, die im Altindischen als *sav-yá-s* (*links*) und als *vám-as* (*links*) erscheint, ein Formenpaar, das sich dem eben genannten gut vergleichen läßt, und wiederum in andrer Gestalt begegnet uns dieselbe Wurzel in dem av. *vair-yastára* (*links*), im lat. *laev-us* (*links*) und in den ihm entsprechenden griech. *λαί(ν)-ός* (*links*) und aksl. *lěv-u* (*links*). Wie sich aber *sin-ister* und *win-istar* zueinander verhalten, so auch das lat. *salt-us* (*Waldgebirge*) und das mhd. *walt* (*Wald*), und dieselben Wurzelformen, die wir oben in sekundärem Lautwandel als *θάλασσα* und *σαλασσα* kennen gelernt haben, begegnen uns in selbständigem Lautwechsel im griech. *θάλασσα* (*Meer*) und im lat. *sāl-um* (*Meer*) wie im griech. *(σ)ἄλι-ς* (*Meer*). Ganz handgreiflich liegt der Lautwechsel ferner vor uns im Griechischen, wo wir ein und dasselbe Wort in der Bedeutung 'Mähne, langes Haar' als *φóβ-η* und *σόβ-η* nebeneinander finden, wo neben dem unserm ahd. *ars* (*Arsch*) und dem arm. *or(s)* (*der Hintere*) entsprechenden *ὄρσ-ος* > *ὄρρ-ος* (*der Hintere, Steiß*) ein *ἀρχ-ός* (*der Hintere, After*) steht, und wo uns die gleiche Wurzel nicht nur als *βῆλ-ύσσω* (*fiesten*), als *βδύλλ-ω* (*fiesten*) und *βδόλ-ος* (*Gestank*), sondern auch als *βδέ(σ)-ω* (*fiesten*, Fut. *βδέσ-ω*!) entgegentritt. Als Bezeichnung des Nachtgestirns ist uns das griech. *μήν* (*Mond, Monat*) oder *μήν-η* (*Mond*) wie das got. *mēn-a* (*Mon-d*, mhd. *mān-e*) mit *mēn-ōp-s*

*Mon-at*) wohlbekannt, denen wir noch das lit. *mėn-ũ* (*Mond*) wie das lett. *mėn-es* (*Mond*) anreihen können, und wenn uns nun dasselbe Wort im Altindischen als *más* (*Mond, Monat*) und im Altkirchenslawischen als *mēs-eci* (*Monat*) = bulg. *mēs-ec* (*Monat*) begegnet, so bezeugt sich uns damit unser Lautwechsel wieder in aller Deutlichkeit; und während wir umgekehrt in den Bezeichnungen des Tagesgestirns bisher nur ein anlautendes *s* kennen gelernt haben, finden wir im Altindischen wie im Armenischen dafür auch ein *r*, sodaß wir neben dem got. *sunn-ô* (*Sonne*) usw. ein ai. *rav-iš* (*Sonne*) und mit sekundärem Vorschlagsvokal ein arm. *a-rev* (*Sonne*) haben, womit man noch das ai. *vas* 'leuchten', z. B. in der Form *a-vas-ran* (*sie leuchteten*), zusammenhalten möge. Gerade im Altindischen stoßen wir auf mehrere Fälle, wo sich die Lauterscheinung in sinnfälligster Klarheit offenbart: so treffen wir in der Bedeutung 'gewinnen' dieselbe Wurzel als *san* und *van* nebeneinander an, nämlich ai. *ván-ati* 'er gewinnt' und ai. *san-óti* 'er gewinnt', so erscheinen nebeneinander die altindischen Wörter *ras-ati* (*brüllen*) und *rav-ati* (*brüllen*), ferner ai. *vás-ate* (*kleiden*) und ai. *vár-ati* (*bedecken, einhüllen*), denen sich das av. *vagh* (*sich kleiden, anziehen*) wie das got. *vas-jan* (*kleiden*) anschließen, so begegnen wir neben dem ai. *miš-áti* (*Augen aufschlagen*) einem ai. *mīl-ati* (*Augen schließen*), neben dem ai. *bhaṇ-ati* (*sprechen*) einem ai. *bhās-atē* (*sprechen*), und neben dem ai. *vām-ás* (*wert, lieb, gut*) steht das ai. *vás-uš* (*gut*), beides Erscheinungsformen derselben weitverzweigten Wurzel, die uns außerdem begegnet im ai. *ván-ati* (*er gewinnt lieb, hat gern*) mit dem gleichbedeutenden *vi-vās-ati*, im got. *wail-a* = nhd. *wohl*, im arm. *lav* (*besser*), im altlat. *mān-us* (*gut*) und im lat. *mel-ior* (*besser*) wie im griech. *ἀ-μεί-ωω* (*besser*), im got. *sēl-s* (*gut*) und im aksl. *sul-ej* (*besser*), im air. *ferr* (*besser*) usw. usw. Auch im Avestischen tritt uns unser Lautwechsel handgreiflich entgegen, wenn wir z. B. eine Wurzel mit der Bedeutung 'gehn, kommen' in den Gestalten av. *jam* und *jas* erscheinen sehen, wenn wir neben dem av. *dvar* (*laufen*) ein av. *dvās* (*laufen*) als Erscheinungsformen derselben Wurzel antreffen, der mit vielen andern Wörtern auch das griech. *δο-υ-εῖν* (*laufen*) angehört, oder wenn neben dem av. *kas-u* (*klein*)

ein av. **kam-na** (*klein*) auftritt. Dem griech. **δμῶ-ς** (*Sklave*) ferner wie dem griech. **δοῦλ-ος** (*Sklave*) gegenüber, die natürlich eines Ursprungs sind mit dem griech. **δαμ-άω** (*bezwingen*) und dem lat. **dom-are** (*bezwingen*), finden wir im Altindischen ein **dās-ás** (*Sklave*), und die Wurzel an 'hauchen', die wir schon in so verschiedenen Formen kennen gelernt haben, lernen wir nun auch als *as* kennen im ai. **as-u** (*Leben, Leben der Seele*), das also ganz dem lat. **an-ima** (*Leben, Seele*) entspricht. So steht ferner neben dem ai. **nēm-a** (*halb*), dem npers. **nēm** (*Hälfte, halb*) (und dem kurd. **nîw** *Hälfte*) ein lat. **sēm-i** (*halb*), neben dem griech. **κόμ-η** (*Haar*), dem lat. **com-a** (*Haar*) wie dem mhd. **hâr** (*Haar*) in derselben Bedeutung das aksl. **kos-a** (*Haar*) nebst **kos-mu** (*Haar*), das lit. **kas-à** (*Haarflechte*) wie das lat. **caes-aries** (*Haar*), und dem griech. **καλι-ία** (*Hütte, Wohnung*) entspricht nach Bedeutung wie Form das lat. **cas-a** (*Hütte*) wie das mhd. **hûs** (*Haus*). Das lat. **vēr** (*Frühling*) und das aisl. **vār** (*Frühling*), das ai. **vas-antás** (*Frühling*) mit dem aksl. **ves-na** (*Frühling*) und dem lit. **vas-arà** (*Sommer*), dem sich das ai. **sám-ā** (*Halbjahr, Jahreszeit, Jahr*), unser mhd. **sum-er** (*Somm-er*) und das air. **sam** (*Sommer*) zur Seite stellen, endlich auch das griech. **ἔαρ** (*Frühling*) < **ἔσ-αρ**, sie alle sind Kinder einer Mutter, gehören ein und derselben Wurzel an. Das ai. **vás-ati** (*er verweilt, wohnt*) ferner heißt nicht nur 'er wohn-t', sondern ist es, = mhd. **won-en** (*verweilen, wohnen*), d. h. es ist mit ihm ein Typus ein und derselben Wurzel, die weiter auch vorliegt im av. **vagh** (*wohnen, verweilen*), im av. **vaes-mān** (*Haus*), im griech. **vás-ιω** (*wohnen*) > *vaiō* mit **vás-της** (*Bewohner*), im got. **wis-an** = ahd. **wes-an** (*verweilen, bleiben, sein*), im got. **sal-ipwa** = mhd. **sel-ide** (*Wohnung, Herberge*) wie im mhd. **sal** (*Haus, Wohnung*), ebenso im lat. **vill-a** (*Landhaus*), im av. **ram** (*verweilen, wohnen*), im lit. **nām-as** (*Wohnung*) und endlich im lat. **man-eo** (*bleiben*), wobei man sich für die Bedeutungs-umgrenzung daran erinnern mag, daß das lat. **man-sio** (*das Verbleiben, der Aufenthalt*) im frz. **maison** (*Haus*) wieder ganz bei der Bezeichnung 'Wohnung' angekommen ist, wie auch im Mittelhochdeutschen 'daz **wes-en**' die Bedeutung 'Aufenthaltsort, Wohnort' hat, und andererseits kann uns die Erinnerung an

unser nhd. 'bewohnen' wieder ganz auf die Allgemeinheit des Wurzelbegriffs hinweisen. Wie deutlich zeigt sich unser Lautwechsel ferner, wenn uns dieselbe Wurzel 'gehn' zugleich als *sed* und *ved* begegnet, dieses im lat. *vād-o* (*gehn*), jenes im ai. *ā-sad* (*herangehn*), im aksl. *šid-u* (*gegangen*) und im griech. (σ)ὄδ-ός (*Weg*) — auch das air. *set* 'Weg' gehört dazu —, wenn wir das griech. *σαίω-ω* (*kehren*) oder *σέω-ω* (*schleppen, fegen*) nebst *σάω-ον* (*Kehricht*) vergleichen mit dem ihnen entsprechenden lat. *verr-o* (*fegen*), oder wenn sich nun zu unsern deutschen Verben *brüll-en* und *brumm-en* auch *braus-en*, zu *summ-en* und *surr-en* auch *saus-en* hinzugesellt! Und wir sind vollends von der Kraft des Gesetzes eingenommen, wenn lang gefühlte und immer vergebens umstrittene Schwierigkeiten plötzlich in ihm ihre natürliche Aufklärung erhalten, wie es in folgenden beiden Fällen geschieht. Daß das griech. *τρέω-ω* (*zittern*) nebst *τρού-έω* (*zittern*), das lat. *trem-o* (*zittern*) und das lit. *trim-ù* (*zittern*) mit dem griech. *τρέ(σ)-ω* (*zittern*) zusammenhängen müssen, empfindet jeder leicht, um so schwieriger war aber die Frage nach dem wie?, die sich nun in einfachster Weise als Wechsel zwischen *m* und *s* löst. Denn wir wissen, daß dem letzten Worte genau wie dem ai. *trās-ali* (*erzittern*) die Wurzel in der Form *τρεισ* zugrunde liegt, indem nur im Präsens und im Perf. Akt. der *s*-Laut sekundär verklungen ist, während sie als *τρεισ* hervortritt im Futurum *τρέσ-σω* und im Aorist *ἔ-τρεισ-σα* und in dem Substantiv *τρέσ-ωντις* (*der zitternde Feigling*). Auch die griechischen Verben *ξέω* und *ξάινω*, die beide 'kratzen, schaben' bedeuten, mußten bisher gerade bei ihrer sonstigen Gleichheit wegen des unerklärbaren Restes für den aufmerksamen Forscher ein peinligendes non liquet bilden, das sich für ihn jetzt in um so größere Freude verwandeln wird, wo er die beiden als *ξέ(σ)-ω* (Fut. *ξέσ-σω*!) und *ξάιν-ω* in schönster Harmonie vereinigt sieht. So löst die fortschreitende Erkenntnis die Rätsel der vorhergehenden Stufe von selbst.

Aber auch ganz neue, ungeahnte Verbindungen tun sich vor uns auf, und zahlreiche Wortgebilde treten als Zeugen des neu aufgedeckten Lautwechsels aus ihrem bisherigen Dunkel hervor, uns immer wieder die ewig gleiche und höchste Freude des

Menschen bereitend, die Harmonie gesetzmäßiger Zusammenhänge zu erkennen und zu fühlen. Welche Befriedigung muß er darüber empfinden, nun in drei so ganz verschieden gestalteten Gebilden wie dem griech. ἔλπι-δ-ε (*Hoffnung*), dem lat. *spēs* (*Hoffnung*) und dem aksl. *puv-ati* (*hoffen*) oder in Gestalten wie dem lat. *asp-er* (*rauh*) und dem lit. *rup-ūs* (*rauh*), wie dem mpers. *tan* (*Körper, Leib*) und dem av. *ast-u* (*Körper, Leib*) je ein und dasselbe Wort erkennen zu können, und wie gehn vor seinem Auge die Einzelsprachen unter in dem Meere der Sprach-einheit, wenn vor ihm das griech. σήπ-ω (*faulen*) mit dem lat. *pes-ti-s* (*Seuche, Pest*), das griech. πῶθ-ω (*faulen*) nebst πῶθ-εδών (*Fäulnis*) wie σηπ-εδών (*Fäulnis*), das lat. *pūt-eo* (*faul, modrig sein*) mit *pūt-idus* (*faul*), das lat. *pūs* (*Eiter*) nebst dem griech. πῦ(σ)-ον (*Eiter*), das lit. *pūl-iai* (*Eiter*), das lit. *pūd-au* (*faulen machen*), das lit. *pūw-ū* wie *pūn-ū* 'faulen' und endlich das deutsche *faul* = got. *fūl-s*, wenn sie allesamt eins werden! Ganz besondere Genugtuung muß es aber dem ernstesten Forscher immer bereiten, wenn er eine innere Wahrheit, die er schon lange als solche gefühlt hat, mit wachsender Erkenntnis endlich auch äußerlich bestätigt sieht. So erging es mir mit dem lat. *sōc-ius* (*Genosse, Gefährte, Bundesgenosse*). Von den Etymologien dieses Wortes konnte mich keine befriedigen, da sie alle äußerlich gemacht und erdacht waren. Fragte ich aber das Wesen des Wortes, so konnte die Wurzel nur den Begriff 'verbinden, vereinigen' enthalten, und ich durfte es als willkommenste Bestätigung hinnehmen, daß *soc-ius* in seiner ursprünglichen, adjektivischen Form, die hinter der des Substantivs allmählich zurückgetreten ist, auch 'gemeinsam, verbunden' bedeutet und dementsprechend das Verbum *soc-iare* 'verbinden, vereinigen'; von hier aus begann ich dann auch wieder den Begriff des Verbindens in 'Bundesgenosse' tiefer zu erfassen. Sobald nun nach der Entdeckung des neuen Gesetzes das lat. *soc-ius* wieder vor meine Augen kam, erkannte ich mit intuitiver Unmittelbarkeit in ihm das griech. κοιν-ός (*gemein, gemeinschaftlich*) und das lat. *cōm-et-s* (*Begleiter, Gefährte*) wieder, die mit ihm wesensgleich sind und darum auch oft mit ihm synonym gebraucht werden, und bald stellte sich auch das dem lat. *soc-ius* in der

Bedeutung ganz entsprechende air. *cél-e* (*Genosse*) ein. Sie gehören alle zu der großen Wurzel 'verbinden', die uns in ganz konkreter Erscheinung auf S. 57 im lat. *nec-t-o* (*knüpfen, binden*), im griech. *κητ-τα* (*Binde*) u. v. a. entgegengetreten ist. Und wie es immer eine Wurzel mit dem Bedeutungsinhalt 'verbinden' sein muß, die den Verwandtschaftsnamen zugrunde liegt, so sprang nun mit einmal dieselbe Wurzel auch aus dem griech. *κασ-ις* hervor, das in bezeichnender Weise noch zugleich 'Bruder' und 'Schwester' bedeuten kann, ebenso aus dem ahd. *hīw-o* (*Gatte*) > mhd. *hīw-e* u. a. Da sich aber diese ganzen Gedanken innerlich aus sich heraus entwickelt haben, so sind sie absolut wahr, und so finden wir denn auch bei einer andern Wurzel *dem*, die ebenfalls 'verbinden' heißt, ganz die parallelen Erscheinungen: zu den konkreten Gestalten lat. *re-dīm-ere* (*binden*), lat. *rūd-ens* (*Schiffstau*), av. *der-eza* (*Band, Fessel*) haben wir die geistigen griech. *δάμ-ατ* (*Gattin*) und griech. *δα(ψ)-ητ* (*Schwager*) — mit *δάμ-ατ* halte man das engl. *mat-e* (*Gefährte, Gatte, Gattin*) zusammen —, und mit derselben Lautdifferenzierung, die das lat. *soc-ius* innerhalb seiner Wurzel darstellt, finden wir hier sein Analogon plötzlich als lat. *sōd-ālis* (*gesellschaftlich, Gefährte*) wieder. Zu derselben Wurzel gehört auch das lat. *foed-us* (*Bündnis, Bund*), das uns damit innerlich als dasselbe erscheint wie sein natürliches Synonymon *soc-ietas* (*Bündnis, Gesellschaft*), wie auch das lat. *com-it-ari* (*begleiten*) als Angehöriger jener Wurzel innerhalb der andern sein Gegenbild findet in dem lit. *lyd-ėti* (*begleiten*). Auch innerhalb der Wurzel *dem* also bezeugt uns der Typus des lat. *sod-alis* wieder deutlich unsern Lautwechsel. Mit diesem Gesetz aber geht uns ferner auch die Erkenntnis auf, daß wir in der Verbindung *Wit-wen und Wais-en* immer, ohne es zu wissen, im Grunde ein und dasselbe Wort gebraucht haben, indem dieselbe Wurzel einerseits als mhd. *weis-e* und andererseits als ai. *vidh-ávā* (*Witwe*), als got. *wid-uwô* usw. erscheint, und ebenso nehmen wir nun mit Überraschung wahr, wie die enge Wesensverwandtschaft zwischen Hase und Kaninchen in natürlicher Selbstverständlichkeit auch in der Sprache ihren Ausdruck findet, indem sich das ahd. *hās-o* (*Has-e*) wie das ags. *har-a* (*Hase*) ganz mit

dem mhd. **kan-in** (*Kanin-chen*) wie mit dem griech. **κόρυμβος** und dem lat. **cun-iculus** deckt. Am Schlusse des vorigen Kapitels haben wir als einen Typus der großen Wurzel 'sterben' das lat. **Lēm-ures** angeführt, einen Ausdruck, womit der Römer 'die Geister der Verstorbenen' bezeichnete; ganz dasselbe aber drückte er aus mit **Lās-es**, das sich zu **Lār-es** entwickelte, mit **lar-vae** und mit **man-es**, in denen wir also jetzt ein und dieselbe Wurzel erkennen, die Wurzel des lat. **mōr-ior** (*sterben*) selbst. Und wie wir sich hier das einzelne zum Ganzen finden sehen, so erscheint nun auch ein uns bisher so rätselhaft anmutendes Wort wie unser *Hure* = got. **hōr-s** (*Ehebrecher, Hurer*) mit einmal in den größten Zusammenhängen, denn wir finden es wieder nicht nur im Griechischen als **λαικ-άδ-ς** (*Hurer, Hure*) und **ληκ-άζω** (*huren*), als **κάσ-α** und **κασ-άλβη** 'Huré', sondern auch auf slawischem Sprachboden als aksl. **kur-uva**, als lit. **kur-va**, als lett. **mauk-a** und als polabisches **seuk-o**, die alle 'Huré' bedeuten.

Überall vollzieht sich so mit dem neuen Gesetz ein neuer Zusammenschluß der nur äußerlich getrennten, innerlich aber zusammengehörigen Erscheinungen. In dem lat. **tin-ea** (*Motte*) erkennen wir jetzt ebenso leicht das griech. **σήτ-ς** (*Motte*) wieder wie im lat. **lap-is** (*Stein*) und im griech. **πέλλ-α** (*Stein*) das ai. **pās-āna** (*Stein*) oder wie im lat. **pēn-is** (*männliches Glied*) das gleichbedeutende ai. **sép-a**, denen sich das ai. **pās-as** (*männliches Glied*), das griech. **πέ(σ)-ος** (*männliches Glied*) und das gleichbedeutende mhd. **vis-el** (nd. **pes-el**) als Erscheinungsformen derselben Wurzel anschließen. Zu dem lat. **form-ido** und dem griech. **μορμ-ώ** ferner, die beide die 'grausige Furcht' bezeichnen, gesellt sich nun auch das lat. **hors-eo** (*vor Furcht schauern*) > **horr-eo** nebst **horr-or** (*das Grausen*) und ebenso die mhd. **grūs-en**, **grūw-en** und **griul-en**, denen die nhd. *graus-en*, *grau-en* und *graul-en* entsprechen, und es sind Typen ein und derselben Wurzel mit dem Bedeutungsinhalt 'kriechen', die wir finden im lat. **rēp-o** (*kriechen*) wie im lett. **rāp-ju** (*kriechen*), im lat. **vip-era** (*Schlange, Viper*), im lat. **nēp-a** (*Skorpion, Krebs*), im lit. **pel-ė** (*Maus*), im griech. **λεπ-άδ-ς** (*Napfschnecke*) und — im griech. **σήπ-ς** (*Schlange, Eidechse*). Innerhalb einer andern Wurzel 'kriechen' aber vereinigen sich als deutliche Zeugen

unserer Lautwechsels die Typen *serp* und *verp* miteinander, von denen der erste vertreten ist im lat. *serp-o* (*kriechen, schleichen*), im griech. (σ)ῆρ-π-ω (*kriechen, schleichen*) und im ai. *sárp-ati* (*kriechen*), während der zweite in dem gleichbedeutenden lit. *vîrp-ti* erscheint, und einen dritten Typus haben wir dazu noch im lit. *rôpl-ôju* (*kriechen*). Das lat. *sauc-ius* (*verwundet, besonders im Kriege*) hat man bisher auf Grund des äußern Anklangs mit dem got. *siuk-s* (*krank*) = mhd. *siech* zusammengestellt, was innerlich nicht vollkommen befriedigen kann: der innern Wahrheit geschieht ein größeres Genüge, wenn wir *sauc-ius* mit dem lit. *sỹk-is* (*Hieb*) wie mit dem aksl. *sěk-q* (*hauen*) zusammenstellen und so einen Vertreter der großen Wurzel 'schlagen' darin sehn, die u. v. a. im lat. *per-cell-o* (*schlagen, erschüttern*), im lat. *in-col-umis* (*unverletzt*), im lit. *kov-à* (*Kampf*) wie im lit. *kál-ti* (*schlagen*) und in all den andern auf S. 101 angeführten Wörtern erscheint, während das got. *siuk-s* (*krank*) im lit. *lig-à* (*Krankheit*) und im air. *gal-ar* (*Krankheit*) seine Wurzel wiederfindet. Das lat. *mis-er* (*elend, unglücklich*) mit *mis-er-eor* (*sich erbarmen*) erkennen wir jetzt wieder im aksl. *mil-u* (*bemitleidenswert*) und auch im got. *arm-s* (*elend, arm*) mit *arm-an* (*bemitleiden, sich er-b-arm-en*), wie das selbstverständlich einer ganz andern Wurzel angehörige got. *arm-s* 'der Arm' seine Entsprechung hat in dem griech. *μηρ-ός* (*Schenkel, Lende*) und im aksl. *mys-ica* (*Arm*); und wenn uns nun im Altirischen *gris* in der Bedeutung 'Feuer' begegnet, so erkennen wir darin alsbald das griech. *γῶν-ός* (*Feuerbrand, Fackel*) wieder, zwei sich ziemlich nahe stehende Typen der großen Wurzel 'brennen, leuchten', die im griech. *γλέγ-ω* (*brennen, leuchten*), im mhd. *glîm-en* (*leuchten, glänzen*) = nhd. *glimm-en*, im aisl. *glám-r* (*Mond*) und in zahllosen andern Wortgebilden aller indogermanischen Sprachen erscheint. Ein und dieselbe Wurzel tritt uns ferner offenbar entgegen aus folgenden Wörtern, die alle 'krumm' heißen, wobei wir wieder den s-Laut im Wechsel mit den andern spirantischen Lauten sehn: griech. *σκολ-τός* (*krumm, schief*) und griech. *λοξ-ός* (*schief, schräg, krumm*), griech. *σκάλ-ωμα* (*Krümmung*) und griech. *οζαί(ς)-ωμα* (*Krümmung*), griech. *οκελλ-ός* (*krummbeinig*), griech.

κάρσιος (*schief, schräg*), lat. *curv-us* (*krumm, gekrümmt*, aksl. *kriv-u* (*krumm*) und lit. *kraiv-as* oder *kreiv-as* (*schief*), lit. *kliv-as* (*krummbeinig*), griech. *φολιός* (*schiefbeinig*), mhd. *krum-b* = nhd. *krumm*, aksl. *slak-u* (*krumm*), griech. (F) *ῥοιζός* (*krumm, mit krummen Füßen*) u. a. Im ai. *las-ati* (*begehren*) ferner mit *lā-las-as* (*heißes Verlangen tragend, begierig*), im griech. *λυλά(σ)-ιομαι* (*begehren*) wie im got. *lus-tus* (*Lus-t, Verlangen*) erkennen wir jetzt sofort das ai. *lúbh-yati* (*Verlangen empfinden*), das ai. *vén-ati* (*verlangen*), das lat. *vel-le* (*willens sein, begehren*) und das griech. *θέλω* (*wollen, wünschen*), und im got. *hais* (*Fackel*) sehn wir sogleich einen Typus der Wurzel *kel* 'brennen' wieder, sodaß es für uns mit dem an. *hyrr* (*Feuer*), mit dem lat. *fac-s* (*Fackel*) usw. zusammenfällt, und in derselben Wurzel erscheint uns unser Lautwechsel, wenn wir das av. *saöc-a* (*Brand, Feuer*) wie das av. *suc* (*brennen, flammen*) und das ai. *ksā-yati* (*brennen*) mit dem griech. *κά(F)-ιω* (*anzünden, brennen*) usw. zusammenhalten. Deutlich redet ferner unser Gesetz zu uns in dem Nebeneinander von dem ai. *viš-am* (*Gift*), dem griech. *ῥιςός* > *ίός* (*Gift*), dem lat. *vir-us* (*Gift*) und dem lat. *vēn-enum* (*Gift*), von dem aksl. *čas-u* (*Stunde, Zeit*) nebst dem preuß. *kis-man* (*Zeit, Weile*) und dem griech. *καιρός* (*Zeit, Gelegenheit*) wie dem aksl. *věk-u* (*Zeit*) und dem lit. *laik-as* (*Zeit*), von dem griech. *γανός* (*gekrümmt*) und andererseits dem griech. *γῶός* (*rund, krumm, gebogen*) wie dem griech. *γῶν-ος* (*Krümmung, Winkel, Ecke*) u. a., von dem got. *laus-jan* (*los machen, lös-en*) und dem ai. *lūn-iš* (*Losreißung*) wie dem got. *lūn-s* (*Lösungsmittel, Lösegeld*). Wie im Lateinischen *nār-es* (*Nüstern, Nase*) neben *nās-us* (*Nas-e*) steht, so finden wir dort ferner nebeneinander *caer-uleus* (*dunkelblau*) und *caes-ius* (*bläulichgrau*), wozu sich aus dem Griechischen *κρ(F)-άρεος* (*dunkelblau*) gesellt, *furc-a* (*zweizackige Gabel*) und *fusc-ina* (*dreizackige Gabel*), *pūm-illus* (*Zwerg*) und *pūs-illus* (*klein, winzig*), *quāl-us* (*gestochter Korb*) und *quās-illus* (*Spinnkörbchen*), *sūd-is* (*kleiner, spitzer Pfahl, auch als Waffe*) und *rūd-is* (*Stab, Rapier*), so steht ferner das engl. *soot* (*Ruß*) dem mhd. *ruoz* (*Ruß*) gegenüber, so steht im Mittelhochdeutschen *mōs* neben *muor* = nhd. *das Moos* : *das Moor* und im Englischen *dusk* neben *dark*, die innerlich und äußer-

lich eins sind mit unserm *dunk-el*, und es vereinigt sich das mhd. *gris* mit dem mhd. *grâw* = nhd. *greis* : *grau*, das lat. *mās* (*männlich*) mit unserm mhd. *man* (*Mann, Men-sch*), das lat. *fic-us* (*Feig-e*) mit dem griech. *σῖκ-ov* (*Feige*), das lat. *fig-o* (*heften*) mit dem lit. *seg-ù* (*heften*), das lat. *cul-ec-s* (*Mücke*) mit dem preuß. *cuss-is* (*Mücke*), das lat. *tris-ti-s* (*traurig*) mit dem mhd. *trîr-ec* (*traur-ig*) wie mit dem got. *trig-ô* (*Trauer*). Das ai. *plōš-atî* (*er brennt, versengt*) ferner wie das alb. *pruš* (*brennende Kohlen, Glut*), sie werden eins mit dem lat. *prun-a* (*glühende Kohle*) sowohl wie mit dem griech. *θάλπ-ω* (*brennen, glühen*), das air. *clun-im* (*hören*) deckt sich mit dem lit. *klaus-ÿti* (*hören*) wie mit dem ahd. *hlos-ên* (*hören, horchen*), und das griech. *ἔν-ος* (*Esel*) brauchen wir nicht mehr auf dem Wege der Konstruktion zu vermitteln mit dem lat. *as-inus* (*Esel*), dem aksl. *os-ilu* (*Esel*) usw., genau so wenig wie das griech. *κav-ov* (*Korb*) und das aksl. *kon-obu* (*Korb*) mit dem aksl. *koš-i* (*Korb*). Wie sich das lat. *sil-ec-s* (*Stein*) im griech. *λίθ-ος* (*Stein*), so spiegelt sich das mhd. *wis-e* (*Wies-e*) im serb. *liv-ada* (*Wiese*) wider und mit ihm zugleich im griech. *λειμ-ών* (*Wiese*), das lit. *kōs-as* (*Dohle*) vereinigt sich unmittelbar mit dem dicht neben ihm stehenden lit. *kōw-as* (*Dohle*) wie mit dem von ihm weit getrennten griech. *κολ-οίος* (*Dohle*), und ein und dieselbe Wurzel sehn wir vor uns im lett. *sâr-s* (*Schwefel*) = lit. *siâr-à* (*Schwefel*) wie im lett. *sêw-elis* (*Schwefel*) und andererseits im griech. *θει-ov* > *θει-ov* (*Schwefel*). So steht ferner das preuß. *sees-e* (*Amsel*) neben dem preuß. *sin-eco* (*Meise*) und dem lett. *sîl-e* (*Meise*), das lit. *wag-iù* (*stehlen*) neben dem lett. *sag-t* (*stehlen*), das lett. *wârg-t* (*krank sein*) neben dem lett. *sîrg-t* (*krank werden*), und wie dem lat. *fig-o* (*schlagen*) nebst *flag-ellum* (*Geißel, Peitsche*) das got. *slah-an* und damit unser nhd. *schlag-en* entspricht, so entspricht das lat. *frig-us* (*Kälte*) dem griech. *ψύγ-ος* (*Kälte*) sowohl wie dem lett. *strég-ele* (*Eiszapfen*) — das *t* ist sekundär eingetreten — und dem nslow. *srē* (*Frost, Eis*). Dasselbe Verhältnis aber, das wir zwischen diesen letzten Formen erkennen, besteht auch zwischen zwei weit verbreiteten Wurzeln mit dem Bedeutungsinhalt 'fließen', die für uns also nun in eine zusammenfallen: *srev* 'fließen' und *frev* 'fließen' sind

nichts andres als verschiedene Erscheinungsformen ein und derselben Wurzel. Die letzte Form finden wir u. a. vertreten im lat. *fluv-ius* (*Fluß*), im griech. *φρέ(ῥ)-αῖ* (*Brunnen*), im got. *brunn-a* (*Quell, Brunn-en*) und mit *v* im lit. *varv-iù* (*träufeln, triefen*), jene im ai. *srāv-as* (*Fluß, Ausfluß*), im ai. *srāv-ati* (*er fließt*), im lit. *srav-iù* (*sickernd fließen*), im lit. *srav-à* (*das Fließen, der Blutfluß*) und im lit. *srov-ē* (*Strömung*), im lit. *pa-srùv-o* (*er floß*), im lit. *srāv-inu* (*ich lasse fließen*) und in vollständiger Umlagerung im lit. *vers-mē* (*Quelle*), im griech. *φρέῥ-ω* (*fließen, Fut. ῥέῃ-σομαι!*) mit *φρέῥ-υα* (*Fluß*), im griech. *φρόῥ-ος* (*das Fließen, der Fluß*) wie in *φροῥ-ά* (*das Fließen, die Flut*), die bei dem sekundären Verklingen von *σ* und *ῥ* im Griechischen als *ῥέ-ω*, *ῥέῃ-υα*, *ῥό-ος*, *ῥο-ά* erscheinen, im air. *sruaim* (*Strom*) und im ahd. *strom* (*Strom*; mit sekundärem *t!*), ferner im griech. *(σ)ῥέ(ῥ)-ω* (*schwimmen, Fut. ῥέῃ-σομαι!*), im mhd. *swimm-en* — man vergleiche Ausdrücke wie *Über-schwemmung* u. ä. —, im ai. *snav-iṣyati* (*er macht triefen*) oder *snau-ti* (*er entläßt Flüssigkeit*) usw. usw.

So einen sich auf dieser Stufe unsrer Erkenntnis alle die gleichbedeutenden Wurzeln, die wir bisher noch streng auseinandergehalten haben und halten mußten. Wir haben eine Wurzel *sen* 'denken' festgestellt und ebenso in derselben Bedeutung eine Wurzel *men*, jene u. a. vertreten in unserm mhd. *sin* (*Sinn, Gedanke*), im lat. *sen-tentia* (*Meinung, Gedanke*), diese im griech. *μέν-ος* (*Gesinnung, Mut*), im lat. *men-t-s* (*Verstand, Sinn*), in unserm nhd. *mein-en* u. v. a. Jetzt erkennen wir, daß diese beiden Wurzeln in eine zusammenfallen, daß also unser *Sinn* auch formell ganz dem lat. *men-t-s* entspricht. Auch die griechischen Wörter *σαφ-ής* und *zava-φαν-ής*, die beide 'deutlich, sichtbar' bedeuten, werden nun vor unserm geistigen Auge vollkommen eins, und so ergibt sich als absolute Wahrheit, was wir bisher nicht im entferntesten geglaubt hätten, daß Wurzeln von der Form *ser, fer, mer* oder *ver* usw. nichts voneinander Verschiedenes darstellen, sondern daß sie differenzierte Typen ein und derselben Wurzel sind. Wie verschwinden hier vor dem Auge des Geistes alle die Grenzen, die erst eine Folge der sekundären Entwicklung der Sprache sind, welche Einheit in der Vielheit

tritt uns hier entgegen! **Sonn-e** und **Mon-d**, um dieses Beispiel noch besonders herauszuheben, wir sehn, sie sind im Grunde ein und dasselbe Wort, d. h. verschiedne Typen derselben Wurzel, mit derselben einfachen Differenzierung, wie wir sie eben in dem Verhältnis *sin : men-t-s* festgestellt haben. Es sei noch kurz darauf hingewiesen, daß uns auch in den sekundären Sprachbestandteilen der Lautwechsel begegnet, teilweise sogar in unmittelbarer Deutlichkeit. So ist es eins der charakteristischen Merkmale des dorischen Dialektes, daß in ihm die Endung der ersten Person Plur. nicht wie im Ionisch-Attischen *-μεν* lautet (*φέρομεν* 'wir tragen'), sondern *-μεσ* (*φέρομεσ*), das ganz dem lateinischen, nur noch vokalisch differenzierten *-mus* (*feri-mus*) wie dem ai. *-mas* entspricht (ai. *i-mas* = griech. *ἴμεν* 'wir gehn'), und in paralleler Weise erscheint auch das griechische Suffix *-θεν*, das die Richtung 'woher?' bezeichnet, im Lateinischen als *-tus*, sodaß sich also das Verhältnis ergibt: griech. *φέρομεν* (wir tragen): lat. *feri-mus* (wir tragen) = griech. *ὀυρανó-θεν* (vom Himmel her): lat. *coeli-tus* (vom Himmel her).

Daß auch dieses neue Lautgesetz in dem Leben der Sprache nie aufgehört hat sich geltend zu machen, ist natürlich, und zwar sind es vor allem zwei Richtungen, in denen es sich als sekundärer Lautwandel mit besondrer Leichtigkeit und Häufigkeit immer aufs neue wiederholt, einmal der Übergang eines ursprünglichen *s* in *r* und dann der Übergang eines *s* in einen der drei spirantischen Laute *q*, *z*, *ʒ* und hier wieder besonders in *z* bzw. *h*. Wenn z. B. das got. *kas* (Gefäß) mit *kas-ja* (Töpfer) im Alt- und im Mittelhochdeutschen als *kar*, ebenso im Altnordischen als *ker* und im Dänischen als *kar* erscheint, so liegt hier ohne Zweifel eine sekundäre Entwicklung vor, wie wir sie z. B. in der umfassendsten Weise im Altnordischen sehn, wo u. a. das auslautende Nominativ-*s* durchgehends zu *r* geworden ist, sodaß also die gotischen Wörter *dag-s* (Tag), *fisk-s* (Fisch), *gast-s* (Gast) usw. dort als *dag-r*, *fisk-r*, *gest-r* usw. erscheinen, und so könnten wir die im Anfang dieses Kapitels angeführten Beispiele eines solchen 'Rhotazismus' leicht beliebig vermehren. Fast ebenso häufig ist der andre Übergang, der sich uns auch immer wieder und in allen Sprachen zeigt. Wie sich im Grie-

chischen fast durchgehends ein anlautendes *s* zum Hauchlaut *h* entwickelt hat — an die Hunderte von Beispielen wollen wir nur kurz erinnern durch einen Hinweis auf das Verhältniß des lat. *sal* (*Salz*) zum griech. ἄλ-ς (*Salz*) und ebenso des lat. *serp-o* (*kriechen*) zum griech. ἔρπ-ω (*kriechen*) —, ebenso erscheint im Avestischen im Anlaut immer ein *h* statt des ursprünglichen *s*, wie es das eng verwandte Altindische aufweist. Folgende Gegenüberstellung mag die Erscheinung kurz zeigen:

ai. <i>sav-yá-s</i> ( <i>links</i> )	= av. <i>hav-ja</i> ,
ai. <i>sarv-a</i> ( <i>unversehrt</i> )	
lat. <i>salv-us</i> „	= av. <i>haurv-a</i> ,
ai. <i>sánti</i> ( <i>sie sind</i> )	= av. <i>henti</i> ,
ai. <i>saptan</i> ( <i>sieben</i> )	= av. <i>haptan</i> ,
ai. <i>si-stá-mi</i> ( <i>ich stelle</i> )	= av. <i>hi-stá-mi</i> ,
	griech. ἵ-στη-μι,
ai. <i>svar</i> ( <i>Sonne</i> )	= av. <i>hvar-ē</i> ,
lat. <i>sequ-i</i> ( <i>folgen</i> )	= av. <i>hac</i> ,
	griech. ἕπ-εσθαι,
lat. <i>sed-eo</i> ( <i>sitz-en</i> )	= av. <i>had</i> usw.

Genau denselben Vorgang aber beobachten wir im Armenischen, wo z. B. das ai. *sán-as* (*alt*) = lat. *sen-ex* (*Greis*) als *hin* (*alt*) erscheint, oder wo wir mit nachträglichem Schwund auch dieses Hauchlautes das lat. *sal* (*Salz*) als *al* (*Salz*), das lat. *septem* (*sieben*) als *evtn* (*sieben*) wiedertreffen; die Erscheinung zeigt sich uns ferner in großem Umfang im Albanesischen, wo wir statt des anlautenden *s* der andern Sprachen ein *h* oder mit stimmhafter Aussprache ein *ǰ* erscheinen sehn, wo wir also z. B. ganz in Übereinstimmung mit dem griech. ἔλ-ω (*ziehen*) ein *hel'k'* (*ziehen*) finden, oder wo uns das lat. *serp-ens* (*Schlange*) als *ǰarp-er* (*Schlange*), das ai. *sarp-iš* (*Butter*) als *ǰalp-ε* (*Butter*), das lat. *sorb-eo* (*schlürfen*) als *ǰerp* (*schlürfen*) begegnet usw., und endlich sehn wir denselben Lautwandel im Slawischen wieder, wo uns unter bestimmten Bedingungen gegenüber dem *s* der andern Sprachen ein *ch* entgegentritt. So lautet dasselbe Wort, das uns in Übereinstimmung mit allen andern Sprachen im Litauischen als *aus-īs* (*Ohr*) begegnet, im Altkirchenslawischen *uch-o*, und ebenso steht dem lit. *saĩs-as* (*trocken*) das aksl. *such-u* gegen-

über, dem lit. *mus-ai* (*Schimmel*) das aksl. *much-u*, dem preuß. *jus-e* (*Fleischbrühe*) wie dem lat. *jūs* (*Brühe*) das aksl. *juch-a* (*Brühe, Suppe*), dem lit. *mus-ẽ* wie dem preuß. *mus-o* '*Fliegé*' das aksl. *much-a*, und im Altkirchenslawischen selbst steht neben dem Partizipium *šid-u* (*gegangen*) das Substantivum *chod-u* (*Gang*) usw. In vier Einzelsprachen zeigt sich uns also dieser sekundäre Wandel eines ursprünglichen *s* in *χ* (*h*) in der großen Weise eines Gesetzes, und auch sonst begegnen wir ihm auf dem ganzen indogermanischen Sprachgebiet immer wieder; so ist im Griechischen sowohl wie innerhalb des Keltischen im Gälisch-Britannischen ein *s* zwischen Vokalen zu *h* geworden und dann in diesem Hauchlaut ganz geschwunden, so ist im Britannischen das anlautende *s* zu *h* geworden, z. B. nkymr. *hynt*, mbret. *hent* '*Weg*' = got. *sinþ-s* '*Gang, Weg*' usw. Dieser Übergang von *s* in *h* muß also lautphysiologisch ganz besonders nahe liegen, und gegen ihn treten denn auch die Beziehungen zwischen *s* und *q* wie *ʒ* ganz zurück. Hiervon seien vor allem einige Erscheinungen aus dem Altirischen genannt, wo wir das lat. *frenum* (*Zügel*) als *srian*, das lat. *fenestra* (*Fenster*) als *senister*, das lat. *fustis* (*Stab*) als *sust*, das lat. *flagellum* (*Peitsche*) = ahd. *flegil* als *sraigell* usw. wiederfinden, und wo uns dasselbe Wort zugleich als *siur* und *fiur* '*Schwester*', zugleich als *sollus* und *follus* '*klar*' entgegentritt usw. usw., und was das Verhältnis von *s* zu *ʒ* angeht, so brauchen wir nur an die im Anfang des Kapitels angeführten Beispiele aus dem Griechischen zu erinnern, wie *θάλασσα* (*Meer*) im Dorischen als *θάλασσα* erscheint usw., an das paphische *σέζ* = *θέζ* '*setze*' u. a.

Wir sehen also auch hier, wie unser neues Gesetz als sekundärer Lautwandel ewig fortwirkt, und so mögen die Ausführungen dieses Kapitels noch einmal zusammengedrängt werden in die Betrachtung eines einzigen Falles, in dem wir das Gesetz in primärer wie in sekundärer Wirksamkeit beobachten können, und in dem wir zugleich die Erklärung für einen der teuersten Namen erhalten, die wir kennen. Wer ist, was bedeutet *Homer*, der Ὅμηρος des Künstlervolkes der Griechen? Geben wir dem Namen statt des sekundären Hauchlautes den ursprünglichen s-Laut wieder, so tritt er als Σόμ-ηρος für uns nun mit einem-

mal in die Reihe der Ὀρχεὺς, Ἀμφιῶν, Φῆμι-οῖς, Θάμ-νοις, der ältesten 'Dichter und Sänger' der Griechen, und gerade er bezeichnet 'den Sänger κατ' ἐξοχήν', den ὁ ποιητής, in dem das griechische Volk Person geworden ist.

---

 Kapitel X.

### Teilnahme des j-Lautes an dem generellen Lautwechsel.

Daß mit dem Ergebnis des vorigen Kapitels auch für den j-Laut die Frage nach der Teilnahme an dem Lautwechsel prinzipiell entschieden ist, bedarf keiner weitem Ausführung, und wir können hier deshalb direkt auf unser Ziel losgehn. Es kann sich nur darum handeln, die passenden, unmittelbar einleuchtenden Beispiele aufzufinden, durch die der gesetzmäßige Lautwechsel am besten veranschaulicht wird. Wieder waren es einige Fluß- und Bergnamen, die mir dieses j in seinem Wechsel mit den andern Lauten zuerst in klarster Weise zeigten; denn wem die Wurzeln dieser beiden Gattungen als *ser* 'fließen' und *sen* 'sich erheben' vertraut geworden sind, der wird sie auch bald wiedererkennen in einem Flußnamen wie **Joss-a** (in Hessen) oder **Jūr-a** (ein Nebenfluß der Memel) oder in einem Bergnamen wie **Jūr-a**, zumal wenn er sich früher vergebens um die Entzifferung dieser Wortgebilde bemüht hat, und wenn oben drein ganz parallele Bildungen wie z. B. der Flußname **Loss-a** (ein Nebenfluß der Unstrut) ihn noch besonders aufmerksam machen. Als das sinnfälligste Beispiel im allgemeinen Sinne aber darf wohl das lat. **jūb-a** (Mähne) in seinem Verhältnis zu den im vorigen Kapitel genannten griech. **φῶβ-η** und **σῶβ-η** 'Mähne' angesehen werden: unmittelbarer als in dem Nebeneinander dieser drei Erscheinungsformen derselben Wurzel kann sich überhaupt wohl kein Lautwechsel zeigen. Sehr eindringlich weist auf ihn auch das got. **jūs** (ihr) mit dem lit. **jūs** (ihr) gegenüber dem gleichbedeutenden lat. **vōs** (ihr) = ai. **vas** hin,

und einen besondern Eindruck muß es auf uns machen, wenn wir die Wurzel *gem* 'verbinden', die uns schon seit langer Zeit vertraut ist, nun auch in einem mit *j* differenzierten Typus aufs neue entdecken, wenn sich zum lat. *lig-are* (*binden, anbinden, verbinden*), zum griech. *μίγ-νν-μι* (*mischen, verbinden*) usw. nun auch das lat. *ju<sup>g</sup>-ere* (*verbinden, vereinigen*) nebst dem lat. *jüg-um* (*Joch*), dem ai. *yug-ám* (*Joch*) und dem got. *juk* (*Joch*) u. ä. gesellen, und wenn wir gar noch mit diesen Substantiven, vor allem mit dem got. *juk* das gleichfalls in seinem *g* verschobne arm. *luc* (*Joch*) zusammenhalten. Und wie *juk* zu *luc*, genau so stehn innerhalb einer andern Wurzel das lat. *jac-io* (*werfen*) und das nsl. *luč-iti, -ati* (*werfen*) zueinander, denen sich als ein anderer Typus derselben Wurzel noch das air. *cuir-ím* (*werfen*) anschließt. Dieselbe Wurzel ferner, die wir im Lateinischen als *ver* (*Frühling*) vor uns sehn, tritt uns mit einem *j* im Anlaut entgegen im tschech. *jar* (*Frühling*), dem sich unser got. *jēr*, d. h. das mhd. *jâr* oder das nhd. *Jahr* und das av. *yār-ə* (*Jahr*) unmittelbar an die Seite stellen, während wir es beim griech. *ᾠρ-α* (*Jahreszeit, Zeit*) = lat. *hōr-a* (*Stunde, Zeit, Jahreszeit*) wie bei *ᾠρ-ογ* (*Jahr*) dahingestellt sein lassen müssen, ob im Anlaut ein *v* oder *j* gestanden hat. Die Wurzel, die uns schon im vorigen Kapitel in so mannigfachen Gestalten bekannt geworden ist (S. 130), haben wir also hiermit in einer neuen Erscheinungsform kennen gelernt. Ebenso tritt uns dieselbe Wurzel dem 'binden', die wir im vorigen Kapitel in so vielen Formen haben erscheinen sehn, so u. a. im lat. *foed-us* (*Bündnis, Bund*), jetzt in einer neuen Gestalt entgegen im arm. *yauđ* (*Verbindung*), wie wir im arm. *yam* (*Verzögerung*) alsbald das lat. *mor-a* (*Verzögerung*) wiedererkennen. In dem abd. *jām-ar* (*traurig*) ferner wie in dem mhd. *jām-er* (*Herzeleid*) sehn wir nun dieselbe Wurzel wieder, die uns im lat. *maes-tus* (*traurig*) mit *maer-eo* (*trauern*) begegnet, und wenn wir in ein und derselben Bedeutung 'Leber' nebeneinander sehn das lat. *jec-ur*, das ai. *yák-rt*, das griech. *ἦπα-ρα*, das lit. *jek-nos* und auf der andern Seite das arm. *leard* und das abd. *leb-ara* = nhd. *Leb-er*, so drängt sich uns trotz der vorläufig noch unaufgeklärten Abweichung im Wurzelauslaut immer wieder der Ge-

danke auf, daß wir es mit ein und derselben Wurzel zu tun haben, die dort mit *j*, hier mit *l* erscheint. Auch für diesen neuen Lautwechsel weisen gerade die slawischen Sprachen wieder recht sprechende Zeugen auf, so z. B., wenn das mit dem Substantivum *děl-o* (*Werk*) zusammenstehende altkirchenslawische Verbum *děl-ati* (*tun*) auch als *děj-ati* (*tun*) erscheint, denen sich als Abwandlungen derselben Wurzel das air. *dén-im* (*machen, tun*), das lit. *dar-aĩ* (*machen, tun*), das griech. *δρά-ω* (*tätig sein, handeln*) wie das got. *tau-jan* mit dem Präteritum *taw-ida* '*tun*' zugesellen, oder wenn uns das nsl. *jerb-as* (*Körbchen*) auch als *verb-as* (*Körbchen*), das lit. *jūr-ės* (*Meer, See*) auch in der Gestalt des lit. *mār-ės* (*Haff, See*) entgegentritt, wobei uns die letzte Wurzel mit dem Allgemeinbegriff '*fließen*' unsern Lautwechsel noch einmal ebenso deutlich zeigt in dem ganz parallelen Verhältnis vom lat. *jus* (*Brühe, Suppe*) zum lett. *wār-s* (*Suppe*). Wie laut wird ferner unser Gesetz verkündigt durch das Nebeneinander des lit. *jėg-iù* (*vermögen*) und des lit. *gal-iù* (*können, vermögen*) und ebenso des aksl. *ječ-ati* (*seufzen*) und des alb. *řek-ón* (*üchzen*), das im gegischen Dialekt auch als *nek-ój* und *ank-ój* < *enk-óni* erscheint! Das ai. *áy-as* (*Metall, Eisen*) offenbart uns jetzt auf den ersten Blick seine enge Verwandtschaft mit dem got. *ais* (*Erz*), mit dem lat. *aes* (*Erz*) und mit dem mhd. *is-en* (*Eis-en*), wie sich das ai. *sāy-as* (*späte Zeit, Ende*) mit dem lat. *sēr-us* (*spät*) usw. verbindet, und das aisl. *iok-oll* (*Eiszapfen*) erweist sich als ein Angehöriger derselben Wurzel, die uns aus dem aisl. *kal-a* (*gefrieren*), dem lat. *gel-u* (*Kälte*) u. v. a. schon lange bekannt ist, wobei man für den besondern Bedeutungsinhalt '*Eiszapfen*' innerhalb der Wurzel des lat. *frīg-us* (*Kälte*) und des nsl. *srēž* (*Frost, Eis*) das im vorigen Kapitel angeführte ganz parallele lett. *strēg-ele* '*Eiszapfen*' vergleichen möge.

Alte Fragen, um die wir uns bisher immer vergebens bemüht haben, zumal da *j* ein verhältnismäßig seltner und auch oft schwer zu fassender Laut ist, finden mit dem neuen Gesetze meist ihre überraschend einfache Beantwortung. Wie haben wir uns z. B. bemüht, die allgemeine Verbindung zwischen den gleichbedeutenden lateinischen Wörtern *jugulum, güla, guttur* und

dem mhd. *kele* (*Kehle*) herzustellen, die doch offenbar vorhanden sein muß, aber — wenn wir nicht haltlose Konstruktionen zu Hilfe zogen, wollte es nie gelingen; und jetzt, wo das erste dieser Wörter mit dem neuen Gesetz seine Wurzel plötzlich in unmittelbarster Weise enthüllt, ist alles mit einemmal klar: lat. *jūg-ulum* (*Kehle*): lat. *gūl-a* (*Schlund*, *Kehle*): mhd. *kel-e* (*Kehl-e*): lat. *gutt-ur* (*Gurgel*, *Kehle*). Und diese Wurzel enthalten nun bald in der einen, bald in der andern Form auch die folgenden Wörter aus allen idg. Sprachen, die sämtlich *‘Kehle’* bedeuten: das alb. *guš-e*, das serb. *guš-a*, das bulg. *guš-u* und das bulg. *gul-a*, das npers. *gul-u*, das ai. *gal-a* wie das av. *gar-ah*, *-anh*, und endlich wohl auch das griech. *σ-φαι-ή* (*Kehle*), dessen anlautendes *σ* sekundär sein kann wie im griech. *σ-φιδ-ή* (*Darmsaite*) gegenüber dem gleichbedeutenden lat. *fid-es*. Noch mehr vielleicht hat uns bisher eine andre Wortgruppe beschäftigt, deren Zusammenhänge und Widersprüche uns immer aufs neue zur Lösung gereizt und immer aufs neue unbefriedigt entlassen haben; ich meine die bekannte Gruppe von Wortgebilden mit dem Bedeutungsinhalt *‘jung’*. Und jetzt — in welcher einfachen Weise ergibt sich die so lange ersehnte Harmonie von selbst: griech. *νέψ-ος* (*jung*, *neu*): lat. *juv-enis* (*jung*), ai. *yūv-an* (*jung*), got. *jun-da* (*Jugend*), got. *jugg-s* (*jung*), ahd. *jug-und* (*Jug-end*) usw.! So erleben wir auf dieser neuen Stufe unsrer Erkenntnis wieder die alte Freude, zu sehen, wie das einzelne sich zum Ganzen findet und das organisch Zusammengehörige sich von selbst eint. Das lat. *jōc-us* (*Scherz*) wie das lit. *jūk-as* (*Scherz*), die so ganz vereinzelt dastanden, sehn wir sich zu natürlichem Bunde zusammenschließen mit dem lat. *fac-ētus* (*witzig*), das selbst seinem unvermeidlichen Schicksal, mit dem lat. *fac-ere* (*machen*, *tun*) zusammengeworfen zu werden, nunmehr entrissen wird, und als drittes Glied gesellt sich alsbald auch das lat. *cāv-illa* (*neekender Scherz*) hinzu, und wenn uns nun bei lateinischen Schriftstellern die häufigen Verbindungen wie *ioci et facetiae* oder *facetum genus iocandi* u. ä. vor Augen kommen, so wissen wir, daß diese Verbindung nicht zufällig ist. So finden wir überall ein *j* in durchgehendem Lautwechsel mit allen übrigen bisher behandelten Lauten, und mit einem charakteristischen

Beispiele, das diese Erscheinung in ihrer Gesetzmäßigkeit nochmals besonders klar aufweist, mögen diese Betrachtungen ihren Abschluß finden. Das lat. *fām-ēs* (*Hunger*), dessen Wurzel, wie wir alsbald sehn, in ihrer ursprünglichsten, allgemeinen Bedeutung den Begriff 'leer' enthält, deckt sich vollkommen mit den griechischen Wörtern *νήψ-ω* (*nüchtern sein, fasten*) und *σιψ-ῶμαι* (*leer werden*), mit unserm *nüh-t-ern* und mit dem lit. *bad-ù* (*Hunger leiden*), in dem wir die beiden Spiranten *φ* und *θ* erkennen dürfen. Tritt an die Stelle der Spirans eine Liquida oder Nasalis, so erscheint dieselbe Wurzel in dem Typus *lem* u. ä.: so haben wir sie im griech. *λίμ-ός* (*Hunger*), im osk. *lim-u* (*Hunger*) und im mhd. *lær-e* (*leer*). Nun kann aber auch der Fall eintreten, daß an beiden konsonantischen Stellen der Wurzel ein *j* erscheint, sodaß sie die Form *jej* annimmt, und so haben wir sie denn auch tatsächlich im lat. *jej-ūnus* 'nüchtern, hungrig', für dessen sekundären Teil man lateinische Wortbildungen wie *opport-ūnus* (*günstig*) u. ä. vergleiche.

So hat sich also die lautphysiologische Erwägung, die sich uns als Folge des im VIII. Kapitel vollzogenen Lautzusammenschlusses aufgedrängt hat, glänzend bestätigt, und den dort genannten acht Erscheinungsformen der Wurzel haben wir zwei neue, *ges* und *gej*, hinzuzufügen, d. h. in jeder Wurzel können alle Konsonanten spirantischer Natur beliebig miteinander wechseln.

## Kapitel XI.

### Teilnahme des k-Lautes an dem generellen Lautwechsel.

An der Stelle, bis zu der wir jetzt gelangt sind, hat meine Forschung einen langen Halt gemacht, über mehrere Jahre. Ich glaubte am Ende zu sein und das Ergebnis ziehen zu können. Denn an eine weitere konsonantische Abwandlung der Wurzel konnte ich schlecht glauben, da doch irgendwo die Grenze des konsonantischen Lautwechsels sein mußte, und die glaubte ich

eben zwischen den spirantischen und den Verschlußlauten festgestellt zu haben. Wohl sah ich auch diese in einzelnen Fällen unter sich und auch mit den spirantischen Lauten wechseln, betrachtete dies aber nur als bestimmte Einzelercheinungen, die in der sekundären Entwicklung ihre Begründung finden und sich so schon zur Zeit aufklären müßten. Es wird nützlich sein, daß auch der Leser diesen Prozeß, d. h. also zunächst diesen langen Halt wenigstens etwas mitmacht, und so wollen wir uns kurz das Ergebnis unsrer Forschungen ansehen, wie es an dieser vermeintlichen Grenze ausgeschn hätte, und wie es mir eben tatsächlich eine lange Zeit erschienen ist. Jede Wurzel unterlag danach der Wirkung dreier großer Gesetze, wodurch sie einen überraschenden Formenreichtum aus sich entwickelte: der vokalischen Abwandlung, der Abwandlung durch die verschiedene Lagerung ihrer Teile und der konsonantischen Abwandlung durch den Wechsel aller spirantischen, d. h. aller Nichtverschlußlaute. Während die Abwandlung durch die Vokale ebenso wie die durch die verschiedene Lagerung der Teile unbeschränkt war, sah ich in der konsonantischen Abwandlung eine scharfe Grenze. Nur die spirantischen Laute schienen mir die Fähigkeit zu haben, beliebig miteinander zu wechseln, und diese Ansicht mußte sich um so stärker festsetzen, als sich eben die lautphysiologische Erwägung für die letzten beiden, für *s* und *j*, glänzend bestätigt hatte. Den Grund des generellen Wechsels konnte und mußte ich also nur in der allen diesen zehn Lauten gemeinsamen spirantischen Natur sehen, durch die sie innerlich für meine Auffassung gleich waren, und so verhält es sich ja auch in der Tat. Die spirantischen Laute sind beweglicher Natur, die bewegende Kraft ist eben der bei ihrer Bildung stetig ausströmende Atem, unter dessen Einflusse sich die Übergänge leicht und unmerklich vollziehen können; die Verschlußlaute dagegen, die ihre vollständig festgelegte Artikulationsstelle haben und durch eine plötzliche, explosionsartige Lösung des Verschlusses mittelst des aufgehaltenen und nun nachdrängenden Atems entstehen, sind ihnen gegenüber festerer, starrer Natur, sodaß man bei ihnen im Falle eines Wechsels nicht von einem Übergang, sondern mehr von einer gewaltsamen Verrückung sprechen kann, die mir

nur unter ganz besondern Bedingungen erfolgen zu können schien. Alles war mir also an der Wurzel beweglich mit Ausnahme der Verschußlaute, die das einzig Feste zu sein schienen. Und so unterschied ich die Wurzeln nach der Art ihrer konsonantischen Laute und damit ihrer größern oder geringern Abwandlungs- oder Dehnungsfähigkeit in drei Klassen, nämlich in Wurzeln, die nur Verschußlaute enthalten, in Wurzeln mit Verschuß- und spirantischen Lauten und in solche mit nur spirantischen Lauten. Notwendigkeit und Freiheit sah ich in schönster Weise miteinander verbunden, und gerade die in der Mitte stehenden Wurzeln schienen mir diesen Bund äußerlich am schönsten wiederzugeben: das Prinzip der Freiheit verkörpert in dem spirantischen, das der Notwendigkeit in dem Verschußlaut, während auf der höchsten Stufe, also in Wurzeln mit nur spirantischen Lauten, diese beiden Prinzipien ineinander übergingen und äußerlich nicht mehr zu unterscheiden waren, d. h. es konnte in ihnen jeder spirantische Laut erscheinen, aber auch nur ein solcher und kein Verschußlaut.

So wollte ich die Ergebnisse meiner Forschungen schon aus der Hand geben, da traten für mich mehr und mehr Fälle ans Licht, wo ein *k*-Laut in ganz offenbarem Wechsel mit den spirantischen Lauten stand, eine Entdeckung, die mir — subjektiv genommen — zunächst durchaus keine besondere Freude machte, da sie mir eine seit langer Zeit lieb gewordne Vorstellung gründlich zerstören zu wollen drohte. Jedoch es half kein Wehren mehr. Schon länger hatten sich mir ja einige solche Fälle gezeigt, ich schob sie als Einzelercheinungen beiseite, ohne sie jedoch aus den Augen zu lassen; aber was damals noch anging, war jetzt der Menge wie der Art der Zeugnisse gegenüber nicht mehr möglich, es galt, sich mit der Wahrheit abzufinden. Ein Verschußlaut sollte mit den Spiranten wechseln? — das wollte mir nicht in den Sinn. Warum war es gerade ein *k*-Laut? Diese Frage versprach mich zu einer Erklärung führen zu wollen, bei der ich mich nicht nur beruhigen konnte, sondern die sogar das bisherige Ergebnis glänzend zu bestätigen schien. Ich erinnerte mich daran, daß die historische Sprachwissenschaft innerhalb des Indogermanischen zwei streng voneinander gesonderte

*k*-Reihen unterscheidet, die, ursprünglich getrennt, später zum Teil zusammengefallen sind. Freilich mußte man eingestehen, daß noch manche Widersprüche vorhanden waren, und daß so in dieser überaus wichtigen *k*-Frage das letzte Wort noch nicht gesprochen war. Wie, wenn jetzt von einer ganz unerwarteten Seite her neues Licht auf diese Frage fallen sollte, wenn wir zu einer Unterscheidung zwischen einem Verschlußlaut *k* und einem spirantischen *k* gelangen sollten? Und da eben diese Unterscheidung bei den *k*-Lauten ihre große Rolle spielt, so war für mich hierin die Erklärung gegeben: nur der ursprüngliche spirantische *k*-Laut — mochte er auch sekundär zum Verschlußlaut geworden sein — konnte mit den bisher behandelten zehn spirantischen Lauten wechseln, und wo sich ein solcher Wechsel zeigte, mußte der *k*-Laut dann eben kraft dieses Zeugnisses ursprünglich spirantisch sein. Hiermit mußte ich in dem Glauben an das bisherige Ergebnis, das eine Zeit lang erschüttert zu werden schien, nun erst recht bestärkt werden: nur die spirantischen Laute können miteinander wechseln, die Verschlußlaute sind davon grundsätzlich ausgeschlossen. Ob allerdings mit den entdeckten Gesetzen unsre Erkenntnisse schon erschöpft seien, oder ob noch andre ihrer Auffindung harren, unter denen sich der Sprachstoff noch über das bis jetzt festgestellte Maß hinaus differenziert habe, das mußte ich der Zukunft anheimstellen in der ruhigen Gewißheit, daß, wenn noch welche vorhanden seien, sie bei dem weitem Eindringen in den Stoff schon zu ihrer Zeit mit derselben Notwendigkeit hervortreten würden, deren wir bisher inne geworden sind.

Diese Zeit ist aber nun inzwischen schon gekommen. Ob willkommen oder nicht, bei fortschreitender Erkenntnis der Wurzel zeigten sich ganz deutlich Fälle, wo offenbare Verschlußlaute mit den Spiranten wechselten; für mich waren es zunächst namentlich einige Beispiele mit *d* und *p*, an denen sich mir das völlig Neue offenbarte. Einige Wochen banger und zugleich froher Ungewißheit folgten, in denen die bisherige Vorstellung mehr und mehr erschüttert wurde. War die Grenze auch wirklich innerlich so begründet? Standen nicht einige der Verschlußlaute einigen der Spiranten fast ebenso nahe, ja zum Teil noch näher als diese

unter sich? Zeigt uns nicht die ganze Sprachentwicklung, wie eng z. B. *t* und *s* verwandt sind, wie nahe *d* und *l* in ihrer Artikulation beieinander liegen? Und während diese Erwägungen noch hin und her schwankten, da wuchs die Zahl und die Art der neuen Beispiele, zu denen die alten, früher immer wieder beiseite geschobnen als Bundesgenossen hinzutraten, so übermächtig an, daß jedes Besinnen und Sträuben geradezu hinweggefegt werden mußte. Einerlei, wohin die Bewegung führte, kein Widerstand hielt die Tatsache auf, daß auch alle Verschußlaute an dem Wechsel teilnehmen, daß also genau wie die Vokale, so auch alle Konsonanten in der Wurzel beliebig miteinander wechseln können. Damit fiel natürlich auch die ganze ängstliche Unterscheidung der *k*-Laute, die innerlich doch manchen Zweifel ließ, in sich zusammen, damit erwies sich vor allem weiter die ganze oben geschilderte Unterscheidung der Wurzeln als unhaltbar, damit fanden alle Widersprüche, die bei der bisherigen Anschauung für die innere Erkenntnis der Sprache noch blieben, ganz von selbst ihre natürliche Aufklärung in einem ganz einfachen Ergebnis. Wie nunmehr dieses Endergebnis lautet, darüber werden wir uns im Kapitel XVII Rechenschaft geben. Zunächst ist es unsre Aufgabe, die neue Wahrheit, daß auch die Verschußlaute und damit alle Konsonanten ohne Ausnahme an dem allgemeinen Wechsel teilnehmen, an den Tatsachen zu zeigen. So ist für uns der *k*-Laut die Brücke gewesen, die uns vom Alten zum Neuen geführt hat, und wie es so oft geht, die Wahrheit, die wir selbst durch die Kraft unsers Geistes aus den Tatsachen hervorgerufen und stetig genährt haben, ist zum Schlusse zu solcher Kraft angewachsen, daß sie nunmehr uns, die Forschenden, trägt und uns sogar als Widerstrebende mit sich fortreißt. Wenn wir uns jetzt aber in den folgenden Ausführungen bei der Betrachtung der Tatsachen verwundert fragen sollten, wie es möglich gewesen ist, daß dieser Wechsel für die Verschußlaute erst so spät ans Licht tritt, dann finden wir die Antwort eben in der Betrachtung des Unterschiedes zwischen spirantischen Lauten und Verschußlauten, die uns so lange festgehalten hat. Denn in einer Hinsicht bleibt die Grenze doch bestehn: die spirantischen Laute, unter ihnen wieder

besonders die Liquiden und die Nasale, wechseln vermöge ihrer Natur leichter und häufiger miteinander als die Verschußlaute, was auch in der ganzen Sprachentwicklung immer wieder hervortritt. Darum nehmen sie zunächst die ganze Aufmerksamkeit des Forschers allein in Anspruch, und so ist es kein Zufall, daß wir erst jetzt und nach so langem Widerstreben den Verschußlauten gerecht werden. Abermals stehn wir so wie im VIII. Kapitel auf unserm Wege an einem Markstein, aber dieser übertrifft den ersten noch weit an Bedeutung, da er uns auf das absolute Ende der ganzen von Kapitel IV anhebenden Bewegung hinweist, auf den allgemeinen Wechsel aller Konsonanten, durch den die Wurzel in ganz erstaunlicher Weise abgewandelt wird. Zunächst nun der *k*-Laut.

Das Beispiel, das mir die Frage über die Teilnahme des *k*-Lautes an dem generellen Lautwechsel zuerst vor die Augen gerückt hat, war das lat. *spēc-us* (*Höhle*) in seinem Verhältnis zu den übrigen Vertretern dieser Wurzel im Lateinischen sowohl wie im Griechischen, also zu den mit ihm gleichbedeutenden griech. *σπήλ-υγγ-ς* und *σπήλ-αιον*, zum lat. *spēl-unca* und *spēl-aeum* wie zu dem griech. *σπέ(σ)-ος*, dessen Wurzel klar hervortritt im Dativ Plural, allen geläufig aus der bekannten homerischen Wendung *ἐν σπεσσι γλαφυροῖσι*. Für die erste Betrachtung ein unlösbares Rätsel! Aber wenn wir mit unsern Gedanken oft und lange genug dabei verweilt haben, dann haben wir die Beobachtung nicht umsonst gemacht: ein zweiter Fall, wo wir bei einem im übrigen ganz offenbaren Zusammenhang auch auf der einen Seite einen spirantischen Laut, auf der andern ein *k* sehn, gewinnt durch den ersten an Verständnis, ich meine das mit Berücksichtigung der Metathesis sofort klar hervortretende Verhältnis des griech. *Ἐϋ-ῆς* zum lat. *Merc-urius*, die sich also nicht allein nach ihrer Rolle, sondern auch, wie wir jetzt sehn, nach ihrem Namen genau decken. Aber weiter. Als wir im VIII. Kapitel das griech. *λανκ-αρία* (*Kehle, Schlund*) mit dem lat. *fauc-s* (*Kehle, Schlund*) verbanden und gleich darauf die mit ihnen ganz gleichbedeutenden griech. *λάϋ-υγγ-ς* und *φάρ-υγγ-ς* erwähnten, mußte sich bei dem aufmerksamen Beobachter der Gedanke einstellen, ob nicht in allen vier Wörtern dieselbe

Wurzel vorliege, die sich uns zum fünftenmal auch im griech. *λαμ-ός* (*Kehle*) zeigt; nur wieder der störende *k*-Laut! Aber da tritt uns auf einmal ein Fall entgegen, der uns stutzig macht, im griechischen Wörterverzeichnis lesen wir: *κοέω* jon. = *voéō* (*denken, sinnen, merken*), so gleichgültig und nebenbei erwähnt, als wäre die Frage, die uns peinigt, längst gelöst! Und nun kommt uns ein besondrer Fall ins Gedächtnis, wo auch auf der einen Seite ein *k*, auf der andern ein *n* steht: das lat. *vac-uus* (*leer, mangelnd*) und das lat. *van-us* (*Jeer*) gehören offenbar zusammen. Der, für den nur diese beiden Wörter dastehn, würde vielleicht bald mit der Erklärung fertig sein und sagen, wie es so oft getan ist, *vānus* sei aus *vac-nus* entstanden, und sich dabei beruhigen. Sobald man ihn aber auf das got. *van-s* (*mangelnd, fehlend*) hinweist, das doch auch ein Vertreter derselben Wurzel ist, wird er gestehn müssen, am Ende zu sein und dann auch kein Recht zu haben, im lat. *van-us* gegenüber dem lat. *vac-uus* eine weniger selbständige Wurzelform zu sehen als im got. *van-s*. Verfolgen wir aber wie bisher auch diese Spur mit gelassener Ruhe, dann müssen wir neben das lat. *mand-o* (*kauen, beißen, essen*) das lit. *kánd-u* (*beißen*) stellen, dann enthüllt sich uns der Zusammenhang zwischen dem so abseits stehenden ai. *ek-a* (*eins*, z. B. *ēka-dačan* = *elf*) und den uns so ganz vertrauten andern Bezeichnungen der Einzahl wie dem got. *ain-s*, dem av. *aēv-a* usw., und dann werden wir auch eine Wurzel erkennen müssen, sei es, daß uns das griech. *ἄλθ-ος* (*Heilung, Heilmittel*) anblickt oder das griech. *ἄρκ-ος* (*Heilmittel*) wie das bulg. *cār* (*Arznei*). Wie aber *ἀρκ-ος* und *ἄλθ-ος* nebeneinander stehn, ähnlich finden wir neben dem griech. *λάρκ-ος* (*Korb*) ein griech. *λάρν-ακ-ος* (*Kiste, Kasten, Sarg, Urne, überhaupt Behälter*), und ganz dasselbe Verhältnis zeigt sich uns auch im Lateinischen zwischen *urc-eus* (*Krug*) und *urn-a* (*Krug, Topf, Urne*). Im Altindischen ferner treffen wir nebeneinander ein *kṛp* (*Gestalt*) und ein *vārp-as* (*Gestalt*), und so kann es uns auch nicht länger verschlossen bleiben, daß es sich in dem griech. *καρπ-έλιμος* (*schnell*) einerseits und in dem ai. *prāv-atē* (*er eilt*) wie in dem alb. *vrap* (*schneller Gang, Lauf*) andererseits um ein und dieselbe Wurzel handeln muß, von der wir schon so zahl-

reiche Vertreter kennen gelernt haben. Um so tiefer sind wir von der Zusammengehörigkeit dieser Wortgebilde überzeugt, als wir das ganz entsprechende Verhältnis zwischen dem griech. *κρόπιον* (*Sichel, Sense*) und dem griech. *ἄριον* (*Sichel*) wie dem aksl. *srup-u* (*Sichel*) feststellen; in der einen Form haben wir diese Wurzel außerdem im lit. *kerp-ù* (*schneiden, scheren*) mit *át-karp-ai* (*Schnitzel*) und *karp-aiù* (*fortgesetzt mit der Schere schneiden, scheren*), im ai. *kalp-anam* (*das Schneiden*) nebst dem ai. *kalp-akas* (*Barbier*), in der andern Form im lat. *sarp-o* (*schneiteln*), im alb. *pres* (*schneiden*) wie im lett. *pláw-u* (*ich mähte, Inf. plau-t 'mähen'*). Und nicht weniger deutlich als diese Paare steht ein andres im Griechischen da, nämlich das griech. *κορητις* (*eine Art von Schuhen, Halbstiefeln*) und die gleichbedeutenden *ἄριτις* und *ἄρι-ιτις*; auf die Seite von *κορητις* treten außerdem das griech. *κρούπαλα* (*Holzschuhe*), das griech. *κλάπααι* (*Stelzen; Holzschuhe*), das lit. *kúrp-é* = preuß. *kurp-e* (*Schuh*), das tschech. *karp-ec* (*Bastschuh*) und das lat. *carp-isculum* (*eine Art Schuhwerke*). So haben wir also die merkwürdigsten Fälle vor uns, die uns alle in dieselbe Richtung weisen, wo sie allein ihre Erklärung finden können. Daß uns jetzt derselbe Wechsel auch in den sekundären Sprachbestandteilen etwas bedeutsamer erscheint, wollen wir nur kurz streifen, so wenn wir im Griechischen neben *πολεμ-ικός* (*kriegerisch, zum Kriege gehörig*) ein *ἀληθ-ινός* (*wahrhaftig*) sehen, neben *καρδ-ακός* (*feucht, naß*) ein *πλαδ-αρός* (*feucht, naß*), neben *φάρμακον* (*Heilmittel, Gift*) ein *ὄργανον* (*Werkzeug*) wie neben dem Aorist *ἔθηκα* (*ich setzte*) ein *ἔστησα* (*ich stellte*). Aber von ganz besondrer Bedeutung wird für uns jetzt folgende Erwägung. Bei dem mit dem vorigen Kapitel abschließenden Stande unsrer Forschungen wären alle die verschiedenen Wurzeln mit zwei *k*-Lauten unerklärt geblieben, da wir nur eine einzige hätten anerkennen können, was aber mit den Tatsachen im Widerspruch steht. Hier mußte ja eine Lösung eintreten, die sich auch sofort ergibt, wenn wir das lat. *cic-ur* (*zahn*) neben das griech. *κηλαίνω* (*zähmen, besänftigen*) stellen, das lat. *cic-ūta* (*Schierling*) neben das griech. *κώνειον* (*Schierling*), das griech. *κακός* (*schlecht, übel, geringfügig* usw.) neben die gleichbedeutenden

griech. *καυθ-ός* und *καυν-ός*, ebenso das griech. *καυ-έω* (*heulen, schreien, jammern, weinen*) und das lit. *kauk-iù* (*heulen*) neben das mhd. *hiul-e* (*heul-en*) wie neben das griech. *καλ-έω* (*rufen*) usw., und so muß es uns auch klar werden, daß es eine einzige Wurzel ist, die in dem lat. *cul-men* (*Gipfel, Kuppe*) und im lat. *cac-ūmen* (*Gipfel, Kuppe*) wie im ai. *kak-uhás* (*hoch*) usw. erscheint. Wir sehn somit deutlich ein und dieselbe Wurzel 'hoch' als *mer* (z. B. im lat. *mon-ts* 'Berg'), als *ker* und als *kek* erscheinen. Hier gibt es also in der Erkenntnis kein Halten mehr, alles strebt zu demselben einen Ziele hin, und für mich wurde sie zur endgültigen, unumstößlichen Gewißheit schließlich an der Wurzel 'kriechen', bei der wir schon im VIII. Kapitel länger verweilt haben. Wenn man sieht, wie eine Wurzel 'kriechen' auf der einen Seite nur mit spirantischen Lauten als *verm* und dgl. erscheint, wie dann daneben eine ganz gleichbedeutende Wurzel als *kerm* und nicht nur so, sondern auch als *kerk* auftritt, dann muß es einem in der ganzen Richtung unsrer Forschung zur durchschlagenden Gewißheit werden, daß es sich hier um ein und dieselbe Wurzel handelt, und gewaltsamer als in einem Verhältnis wie *verm* : *kerm* : *kerk* kann sich uns die Wahrheit, daß der *k*-Laut an dem generellen Wechsel teilnimmt, nicht aufdrängen. Dieses Nebeneinander aber zeigt sich uns in dem lat. *verm-is* (*Wurm*), dem lit. *kirm-is* (*Wurm*) und dem griech. *καρκ-ίνος* (*Krebs*) nebst dem ai. *kark-atas* (*Krebs*) und dem lat. *canc-er* (*Krebs*). Die erste Typenart finden wir ferner noch vertreten im got. *waürm-s* (*Schlange*) = ahd. *wurm* (*Schlange, Wurm*), im griech. (f) *ἔλμ-ινθ-ος* (*Wurm, Regen-, besonders Eingeweidewurm*), im lat. *form-īca* (*Ameise*), im griech. *μόρμ-ηκ-ος* (*Ameise*) wie im lett. *zerm-e* (*Wurm*) und im russ. *slim-ak* (*Schnecke*). Weitere Vertreter des Typus *kerm* treffen wir fast auf sämtlichen Sprachgebieten an, so das ai. *kīm-iš* (*Wurm*), das air. *oruum* (*Wurm*), das alb. *krim-p* (*Wurm*), das im gegischen Dialekte noch ohne dieses sekundäre *p* als *krüm* erscheint, das npers. *kirm* (*Wurm*), das pehl. *karm* (*Wurm*), das kurd. *kurum* (*Wurm*), das osset. *k'ilm* (*Schlange*), das mhd. *härm* (*eine Wieselart, Hermelin*), das uns in der Verkleinerungsform mhd. *herm-el-in* (mhd. auch *hermelwisel!*) geläufiger ist, das lit. *szerm-ũ* (*Wiesel*),

das griech. κλέμμ-υς (*Schildkröte*), die griech. κάλχη-η und χάλχη-η (*Purpurschnecke*), das griech. χάλχη-ιδ-ς (*eine Eidechsenart*), das griech. κόχλη-ος (*Schnecke*), das griech. κέρθ-ιος (*Baumkäfer*), ebenso das griech. σκόλη-η-ς (*Wurm*) und das ihm ganz nahe-stehende lit. slėk-as = preuß. slaix (*Regenwurm*). Der dritte Typus derselben Wurzel 'kriechen', kerk, tritt uns noch entgegen im ai. kark-ōtas (*ein Schlangendämon*) und im ai. çark-ōtās (*eine Schlangenart*).

Und wieder erleben wir es, daß nun, wo die Wahrheit offenbart ist, ihr mit einemmal immer neue Zeugen in überraschender Menge und Deutlichkeit erstehn, oft so deutlich, daß sie unsre Empfindungen seltsam berühren müssen. Wie muß es uns jetzt z. B. anmuten, wenn wir neben das aksl. byv-olu (*Büffel*) das aksl. byk-u (*Stier*) halten und damit einen neuen Vertreter der Wurzel kennen lernen, die im griech. βίω-ων (*Ochse*), im lat. bov-s (*Ochse*) usw. vorliegt! Und ebenso offen lag immer der enge Zusammenhang da zwischen dem arm. bok ((*barfuß*)) und andererseits dem aksl. bos-u und dem lit. bās-as 'barfuß' wie dem mhd. bar (*nackt, bloß*). Hinterher möchten wir fast wieder staunen, daß unsern Blicken immer so nahe Beziehungen entgangen sind, wie sie uns jetzt sofort zwischen dem lett. trūk-u (*erschrecken, zusammenfahren*) und dem griech. τρέμ-ω (*erzittern*) in die Augen springen oder zwischen dem air. bóe (*Kuß*) und dem lat. bās-ium (*Kuß*), zwischen dem lett. tūk-t (*schwellen*) und dem lat. tum-eo (*schwellen*), zwischen dem lett. kam-esis (*Schulter*) und dem aksl. ram-o (*Schulter*), zwischen dem lat. jūs (*Suppe, Brühe*) und dem lit. juk-à (*Blutsuppe*) und ebenso zwischen dem lat. cat-ena (*Kett-e, Fessel*) und dem preuß. rat-insis (*Kette*). Deutlich spricht unser Gesetz ferner zu uns aus dem Nebeneinander von dem griech. μῶκ-ος (*Spott, Hohn*) und dem griech. μῶμ-ος (*Tadel, Spott, Hohn*), von dem griech. μῦκ-ος (*dumm, albern*) und dem griech. μῶφ-ος (*dumm, albern, töricht*) nebst dem ai. mūr-ás (*dumm*), und daß das lat. lac-erare (*zerreißen, zerfleischen*) und das gleichbedeutende lat. lan-iare auch der Form nach eins sind, daran zweifeln wir jetzt ebenso wenig wie an der engen Zusammengehörigkeit von den lat. rauc-us (*rauh tönend, heiser*) und rāv-is (*Heiserkeit*). Das ai. kark-aras (*hart*) hat sein klares Spiegel-

bild im got. **hard-us** (*hart*), das lat. **suc-us** (*Saft*) schließt sich mit dem lit. **sul-à** (*abfließender Baumsaft*) wie mit dem lit. **sýv-as** (*Saft*) zusammen, und das griech. **συχρός** (*trocken, dürr*) verbindet sich nach Wesen und Form fast in selbstverständlicher Weise mit dem lit. **saūs-as** (*trocken*) wie mit dem griech. **σασσός** (*trocken, spröde*). Ebenso kann unserm Blick nicht mehr die nahe Verwandtschaft zwischen dem lat. **lūc-us** (*Hain, Wald*) und dem aksl. **lēs-u** (*Wald*) entgehen, und über weit getrennte Sprachgebiete hinweg schlagen wir jetzt eine verbindende Brücke zwischen dem lit. **tek-ù** (*laufen*), dem aksl. **tok-u** (*Lauf*), dem ai. **tak-ti** (*er eilt*) einerseits und dem lat. **tol-ūtim** (*im Trab*), dem alb. **tuř-em** (*laufen*) wie dem ai. **tār-as** (*Schnelligkeit*) andererseits. Das aksl. **kuk-u** (*Haupthaar*) erkennen wir unmittelbar im lat. **com-a** (*Haar, Haupthaar*) wieder, ebenso das aksl. **kok-otu** (*Hahn*) nebst dem ai. **kukk-uta** (*Hahn*) im got. **han-a** (*Hahn*) wie im aksl. **kur-u** (*Hahn*), und besonders deutlich fühlen wir die Wirksamkeit unsers Gesetzes in dem Nebeneinander des griech. **τῆξ-ω** (*schmelzen*) und des aksl. **taj-ati** (*schmelzen*) wie des ags. **thāw-an** = nhd. *tau-en*. Das griech. **ποικίλος** (*bunt*) mit dem got. **filu-faih-s** = ahd. **fēh** (*bunt*) finden wir im nsl. **pis-an** (*bunt*) und im serb. **pul-i** (*bunt*) wieder, und ganz sinnfällig liegt unser Lautwechsel vor uns da, wenn wir zusammenhalten das lat. **bac-a** (*Beere*) mit dem got. **bas-i** (*Beer-e*), die lat. **cel-er** (*schnell*) und **cel-oc-s** (*ein schnellsegelndes Schiff, eine Jacht*) mit dem lat. **vel-oc-s** (*schnell*), das lat. **ac-idus** (*sauer, reizend*) mit dem lat. **am-ārus** (*bitter*), das got. **haurd-s** (*Tür*) mit dem aksl. **vrat-a** (*Tor, Tür*), ebenso das got. **haurd-a** (*Herd-e*) mit dem got. **vriþ-us** (*Herde*) usw. usw. Nun enthüllt uns auf einmal auch das lat. **proc-ēres** (*die Vornehmen*) sein innerstes Wesen, indem es wie der Bedeutung so auch der Form nach mit dem lat. **prim-ōres** (*die Vornehmen*), dem griech. **πρῶτος** (*der erste, vorderste*), dem got. **frum-a** (*der erste*), dem ai. **pūr-v-as** (*der vordere*), dem aksl. **priv-u** (*der erste*) u. a. seine natürliche Verbindung eingeht, und nun begrüßen wir auch willkommne Zeugen für unser Gesetz in solchen Paaren wie dem lat. **spic-ulum** (*Spitze; Stachel, Spieß, Pfeil*) und dem lat. **spin-a** (*Dorn, Stachel*), dem griech. **(F)ἔξ-ωρ** (*freiwillig*) und dem lat. **vel-le** 'woll-en', dem lat. **voc-are**

(*rufen*) und dem tschech. **vol-ati** (*rufen*), dem lat. **dec-us** (*Zierde, Schmuck*) und dem ahd. **zēr-i, ziar-i** (*zier-lich, schmuck, prächtig*), dem lat. **claud-o** (*schließen*) und dem ahd. **slioz-an** (*schließ-en*) = as. **slut-il** (*Schlüss-el*). Das ai. **varc-as** (*Schmutz*) ferner wie das in umgelagerter Gestalt erscheinende mhd. **hor(w)** (*Kot*) sind genau das mhd. **sal(w)** (*Schmutz*), wie für uns nun auch das lat. **carc-er** (*Gefängnis, Kerk-er*) und andererseits die griech. **ἔρξ-ος** (*Einschluß, Gehege; Käfig*) und **ὄρξ-αρι** (*Einschluß, Zaun; Gefängnis*) verschiedene Erscheinungsformen derselben Wurzel sind, und in dem griech. **πρᾶ(ῥ)-ός** (*sanft, gelinde, zahm*) erkennen wir jetzt unmittelbar das lat. **plac-idus** (*sanft, friedlich*) wieder, womit sich für uns nun auch das griech. **πρᾶ(ῥ)-ἴνω** (*besänftigen*) ganz mit dem lat. **plac-o** (*besänftigen*) deckt. Und ganz in derselben Weise offenbart auch das lat. **proc-ella** (*Sturmwind*), das nebenbei bemerkt dasselbe Kleid, d. h. denselben sekundären Bestandteil hat wie seine griechischen Verwandten **ἄ(ῥ)-ελλα** (*Sturm*) und **θύ(ῥ)-ελλα** (*Sturmwind*), sein innerstes Wesen, indem es mit dem griech. **πνέ(ῥ)-ω** (*blasen, wehen, hauchen, atmen; duften*) nebst **πνεῦ-μα** (*Wind, Luft; Hauch, Atem*) zusammentritt, und dieselbe Wurzel in andrer Form treffen wir wieder im lit. **kvėp-ti** (*hauchen*) nebst **kvėp-as** (*Hauch, Duft, Dunst*) an. Ganz hiervon zu trennen sind zunächst das griech. **καπ-ύω** (*hauchen*) wie **καπ-νός** (*Bauch, Dampf, Dunst*) und das lat. **vāp-or** (*Dampf, Rauch, Dunst*), die im Lichte unsers Lautgesetzes unter sich nunmehr leicht ihre Verbindung eingehn. Das griech. **πρῶξ-ς** (*Tropfen, Taupropfen, Tau*) spiegelt sich jetzt hell und klar in dem lat. **pluv-ia** (*Regen*) wie im ai. **pruṣ-vā** (*Tropfen, Reif*) wider. Es handelt sich in diesen Wörtern mit dem Begriffsinhalt 'Flüssigkeit' um die große Wurzel 'fließen', die wir kennen aus dem griech. **πλέ(ῥ)-ω** (*schiffen, schwimmen*), aus dem aksl. **plov-a** (*schiffen*), aus dem ai. **plav-atē** (*er schwimmt*), aus dem lit. **plaũk-ti** (*schwimmen*) und aus dem griech. **πλήμ-μη** (*Flut*), und wir kennen sie andererseits aus dem aksl. **krop-a** (*Tropfen*), aus dem ai. **kṛp-īta** (*Wasser*), aus dem griech. **κλέξ-ας** (*Nässe, Feuchtigkeit*), aus dem lit. **szlāp-ias** (*naß*) u. v. a. Eine andre Wurzel 'fließen' haben wir bisher als *srev* und *frev* kennen gelernt, jetzt lernen wir dieselbe Wurzel auch in der Ge-

stalt *krev* kennen im aksl. **krv-i** (*Blut*) nebst dem lit. **krū-inas** (*blutig*), im lat. **cru(v)-or** (*Blut*), im griech. **κρήν-η** (*Quelle, Brunnen*), auch im lat. **crem-or** (*dicker Saft, Schleim*) usw., und so tritt sie auch aus vielen Flußnamen hervor, dem **Clan-is** (*Fluß in Etrurien*), der **Cremer-a** (*Fluß in Etrurien*) und der in umgelagerter Gestalt erscheinenden **Macr-a** (*Fluß zwischen Ligurien und Etrurien, heute Magra*) wie der **March**; und wie uns im Anfang des Kapitels das Verhältnis *Merc-urius*: *Equ-ŷs* entgegengetreten ist, so lernen wir jetzt innerhalb dieser Wurzel zu den eben genannten Typen einen andern im *Equ-os* (*Fluß in Phrygien*) kennen. So sehn wir in jeder Wurzel den *k*-Laut in freiem Spiel mit all den andern Konsonanten wechseln.

---

## Kapitel XII.

### Teilnahme des *p*-Lautes an dem generellen Lautwechsel.

Wie *k* so nimmt auch *p* an dem gesetzmäßigen Wechsel mit den übrigen Konsonanten teil. Wenn wir sehn, wie dem lat. **merc-ari** (*kaufen*) in derselben Bedeutung das lit. **perk-ù** (*kaufen*) gegenübersteht, wie sich das lat. **trem-o** (*zittern*) unmittelbar mit dem lat. **trep-idus** (*zitternd, unruhig bewegt*) verbindet, wie uns dasselbe Wort für 'Schleim' im Lateinischen als **crem-or**, in der lettischen Sprache als **krêp-ala** entgegentritt, wie ebenso das lat. **tarm-et-s** (*Holz-wurm*) als lett. **tarp-s** (*Wurm*) erscheint, so wird sich uns schon angesichts dieser wenigen Beispiele die Frage aufdrängen, ob wir darin nicht einen allgemeinen, gesetzmäßigen Wechsel des *p*-Lautes mit den übrigen Konsonanten zu sehen haben. Sobald wir diese Spuren weiter verfolgen, sehn wir für unser neues Gesetz sich Bestätigung an Bestätigung reihen, so wenn wir das aksl. **perk-u** (*Ziegenbock*) und das lat. **hire-us** (*Ziegenbock*) zusammenhalten, und wenn wir finden, daß dieselbe Wurzel, die wir im lat. **corp-us** (*Leib, Körper*) vor uns

haben, auch im preuß. **kerm-ens** (*Leib, Körper*), im aksl. **ōrēv-u** (*Leib, Körper*) und in den griech. **κρέ(σ)-ας** und **σάρκ-ς** erscheint, die ebenfalls beide '*Fleisch, Leib, Körper*' bedeuten. Die unmittelbare Zusammengehörigkeit des griech. **δραμ-εῖν** (*laufen*) und des griech. **δραμ-έτης** (*der Entlaufende*) springt sofort in die Augen, genau so wie der enge Zusammenhang zwischen dem lat. **stup-eo** (*staunen, stützen*) und dem mhd. **stûn-en** (*stawn-en*), zwischen dem got. **slêp-an** (*schlaf-en*) und dem nhd. **schlummern**. Immer und immer wieder hatte unser Auge auf dem lat. **prop-erare** (*eilen*) geruht, worin uns *prop* unzweideutig als Wurzel heraustrat, aber nie wollte es uns gelingen, sie mit andern Wurzeln in organischen Zusammenhang zu bringen. Mit einemmal fällt nun auf diese Wurzelform helles Licht von ihrer altindischen Verwandten **prāv-atē** (*er eilt*) her, mit der sie sich ganz als Kind einer Mutter erweist, wie andererseits auch mit dem griech. **καρπ-άλιμος** (*schnell*). Als ein weiteres deutliches Zeugnis für unser Gesetz müssen wir das lat. **pert-ica** (*Stange*) in seiner offenbaren Beziehung zum lit. **kárt-is** (*Stange*) betrachten, denen sich als ein anderer Typus derselben Wurzel das griech. **κοντ-ός** (*Stange*) anschließt, und dieselbe Gewißheit des Lautwechsels empfinden wir, wenn wir im griech. **τρέπ-ω** (*wenden, drehen*) in umgelagerter Form das lat. **vert-o** (*wenden, drehen*) wiedererkennen. Ganz deutlich sehn wir den Wechsel ferner im griech. **(σ)ἔργ-ον** (*Werk, Tat*) und im griech. **ποῦγ-μα** (*Tat*), die bei gleicher Bedeutung Abwandlungen derselben Wurzel sind, und ähnlich steht es mit dem griech. **(σ)ῆβ-η** (*Mannbarkeit*) und dem lat. **pūb-es** (*mannbar*), über deren Verbindung wir jetzt nicht mehr im Zweifel sein können, und die Gleichheit der Wurzel tritt uns mit Unmittelbarkeit auch entgegen im griech. **πληγ-ή** (*Schlag, Hieb*) wie im lat. **plāg-a** (*Schlag, Hieb*) und auf der andern Seite im lat. **fig-o** (*schlagen*) und im lat. **flagellum** (*Schlägel, Geißel*). Unser *wüst* = ahd. **wuost-i**, das wir im Lateinischen als **vast-us** (*wüst, öde, leer*) wiederfinden, erscheint auf litauischem Sprachgebiet in der Form **pūst-as** (*wüst, öde, leer*), einer Form, die uns in der geographischen Bezeichnung der *Puſten* altvertraut ist, sodaß '*Puſten*' und '*Wüsten*' nicht nur denselben Begriff, sondern auch das gleiche Wort dar-

stellen: Wesen und Form decken sich auch hier aufs beste. Im Lichte des neuen Gesetzes treten nun auch in unmittelbarem organischen Zusammenhang das griech. *κνέφ-ας* (*Finsternis, Dämmerung*) und das lat. *crep-usculum* (*Finsternis, Dämmerung*) wie das griech. *πέφ-ος* (*schwärzlich, dunkel*), und ebenso deckt sich das lat. *sap-iens* (*weise*) mit dem griech. *σοφ-ός* (*weise*), das lit. *várp-a* (*Ähre*) mit dem griech. *κάρφ-η* (*Ähre*) und mit dem aksl. *klas-u* (*Ähre*). Nun enthüllt sich uns auch die Wurzel des lat. *falc-s* (*Sichel, Sense*), das nichts anderes ist als das griech. *κρόπ-ιον* (*Sichel, Sense*), und ebenso das bisher so ganz vereinsamte lat. *pág-us* (*Gau*), dessen wurzelverwandten Bruder wir jetzt leicht im got. *gaw-i* = nhd. *Gau* wiedererkennen.

So offenbaren sich mit der Auffindung dieses neuen Gesetzes abermals die überraschendsten Zusammenhänge, die zugleich für unsre etymologische Erkenntnis eine wesentliche Bereicherung bedeuten. Daß die Begriffe 'Regen' und 'Fluß' in ihrem Wesen eins sind, wissen wir längst; daß somit auch dieselbe Wurzel zu ihrer Bezeichnung verwandt wird, davon können wir uns aufs neue in den lateinischen Ausdrücken *pluv-ia* (*Regen*) und *fluv-ius* (*Fluß*) überzeugen. Schlagen wir in einem griechischen Wörterbuche das Wort *πάγος* auf, so finden wir es mit den verschiedensten Bedeutungen verzeichnet, es kann heißen 'Eis, Hügel, Meer'. Unser Blick, der auf das Wesen der Dinge gerichtet ist und so überall den innern Zusammenhang zwischen Laut und Bedeutung aufdecken will, wird sofort mit der grundverschiednen Bedeutung der Wurzel auch ihre verschiedne Herkunft erkennen und im griech. *πάγ-ος* 'Eis, Frost' die engste Wurzelverwandtschaft mit dem lat. *rig-or* (*eisige Kälte*) und mit den gleichbedeutenden lat. *gel-u* und *alg-or* sehen. Im griech. *πάγ-ος* 'Hügel' dagegen, das uns allen aus dem Eigennamen *Ἀρειος πάγος* (*Areopag*) wohlbekannt ist, sowie im griech. *πηγ-άς* (*Felsen*) handelt es sich um dieselbe Wurzel, die uns im aksl. *gor-a* (*Berg*) begegnet, einem Worte, das auch dem der slawischen Sprachen Unkundigen aus dem Gebirgszuge der *Lysa Gora* bekannt ist; und im griech. *πάγ-ος* 'Meer' endlich wie im griech. *πηγ-ή* (*Quelle*) haben wir abermals eine ganz andre Wurzel vor uns, nämlich die des lat. *rig-are* (*bewässern*,

benetzen), genau so wie das griech. πᾶγ-η (*Schlinge, Fallstrick*) organisch mit dem lat. lig-are (*binden*) zusammengehört. Jetzt tritt ferner das lat. lap-id-s (*Stein*) in unmittelbare Verbindung mit dem griech. λίθ-ος (*Stein*), wie auch das lat. ex-perg-iscor (*erwachen*), das so ganz abseits stand, nun seinen natürlichen Bund eingeht mit dem lit. sėrg-iu (*bewachen*) nebst sárg-as (*Wächter*). Das lat. am-put-are (*ringsum abschneiden*) ferner erweist sich für uns als eines Ursprungs mit dem griech. τέμ-νω (*schneiden*), und es ist ein und dieselbe Wurzel, die wir haben im lat. tum-eo (*schwellen*) wie im lit. put-áũ (*schwellen*). Daß das lat. cap-ut (*Haupt, Kopf*) und das griech. κάψ-α (*Haupt, Kopf*) im Grunde dasselbe Wort sind, das sehn wir jetzt sofort, wie sich uns mit derselben Deutlichkeit auch das griech. λατ-έσσω (*klatschen, schlagen*) und das griech. πατ-έσσω (*klatschen, schlagen*) als Angehörige einer Wurzel ergeben. Im lat. cap-illus, das sowohl 'Haupt' wie 'Barthaar' bedeuten und schon darum nichts mit caput (*Haupt*) zu tun haben kann, erkennen wir nunmehr den natürlichen Verwandten des griech. κόμ-η (*Haar*) wieder, und die Gleichheit der Wurzel springt mit noch größerer Unmittelbarkeit im griech. ποτ-αμός (*Fluß*) und im griech. νοτ-ίς (*das Nas, die Feuchtigkeit*) in die Augen. Die Griechen wie unsre Vorfahren bezeichneten denselben Raubvogel auch mit dem gleichen Namen, mochten jene ihn γόπ-ς (*Geier*) und diese ihn gír = mhd. *Geier* nennen. Aber auch im lat. pōp-ulus (*Papp-el*) und im lat. pin-us (*Fichte, Kiefer*) haben wir jetzt Abwandlungen einer Wurzel mit dem ursprünglichen Allgemeinbegriff 'Baum' zu sehen: erst hinterher traten die auf physischem Wege differenzierten Formen in den Dienst der Bedeutungs-differenzierung, ähnlich wie unser Wort *Tanne* = mhd. *tan* noch in mittelhochdeutscher Zeit verschiedene Individuen der einen Gattung 'Baum', so vor allem die *Eiche* bezeichnen konnte. Wir dürfen ferner jetzt auch nicht mehr sagen, das lat. port-are heiße 'tragen', sondern es ist in umgelagerter Form unser trag-en = got. drag-an, wir haben nunmehr ein Recht, das lat. curv-us (*gekrümmt*) unmittelbar mit dem griech. καμπ-ύλος (*gekrümmt*) zu verbinden wie das griech. θερμ-η (*Hitze, Wärme*) mit dem griech. θερμ-ος (*Hitze, Wärme*), und wir haben mit demselben Begriff wiederum

dieselbe Wurzel vor uns, wenn uns das griech. τόπος (*Ort*) auf armenischem Sprachgebiet in der Gestalt tel-i oder etl (*Ort*) begegnet.

Mit der Erkenntnis dieses neuen Lautwechsels deckt sich auch der überraschende und doch wieder so selbstverständliche Zusammenhang auf zwischen dem lat. paup-er (*arm*) und dem griech. πέντης (*arm*), denen sich noch andre Typen derselben Wurzel im lat. pauc-us, im lat. paul-us und im griech. παῦρος zugesellen, die sämtlich 'klein, wenig, gering' bedeuten. Dieselbe Wurzel ferner, die uns im griech. στῦπ-άζω (*prügeln*) = nhd. stäup-en entgegentritt, finden wir wieder im lat. cast-igo (*züchtigen*) wie im griech. μάστιξ (*Geißel, Peitsche*), und wir erkennen nun auf den ersten Blick dieselbe Herkunft des griech. ἄσπις (*Schild*), des griech. ὄακ-ος (*Schild*) und des lat. anc-ile (*Schild*), ebenso des griech. λύκ-ος und des lat. lup-us, die beide den 'Wolf' bezeichnen. Im lit. lāp-as (*Blatt*) ferner wie im serb. pol-a (*Blatt*) spiegelt sich uns das lat. fol-ium (*Blatt*) wider, und im lit. kāl-as (*Pfahl*) die mit ihm gleichbedeutenden lateinischen Wörter pāl-us und vall-us. Die Gleichheit der Wurzel zeigt sich uns auch, wenn wir in der litauischen Sprache nebeneinander erscheinen sehn tver-iū (*fassen, einfassen*) und telp-u (*als Inhalt fassen*), und ebenso, wenn uns auf der einen Seite das lit. pulk-as (*Haufen*) nebst dem poln. pulk und auf der andern das lit. krūv-à (*Haufen*) wie das griech. κόρυς (*Haufen*) entgegentreten. Das schon früher erwähnte lit. ving-is (*Krümmung, Bogen*) vereint sich mit dem griech. γοῦπ-ός (*gekrümmt, gebogen*), wie die lett. plik-s (*kahl*) und pluk-t (*kahl werden*) eines Ursprungs sind mit dem lat. calv-us (*kahl*), mit dem ahd. kalw-ēr (*kahl*) und dem av. kaurv-a (*kahl*), und das lit. pūs (*halb*) wie das poln. pol (*halb*) — vgl. z. B. lit. pūs-seserė (*Halbschwester*) = poln. pol-siostra —, sie können nicht die Züge einer Herkunft mit dem lat. sēm-i (*halb*) und dem griech. ἡμισυς (*halb*) verdecken. Der Römer bezeichnete dasselbe Geflügel auch fast mit demselben Namen, mochte er es nun pal-umbes (*Taube*) = griech. πάλια (*Taube*) oder col-umba (*Taube*) nennen, und die formenreiche griechische Sprache gebrauchte zur Bezeichnung der schwarzen Farbe im Grunde immer wieder dasselbe Wort,

wenn sie sagte *πῆλ-ειος* (*schwarz*), *κελ-αιός* (*schwarz*) oder *μέλ-ας* (*schwarz*). So vollziehn sich im Lichte unsrer neuen Erkenntnis überall, wenn wir einmal den bisher behandelten Stoff durchmustern, die mannigfachsten Verbindungen da, wo wir bisher noch haben trennen müssen. Auf S. 25 haben wir eine Wurzel *kel* 'Gefäß' und auf S. 28 eine Wurzel *pel* 'Gefäß' in zahlreichen Sprachgebilden kennen gelernt, die für uns nunmehr alle zusammenfallen, und am Schlusse des vorigen Kapitels haben wir zunächst eine Wurzel *plev* 'fließen' und unmittelbar darauf eine gleichbedeutende Wurzel in den Formen *srev*, *frev*, *krev* behandelt: auf der jetzigen Stufe unsrer Erkenntnis sehn wir, daß es sich in allen den dort genannten Wörtern um ein und dieselbe Wurzel handelt, daß also z. B. das griech. *πλέψ-ω* (*schiffen*, *schwimmen*) und das griech. *σρέψ-ω* (*fließen*) genau wie die schon oben genannten lat. *pluv-ia* und *fluv-ius* Kinder einer Mutter sind.

### Kapitel XIII.

## Teilnahme des t-Lautes an dem generellen Lautwechsel.

Nachdem sich uns aber einmal für *k* und *p* die Teilnahme an dem allgemeinen Konsonantenwechsel erwiesen hat, ist der folgende Schritt auf dieser Bahn bald getan, und wir können nicht daran zweifeln, daß dann auch die dritte Schwestertennis *t* an diesem Lautwechsel teilnimmt. In der Tat, auch für dieses neue Gesetz traten für mich ein Beispiel nach dem andern als beredete Zeugen auf, deren Sprache auf die Dauer nicht ungehört bleiben konnte. Geradezu sinnfällig tritt uns der Lautwechsel entgegen, wenn wir im Griechischen denselben Baum durch *πίψ-ς* (*Fichte*) und *πέψ-η* (*Fichte*, *Kiefer*) bezeichnet finden, denen sich als Abwandlungen derselben Wurzel das lat. *pīn-us* (*Fichte*, *Kiefer*) und das griech. *πίψ-ια* > *πίσσα* (*Fichte*, *Kiefer*) unmittelbar an die Seite stellen, und mit derselben Deutlichkeit offenbart es sich uns, daß wir ein und dieselbe Wurzel vor uns

haben im griech. *πλατ-ός* (*platt, flach, breit*) und im griech. *πλακ-ος* (*Tafel, Platte, Fläche*) wie im griech. *πλακ-ερός* (*platt, flach, breit*), im lett. *plak-t* (*flach werden*), im lit. *plók-szeziās* (*flach, platt*), ferner im lat. *plān-us* (*flach, eben*) mit *plān-um* und *plān-ities* (*Fläche, Ebene*), im lit. *plōn-as* (*flach*) u. m. a., genau so wie auch in unsern nhd. *platt* und *flach*. Dieselbe Wurzel mit dem Begriff 'platt' erscheint außerdem im mhd. *fiad-e* (*Kuchen*), das noch heute in manchen Gegenden Deutschlands als *Osterfladen* u. ä. gebräuchlich ist, und andererseits im griech. *πλακ-ός* (*Kuchen*), im lat. *plac-enta* (*Kuchen*) und im griech. *πλακ-άρον* (*Kuchenbrett*), und wieder anders tritt sie im lat. *pans-a* (*Breit-, Plattfuß*) auf. In ähnlicher Weise springt auch sofort der enge Zusammenhang zwischen dem mhd. *vald-e* (*Falt-e*) und dem lat. *plic-a* (*Falte*) in die Augen (vgl. das lat. *com-plic-are* 'zusammenfalten'), und zwar um so mehr, wenn man so völlig parallele Bildungen wie das got. *ain-falp-s* (*einfach, einfältig*) und das lat. *sim-plec-s* (*einfach*) zusammenhält. Lassen wir unsre Blicke über das litauische Sprachgebiet schweifen, so erkennen wir alsbald das griech. *τρέπ-ω* (*wenden, kehren, drehen*) im lit. *kreip-ià* (*wenden, kehren*) wieder, das sich als neues Glied organisch in einen Ring mit dem lat. *vert-o* (*wenden, kehren*) und dem got. *winp-an* (*wend-en, kehren*) einfügt; und hätten wir noch leise Zweifel an dem gesetzmäßigen Bestehn unsers Lautwechsels gehegt, sie müßten zunichte werden vor der bezwingenden Tatsache, daß wir das bekannte lat. *pret-ium* (*Kaufpreis*) im Litauischen als *prek-ià* (*Kaufpreis*) antreffen. Gerade dieses Beispiel ist im Zusammenhang unsrer Forschungen besonders lehrreich, sodaß es sich verlohnt, einen Augenblick dabei zu verweilen. Wir erinnern uns daran, wie im Anfang des vorigen Kapitels ebenfalls der Vergleich der lateinischen und der litauischen Sprache ein gewichtiges Zeugnis für den gesetzmäßigen Wechsel von *p* mit den übrigen Konsonanten ergeben hat in der offenbaren Verwandtschaft des lat. *merc-ari* (*kaufen*) mit dem lit. *perk-ià* (*kaufen*), in denen wir jetzt auch die nächsten Verwandten von *pret-ium* und *prek-ià* erkennen. Das lat. *pret-ium* (*Kaufpreis*) und das lat. *merc-ari* (*kaufen*) sind also im Grunde ein und dasselbe Wort, eine Erkenntnis, die uns die lateinische

Sprache für sich auf rein induktivem Wege nie hätte geben können, die uns vielmehr einzig und allein durch das Auffinden der litauischen Zwischenglieder *prek-ià* (*Kaufpreis*) und *perk-ù* (*kaufen*) möglich geworden ist; denn erst diese beiden Formen bilden für unser Verständnis die Brücke, den Zusammenhang zwischen den beiden lateinischen Wörtern auch äußerlich klar einzusehen: *pret*, *prek* oder *perk*, *merk*! Der innern Wahrheit kann es natürlich keinen Abbruch tun, wenn solche Zwischenglieder einmal zufällig fehlen sollten, sie erleichtern nur unser äußeres Erkennen! Wie offen haben diese Tatsachen bisher vor uns gelegen, und wie wenig haben wir sie verstanden! Aber:

Was ist das Schwerste von allem? Was dir  
das Leichteste dünket:

Mit den Augen zu sehn, was vor den Augen dir liegt.  
So kann uns Goethe trösten. — Daß ebenso das griech. *κρότ-αλον* (*Klapper*) mit dem griech. *κροτ-έω* (*klappern* usw.) derselben Wurzel angehört wie die lateinischen Wörter *crep-undia* (*Klapper*) und *crep-are* (*klappern*, *rasseln* usw.), und daß das griech. *τα(φ)-ών* (*Pfau*) sein deutliches Spiegelbild im lat. *pāv-o* (*Pfau*) wie im mhd. *pfāw-e* (*Pfau*) hat, das sind so klare Erkenntnisse, daß wir uns hinterher wundern müssen, sie nicht schon früher gleichsam wie reife, für jedermann offen dahängende Früchte gepflückt zu haben. Und nicht anders steht es mit dem lat. *tarm-et-s* (*Holzwurm*), das sich ganz mit dem lat. *verm-is* (*Wurm*) und mit dem griech. *(φ)ῥόμ-οκ-ς* (*Holzwurm*) deckt, wie andererseits auch das derselben Wurzel angehörige lett. *tarp-s* (*Wurm*) mit dem lat. *serp-o* (*kriechen*). Auch diese Beispiele sind für die Erkenntnis, wie mannigfach und doch wieder wie stufenweise die Sprache ihre Schöpfungsbilde zu entwickeln gewußt hat, höchst lehrreich. In ebenso klarer Weise tritt auch innerhalb einer andern Wurzel unser Lautwechsel hervor aus dem aksl. *piet-a* (*flechten*), das wir in veränderter Gestalt im griech. *τάπη-η* (*Flechtwerk*) und im lat. *orat-es* (*Flechtwerk*) wiedertreffen, einerseits und dem griech. *πλέκ-ω* (*flechten*) nebst *πλέκ-ος* (*Flechtwerk*) andererseits. So ist es auch ferner je ein und dieselbe Wurzel, die uns begegnet im ai. *tvár-atē* (*er eilt*) und im ai. *prāv-atē* (*er eilt*), im lat. *sat-is*

(genug) und im griech. (σ)ἄλ-ις (genug), im griech. μάτ-ηρ (vergeblich) und im griech. μάπ-ς (vergeblich, ohne Grund), wozu sich als ein andrer Typus noch das lat. tem-ere (ohne Grund, unbesonnen) gesellt.

Aus allen den genannten Beispielen leuchtet uns die Wahrheit unsers neuen Gesetzes unmittelbar entgegen, und mit seiner Erkenntnis fangen nun wieder Sprachgestalten zu reden an, die uns so lange stumm angeblickt haben. Da offenbart sein Wesen endlich das lat. pat-eo (offenstehn, offenbar sein), das sich ganz mit dem lat. pal-am (öffentlich, offenbar) deckt, und beide erweisen sich in ihrer Wurzel auch als eins mit dem griech. πάλ-η (Tor), wie ja das Tor seinem Wesen nach nichts andres sein kann als 'Öffnung'. Wie sich im Lateinischen silv-a (Wald) und salt-us (Wald) vereinigen, ebenso tritt das bisher so ganz vereinzelt dastehende lat. fret-um (Meer, Meerenge) in den engsten Zusammenhang mit dem lat. fluv-ius (Fluß) als neue Abwandlung derselben Wurzel 'fließen', die wir wiederum in andrer Gestalt im lat. sent-ina (Schiffsjauche) und im griech. (σ)ῶητ-ίρη (Harz, = Ausfluß!) vorfinden gegenüber dem wohlbekanntem griech. (σ)ῶέ(F)-ω (fließen). Das griech. σκότ-ος (Finsternis) wird im Lichte unsers Gesetzes eins mit dem lat. ob-scūr-us (dunkel, finster) wie mit dem griech. σκι(F)-ά (Schatten), im lat. lanternna (Laterne, Lampe) sehn wir sofort das griech. λάμπ-ω (leuchten) und λαμπ-άδ-ς (Leuchte, Fackel) wieder, und genau so klar wie diese beiden Wörter innerhalb ihrer Wurzel stehn in einer andern zueinander das lat. vent-us (Wind) und das griech. πνέ(F)-ω (wehen), nur daß die beiden Typen anders gelagert sind und man für die unmittelbare Erkenntnis den einen nach dem andern umlagern muß als vent: vemp oder als tnev: pnev. Auch das griech. πτ-πτ-ω (fallen), dessen Wurzel πει hier in der schwächsten vokalischen Gestalt erscheint, schließt jetzt seinen natürlichen Bund mit dem lit. pūl-u (fallen) und verrät sich damit als Kind derselben Mutter, der auch unser nhd. fall-en = ahd. fall-an entsprossen ist. Finden wir im griechischen Wörterbuche das Wort πάτος mit den Bedeutungen 'Tritt, Pfad' und 'Schmutz' verzeichnet, so wissen wir, von der Überzeugung durchdrungen, daß Vernunft allen Erscheinungen

der Natur, also auch den Erscheinungen der Sprache innewohnt, sofort zwei grundverschiedne Wurzeln in dem scheinbar einen Worte zu unterscheiden und erkennen nunmehr im griech. *πᾶτ-ος* 'Schmutz' eine Abwandlung derselben Wurzel, die wir schon im IV. Kapitel in den mit ihm gleichbedeutenden griechischen Wörtern *πῖν-ος*, *πηλ-ός*, *πέλ-εθος* wie im got. *fan-i* (*Kot*, *Schmutz*) kennen gelernt haben, Wurzelformen, die im Auslaut ähnlich auseinandergehen wie im Anlaut *πᾶτ-ος* und das lat. *lut-um* (*Kot*, *Schmutz*). Das griech. *τράγ-ος* (*Ziegenbock*, *Bocksgestank*) erweist sich als eines Ursprungs mit dem griech. *γρᾶσ-ος*, das zwar nur noch in der übertragenen Bedeutung 'Bocksgestank' gebraucht wird, ursprünglich aber den 'Ziegenbock' selbst bezeichnet hat, genau wie die lateinischen Wörter *hircus* und *caper* beide zugleich 'Ziegenbock' und 'Bocksgestank' bedeuten; und das griech. *φῶτ-ς* (*Mann*, *Mensch*), das uns besonders aus Homer vertraut ist, finden wir auf albanesischem Sprachgebiet in der Form *buṛ* (*Mann*) wieder, die sich andererseits wieder mit dem lat. *vir* (*Mann*) und dem griech. *ἀ-νήρ* (*Mann*, *Mensch*) verbindet. Halten wir ferner das griech. *κοτ-ύλη* (*Höhlung*) wie das griech. *κῶτ-ος* (*Höhlung*) mit dem griech. *κοῖλ-ος* (*hohl*) und dem lat. *cav-um* (*Höhlung*) zusammen, so sind wir von der engen Verwandtschaft dieser Formen auf den ersten Blick überzeugt, und mit derselben Unmittelbarkeit empfinden wir die Zusammengehörigkeit des lat. *mut-are* (*verändern*, *vertauschen*, *wechseln*) wie des griech. *μῶτ-ος* (*Vergeltung*, *Dank*) mit dem lit. *main-as* (*Tausch*) nebst *main-aũ* (*tauschen*), mit dem aksl. *mĕn-a* (*Wechsel*, *Veränderung*) wie andererseits auch mit dem lit. *kait-aũ* (*fortgesetzt wechseln*). Gerade der Vergleich der klassischen Sprachen mit der höchst durchsichtigen litauischen Sprache erweist sich, wie wir schon oft gesehn haben, für die Erkenntnis unsrer Gesetze als äußerst fruchtbar. Das griech. *δεσ-πότη-ης* (*Herr*, *Gebieter*) z. B., dessen Wurzel im lat. *pot-ior* (*sich zum Herrn einer Sache machen*, *sich bemächtigen*), in den ai. *pát-is* (*Herr*) und *pát-ni* (*Herrin*), ferner im lit. *pāt-s* (*Herr*, *Gatte*), besonders in der Zusammensetzung *wiēsz-pāt-s* (*höchster Gebieter*, *Herr*) erscheint, finden wir andererseits auf litauischem Sprachgebiet als *põn-as* (*Herr*) wieder, dem das gleichbedeutende

polnische **pan** (*Herr*) zur Seite steht, und im Altindischen haben wir dazu auch noch die Form **pus** (*Mann*). Ganz ähnlich verhält es sich mit dem griech. **πέρουαι** (*fliegen*), dem ai. **pát-ati** (*er fliegt*), dem aksl. **pūt-ica** (*Vogel*) wie dem ahd. **fed-ara** (*Fed-er*) auf der einen Seite und den derselben Wurzel angehörenden lett. **pūk-a** (*Feder*), lit. **pūk-as** (*Flaumfeder*), lit. **paūksztas** (*Vogel*) und aksl. **per-o** (*Feder*) auf der andern Seite, ein Verhältnis, das sich genau ebenso in dem aksl. **lēt-ati** (*fliegen*), dem poln. **lot** (*Flug*), dem griech. **πότης** (*Flug*) und andererseits dem lit. **lek-iù** (*fliegen*) widerspiegelt. Fast selbstverständlich muß es uns jetzt erscheinen, auf dem Wege unsrer Forschung neben dem lit. **mēt-as** (*Zeit, Jahr*) ein got. **mêl** (*Zeit*), neben dem lit. **mót-è** (*Weib, Ehefrau*) ein lat. **mul-ier** (*Weib, Ehefrau*), neben dem lett. **glôt-e** (*Schleim*) ein lit. **glēm-as** (*Schleim*), neben dem lat. **pur-us** (*rein*) ein lat. **put-us** (*rein*) nebst **put-are** (*reinigen, putz-en*), neben dem lat. **put-ilius** (*Knäblein*) ein lat. **pus-io** (*Knäblein*), ein lett. **puik-a** (*Knabe, Jüngling*) wie ein lit. **waik-as** (*Knabe*) vorzufinden. Sehn wir ferner das lat. **pantec-s** (*Wanst, Gedärme*) und das derselben Wurzel angehörige lat. **vent-er** (*Bauch*) auf neuslowenischem Sprachgebiet als **vamp** und **lamp** (*Bauch*), im Gotischen als **wamb-a** (*Bauch, Wanst*) und im Litauischen endlich als **piw-as** (*Bauch*) wieder, so finden wir in alle diese Gestalten mit deutlicher Schrift unser Gesetz eingeschrieben, dessen Walten sich noch fühlbarer offenbart in dem Nebeneinander von dem lat. **prat-um** (*Wiese*) und dem lett. **plaw-a** (*Wiese*), von dem lat. **frūg-s** (*Feld- und Baumfrüchte*) und dem griech. **τρούγη** (*Baum- und Feldfrüchte*) und ebenso von den lateinischen Wörtern **hirt-us**, **hirs-ūtus** und **hisp-idus**, die alle drei 'struppig, rauh' bedeuten und mit dem griech. **τραχ-ύς** (*rauh*) einer Herkunft sind. So ist es auch ein und dieselbe Wurzel, die wir mit dem Bedeutungsinhalt 'binden' im aksl. **sēt-i** (*Strick*) = lit. **sēt-as**, im ai. **sēt-uš** (*bindend, fesselnd*) wie im ahd. **sed** (*Strick, Schlinge*) einerseits und im griech. **σειρ-ά** (*Seil, Schnur*), im ahd. **seil** (*Seil*) andererseits antreffen, und fällt unser Blick jetzt auf das lit. **tūl-as** (*mancher*) wie auf das preuß. **tūl-an** (*viel*), so können uns diese Formen nicht einen Augenblick mehr die enge Verwandtschaft verbergen, die zwischen

ihnen und den uns wohlbekannten andern Ausdrücken desselben Begriffs besteht, nämlich dem griech. πολ-ύς (*viel*), dem ai. pur-ú's (*viel*), dem lat. plū-s (*mehr*) und ferner dem lat. mul-tus (*viel*), dem got. man-ag-s (*viel*) = nhd. man-cher usw.

Wohin wir also im weiten Reiche der indogermanischen Sprachen blicken, überall tritt uns das neue Gesetz in seiner schöpferischen Kraft entgegen, zugleich die überraschendsten und doch wieder so selbstverständlichen Zusammenhänge offenbarend. Wenn wir jetzt das griech. πτέρο-νγ-ς, -όν (*Feder, Flügel*) und das griech. πτίλ-ον (*Flaumfeder, Flügel*) mit dem lat. plūm-a (*Feder, Flaumfeder*) und mit dem ahd. flog-an (*flieg-en*) vergleichen, so vermögen uns die äußerlich so verschieden aussehenden Formen über ihre innere Zusammengehörigkeit nicht hinwegzutäuschen, und unsern leitenden Grundsatz, daß Lautkörper und Bedeutung durch ein inneres Band fest verknüpft sein müssen, finden wir so immer wieder aufs neue bestätigt, mögen wir nun das got. gulþ (*Gold*) sich im griech. χρυσ-ός (*Gold*) widerspiegeln sehn oder das got. gilþ-a (*Sichel*) im lat. falc-s (*Sichel*) oder das griech. πέλι-η im griech. πάρι-η wie im lat. parm-a und andererseits im lat. cisp-eus, Wörter, die allesamt den 'leichten, kleinen, gewöhnlich runden Schild' in der Sprache der Alten bezeichneten. Der Wirksamkeit unsers Gesetzes werden wir uns ferner unmittelbar bewußt, wenn wir das griech. τιλ-ία (*Sieb*) neben das lat. cōl-um (*Seihsieb, Durchschlag*) oder auch neben das griech. σάλ-ακ-ς (*Bergmannssieb*) halten, oder wenn uns das derselben Wurzel angehörige lett. sīt-s (*Sieb*) als griech. σιτ-τόν (*Sieb*), als griech. σήθ-ω (*durchsieben*) und als mhd. sib (*Sieb*) entgegentritt, und als deutlicher Vertreter desselben Lautwechsels reiht sich ihnen das aksl. trov-a (*ernähren*) mit dem griech. θρέφ-ω > τρέφ-ω (*ernähren*) an. Hören wir weiter das alte griech. προπ-ίδες (*Verstand, Gedanken*) aus litauischem Munde noch heute als prōt-as (*Verstand*) an unser Ohr klingen, so heißen wir auch dieses Paar als gewichtigen Zeugen für das gesetzmäßige Bestehn unsers Lautwechsels willkommen, der uns zum Schluß noch einmal in so eindrucksvollen Beispielen zum Bewußtsein kommen mag wie dem lat. māt-utinus (*morgenlich, früh*) und dem lat. mān-e (*morgens*),

ein Verhältnis, das sich uns noch heute im Französischen als *mat-in: de-main* zeigt, wie dem aksl. **kot-ora** (*Kampf*) und dem lit. **kov-à** (*Kampf*), wie dem lat. **teg-o** (*deck-en*) und dem lett. **seg-t** (*decken*), wie dem lat. **abs-terg-co** (*abwischen, abtrocknen*) und dem griech. **ἀμῆργ-ω** (*abwischen*) mit **ὀ-μόργ-ννμι** (*abwischen, abtrocknen*), wie dem griech. **ῥῆτ-ος** (*Mangel*) und **χῆτ-ος** (*Mangel*), und dieser allgemeine Wechsel zwischen *k, p, t* ist es endlich auch, der es uns verständlich macht, wie nebeneinander solche Wortpaare bestehen können wie das griech. **σπουδ-ή** (*Eile, Eifer, Fleiß*) und das lat. **stud-ium** (*Eifer, Fleiß*), wie das lat. **spūm-a** (*Schaum*) und das mhd. **scūm** (*Schaum*), wie das griech. **σπάλ-ακ-ς** (*Maulwurf*) und das griech. **σκόλ-οκ-ς** (*Maulwurf*), wie das lat. **host-is** (*Fremdling, Feind*) und das lat. **hosp-es** (*Fremdling, Gastfreund*), wie das griech. **σκόλ-ον** und das lat. **spol-ium** 'die dem Feinde abgenommene Beute', wie die ai. **skambh** und **stambh** 'stützen', oder wie das mhd. **star**, das griech. **ψάρ**, das böhm. **škoř-ec** und das lit. **spak-as**, die alle den Vogel *Star* bezeichnen, usw. usw.

---

 Kapitel XIV.

### Teilnahme des *d*-Lautes an dem generellen Lautwechsel.

Einzig und allein von der Idee beherrscht, daß die ungeheure Vielheit der Wurzelformen in einer innern Einheit notwendig gebunden ist, sind wir in der Erkenntnis der Sprachgestaltung Schritt für Schritt vorwärts gekommen, und so gelangen wir nun schließlich auch zur Feststellung der Tatsache, daß, wie die stimmlosen Explosivlaute *k, p, t*, so auch die ihnen entsprechenden stimmhaften Laute *g, b, d* an dem allgemeinen Konsonantenwechsel teilnehmen.

An der Media *d* sollte mir dieser Wechsel am ersten zur Gewißheit werden, und zwar innerhalb der Wurzel 'kriechen', die uns schon im VIII. und dann besonders im XI. Kapitel

beschäftigt hat — nicht umsonst, wie wir sehn. Wir hatten dort im lit. *kirm-is* (*Wurm*), im lit. *szerm-ũ* (*Wiesel*) wie im mhd. *harm* (*Wiesel*), im lit. *slėk-as* (*Regenwurm*), im griech. *καρκ-ίος* (*Krebs*) usw. Abwandlungen ein und derselben Wurzel mit dem Allgemeinbegriff 'kriechen' erkannt und zugleich gesehn, wie die verschiedenen Wurzelformen zur Bezeichnung der verschiedenen Kriechtiere verwandt worden sind — wenn uns nun dasselbe Verhältnis innerhalb einer Wurzel *kerd* 'kriechen' entgegentritt, nämlich im griech. *ζεφ-ώ* (*Wiesel*), im griech. *χοφ-ύλος* (*Wassereidechse*), im griech. *δράκ-ων* (*Drach-e*, *Schlange*), einer Partizipialbildung, die uns als *δράκ-οντ-ς* nebenbei an das ihm ganz entsprechende lat. *serp-ent-s* (*Schlange*, *Drache*) erinnern kann, und dazu im griech. *δριλ-ος* (*Regenwurm*), so ist uns in dieser Tatsache, daß eine Wurzel 'kriechen' einerseits als *kerk*, *kerm* usw. und andererseits als *kerd*, *derk* usw. erscheint, die entschiedne Gewißheit gegeben, daß wir hier ein organisches Wurzelganze vor uns haben. Mit dieser einzigen innern, organischen Erkenntnis, die wichtiger ist als alle Einzelthaten, sind wir unsers neuen Lautwechsels gewiß geworden, und es fällt nun umgekehrt von ihr Licht auf alle die Einzelercheinungen, die uns bisher so oft als räthelhafte Fragen beschäftigt haben. Jetzt wissen wir es eben in der That, daß das griech. *λληθ-ος* (*Los*) und das got. *hlaut-s* (*Los*) ein und dasselbe Wort sind, daß es sich ebenso um ein und dieselbe Wurzel handelt, wenn uns das lat. *claud-us* (*lahm*, *hinkend*) wie das got. *halt-s* (*lahm*) entgegentritt, oder wenn uns die altindischen Wörter *srām-as* (*lahm*) und *slav-ana* (*lahm*) und das aksl. *chrom-u* (*lahm*) begegnen, und wir brauchen nicht mehr in Sorge zu sein wegen der Frage, die uns so lange gequält hat, wie sich nämlich das lat. *claud-o* (*schließen*) einerseits mit dem ahd. *slioz-an* (*schließ-en*) und andererseits mit dem neben ihm stehenden lat. *clāv-is* (*Schlüssel*, *Schloß*) vereinigt. Genau aber wie *claud-us* zu *slav-ana* und *claud-o* zu *clāv-is*, so stehn im Lateinischen zueinander *gaud-ium* (*Freude*) und *gav-īsus* (*sich freuend*), zwei Erscheinungsformen der bekannten Wurzel, die uns schon im griech. *γηθ-ος* (*Freude*) und in vielen andern Wörtern begegnet ist, sodaß sich also u. a. auch das griech. *γηθ-έω* (*sich*

freuen) mit dem lat. *gaud-eo* (*sich freuen*) vollkommen deckt; und ebenso wie sich die bisherigen Widersprüche in der zwischen *claud-o*, *slioz-an* und *clāv-is* bestehenden Verbindung in natürlicher Weise gelöst haben, so löst sich für uns nun auch das Rätsel, wie sich das got. *giut-an* (*gieß-en*) auf der einen Seite mit dem lat. *fu<sup>n</sup>d-o* (*gießen*) und auf der andern doch auch wieder mit dem griech. *χέ(τ)-ω* (*gießen*) nebst *χεῦ-μα* (*Guß*) vereinigen kann. Ja jetzt nehmen wir erst wieder wie so oft mit Überraschung wahr, wie die deutlichsten Beispiele vor uns dagestanden haben, ohne von uns beachtet, geschweige denn verstanden worden zu sein, so wenn wir neben dem griech. *κλά(σ)-ω* (*brechen, zerbrechen*) ein *κλαθ-αρός* (*zerbrochen, zerbrechlich*) haben, dem andererseits wieder ein *φλάθ-ιω* > *φλάζω* (*zerreißen, platz-en*; Aor. *ἔ-φλαθ-ορ!*) zur Seite steht mit einem dem ags. *bréot-an* wie dem aisl. *bríót-a* (*brechen*) entsprechenden Wurzeltypus, oder wenn uns genau in paralleler Weise das griech. *σπαθ-ών* (*Zerreißung, Krampf*) mit *σπαδ-ορ-ιζω* (*reißen, zerren*) und *σπαδ-ιζω* (*abreißen*) neben dem bekanntern griech. *σπά(σ)-ω* (*ziehen; zerren, reißen*) wie *σπάσ-μα* (*Zuckung, Spannung, Krampf*) begegnet, das wir andererseits im mhd. *spann-en* (*spann-en*) wiedersehen; und ebenso erkennen wir nun im griech. *φραδ-ή* (*Verstand, Klugheit*) wie in *φραδ-ιομαι* > *φραζομαι* (*denken, sinnen*) unmittelbar das griech. *φρον-έω* (*denken, verstehen*) wieder. Sehr viel beschäftigt hat uns dagegen bisher das griech. *δρόσ-ος* (*Tau, Feuchtigkeit*), ohne daß es uns aber hat gelingen wollen, es in seiner Verbindung mit andern Wörtern zu begreifen, und jetzt — wie selbstverständlich vereinigt es sich mit dem neben ihm erscheinenden griech. *(τ)ἔροσ-η* (*Tau*) oder mit dem ai. *varš-ás* (*Regen*)! Und genau ebenso steht es mit andern Wortpaaren, die nun die besten Zeugen für unsern neuen Lautwechsel werden, wenn wir jetzt eben im griech. *δνόφ-ος* (*Dunkelheit, Finsternis*) unmittelbar das griech. *κνέφ-ας* (*Finsternis, Dämmerung*) wiedersehen können, im griech. *δρέπ-αρον* (*Sichel*) das griech. *κρόπ-ιον* (*Sichel*) und im griech. *δρέπ-ω* (*pflücken*) das lat. *carp-o* (*pflücken*). In den vorhergehenden Kapiteln haben wir das griech. *δραμ-εῖν* (*laufen*) mit dem griech. *δραπ-έτης* (*der Entlaufende*) verbunden und das lat. *prop-erare* (*eilen*)

mit dem ai. *prāv-atē* (*er eilt*) wie mit dem griech. *καρπ-άλιμος* (*schnell*) u. a. : jetzt sehn wir ein, daß es sich in allen diesen Wörtern um ein und dieselbe Wurzel handelt, daß sich also *prop-erare* mit *καρπ-άλιμος* und mit *δραμ-έτης* ebenso deckt, wie dieses wieder mit *δραμ-εῖν*; und wer diese Verbindungen innerlich durchschaut hat, der wird sie schließlich auch ohne die vermittelnden Bindeglieder erkennen, wenn er das griech. *κρέμ-ομαι* (*hängen*) neben das lat. *pend-eo* (*hängen*) stellt (indem er sich z. B. den Typus *krem* in *δραμ-εῖν* und den Typus *pend* in *δραμ-έτης* zur Anschauung bringt). Wie sich aber das griech. *δραμ-έτης* zum lat. *prop-erare* verhält, ebenso verhalten sich im Griechischen zueinander *δόρυ-ς* (*Reh, Gazelle*) und *πρόξ-ς* (*Reh*), die beide auch in der Form *δορυ-άδ-ς* und *προξ-άδ-ς* auftreten, und genau ebenso stehn ferner innerhalb ihrer Wurzel zueinander die lateinischen Wörter *ed-o* (*essen*) und *ep-ulae* (*Mahl, Speisen*), von denen das erste mit dem got. *it-an* und damit mit unserm nhd. *ess-en* eins ist. Auf den ersten Blick erkennen wir jetzt im lit. *kirm-yyù* (*schlafen*) das lat. *dorm-io* (*schlafen*), und mit Berücksichtigung der Metathesis sehn wir dieses auch alsbald wieder in dem Namen des griechischen Schlaf- und Traumgottes *Μορφ-εύς*, der nichts zu tun hat mit *μορφ-ή* 'Gestalt'. Das griech. *κῆθ-ος* (*Sorge, Besorgnis*) ferner nebst *κηθ-εῖα* (*Besorgung, Pflege*) verbindet sich unmittelbar mit dem lat. *cūr-a* (*Sorge, Besorgung, Pflege; Besorgnis*), zwei Wörter, die vokalisch zueinander stehn wie das griech. *(ς)ῆβ-η* und das lat. *pūb-es*, wie das griech. *κηφ-ήν* (*Drohne*) und das lat. *fūc-us* (*Drohne*) u. a., und mit zwingender Beweiskraft tritt uns unser Lautwechsel auch entgegen, wenn wir neben dem griech. *ὀ-θύο-ομαι* oder, wie es auch noch ohne den sekundären Vorschlagsvokal heißt, neben *θύο-ομαι* (*weinen, klagen, trauern*) ein griech. *μύο-ομαι* (*weinen, klagen*) finden, oder wenn uns neben dem griech. *κτηθ-ών* (*Kamm*) ein griech. *κτέν-ς* > *κτεῖς* (*Kamm*) wie ein lat. *pect-en* (*Kamm*) entgegentritt, womit wir zugleich wieder ein schlagendes Beispiel für den gesetzmäßigen Wechsel von *p* mit den andern Konsonanten haben. Wie wir ferner im griech. *κ(ν)θ-υ* (*Trinkbecher*) das griech. *κάλπ-η* (*Krug, Becher, Urne*) wiedersehn und mit ihm auch das ai. *karp-aras* (*Schale*) wie das griech. *κρωσσ-ός*

(Wassereimer, Krug), so erkennen wir im griech. *θεῖδ-ἰλλω* (sehen, einen Seitenblick tun, sich umsehen) die Wurzel des griech. *δέοξ-ομαι* (sehen, blicken) wieder, wobei wir noch an das aus Homer so bekannte *ὑπό-δοξα(κ) ἰδ-ών* (schief, von der Seite ansehend; mit finstern, zornigem Blicke) erinnern wollen; und es ist ein und dieselbe Wurzel, die uns auf der einen Seite mit *d* entgegentritt im griech. *κλάδ-ος* (Reis, Zweig), im ahd. *holz* (Holz), im griech. *δόξῃ > δόξω* (Holz und alles aus Holz Gemachte), im aksl. *дрѣв-у* (Holz, Baum), im lit. *derv-à* (Kienholz) u. a. und andererseits mit *m* im preuß. *malk-o* (Holz), sodaß sich also unser 'Holz' (nd. *holt*), so sonderbar es auf den ersten Blick scheinen will, ganz mit dem preuß. *malk-o* deckt (*malk : kald!*). Deutlich zeigt sich unser Wechsel auch in dem Nebeneinander des griech. *κορδ-ύλη* (Keule) und des lat. *clāv-a* (Keule), deren Wurzel jedenfalls mit der eben genannten Wörter identisch ist. Und wie wir sich das organisch Zusammengehörige immer ganz von selbst haben zusammenfinden sehn, so sehn wir nun auch, wie sich innerhalb der Wurzel *sel* 'glänzen' mit dem griech. *σελ-ήγη* (Mond), mit dem griech. *σειο-ιος* (Hundstern) u. a. das lat. *sid-us* (Gestirn, Stern) vereinigt, und mit demselben Begriff erkennen wir auch dieselbe Wurzel wieder, die auf der einen Seite mit *d* auftritt im lat. *haed-us* (Ziegenbock) wie im got. *gait-s* (Geiß, Ziege) und im ahd. *zig-a* (Zieg-e) und auf der andern mit *m* im griech. *χίμ-αιρα* (Ziege), wobei sich wegen der vokalischen Übereinstimmung die letzten beiden Typen, *διχ* und *χιμ*, besonders nahe stehn. Ein und dieselbe Wurzel in verschiedenen Gestalten zeigt sich uns im griech. *σῶδ-ιγγ-ς* (Schwiele, Beule, Brausche) und im ahd. *swil* (Schwiel-e), eine Wurzel mit dem Wechsel von *d* und *k* tritt uns entgegen in den beiden griechischen Wörtern *βλαδ-αρός* (locker, schlaff, träge) und *βλάκ-ς* (schlaff, träge, nachlässig), und ein und dieselbe Wurzel, die uns schon lange aus den beiden griechischen Adjektiven *ψιλ-ός* und *ψηρ-ός* 'kahl, entblößt' bekannt ist, lernen wir mit unserm neuen Lautwechsel nun auch in einer neuen Form kennen, nämlich als griech. *ψεδ-ρός* (spärlich, kahl), dessen Einheit mit den andern beiden Wörtern wir nicht besser empfinden können, als wenn wir sie in so parallelen Bildungen

wie  $\psi\epsilon\delta\nu\omicron$  -  $\chi\acute{\alpha}\rho\eta\nu\omicron\varsigma$  (*kahlköpfig*) und  $\psi\iota\lambda\omicron$  -  $\chi\acute{\alpha}\rho\sigma\eta\varsigma$  (*kahlköpfig*) nebeneinander sehn.

Wir sehn also *d* in jeder Wurzel mit allen andern Konsonanten wechseln, darunter natürlich auch mit *t* und *θ*, den Lauten seines eignen Artikulationsgebietes, und so enthüllen sich uns nun überall wieder die mannigfachsten Verbindungen in einfachster Weise. Neben dem lat. **aur-is** (*Ohr*) zeigt sich uns ein lat. **aud-io** (*hören*), wie im Lateinischen neben **aud-eo** (*mit Begierde und Lust an etwas gehn*, vgl. *si audes* 'wenn du Lust dazu fühlst'; *wagen*) ein **av-eo** (*begierig wonach verlangen*) steht, das lat. **med-ulla** (*Mark*) vereinigt sich mit dem griech.  $\mu\nu(\varphi)$ - $\epsilon\lambda\acute{\omicron}\varsigma$  (*Mark*), das lat. **mend-ac-s** (*lügnerisch*) mit dem lat. **ment-ior** (*lügen*) wie das lat. **re-nid-eo** (*glänzen*) mit dem lat. **nīt-eo** (*glänzen*), und das lat. **mad-eo** wie das griech.  $\mu\alpha\theta$ - $\acute{\alpha}\omega$  'naß, feucht sein' und  $\mu\alpha\theta$ - $\acute{\alpha}\omega$  (*zerfließen*), sie verbinden sich mit dem lat. **mān-are** (*fließen*) sowohl wie mit dem griech.  $\nu\omicron\tau$ - $\acute{\epsilon}\omega$  (*naß, feucht sein*), und je nach dem man das dazugehörige got. **nat-s** = nhd. *naß* an dem einen oder an dem andern Typus mißt, muß man von sog. regelmäßiger oder unregelmäßiger Lautverschiebung reden, eine Bemerkung, die für die Beurteilung der ganzen germanischen Lautverschiebung gelten mag. Noch deutlicher haben wir dieselbe Wurzel mit *d* und *t* nebeneinander im lat. **mod-us** (*Maß*), im lat. **mod-ius** (*Scheffel*), im griech.  $\mu\acute{\epsilon}\theta$ - $\mu\nu\nu\omicron\varsigma$  (*Scheffel*) usw. auf der einen und im lat. **met-ior** (*messen*), im lit. **mat-ūju** (*messen*), im av. **mit-i** (*Maß*) u. v. a. auf der andern Seite, und wieder gilt das eben über die Lautverschiebung Gesagte, wenn man das got. **mit-an** = nhd. *mess-en* wie das ahd. **maz** = nhd. *Maß* damit vergleicht. Damit aber nicht der leiseste Gedanke aufkommt, als bestünde hier zwischen *d* und *t* eine besondere Abhängigkeit, wollen wir sofort dieselbe Wurzel in andern Formen daneben stellen, so das griech.  $\mu\acute{\alpha}\rho$ - $\iota\varsigma$  (*ein Maß*), das aksl. **mēr-a** (*Maß*), das lett. **mēr-ūt** (*messen*) usw. Ebenso steht im Lateinischen neben **men-s** (*Verstand, Sinn, Gedanke*) ein **med-itari** (*nachdenken*), denen sich wieder andre Typen derselben Wurzel mit gleichmäßiger Selbständigkeit anreihen im preuß. **mīr-it** (*denken dichten*), im arm. **mit** (*Sinn, Gedanken*), im griech.  $\mu\eta\tau$ - $\iota\varsigma$  (*Klugheit, Einsicht*)

mit *μητ-ιδω* (im Sinne haben, ersinnen), im griech. *μῆδ-ουαι* (sinnen, erdenken) u. v. a. Das lat. *dens-us* (dicht) ferner vereinigt sich mit dem griech. *ταρσ-ύς* (dicht), wie sich diesem wieder das lit. *tánk-us* (dicht) anreihet, und das lat. *taet-er* (Ekel verursachend, abscheulich) verbindet sich über das lat. *taed-ium* (Ekel, Widerwille) auch mit dem lat. *foed-us* (Abscheu erregend, scheußlich). So stehn überall bald in größerer, bald in geringerer Deutlichkeit die verschiedenen Erscheinungsformen der einzelnen Wurzeln vor uns da, oft sogar so sinnfällig, daß sie sich uns in ihrer Gleichheit geradezu aufdrängen, wie das griech. *βεῦθ-ος* (ein Frauenkleid) und das griech. *βαίτ-η* (ein Hirten- oder Bauernkleid), wovon das letzte im got. *paid-a* = ahd. *pfeit* (Rock, Unterkleid) seine genaue Entsprechung hat, wie ferner das griech. *ψεῦθ-ος* (Lüge, Betrug) und das ihm ganz entsprechende griech. *ψόθ-ος*, denen sich das griech. *ψαίτ-υθος* (falsch, trügerisch) anreihet, und es kann kaum etwas Deutlicheres geben als im Griechischen das Nebeneinander von *ψεῦθ-υθος* und *ψιθ-υθος*, die beide 'flüsternd' bedeuten, von *ψαδ-αρός* (mürbe, morsch) und *ψαφ-αρία* (Trockenheit, Mürbigkeit), von *σφαδ-άζω* (strotzen) und *σφαρ-αγέω* (strotzen), von *ζιδ-άφη* (Fuchs) und *κίτ-αδος* (Fuchs) und *καφ-άφη* (Fuchs), als ebenso im Lateinischen das Nebeneinander von *soc-ius* (Genosse, Gefährte) und *sod-alis* (Genosse, Gefährte), von *caud-ec-s* (Stamm) und *caul-is* (Stengel, Stiel), während es schon eines längern Nachsinnens bedarf, je ein und dieselbe Wurzel zu erkennen im griech. *χορθ-ιπέουαι* (schwindlig sein) und im lat. *vert-igo* (Schwindel), im lat. *vid-eo* (sehen) oder im griech. *(F)ιδ-εῖν* (sehen) wie im griech. *(F)όρ-άω* (sehen) und ebenso im griech. *δix-εῖν* (werfen) wie im lat. *jac-io* (werfen), im griech. *πέθ-η* (Fessel) wie im griech. *λέπ-αδρον* (Riemen) und im lat. *cōp-ula* (Band, Strick, Riemen), im lat. *dap-s* (Mahl, Speise) wie im griech. *πατ-έουαι* (essen) und im got. *mat-s* (Speise) usw. usw. Halten wir uns gegenwärtig, daß im Gotischen ein ursprüngliches *d* als *t* erscheinen muß, so tritt uns hier dagegen unser Lautwechsel wieder ganz sinnfällig entgegen, wenn wir *ga-sweit-an* in der Bedeutung 'schmier-en' vorfinden, und vollends gar, wenn wir *valt-jan* (wälzen) und *valv-jan* (wälzen) unmittelbar nebeneinander antreffen, womit uns

also auch das lat. *volv-o* hinfort nicht bloß mehr *wälz-en* heißt, sondern ist. Welche Bereicherung unsre etymologische Erkenntnis aufs neue erfahren hat, darauf brauchen wir kaum noch besonders hinzuweisen. Überall vollzieht sich mit dem neuen Gesetz ein neuer Zusammenschluß der Erscheinungen, und wieder fangen Wortgestalten, die bisher stumm waren, mit einemmal zu reden an, ihr innerstes Wesen mit einer Selbstverständlichkeit offenbarend, wie sie der Natur angemessen ist. So war uns z. B. das lat. *ped-is* (*Laus*) trotz aller Bemühungen um seine Entzifferung äußerlich immer noch ein Rätsel geblieben; innerlich allerdings, das mußten wir uns mit Bestimmtheit sagen, konnte es nichts andres sein als eine Erscheinungsform einer Wurzel mit dem Bedeutungsinhalt 'kriechen', und diese innere Wahrheit bestätigt sich nun in deutlichster Weise, wo es sich in die Wurzel einreicht, die uns u. a. im lit. *pel-ē* (*Maus*), im lat. *rēp-o* (*kriechen*) u. v. a. entgegentritt, ja jetzt nehmen wir erst mit Überraschung wahr, daß uns ja das Altindische in seinem *pāl-as* (*Laus*) das beste Seitenstück zum lat. *ped-is* bietet, und daß sich in diesen Wurzelformen mit ihren bestimmten Bezeichnungen eine ähnliche Beziehung widerspiegelt wie in dem Verhältnis von *Laus* zu *Maus* (mhd. *lūs* : *mūs*). Das griech. *δάξω-v* (*Träne*) ferner, das sich ja mit Notwendigkeit einer Wurzel 'fließen' einfügen mußte, schließt sich jetzt in der Tat organisch mit dem lat. *crū(v)-or* (*Blut*), dem griech. *ἑρῆ-v-η* (*Quelle*) usw. zusammen, und ebenso auch unser mhd. *harz* (*Harz*), in dem der umgelagerte Typus von *δάξω-v* vorliegt als *kard*; hält man das mhd. *hārn* (*Harn*) daneben, so hat man den Wechsel von *d* mit *n* in anschaulichster Weise vor sich: ihre generelle Bedeutung ist eben 'Flüssigkeit, Ausfluß', wie man ja von einem 'Weinen des Baumes' spricht, und wie auch der Grieche sein *δάξω-v* von *Gummi*, *Harz*, *Saft* usw. gebrauchte.

Auch dieses Lautgesetz hat den geschaffnen Sprachstoff zu allen Zeiten und an allen Orten immer wieder umgestaltet, so wenn auf lateinischem Sprachgebiet aus dem auch überlieferten altlateinischen *dacruma* ein *lacrima* (*Träne*), aus dem altlateinischen *dingua* ein *lingua* (*Zunge*) usw. geworden ist, von denen dann jedesmal die sekundär entwickelte Form mit *l*

die Herrschaft erlangt hat, oder wenn nebeneinander Formen wie *impedimentum* (*Hindernis*) und *impelimentum*, *praesidium* (*Schutz*) und *praesilium* u. ä. gesprochen wurden, während umgekehrt für *Capitolium* auch *Capitodium* erscheint, genau wie man im Deutschen statt *beteiligen* öfter *beteidigen* sprechen hört. Mit derselben Leichtigkeit konnte *d* auch in *r* übergehn, zumal wenn ein direktes Dissimilationsbedürfnis vorlag, wie im lat. *meridies* (*Mittag*), das sich aus *medidies* (*medius* 'mitten' und *dies* 'Tag') entwickelt hat. Auch in dem sekundären Übergang von *n* zu *d* erkennen wir jetzt die ewige Wirksamkeit unsers Gesetzes, wenn uns für 'Wolke, Nebel' auf der einen Seite ein ai. *nábh-as*, ein griech. *νέφ-ος*, ein lat. *neb-ula*, ein ahd. *neb-ul* wie ein aksl. *neb-o* (*Himmel*) und auf der andern Seite ein lit. *deb-esis* (*Wolke*) begegnen, oder wenn die Bezeichnung der Neunzahl in allen idg. Sprachen mit *n* anlautet, dagegen nur im Altkirchenslawischen, Litauischen und Lettischen mit *d* (also auch im Preußischen mit *n*!): ai. *náva*, griech. *ἐννέα*, lat. *novem*, got. *nīun*, preuß. *newints* (*der neunte*), dagegen lit. *devyni*, lett. *dewīni*, aksl. *deveti*. So könnten wir das ewige, stille Fortwirken unsers Gesetzes vor allem auch wieder in dem Leben der Mundarten an unzähligen Fällen aufweisen; denn wenn uns nun, um nur ein Beispiel für die vielen herauszugreifen, bei Fritz Reuter ein *Lurwig* statt *Ludwig* begegnet, so sehn wir in dieser Erscheinung keine bedeutungslose Einzelheit mehr, sondern die Züge eines großen, ewigen Gesetzes.

## Kapitel XV.

### Teilnahme des g-Lautes an dem generellen Lautwechsel.

Fälle, wo der *g*-Laut in einem offenbaren Wechsel mit andern konsonantischen Lauten steht, hatten sich uns schon lange gezeigt, als wir noch ganz vorn auf unserm Wege standen. Wie sich uns das Verhältnis des lat. *sat-is* (*genug*) zum griech. *(σ)άλ-ις*

(genug) immer wieder als ein zu seiner Lösung anstachelndes Rätsel darbieten mußte, so noch weit mehr das ganz sinnfällig vor uns stehende Nebeneinander von dem griech. *μόγ-ις* (mit Mühe, kaum) und dem griech. *μόλ-ις* (mit Mühe, kaum). Denn während uns in jenem Falle der Ausweg blieb, in dem lateinischen *t* ein ursprüngliches *θ* sehen zu können (vgl. *λαθ-εῖν*: *lat-co!*), war uns hier jede Möglichkeit zu ausweichenden Erklärungen versperrt; wir mußten den eigentümlichen Fall als vorläufig durchaus rätselhaft beiseite schieben, in der sichern Zuversicht jedoch, daß er sich zu seiner Zeit schon aufklären müsse. So klar dieses Beispiel *μόγ-ις*: *μόλ-ις* nun aber auch ist, es hätte doch nie den Ausgangspunkt für unsre Forschung abgeben, geschweige denn die Kraft haben können, uns zur Erkenntnis des in diesem Kapitel zu behandelnden Lautwechsels zu führen. Das mußte von einer ganz andern Seite kommen, wobei solche Einzelheiten sogar völlig vergessen waren, nämlich wieder nur aus der organischen Erkenntnis eines einheitlichen Wurzelganzen heraus, und dies geschah für mich in folgender Weise. Im vorigen Kapitel haben wir als Typen einer Wurzel kennen gelernt das griech. *κλά(σ)-ω* (brechen, zerbrechen), das griech. *κλάθ-αρός* (zerbrochen, zerbrechlich) und das griech. *φλάθ-ω* (zerreißen, platzen) nebst dem ags. *bréot-an* (brechen): dieselbe Wurzel also in den Formen **klas**, **klad** und **fiad**. Hier meldet sich aber nun mit derselben unabweislichen Sicherheit, wie sich diese drei Formen zueinander gefunden haben, als ein vierter, jene Reihe fortsetzender Typus die Form **frag**, wie wir sie haben im lat. **fra<sup>g</sup>-o** (brechen, zerbrechen), im got. **brik-an** (brech-en) u. a., und hier wird uns nun — wieder in der uns tragenden ganzen Richtung unsrer Forschung! — die Tatsache unbedingte Gewißheit, daß auch *g* mit allen bisher behandelten Konsonanten in generellem Wechsel steht. Und wenn dem so ist, dann werden wir nun wieder *g* im Wechsel mit jedem der andern Laute in unzähligen Beispielen nachweisen müssen und — können. Da uns unser Ausgangsbeispiel gerade auf den Fall *g*:*d* geführt hat, so mögen die Fälle dieser Art, zumal da wir auch eben gerade von *d* herkommen, den Reigen der Beispiele dieses Kapitels eröffnen. Hier stellt sich vor allem sofort

ein Fall ein, der uns schon viel zu schaffen gemacht hat, für den nun aber die Stunde seiner einfachen, natürlichen Erklärung gekommen ist, ich meine das Verhältnis des griech.  $\gamma\lambda\upsilon\kappa\text{-}\acute{\upsilon}\varsigma$  (*süß*) zum lat. *dulc-is* (*süß*). Wie einfach: zwei verschiedene Erscheinungsformen derselben Wurzel, jene vom Griechen, diese vom Römer fortgepflanzt, jede für sich aber genau so selbständig, wie es die andern Formen dieser Wurzel sind, nämlich das aksl. *slad-uku* (*süß*), eine Form, die dem 'dule' sehr nahe steht, das lat. *sva(d)-vis* (*süß*), das griech.  $(\sigma\text{F})\eta\delta\text{-}\acute{\upsilon}\varsigma$  (*süß*), kurz alle die Wörter, die wir im Anfang des VI. Kapitels aufgeführt haben. Und wie einfach, wie selbstverständlich verbinden sich uns nun in derselben Weise zwei Wörter, die jedes für sich uns bisher so ganz unfaßbar waren, das griech.  $\pi\upsilon\gamma\text{-}\eta$  (*der Steiß, der Hintere*) und das lat. *pod-ec-s* (*der Steiß, der Hintere*)! Und genau ebenso vereinigt sich weiter das griech.  $\pi\eta\gamma\text{-}\eta$  (*Quelle*) in der natürlichsten Weise mit dem griech.  $\pi\acute{\iota}\delta\text{-}\alpha\kappa\text{-}\varsigma$  (*Quelle*), denen sich das apers.  $\nu\acute{\alpha}\pi\text{-}\alpha\varsigma$  (*Quelle*), das griech.  $\pi\acute{\epsilon}\lambda\text{-}\alpha\gamma\omicron\varsigma$  (*Meer*), der griechische Flußname  $\Pi\eta\nu\text{-}\epsilon\iota\omicron\varsigma$  und zahllose andre Sprachgestalten anreihen; und innerhalb einer andern Wurzel sehn wir dasselbe Verhältnis  $g : d$  wieder vor uns erscheinen als griech.  $\pi\acute{\alpha}\gamma\text{-}\eta$  (*Schlinge, Fallstrick*): griech.  $\pi\acute{\epsilon}\delta\text{-}\eta$  (*Fessel*). Im engsten Verwandtschaftsverhältnis stehn ferner ebenso nach Form und Wesen das lat. *pla"g-o* (*schlagen, besonders mit Geräusch*) und das lat. *plaud-o* (*klatschend schlagen*) mit *ap-plaud-o* (*anklatschen*) und *ex-plōd-o* (*ausklatschen*), zwei Erscheinungsformen derselben Wurzel, die wir mit *k* antreffen im lit. *plak-i* (*schlagen, peitschen*) wie im lit. *plek-iū* (*prügeln*); und demselben Verhältnis begegnen wir innerhalb einer andern Wurzel, nur daß außerdem noch ein Wechsel zwischen Liquida und Nasal sowie Metathesis vorliegen, in dem Nebeneinander von dem griech.  $\gamma\omicron\upsilon\pi\text{-}\acute{\omicron}\varsigma$  (*gekrümmt, gebogen*) und dem lat. *pand-us* (*gekrümmt, gebogen*), wobei uns nur die verschiedene Lagerung der Wurzelformen an der unmittelbaren Anschauung hindert, während wir diese z. B. sofort wieder haben in dem Nebeneinander von dem griech.  $\tau\omicron\acute{\omega}\gamma\text{-}\omega$  (*nagen, essen, fressen*) und dem griech.  $\tau\acute{\epsilon}\nu\delta\text{-}\omega$  (*benagen, naschen*), denen sich das griech.  $\gamma\omicron\acute{\omega}\nu\text{-}\omicron\varsigma$  (*angefressen*) anschließt. Vermag man eben tiefer zu sehen, dann stehn einem

das griech. *δάμ-αρ* (*Gattin*) und das griech. *γαμ-ετή* (*Gattin*) oder das griech. *γανλ-ός* (*jedes runde Gefäß: Eimer, Gelle, Krug, Topf*) und das lat. *dol-ium* (*Faß*) nicht deutlicher nebeneinander als das griech. *ἄλγ-ος* (*Schmerz*) und das lat. *dol-or* (*Schmerz*) mitsamt ihren Verben *ἀλγ-έω* und *dol-eo* 'schmerzen, Schmerz empfinden'. So sehn wir in jeder Wurzel den Formen mit *d* solche mit *g* gegenüberstehn, und zum Schluß dieser Beispielreihe mögen hier gleich zwei sekundäre Beispiele angeführt werden, wo also der Lautwechsel als Lautwandel erscheint. Mit dem Wurzeltypus des griech. (*F*)*ἔργ-ορ* und unsers *Werk* erscheint im Griechischen das entsprechende Verbum in allen Zeiten regelmäßig als *ἔργ*, z. B. Fut. *ἔργ-σω*, Aor. *ἔργ-σα* usw., nur im Präsens heißt es nicht *ἔργ-ω*, sondern *ἔρδ-ω* (*tun, machen, wirken*), womit wir die Berechtigung haben, hier eine sekundäre Entwicklung eines ursprünglichen *ἔργ-ω* zu *ἔρδ-ω* zu erkennen, und — ein eigentümliches Zusammentreffen — denselben Vorgang an derselben Wurzel können wir auf einem ganz andern Boden und in ganz andrer Zeit nochmals beobachten. Es ist bekannt, daß das griech. *δργ-αρον* (*Werkzeug, Instrument*) in etwas umgebildeter Form unser *Org-el* ist (man beachte den Wandel von *n* zu *l*!), und ebenso das frz. *org-ue*, während es als wirkliches Fremdwort *Organ*, frz. *organe* lautet (so u. a. auch als *Sprechwerkzeug*!). Wer nun aber seinen Fritz Reuter kennt, weiß, daß jenes Instrument in seinem niederdeutschen Dialekt nicht *Org-el* heißt, sondern *Örd-el*.

Wie mit *d*, so steht *g* mit allen andern Konsonanten in gesetzmäßigem Wechsel. Als *stag* und *stal* haben wir dieselbe Wurzel in geradezu verblüffender Deutlichkeit nebeneinander in den griechischen Wörtern *στιαγ-ετός* (*Tropfen*), *στάγ-ω* > *στάζω* (*tröpfeln, triefen*) und *σταλ-άζω* (*tröpfeln, triefen*) nebst *στάλαγμα* (*Tropfen*) wie *σταλ-ύζω* (*weinen*) u. a. Es ist dieselbe Wurzel, die uns auch entgegentritt im griech. *στίλ-η* (*Tropfen*), im lat. *still-a* (*Tropfen*) nebst *stir-ia* (*der gefrorne, hangende Tropfen, Eiszapfen*) und ferner im Altindischen nebeneinander als *stāv-a* (*Tropfen*), als *stup-á* (*Tropfen*), als *stūk-ā* (*Tropfen*) wie als *stōk-ás* (*Tropfen*), dem das ai. *šcōt-ati* (*er träufelt*) zur Seite steht, und dieses wieder führt uns unmittelbar hinüber

zum lat. *scat-eo* (*hervorsprudeln*) und *scat-ebra* (*hervorsprudelndes Wasser, Quellwasser*). In der Form *stag* liegt die Wurzel außerdem noch vor im lat. *stag-num* (*jedes Gewässer: See, Teich, Pfuhl* usw.). So haben wir also in allen den verschiedenen Individuen die Angehörigen einer großen Familie vor uns, die sämtlich verwandte Züge aufweisen, und wir sehn, daß *στέγ-ω* und *σταλ-ά-ω*, ohne von uns bemerkt worden zu sein, immer fast in derselben Deutlichkeit nebeneinander gestanden haben wie *μόγ-ις* und *μόλ-ις*. Dem eben genannten Paar entsprechen ganz innerhalb einer andern Wurzel das griech. *στίγ-ω* > *στί-ω* (*stech-en*) mit *στίγ-μα* (*Stich, Punkt*) und das lat. *stil-us* (*spitzer Gegenstand, besonders spitzer Griffel zum Schreiben*), und hierzu gesellt sich sofort das mit *stilus* oft synonym gebrauchte lat. *stim-ulus* (*Stach-el*). In der Form *stig* sehn wir die Wurzel außerdem noch im lat. *in-sting-uo* (*anreizen, antreiben*), wovon *in-stinc-tus* (*Antrieb, unser 'Instinkt'*) abgeleitet ist, ebenso im lat. *dis-sting-uo* = *'abstech-en, hervorstech-en'*, ferner im lat. *in-stig-are* (*an-, aufreizen*), das ganz unserm *'an-stach-eln'* entspricht wie auch dem lat. *in-stim-ulare* (*anreizen*). Sinnfällig tritt uns unser Lautwechsel ferner entgegen in dem Nebeneinander von dem griech. *σιγ-ά-ω* (*schweigen*) und dem lat. *sil-eo* (*schweigen*), und ebenso verraten die Züge einer Herkunft Wörter wie das lat. *vig-eo* und das lat. *val-eo*, die beide *'in voller Lebenskraft stehn'* bedeuten, wie das griech. *πώγ-ων* (*Bart*) und das lat. *pil-us* (*Haar*) nebst dem lat. *cap-illus* (*Haupthaar, Barthaar*) u. v. a. Mit zwingender Beweiskraft tritt uns unser Gesetz ferner als Wechsel von *g* und *s* entgegen im lat. *leg-o* (*lesen, sammeln*) und im mhd. *les-en* (*les-en, sammeln*), sodaß wir uns hinterher wundern, diese nahe Beziehung nicht mit einem glücklichen Blick schon früher erkannt zu haben. Wohl mag uns einmal für einen Augenblick ein unbestimmtes Gefühl des Zusammenhangs gekommen sein, wenn wir als Knaben auswendig gelernt haben *'leg-o — les-en'*, aber darüber hinaus ist es nicht gekommen, ebensowenig wie bei dem Paar lat. *frig-us* (*Frost, Kälte*) und got. *frius* = ahd. *fros-t* (*Fros-t, Kälte*), wobei man über das *f* des germanischen Wortes hinsichtlich der Lautverschiebung denken mag, wie man will. Nicht minder

klar liegt jetzt auch der Zusammenhang zwischen dem griech. φαγ-εῖν (*essen*) wie dem ai. bhak-tám (*Speise, Nahrung*) und dem ai. bá-bhas-ti (*er ißt, kaut, verzehrt*) wie dem lat. sag-ina (*Futter, Fressen, Speise*) zutage, und ebenso offenbaren sich als verschiedene Erscheinungsformen je ein und derselben Wurzel das lat. turg-*eo* (*geschwollen sein*) und das lat. tons-illae (*die Mandeln am Halse*) wie das lit. tvín-ti (*anschwellen*), das lat. terg-um (*Rücken*) und das lat. dors-um (*Rücken*). Auch in dem Wechsel von *g* mit *p* erkennen wir die schöpferische Kraft unsers Gesetzes mit besondrer Deutlichkeit, wenn wir das lat. lug-*eo* (*trauern*) nebst dem griech. λυγ-ρός (*traurig*) mit dem griech. λύπ-η (*Leid, Trauer*) zusammenhalten, wenn wir neben dem griech. λαγ-ός (*Hase*) ein äol. λέπ-ορις (*Hase*) wie ein lat. lep-*us* (*Hase*) erscheinen sehn und ebenso neben dem griech. λαγ-ών (*die Weichen*) ein griech. λαπ-άρα (*die Weichen*), oder wenn uns das lat. gal-*ea* (*Helm*) auf griechischem Sprachgebiet als πῆλ-ηκ-ς (*Helm*) begegnet. Das lat. verg-*o* ferner deckt sich innerlich und äußerlich, bis eben auf den Wechsel von *g* und *p*, mit dem griech. (ῥ)όεπ-ω, ihre gemeinsame Bedeutung ist 'sich wohin neigen, eine Richtung wohin haben' (vgl. *divergieren, Divergenz*), und wahrscheinlich haben wir es hier mit keiner andern Wurzel zu tun als mit der des lat. vert-*o*, unsers wend-*en* usw. Auch der enge Zusammenhang zwischen dem griech. αἶγ-ίλ-ιπ-ς (*hoch, schroff, steil*) und dem griech. αἶπ-ός (*hoch, steil*) nebst αἶπ-ος (*Höhe, Gipfel*) kann uns nicht entgehn, und dazu gesellen sich nun für uns als Typen derselben Wurzel das griech. ὄρ-ος (*Berg, Anhöhe*) und Bergnamen wie Οἶτ-η (*Öt-a in Thessalien*), Ἴδ-α (*Berg in Phrygien und auf Kreta*) u. a. Als Wechsel von *g* und *t* springt uns unser Gesetz ferner in die Augen, wenn wir nebeneinander halten das griech. τρυγ-ών (*Turteltaube*) und das lat. turt-*ur* (*Turt-el-taube*), und in einem Nebeneinander wie von dem lat. frug-*es* (*Feld- und Baumfrüchte*), dem lat. frut-*ec-s* (*Strauch*) und dem griech. τρύγ-η (*Baum- und Feldfrüchte*) können wir den Gang unsers Gesetzes sogar zweimal wahrnehmen als *g:t* und als *g:f*. Im Lichte dieses Gesetzes, nach dem innerhalb derselben Wurzel *g* auch mit *v* wechseln muß, tritt das lat. vult-*ur* (*Geier*), das, nebenbei gesagt,

dasselbe sekundäre Element hat wie das eben genannte lat. *turt-ur*, mit dem griech. *τόρυ-ος* (*Geier*) zusammen, wobei der eine Typus zum andern nur im umgekehrten Verhältnis erscheint, und mit demselben Lautwechsel vollzieht sich auch die Verbindung zwischen dem lat. *sacri-leg-ium* (*Tempelraub*) und dem griech. *λεΐ-τα* > *λεία* (*Raub, Beute*), eine Wurzel, in der sich ebenso auch das äußerlich so ganz vereinsamte griech. *γέρ-το* (*er nahm, faste, ergriff*) mit dem griech. *(ῥ)ἔλ-εῖν* (*nehmen, fassen, ergreifen*) zusammenfindet. Ein und dieselbe Wurzel haben wir ferner als griech. *φλέγ-ω* (*brennen, glänzen*) und als lat. *ferv-eo* (*sieden, brennen*) nebeneinander, wobei auf die Seite des ersten noch Erscheinungen wie das griech. *φρόγ-ω* (*brennen, braten, rösten*), das lat. *frig-o* (*rösten*), das lat. *flag-ro* (*brennen*) u. a. treten und auf die Seite des letzten das got. *brinn-an* (*brenn-en*), das mhd. *brät-en* u. v. a., und dasselbe einfache Verhältnis, das sich hier unsrer Erkenntnis unmittelbar aufdrängt, tritt für uns mit Berücksichtigung der Metathesis aus seiner Verdeckung hervor im lat. *grac-ulus* (*Dohle*) gegenüber den andern Vertretern dieser Wurzel im Lateinischen, gegenüber *corv-us* (*Rabe*) und *corn-ic-s* (*Krähé*), wobei wir an die parallele Dreiheit im Griechischen denken können, an *κόρ-υκ-ς* 'Rabé', *κορ-ώνη* 'Krähé' und *κολ-οιός* 'Dohlé'. Die letzten beiden Fälle konnten zugleich schon als Beispiele für *g:n* gelten. Da wir solche für den Wechsel *g:l* schon oben aufgeführt haben, so mögen aus dem Bereich der Liquiden und Nasale nur noch kurz folgende angeführt werden: das griech. *πλάγ-ος* (*Seite, Flanke*) neben dem griech. *πλευρ-ά* (*Seite*) — dazu auch das got. *halb-a* = mhd. *halb-e* (*Seite*) —, das lat. *mag-nus* (*groß*) in seinem Verhältnis zum air. *mār* (*groß*) wie jedenfalls auch zum lat. *mul-tus* (*viel, groß*), ferner das lat. *greg-s* (*Herde; Schar, Menge, Haufe*) wie das griech. *γάργ-αρα* (*Haufe, Menge*) gegenüber dem ai. *grām-as* (*Schar, Haufe, Heer, Dorf*), das griech. *κλαγ-ερός* (*schreiend*) gegenüber dem lat. *clam-or* (*Geschrei*) und das lat. *tog-a* neben dem lat. *tun-ica* und dem griech. *χιτ-ών*, die alle drei eine Wurzel mit der Bedeutung 'Kleid' enthalten, sei es, daß das Oberkleid gemeint ist wie bei *toga* oder das Unterkleid wie bei den andern beiden. Natürlich steht *g* auch mit den Lauten

seines eignen Artikulationsgebietes im Wechsel, wie es uns eben schon das Verhältnis *tog-a* : *χι-ών* gezeigt hat, und wie wir es weiter in unzähligen Fällen sehen können, so u. a. in dem Verhältnis des griech. *ἀ-γούστ-ός* (*flache Hand*) zum ai. *hást-as* (*Hand*) und zu unserm *Hand* = got. *hand-us*. In höchst deutlicher und interessanter Weise können wir endlich unsern Lautwechsel wahrnehmen, wenn wir folgende drei griechischen Wörter zusammenhalten: *φορμ-ός* (*geflochtner Korb*), *μάργ-ος* (*Wagenkorb*), *γύργ-αρος* (*geflochtner Korb*). Und genau wie wir hier den ersten Typus über den zweiten im dritten wiedererkennen, ebenso enthüllt sich uns, wenn auch ohne die Unterstützung eines vermittelnden Bindegliedes, mit einem zweimaligen Wechsel des *g* alsbald die Verwandtschaft des griech. *γοργ-ός* (*fürchterlich aussehend, finster blickend, wild, grimmig, trotzig, schrecklich*) mit dem völlig gleichbedeutenden lat. *torv-us*, und diesem stehn wieder im Lateinischen als ganz gleichbedeutend zur Seite *truc-s* mit *truc-ulentus* und *a-troc-s*, wobei die sekundäre Natur des *a* im letzten Worte in ähnlichen Erscheinungen der lateinischen Sprache auch ihre äußere Stütze erhält.

## Kapitel XVI.

### Teilnahme des b-Lautes an dem generellen Lautwechsel.

Nachdem wir so weit gelangt sind, wird es jedem ohne weiteres klar sein, daß der *b*-Laut allein von dem allgemeinen Wechsel der konsonantischen Laute nicht ausgeschlossen sein kann, daß er vielmehr ebenso die Wurzel in ihren Erscheinungsformen abwandelt wie alle andern Laute. Ehe wir diese für uns jetzt schon a priori feststehende Wahrheit an den Tatsachen aufweisen, müssen wir mit Rücksicht auf die bisherigen sprachwissenschaftlichen Anschauungen einige Bemerkungen über die Natur dieses Lautes vorausschieken. Er nimmt nämlich mit *j* allen andern Lauten gegenüber insofern eine besonders bemerkens-

werte Stellung ein, als sie beide im Verhältnis zu diesen bedeutend seltner auftreten. Wie sich das erklärt, müssen wir vorläufig auf sich beruhen lassen. Die äußere Tatsache steht fest, und jeder wird sich davon leicht, wenn er das anlautende *b* (oder *j*) als Probe auch für das *b* im In- und Auslaut gelten lassen will, durch einen Blick in irgendein Wörterbuch der indogermanischen Sprachen überzeugen können. Im griechischen, im lateinischen Wörterbuch z. B. wird er unter *b* verhältnismäßig nur wenig Wörter verzeichnet finden, und noch auffälliger tritt ihm die Tatsache auf germanischem Gebiet entgegen, wenn er z. B. im gotischen Wörterbuch die mit *p* anlautenden Wörter sucht, mit *p*, denn dieses ist das ursprüngliche *b* nach vollzogener Lautverschiebung: mit Abzug der Eigennamen und der offenbaren Fremdwörter wird er dort keine zehn Wörter vorfinden, wie ja dann auch die entsprechenden mit *pf* anlautenden Wörter des Alt- und Mittelhochdeutschen zum größten Teil Fremdwörter sind. Man hat nun, gerade mit aus dieser Erscheinung auf germanischem Sprachgebiete, den Schluß gezogen, daß *b* im Indogermanischen ein seltner Laut gewesen sein muß, und man hat dann auch die Zahl der im Griechischen und im Lateinischen auftretenden *b*-Laute noch bedeutend beschränkt, indem man sehr viele, man könnte fast sagen, die meisten griechischen und lateinischen *b*-Laute als die sekundären Vertreter ursprünglich anderer Laute nachzuweisen versucht hat. Ja dieses Streben ist so weit gegangen, daß man sogar da, wo die Gründe nicht mehr ausreichen, die Echtheit eines *b*-Lautes angezweifelt, kurz den Bestand ursprünglicher *b*-Laute auf das äußerste beschränkt hat. So hat man, auf den Vergleich mit den andern indogermanischen Sprachzweigen gestützt, sehr viele  $\beta$  der griechischen Sprache auf ursprüngliche sog. Velarlaute (*gy*) zurückgeführt, nicht wenig griechische und lateinische *b* erklärt man als nachträgliche Entwicklungen aus den andern Lauten desselben Artikulationsgebietes, d. h. aus *m*, *v*, *f* und *p*, manche lateinische *b* sieht man als Vertreter ursprünglicher *du* an (z. B. *duellum* > *bellum* 'Krieg'), wieder andre lateinische *b*, die man sich nach den geltenden Anschauungen nicht erklären kann, verweist man in das Oskisch-Umbrische, aus dem sie in das Lateinische herübergenommen seien,

und so kann es nicht verwundern, wenn der eine oder andre Forscher sogar bis zu der Behauptung vorgeschritten ist, in echt lateinischen Wörtern sei *b* überhaupt kein ursprünglicher Anlaut. Wo hier die Grenze des Richtigen und Nichtrichtigen läuft, wird die Zukunft lehren: nur das Eindringen in die Erkenntnis der Wurzel wird die feste Entscheidung bringen können. Vergewärtigt man sich dazu die Tatsache, daß sich in den meisten indogermanischen Sprachen die Spiranten *gh*, *dh*, *bh* zu Medien verschoben haben, sodaß ein großer Teil der uns jetzt dort entgegentretenenden *b*-Laute auch ursprüngliche *bh* gewesen sein können, so wird man unsre mißliche Lage bei der Darstellung dieses Kapitels zu würdigen wissen, eben in der Beantwortung der stetigen Frage: wo liegt ein ursprünglicher *b*-Laut vor? Um überhaupt zu einem Ergebnis zu kommen, müssen wir uns diese Frage praktisch so beantworten: überall da, wo nicht ganz zwingende Gründe für eine andre Auffassung vorliegen oder eintreten. Gerade bei diesem Kapitel dürfen wir uns also nicht scheuen, auf die Gefahr hin, im Einzelfalle fehlzugehen, frisch zuzugreifen in der Hoffnung, daß wir im ganzen das Richtige treffen werden.

Beginnen können wir unsre Ausführungen nicht besser als gerade mit dem Beispiele, das eben in der angegebenen Richtung seine Geschichte hat. Die Tatsache, um die es sich handelt, ist die, daß auf der einen Seite das lat. *brev-is* und das griech. *βραχ-ύς* mit dem Bedeutungsinhalt 'kurz' stehn und auf der andern das got. *ga-maürg-jan* in der Bedeutung 'kürzen'. Daß hier ein und dieselbe Wurzel vorliegt, und damit ein Zusammenhang bestehn muß, die Erkenntnis mußte sich bald genug aufdrängen; aber wie die Verbindung herstellen? Als die einzige Möglichkeit ergab sich die Annahme, daß das lat. *brev-is* sekundär aus *mrev-is* entstanden sei, wobei man sich nur leider eingestehn mußte, daß dies der einzige Fall eines solchen Übergangs in der ganzen lateinischen Sprache wäre, und dann das Auffällige, denselben Übergang in demselben Worte auch für das griech. *βραχ-ύς* voraussetzen zu müssen! Das mußte doch bei aller innern Wahrscheinlichkeit des Zusammenhangs bedenklich machen und zu resignierender Zurückhaltung zwingen. Für uns aber löst sich der scheinbare Wider-

spruch nunmehr ganz von selbst; wir haben hier das beste Beispiel nicht eines Lautwandels, sondern eines selbständigen Lautwechsels vor uns, wie wir ihn nun in unzähligen andern Fällen beobachten können. So tritt er uns gleich deutlich entgegen in dem Nebeneinander von dem griech. ἀ-μείβ-ω (*wechseln, vertauschen, vergelten, erwidern*) nebst dem Substantiv ἀ-μοιβ-ή (*Wechsel, Tausch, Vergeltung, Dank*) und dem griech. μοῖτ-ος (*Vergeltung, Dank*), dem lat. mūt-are (*verändern, wechseln, vertauschen*) usw., ferner von dem lat. cab-allus wie dem griech. καβ-άλλης, die beide 'ein schlechteres Reit-, Pack-, Dienstpferd' bezeichnen, und dem aksl. kon-u (*Pferd*) wie dem poln. koń (*Pferd*), dem lit. kuīn-as (*schlechtes Pferd*), dem lit. kum-ėlė (*Stute*), dem lett. kēw-e (*Stute*), dem preuß. cam-net (*Pferd*), dem preuß. caic-an (*Pferd*) wie dem lett. kaik-aris (*Schindmähre*), dem corn. coss-ec (*Stute*) u. a., wobei wir daran erinnern wollen, daß das lat. cab-allus noch heute im frz. chev-al (*Pferd*) weiterlebt, sodaß sich also alle die verschiedenen Ausdrücke der slawischen Sprachen mit der französischen Bezeichnung vollkommen decken. Nicht minder deutliche Vertreter unsers Lautwechsels sind das griech. βαλ-αρείον (*Bad*) = lat. bal-neum (*Bad*) und das lat. lav-are (*waschen, baden*) nebst lav-acrum (*Bad*), ebenso das griech. λαβ-εῖν (*fassen, nehmen, ergreifen*) und das ganz gleichbedeutende griech. (φ)έλ-εῖν, ferner das griech. φωῖβ-ος (*leuchtend, glänzend, klar*), das ja als stehendes Beiwort des Sonnengottes Apollo allbekannt ist, nebst dem lat. jub-ar (*der leuchtende und strahlende Glanz, besonders der Himmelskörper, und so der leuchtende Himmelskörper selbst*) und die griechischen Wörter φαίδ-ιμος (*strahlend*) und φαίδ-ρός (*glänzend, klar, heiter*), φάιν-ω (*leuchten*), φαλαρός (*hell, glänzend*), φα(φ)-έθων (*leuchtend*), das besonders als Beiwort der Sonne erscheint, u. v. a. Das griech. βλαύτ-η (*Pantoffel*) hat sein klares Spiegelbild im griech. κάλυ-ιος (*der Schuh der Römer*), und das lat. oib-us (*Speise, Nahrung, Futter*) erkennen wir unmittelbar im griech. κόλ-ον (*Speise, Futter*) wieder, und wenn wir jetzt das lat. bon-us (*gut*) wie ben-e (*gut*) und ben-ignus (*gütig*) und das griech. βέλ-τερος (*besser*) mit dem lat. mel-ior (*besser*) und dem griech. ἀ-μέν-ων > ἀμείων (*besser*) zusammenhalten, so sind wir nicht lange mehr darüber

im Zweifel, daß wir in allen den genannten Beispielen verschiedene Erscheinungsformen einer Wurzel vor uns haben, die in andrer Form auch im lit. *lab-as* (*gut*) vorliegt. Wie klar zeigt sich ferner unser Lautwechsel in dem Nebeneinander von dem lat. *glob-us* (*der kugelrunde Körper, die kugelförmige Masse, Klumpen*) und dem lat. *glom-us* (*Knäuel*), von dem griech. *λάβη* (*Schmach, Schandfleck*) und dem griech. *λύμη* (*Schmach, Schandfleck*), von dem ai. *bul-iš* (*Hinterbacken*) wie dem lit. *bul-iš* (*Hinterbacken*) und dem lat. *cūl-us* (*der Hintere*)! Das lat. *fab-er* (*der Verfertiger, d. h. Handwerker, Künstler usw.*) nebst *fab-r-ica* (*Werkstätte*) geht seine natürliche Verbindung mit dem lat. *fac-io* (*machen, verfertigen*) ein, wie das griech. *τάφος* (*Schrecken*) genau das ai. *trās-ati* (*er erzittert*) usw. ist. Vor allem aber werden wir wie schon oft, so auch hier unsers neuen Gesetzes innerhalb ganz klarer, großer Wurzelzusammenhänge gewiß, wobei jeder Gedanke an Einzelercheinungen schwinden muß, wenn wir z. B. ein und dieselbe Wurzel mit dem allgemeinen Bedeutungsinhalt 'Gefäß' bald als griech. *λέβητις* (*Kessel, Waschbecken, Urne*), bald als griech. *λεξός* (*Schüssel, Teller, Becken*), als griech. *λοπιᾶδος* (*Napf, Tiegel, Schüssel*) u. ä. erscheinen sehn, oder wenn sie uns in andrer Form einerseits als griech. *ἄμβυξις* (*Becher*) und andererseits als griech. *μέλιη* (*Becher*) wie *κελίβη* (*Trinkbecher, Wassereimer, Opferschale*) begegnet, oder wenn endlich immer wieder dieselbe Wurzel in den nach Form wie Bedeutung leicht und doch so mannigfaltig abgestuften Gestalten auftritt wie im griech. *βίξος* (*irdnes Gefäß zu Wein, Wasser usw.*), im griech. *κιβωτός* (*Kiste, Schrank*), wie in *κίβη* und *κίβητος* (*Tasche, Schnappsack*), in *κύβος* (*Sarg*) u. a. und auf der andern Seite im lat. *loc-ulus* (*Sarg*) und *loc-uli* (*Kästchen, Kapsel, Büchse*), im lat. *arc-a* (*Kasten, Kiste, Lade, Truhe, Sarg*) u. v. a. Ein ganz sinnfälliges Zeugnis für unsern Lautwechsel ist ferner das Nebeneinander von dem griech. *στειβω* (*treten, nachgehn, aufspüren*) mit *στειβος* (*der betretne Weg, Fußsteig; Spur, Fährte*) und dem griech. *στειχω* (*schreiten, gehn, wandern*) usw., und wieder treffen wir dieselbe Wurzel in andrer Gestalt an im griech. *τοπιβος* (*gebahnter Weg, Fußsteig; Gang, Lauf*) einerseits und

andrerseits im lat. **tram-es** (*Weg, Pfad, Gang, Lauf*), im griech. **ἀ-τραπ-ός** (*Pfad, Fußsteig*), im got. **trud-an** (*tret-en*) wie im griech. **τραπ-έω** (*Trauben treten, keltern*) u. v. a. Eine deutliche Sprache redet ferner ein Beispiel wie das lat. **im-bēc-illus** (*kräftlos, schwach*) gegenüber dem aksl. **věk-u** (*Kraft*) — man vergleiche dazu eine Bildung wie das lat. **in-firmus** 'schwach' —, oder ein Beispiel wie das lat. **cub-utum** (*Ellbogen, Elle*) gegenüber dem nsl. **kom-olec** (*Ellbogen*), ebenso dem aksl. **lak-uti** (*Ellbogen*), dem preuß. **alk-unis** (*Ellbogen*), dem griech. **ἀγκ-ών** (*Ellbogen*) u. a., und die zwingendste Beweiskraft für das gesetzmäßige Zurechtbestehn unsers Lautwechsels muß für uns ein Fall enthalten, wie wir ihn vor uns haben in dem Verhältnis des griech. **βραδ-ής** (*langsam, träge, spät; schwerfällig, stumpfsinnig*) zum lat. **tard-us** (*langsam*, mit genau denselben Ausführungen des Begriffes). Die beiden Wörter decken sich also innerlich und äußerlich bis auf den Wechsel zwischen *b* und *t* vollkommen; die äußerliche Übereinstimmung wird noch etwas verstärkt, wenn wir an die Nebenform **βάρδ-ιστος** denken, und den Eindruck von der innerlichen Übereinstimmung der Wörter kann man durch nichts mehr verstärken als durch einen Blick in ein griechisches wie in ein lateinisches Wörterbuch: man findet da von den beiden einfachen Wörtern an bis in alle Ableitungen und Zusammensetzungen einen Parallelismus, der seine Wirkung nicht verfehlen kann, so z. B. ein lat. **tard-are** und ein griech. **βραδ-ύρειν** 'verlangsamen, verzögern, aufhalten, hemmen', ein lat. **tard-itas** und ein griech. **βραδ-υρίς** 'Langsamkeit', ein lat. **tardi-pes** und ein griech. **βραδυ-πους** 'langsamen Fußes' usw.

Überall sehn wir also alle Konsonanten in einem allgemeinen Wechsel miteinander stehn, einem Wechsel, der sich natürlich auch da nicht verleugnet, wo der Konsonant in einer vom allgemeinen abweichenden Gestalt auftritt, wie z. B. beim  $\zeta$  der griechischen oder beim *qu* der lateinischen Sprache, und mit einigen solcher Beispiele mögen die ganzen Erörterungen der konsonantischen Verhältnisse der Wurzel ihren Abschluß finden. Man halte nur das griech. **ζωφ-ός** (*rein, unvermischt, lauter*) neben das lat. **mer-us** (*rein, unvermischt, lauter*) oder das griech. **ζητ-έω** (*suchen*) neben das griech. **ματ-ίζω** (*suchen*), und man

überzeuge sich davon, wie sich das lat. *aqu-ila* (*Adler*) in seiner Wurzel mit dem mhd. *ar* (*Adler, Ar*) deckt, wie das lat. *aqu-ilo* (*Nordwind*) eins ist mit dem griech. *ἄν-εμος* (*Wind*), mit dem got. *us-an-an* (*aushauchen*) usw., wie das lat. *aqu-ilus* (*schwarz, dunkel*) in eine Familie gehört mit dem lat. *op-ācus* (*schattig, dunkel, finster*), mit dem lat. *at-er* (*schwarz, dunkel*) und mit dem ai. *as-itas* (*schwarz*) usw. usw. Überall dieselben Erscheinungen ohne irgendwelche äußere Einschränkungen durch Raum und Zeit!

## Kapitel XVII.

### Die physische Seite der Sprachschöpfung.

Wir sind auf der Höhe. In langsamem, aber stetigem und sicherem Anstiege sind wir zu dem Ziele gelangt, das unser Geist längst als eine notwendige Forderung seines Wesens vorausgesehen hatte. Jetzt können wir freie Umschau halten und zusammenfassend feststellen, was sich uns auf unserm ganzen Wege mit notwendiger Gewißheit für die Erkenntnis des Wesens und Lebens der Sprachwurzel ergeben hat. Wie die ganze Natur in allen ihren Gestaltungen nach dem sie beherrschenden Gesetze des Gegensatzes von einem Dualismus durchzogen wird, wie insbesondere wir selbst aus Körper und Geist bestehen, so auch das Urelement unsrer Sprache: es hat seine physische und seine psychische Seite, die natürlich zu einer untrennbaren Einheit in ihm verbunden sind. Je klarer und gewisser wir uns über diese Verbindung sind, mit um so größerem Rechte und zugleich größerem Vorteil können wir in der Reflexion diese beiden Seiten voneinander trennen, und so betrachten wir die Sprachschöpfung in diesem Kapitel nach ihrer physischen, im folgenden nach ihrer psychischen Seite: hier der Laut, dort die Bedeutung.

Das Urelement der Sprache also, in dem wie in der Zelle das ganze Leben vorgebildet enthalten ist, ist die Wurzel. Was versteht man nun unter der Sprachwurzel? Bisher haben wir uns diese Frage mehr nach äußern Anhaltspunkten und in indirekter Weise beantwortet, indem wir die Wurzel eines Wortes

in dem Bestandteil sahen, der nach Abzug aller sekundären, formalen, wechselnden Bestandteile als notwendiges, dauerndes Element übrig blieb. Nunmehr kommt es jedoch auf eine bestimmte, positive Fassung des Begriffes der Wurzel an, und da lehrt uns unser ganzer bisheriger Weg als ihre wichtigste, bestimmende Eigenschaft die, daß die Wurzel notwendig einsilbig ist, wie es ihrem Wesen als dem einfachsten, ursprünglichsten Element der Sprache entspricht. Jede Silbe muß aber ihrer Natur nach notwendigerweise einen Vokal enthalten, zu dem sowohl als Anlaut wie als Auslaut ein oder mehrere Konsonanten hinzutreten können. Die einfachste Form der Wurzel ist also ein bloßer Vokal, z. B. *i* 'gehn' im lat. *i-re* wie im griech. *ί-ερα*, oder *a* 'sagen' im lat. *a-io* wie im griech. *η-ει*. Die Zahl der Konsonanten der Wurzel kann sich zwischen eins und sechs bewegen; Silben, also auch Wurzeln mit mehr als sechs Konsonanten werden sich kaum irgendwo finden, wir sind damit an der Grenze des physisch Möglichen angelangt. Schon der Fall, den wir als äußersten angenommen haben, daß dem Silbenvokal drei Konsonanten vorausgehen und drei folgen, wird sehr selten sein, während in der allgemeinen Praxis die Wurzeln mit fünf Konsonanten den Höhepunkt darstellen, Wurzeln von der Form etwa, wie wir sie im lat. *splend-or* (*Glanz*), in unserm **Strang** u. a. sehn. Sollen wir also nun die Wurzel nach ihrem Wesen bestimmen, so haben wir zu sagen: unter der Wurzel als dem Urelement der Sprache versteht man jede mögliche einsilbige Lautverbindung. Praktisch hat die Sprache unter den Wurzeln vor allem die drei- und die vierlautigen (z. B. *pet*, *derk*) als die Mittellage mit den geschlossensten und kräftigsten Formen gepflegt, während ihr die Extreme, die einfachsten wie die kompliziertesten Formen augenscheinlich weniger zugesagt haben.

Das war der Urstoff, der der Natur zu Gebote stand, und aus diesem verhältnismäßig sehr geringen Stoffe ist nun das gewaltige Sprachganze geworden, das wir als die indogermanische Sprachfamilie zu bezeichnen pflegen — und auf welchem Wege? Auf dem einfachsten. Sobald dieser Stoff in dem Munde seines Trägers Bewegung und Leben erhielt, zeigte sich alsbald, welche

erstaunliche Bildsamkeit er in sich trug: mit Schöpferkraft traten die Gesetze, die ihm innewohnten *tamquam in suis veris codicibus inscriptae*, in ihrer Wirksamkeit zutage und wandelten diesen einfachen Stoff zu einer so außerordentlichen Mannigfaltigkeit ab, daß der Reichtum der immer neu entstehenden Gebilde kaum zu bergen war. Welche Gesetze dies sind, wissen wir; wir haben sie ja dem Stoffe selbst in langem, hartem Kampfe abgerungen. Sie sind in der Natur der Wurzel geradezu in selbstverständlicher Weise enthalten. Denn wenn von den Wörtern der Sprache nicht jedes für sich sein besonderes Einzeldasein, seine besondere selbständige Entstehung, sondern, wie uns die Tatsachen bald belehrt haben, mit vielen andern einen gemeinsamen Ursprung hat, dann ist dies nur so möglich, daß dieses Eine sich selbst vervielfältigt hat. Die Bestandteile dieses Einen sind aber in unserm Fall immer einige von den mit den menschlichen Sprechwerkzeugen gegebenen Lauten, und so ist auch die Vervielfältigung nach Art und Umfang in ganz natürlicher Weise damit gegeben, daß diese wenigen Laute die ganze Reihe aller überhaupt vorhandnen Laute in ihrer Entwicklung durchlaufen. In jeder Wurzel können alle Vokale und alle Konsonanten miteinander wechseln, und ebenso kann die Stellung dieser Laute zueinander beliebig wechseln, es herrscht also in ihr die größte Freiheit, die möglich ist. Und wo ist die Notwendigkeit, die dieser Freiheit gegenübersteht, die sie bindet, und die uns sagt, daß wir es mit keiner Willkür, sondern in jedem Falle mit ganz bestimmten, von allen andern unterschiednen Sprachgebilden zu tun haben? Das ist eben der Ursprung: in dem ganzen Differenzierungsprozesse der Wurzeln handelt es sich immer um dieselbe Bewegung, aber mit immer verschiedenem Ausgangspunkt. Jede Wurzel *pet, ger, men*, und wie sie alle heißen, durchläuft in ihrer Entwicklung die ganze Reihe der vorhandnen Sprachlaute, dabei ihnen vollkommene Freiheit in ihrer Stellung zueinander gewährend, sodaß bei den einzelnen Wurzeln immer wieder dieselben Gebilde entstehen, und doch handelt es sich immer um andre, innerlich streng voneinander geschiedne, ganz verschiedenen Familien angehörende Sprachwesen, die mit andern wohl dieselbe Art der Entwicklung

und Entfaltung haben, aber auf einen ganz andern, jedesmal nur ihnen eigentümlichen Ursprung zurückgehn.

In jeder Wurzel können wir also eine ununterbrochne Entwicklungsreihe verfolgen, deren Glieder unter sich unmittelbar und mittelbar in der mannigfachsten Weise zusammenhängen. Wir haben ein kunstvolles Gewebe 'der ewigen Weberin Natur vor uns, in dem 'die Fäden sich begegnend fließen' und die mannigfachsten Verbindungen nach allen Seiten hin geschlagen sind, sodaß jedes einzelne Glied organisch mit allen andern zusammenhängt. Direkt erkennbar ist dieser Zusammenhang für uns immer nur unter den sich zunächst berührenden Gliedern, und wir vermögen von dem Vorgang der Differenzierung nur so eine unmittelbare Anschauung zu gewinnen, daß wir die Entwicklung an einer Stelle gleichsam festhalten und so das Widerpiel zwischen gleichbleibenden und wandelbaren Kräften, zwischen Dauer und Wechsel sinnlich erfassen. Lassen wir z. B. in der Wurzel *pet* sowohl den anlautenden wie den auslautenden Konsonanten und obendrein gar noch den dazwischen stehenden Vokal die ganze Reihe der Laute durchlaufen, wie es in Wirklichkeit gewesen ist, so vermögen wir mit unsrer anschauenden Erkenntnis nicht zu folgen; lassen wir sich dagegen nur den einen der beiden Konsonanten entwickeln und halten den andern fest, so haben wir sofort die unmittelbare Anschauung für die Verwandtschaft der Glieder, sowohl in der Reihe *pet, pek, per, pen, pev, ped* usw. wie in der Reihe *pet, ket, ret, net, vet, det* usw. Unmittelbare Anschauung für die Zusammengehörigkeit der Wurzelformen haben wir z. B., wenn wir unsre neuhochdeutschen Wörter **brenn-en, brat-en, brod-eln, brau-en, brüh-en** zusammenstellen, oder wenn wir in der uns so vertraut gewordenen Wurzel 'kriechen' folgende Erscheinungsformen vereinigen: lat. **verm-is** (*Wurm*), lit. **kirm-is** (*Wurm*), lett. **zerm-e** (*Wurm*), lat. **tarm-et-s** (*Holzwurm*), griech. **μύρμηκ-ης** (*Ameise*), lat. **form-ica** (*Ameise*), ai. **harm-ítas** (*Schildkröte*) u. ä. In dem ersten Falle haben wir also den Wurzelanlaut festgehalten und den auslautenden Konsonanten seine Entwicklungsreihe durchlaufen lassen und in dem zweiten umgekehrt; in beiden Fällen haben wir unmittelbare, zwingende, anschauende Erkenntnis, die sich jedem aufdrängen muß, und

wir sehn dabei, daß der Wechsel der Vokale die unmittelbare Anschauung wenig oder gar nicht hindert. Stellen wir nun das lett. **tarp-s** (*Wurm*) dazu, so haben wir eine direkte Anschauung für die Verbindung nur, wenn wir es neben **tarm-et-s** halten, während es von allen andern weit abzustehn scheint, und wie *tarp-s* nach der einen Seite mit *tarm-et-s*, so gehört es nach der andern mit dem griech. **ἄρμις** (*Wurm, Holzwurm*), mit dem lat. **serp-o** (*kriechen*) usw. in eine Reihe, und so könnten wir in derselben Wurzel unzählige andre Reihen verfolgen, indem wir z. B. an das lit. **kirm-is** (*Wurm*) das griech. **κροφ-ώ** (*Wiesel*), das griech. **καρκ-ίος** (*Krebs*) u. a. anschließen, Reihen, die überall, von dem einen oder dem andern Punkt aus ineinander übergreifen, sodaß eine einseitige Trennung überhaupt unmöglich ist. In jeder Wurzelfamilie haben wir eben ein vielverschlungnes Gewebe vor uns, in dem sich eins aus dem andern ergeben hat, in dem sich Masche an Masche reiht nach allen Seiten hin, ein 'Meisterstück', wie es nur die Natur schaffen kann. Wir mit der begrenzten Fähigkeit unsrer Auffassung vermögen uns in diesem reichgegliederten Gewebe nur Schritt für Schritt zurechtzufinden, indem wir immer nur einen Faden nach dem andern verfolgen und mit Hilfe der vermittelnden Bindeglieder auch den Zusammenhang zwischen den äußerlich einander ferner stehenden Gebilden erkennen. So würden wir z. B. innerhalb der eben betrachteten Wurzelfamilie den Zusammenhang nicht direkt erkennen können, der zwischen den beiden lateinischen Wörtern *serp-o* (*kriechen*) und *tarm-et-s* (*Holzwurm*) tatsächlich besteht; sobald man uns aber zwischen beide das lett. *tarp-s* (*Wurm*) stellt, ist uns die Sache klar, genau so wie uns der Zusammenhang des lat. **merc-ari** (*kaufen*) mit dem lat. **pret-ium** (*Kaufpreis*) äußerlich verständlich geworden ist durch das dazwischen geschobne lit. **perk-ù** (*kaufen*) mit **prek-ià** (*Kaufpreis*). Und so wie hier steht es überall. Wer würde es uns, ohne den mühevollen Weg unsers Forschens und Erkennens mitgegangen zu sein, glauben, daß das lat. **sec-o** (*schneiden*) und das griech. **τέμ-νω** (*schneiden*) ganz eins sind? Und doch ist es so, und jeder muß es sofort bekennen, sobald wir ihm die Verbindung stufenweise zeigen über das Bindeglied *sem* oder *tec*: wer in einer Zusammen-

stellung wie **sec** : **sem** : **tem** oder wie **sec** : **tec** : **tem** keinen einheitlichen Gang sieht, für den kann es eben keine Erkenntnis geben. Noch schwieriger für die äußere Auffassung ist ein Zusammenhang wie der zwischen dem lat. **tac-eo** (*schweigen, still sein*) und dem lat. **sil-eo** (*schweigen, still sein*), in denen wir nun von unserm auf induktivem Wege errungenen Standpunkt aus mit deduktiver Sicherheit ein und dieselbe Wurzel erkennen müssen. Wer unsern Weg nicht arbeitend und denkend mitgemacht hat, von dem würden wir vergebens fordern, es einzusehen. Alles ist ja in den beiden Wörtern anders, alles hat gewechselt, beide Konsonanten und der von ihnen eingeschloßne Vokal. Stellen wir aber zwischen beide Wörter Gebilde wie das lit. **tyk-stù** (*still werden*) nebst **týk-as** (*still, ruhig*), wie das lit. **tyl-iù** (*schweigen*) und **til-ù** (*still werden*) oder andererseits auch das alb. **šuk** (*schweigen*) und halten wir obendrein noch das ai. **tuş** (*sich beruhigen*) mit **tūş-nim** (*still*) dazu, dann müssen wir von jedem die unbedingte Einsicht in den Zusammenhang fordern, wenn anders er die Fähigkeit hat, zu begreifen, daß, wenn in einer Reihe  $a = b = c = d = \dots \dots z$  ist, dann auch  $a = z$  ist, soweit beide auch äußerlich auseinanderstehn. Und wie hier, so steht es überall, in jeder Wurzel. Man stelle sich z. B. einmal die verschiedenen Typen der Wurzel 'laufen' zusammen, wie wir sie nach allen Seiten hin kennen gelernt haben als *kalp, karp, prop, prok, prav, vrap, drap, dram, drav, dvar, dvas, tvar* usw. usw., dann wird man in der Einheit des Wesens die Mannigfaltigkeit der Formen begreifen lernen und es verstehn, was einem auf den ersten Blick unfaßbar scheinen will, daß es ganz eins ist, ob der Grieche einst sein **τρέχω** (*laufen, eilen*) aussprach, der Römer sein **prop-ero** (*eilen*) und der Gote sein **sniw-an** (*eilen*), oder ob wir heute unser *lauf-en* aussprechen, wobei man allerdings noch über die sekundäre Entwicklung aus dem got. **hlaup-an** Bescheid wissen muß.

Das also ist der Prozeß der Sprachschöpfung, wie er sich nach der physischen Seite in der Urzeit vollzogen hat. Wir haben die Natur bei ihrer gestaltenden Arbeit belauscht, und mit Bewunderung erkennen wir, worin das Geheimnis ihrer schöpferischen Tätigkeit beruht, das Geheimnis, aus dem Nichts etwas

zu schaffen, d. h. aus dem geringsten Stoff die größten und mannigfaltigsten Gebilde hervorzubringen, mit den geringsten Mitteln die größten Wirkungen zu erzielen: sie variiert ein und denselben Stoff in unendlicher Weise. So schafft sie aus der Einheit die Vielheit und täuscht uns in der Art eines Künstlers, den sie ja als ihren Liebling unter den Menschen am nächsten zu sich herangezogen hat, auf eine wunderbare Weise. Wo wir die größte äußere Verschiedenheit wahrnehmen und immer neue, andre Gebilde zu sehen glauben, da herrscht im Grunde die vollkommenste Einheit: sie zeigt uns immer denselben Stoff von seinen verschiedenen Seiten, in immer wechselnder Form und hat selbst ihre schalkhafte Freude an dem Gelingen ihres neckischen Truges. Aber ebenso ist auch das Gegenteil der Fall: wo wir äußerlich ganz gleiche Gebilde sehn, haben wir es im Grunde mit ganz verschiedenartigen zu tun. Äußere Verschiedenheit deckt sich also nicht mit innerer Verschiedenheit und äußere Gleichheit nicht mit innerer Gleichheit. Dies letzte gilt es noch vor allem festzuhalten, weil die Nichtbeachtung gerade dieser Tatsache natürlich immer das größte Unheil angerichtet hat und anrichten muß. Es können Dinge ganz gleich sein und doch nicht dieselben, da sie ganz verschieden Ursprung haben, und wer sie trotzdem vermengt, handelt *παρά την φύσιν*, gegen die Natur, gegen ihre Entstehung. Dies ist die Lösung für die sonst so befremdliche und abstoßende Tatsache, daß ein Wort oft die verschiedensten, schlechterdings unvereinbaren Begriffe bezeichnen kann: es liegt dann nicht dasselbe, nicht ein Wort vor, sondern verschiedene in äußerlich gleicher Gestalt.

Aber ist denn das so nicht doch wieder zuletzt das größte Wirrsal? Für den, der mit uns die Natur verstanden hat, ganz gewiß nicht. Das ist gerade bezeichnend für Natur und alles, was Leben heißt, daß es sich nicht kalt und öde schematisieren läßt, sondern die größten Gegensätze organisch in sich vereinigt. Die Natur ist einheitlich — aus diesem zu Bewußtsein gewordenen Gedanken ist ja unser ganzes Forschen geboren —, aber wehe dem, der im organischen Leben Einheit als Einförmigkeit auffaßt und für das ihr entsprechende Korrelat der Vielheit kein Verständnis hat!

„Kein Lebendiges ist ein Eins,  
Immer ist ein Vieles“,

lehrt uns mit ernstem Nachdruck der Sehergeist des Dichters. Die Natur ist ferner wie alles Große und Wahre einfach, unendlich einfach, aber niemand könnte sie in ihrem tiefsten Wesen gröblicher mißverstehn und verletzen, als wer diese Einfachheit in ärmlicher Auffassung ohne das Korrelat reichster, vielverschlungener Mannigfaltigkeit denken würde. Menschenwerk ist Stückwerk, aber alles, was die Natur schafft,

*Das hat sie nicht zusammengebettelt,  
Sie hats von Ewigkeit angezettelt.*

Die Natur wirkt allezeit in Gegensätzen, wie es uns der Dichter in seinem wundervollen 'Fragment über die Natur' im tiefsten Innern fühlen läßt, und dieses ihr intimstes Wesen wird wohl kaum einen klassischern Ausdruck finden können als in dem Worte desselben Dichters, unter dessen Auspizien wir diese ganze Arbeit gestellt haben: „Die Natur ist einfacher, als man begreifen, und zugleich verschränkter, als man sagen kann.“

Die letzten Betrachtungen aber über die äußerlich gleichen und innerlich verschiedenen Erscheinungsformen der Wurzeln mußten schon sehr die Gedanken an ihr inneres Leben, an ihren Bedeutungsinhalt berühren und leiten so von selbst über zu den Erörterungen, die wir dem nächsten Kapitel vorbehalten haben.

## Kapitel XVIII.

### Die psychische Seite der Sprachschöpfung.

Der Körperbau der Wurzeln in seiner Entstehung sowohl wie in seiner Entwicklung steht klar vor unsern Augen; jetzt gilt es das Schwierigere, einen Blick in ihre Seele zu tun. Wie sieht es darinnen aus?, d. h. was hat sich uns auf unserm ganzen Wege als Hauptkenntnis für das innere Leben, für den Bedeutungsinhalt der Wurzel ergeben? Es ist kurz folgende Tatsache:

Jede Wurzel ist der Träger eines Allgemeinbegriffes, die verschiedenen Wurzelformen bezeichnen die verschiedenen Vertreter dieses Allgemeinbegriffes. In dieser Erkenntnis haben wir den Schlüssel zu dem gesamten Verständnis des geistigen Lebens der Sprache. *‘Was da kreuucht und fleucht’* — in dieser generellen Art besteht die Urbezeichnung der Sprache. Alles, dessen Element die Luft ist, dessen hervorstechende Eigenschaft also in der Fähigkeit und der Betätigung des Fliegens besteht, hat seine Bezeichnung von einer Wurzel, deren Bedeutungsinhalt eben diese Eigenschaft ausmacht: so ist **Flieg-e** und **Vogel** < got. **fugl-s** ein und dasselbe Wort, das ganz generell jedes fliegende Wesen bezeichnen kann, sodaß wir uns auch nicht zu wundern brauchen, wenn wir in der mittelhochdeutschen Poesie (Freidank 145, 23) einem Verse begegnen wie *‘dû fliege ist, wirt der sumer heiz, der kûenste vogel, den ich wei?’*. Die Festsetzung der individuellen Form für das bestimmte Individuum innerhalb dieser Gattung ist eine, wenn man es nicht mißverstehn will, zufällige Sache; an sich könnten also diese befiederten Wesen, die wir jetzt mit dem allgemeinen Namen *Vogel* bezeichnen, auch *Fliegen* heißen und umgekehrt; der geistige Begriffsgehalt wird von dieser Frage nicht berührt, es ist der Prozeß der Individualisierung, der seine eignen Wege geht. In dem Ausdruck *das Ge-flüg-el* (mhd. *daz gevûgele*) haben wir noch ein schwaches, sekundäres Abbild der ursprünglichen generellen Bezeichnung. Wie es aber eine Wurzel *‘fliegen’* gibt, so gibt es auch eine Wurzel *‘kriechen’*, z. B. *sem*: alle Kriechtiere haben also von ihr — oder von andern mit ihr gleichbedeutenden Wurzeln, z. B. *serp* — ihre Bezeichnungen erhalten, wobei sie allmählich durch die verschiedenen Wurzelformen individualisiert worden sind. So hat sich der Wurzeltypus **mūs** (griech. *μῦς*, lat. *mūs*, mhd. *mūs* = nhd. **Maus**) allmählich für das eine, ganz bestimmte Kriechtier festgesetzt, während er an sich nicht die geringste individuelle Bestimmung enthält. In willkommenster Weise hat uns von dem ursprünglichen generellen Zustande die lateinische Sprache etwas bewahrt, indem **mūs** außer der *Maus* auch sonst noch ganz allgemein *Ratten*, *Marder* und andre kriechende Wesen bezeichnen kann.

Der Typus *sor* ist innerhalb dieser Richtung noch ganz besonders auf die *Spitzmaus* eingeeengt worden im lat. *sor-ec-s* wie im griech. ὄρ-ακ-ς, eine Spezialisierung, die später in den romanischen Sprachen wieder zurückgetreten ist, sodaß das frz. *sour-is* wieder ganz allgemein 'die Maus' bedeutet. Das kriechende Tier, das wir *Eidechse* nennen, ist innerhalb unsrer Wurzel als griech. σαύρ-α individualisiert worden, und eine noch weiter gehende Individualisierung stellt das griechische Wort σαλ-αυέρ-δρα (*giftige Eidechse*) dar. Auch unser *Laus* gehört natürlich hierher, und so stellen wir die bedeutungsvolle Tatsache fest, daß zwischen *Maus* und *Laus* für die sprachliche Auffassung und Bezeichnung eine generelle Verbindung besteht, während die Individuen im spezifisch naturwissenschaftlichen Sinne weit auseinanderstehn.

*Fliege* und *Vogel* und ebenso die aufgeführten Bezeichnungen für die verschiedenartigsten Kriechtiere, sie überzeugen uns also aufs nachdrücklichste von der ungemein wichtigen Tatsache, daß jede spezielle Begriffsbezeichnung der Sprache durchaus fremd ist, und dies ist der Grund, weshalb die ganze bisherige Etymologie von Haus aus scheitern mußte. Die Sprache bezeichnet nur generell; der Träger der Sprache, der Mensch, gebraucht den von ihr geschaffnen Formenreichtum dazu, mit seiner Hilfe die einzelnen Vertreter der Gattung als bestimmte Individuen voneinander abzuheben, oder genauer gesagt: das sich mit fortschreitender Kultur immer stärker geltend machende Verständigungs- und Unterscheidungsbedürfnis zwingt ihn dazu, für das einzelne Individuum auch eine ganz bestimmte, individuelle Sprachform zu gebrauchen. Die sachliche und die sprachliche Entwicklung laufen also in der Entfaltung der Gattung zu Arten und Individuen ganz parallel. Die Entstehung der Wortform in physischer wie psychischer Beziehung ist ein Naturprozeß, der sich in vollständiger Unabhängigkeit vom Willen des Menschen vollzieht; ihre individuelle Verwendung dagegen ist im wesentlichen eine Sache der Konvention, bei der also der menschliche Wille die Hauptrolle spielt. Von dieser Unterscheidung hängt alles für das Verständnis des Sprachlebens ab, und um die Überzeugung von ihrer Richtigkeit von vorn-

herein nachdrücklich zu verstärken, richten wir unsre Blicke gleich hier einmal in die historische Zeit der Sprachentwicklung, die ja immer unser selbstverständlicher Ausgangspunkt, unsre Grundlage und die natürliche Kontrolle unsrer Ergebnisse ist: die Gesetze, nach denen die Sprache entstanden ist, bestimmen ganz natürlich auch ihre Entwicklung, und so müssen wir den Vorgang der Individualisierung des Generellen immer aufs neue im Leben der Sprache antreffen — wie es auch tatsächlich der Fall ist. *Grab*, *Grab-en*, *Grub-e*, *Graf-t* oder *Grach-t* und *Gruf-t* sind verschiedene Erscheinungsformen der Wurzel *grab-en*, teils primär durch den Ablaut der Wurzel, teils sekundär durch das Stammelement differenziert. Die nach physischen Gesetzen entstandnen Formen stehn vollständig gleichwertig als gemeinsame Träger des allgemeinen Bedeutungsinhaltes 'graben' nebeneinander, jede von ihnen kann also ohne Unterschied jedes Gegrabne bezeichnen. Da innerhalb dieser generellen Bezeichnung aber verschiedene Differenzierungen möglich sind, so stellt der denkende Mensch die vorhandnen äußerlich differenzierten Formen in den Dienst einer differenzierten geistigen Vorstellung, d. h. er individualisiert geistig die bisher generellen Wortformen, sodaß er nun mit dem Gebrauch der einzelnen Wortform auch eine ganz bestimmte, individuell abgehobne Vorstellung innerhalb des generellen Begriffes verbindet und bei andern hervorruft. Welche Form unter den vorhandnen er im Einzelfall dazu verwendet, wie er also die Verteilung der Formen auf die differenzierten Vorstellungen vornimmt, das ist an sich ganz gleichgültig und bis zu einem gewissen Grade auch zufällig. Was wir jetzt mit *Grab* bezeichnen, könnte an sich auch ebensogut mit *Graben*, *Grube* usw. bezeichnet werden, genau wie die Individualisierung der griechischen Wörter  $\tau\acute{\alpha}\varphi\text{-}\sigma$  'Grab' und  $\tau\acute{\alpha}\varphi\text{-}\rho\sigma$  'Graben' auch in umgekehrter Weise hätte vor sich gehn können. Daß bei dieser Verteilung der Formen natürlich nicht der reine Zufall gewaltet hat, bedarf für den Einsichtigen kaum der Erwähnung, aber von irgendwelchen zwingenden, innern Gründen kann hierbei schlechterdings nicht die Rede sein. Die Hauptsache ist, daß die differenzierten Formen dazu benutzt werden, die differenzierte Vorstellung zu be-

zeichnen. In dem Maße, als diese fehlt, fällt auch Bedürfnis und Veranlassung weg, die Vielheit der vorhandnen Formen zu erhalten. Ja dieses Sprachprinzip der Individualisierung des Generellen zeigt sich uns in noch verstärktem Maße: auch ein und dieselbe Wortform kann der Mensch durch die Zutat seines Geistes fort und fort in der verschiedensten Weise individualisieren. Was kann er z. B. nicht alles mit dem einen Worte *Bogen* bezeichnen! Er kann darunter verstehn einen Bogen der Architektur wie *Tor-*, *Gewölbe-bogen* u. a. nicht minder als einen *Schieß-bogen*, einen *Kreis-bogen*, einen *Geigen-bogen*, einen *Regen-bogen* und zugleich einen *Papier-*, *Brief-* und *Druck-bogen*, den *Ellen-bogen*, den *Himmels-bogen* usw., also Dinge der verschiedensten Art, die aber durch den Begriff des Biegens oder Gebogenseins generell verbunden sind, und über diesen gegebenen generellen Begriff kann natürlich auch der Mensch bei seinem Individualisierungswerke nie hinaus, innerhalb seiner Grenzen aber — und die sind sehr weit — kann er sich alles erlauben. Primäre Individualisierungen der Wurzel 'bieg-en' haben wir in *Bug*, *Bauch*, *Buch-t*, *Buck-el* u. a. In der Art wie *Bogen* finden wir unzählige Wörter nach den verschiedensten Richtungen hin individualisiert, und nichts hindert uns, den vorhandnen täglich neue Individualisierungen hinzuzufügen. Man vergegenwärtige sich, was auf diese Weise das Wort *Zug* nicht alles bedeuten kann: *Eisenbahn-zug*, *Luft-zug*, *Schrift-zug*, *Mienen-* und *Charakter-zug*, *Zug beim Trinken*, *in einem Zuge*, *Schützen-zug*, *Zug = vorüberziehende Menge von Menschen und Tieren*, z. B. *Schwalben-zug*, *Zug des Herzens*, *Feld-zug* usw., kurz alles *Ziehende* und *Gezogne*; man betrachte ebenso die Individualisierungen von *Gang* als *das Gehen* oder *die Art des Gehens*, als *der gegangen* (lat. *iter*) wie *der begangne Weg* (lat. *via*), *Gang* als *aufgetragnes Gericht*, *Gang beim Fechten* usw., ferner *Bruch* als alles *Brechende* und *Gebrochne* = *das Brechen*, *die gebrochne Stelle*, *der Zahlen-bruch*, *der Bruch* als *Gebrechen*, *der Bruch* als *abgebrochner Zweig* (Weidmannssprache), *der Stein-bruch* usw., und *Satz* = *Satz der menschlichen Rede*, *Satz junger Tiere und Pflanzen*, *Satz = das Setzen* und *der Sprung*, *Boden-satz einer Flüssigkeit*,

besonders *Kaffee-satz*, *der Schrift-satz des Druckers* usw. usw. Wir sehen, es ist überall das einfache geistige Mittel der Individualisierung des generellen Begriffes, wodurch der Mensch seine differenzierten Vorstellungen in der Sprache zum Ausdruck bringt, und auf diesem Prinzip beruht ja auch die ganze Entstehung der Eigennamen, in der wir fast ihrem ganzen Umfange nach geradezu eine Wiederholung des Urprozesses der Individualisierung der Sprachformen sehen können: aus dem generellen, appellativen Begriffe *ein Schäfer*, *ein Fischer*, *ein Mann aus Straßburg* usw. wurde *der Schäfer*, *der Fischer*, *der Straßburg(er)* individualisiert. Ja wir können noch weiter gehen und behaupten: die ganze sekundäre Bedeutungs-entwicklung der Wörter kann sich im wesentlichen nur bewegen zwischen den beiden Polen, die von Anfang an das psychische Leben der Sprache umgrenzt haben, zwischen den Prinzipien des Generellen und des Individuellen, und so ist es auch in der Tat. Bedeutungserweiterung und -verengerung sind doch nichts andres als Bewegungen zwischen generellem und individuellem Begriff — wir bezeichnen sie hier in ihrem sekundären Auftreten meist als Generalisierung und Spezialisierung —, und auch die Bedeutungsübertragung läßt sich den beiden beherrschenden Begriffen unterordnen.

Kehren wir nunmehr aus der historischen in die vorhistorische Zeit zurück. Wie es sich hier vor unsern Augen vollzieht, so ist es auch dort in der Urzeit gewesen: wie *Grab*, *Grab-en* und *Grub-e*, nicht anders sind auch die Bezeichnungen *Sonn-e*, *Mon-d* und *Ster-ne* entstanden. Wir wissen, es ist die Wurzel *sel* 'glänzen', die allen drei Wörtern in verschiedner Gestalt zugrunde liegt (über den Typus *ster* vgl. Kap. XIX), und alle drei können natürlich nichts andres bedeuten als den ganz generellen Begriff *Licht*. Mit jeder der unzähligen Formen, in denen die genannte Wurzel erscheinen kann, konnte ursprünglich jedes dieser Lichter am Firmament so gut wie jedes andre Licht bezeichnet werden; das wachsende Unterscheidungsbedürfnis mußte die Menschen aber bald von selbst dazu führen, vor allem für das große Licht des Tages und ebenso für das der Nacht je eine ganz bestimmte Form aus der Zahl der vorhandenen mit

Regelmäßigkeit zu gebrauchen, wodurch sie für die geistige Auffassung sofort als Individuen kenntlich gemacht sind. Das große Heer der übrigen Himmelslichter erhielt natürlich auch seine bestimmte gemeinsame Bezeichnung, die also bei dem Mangel individueller Unterschiede ganz generell gehalten ist. Daß diese Individualisierungen innerhalb verschiedener Sprachgenossenschaften verschieden ausfallen, ist natürlich. Das Himmelslicht im allgemeinem Sinne finden wir bezeichnet im Griechischen als ἀ-στέρω-ς, im Lateinischen als *stell-a*, im Deutschen als *Ster-n* usw., und aus der Masse dieser *Gestir-ne* hebt sich als einzigartiges Individuum heraus das Tagesgestirn, für das sich innerhalb der griechischen Einzelsprache als individuelle Form (σ)ῆλιος, innerhalb des Lateinischen *sol*, innerhalb des Deutschen *Sonn-e* usw. festgesetzt hat; für das große Gestirn der Nacht sehn wir im Griechischen noch zwei Bezeichnungen nebeneinander, σελ-ήνη und μήν, von denen aber die erste die andre immer mehr zurückdrängt, während im Germanischen dieser zweite Wurzeltypus die unbestrittne Herrschaft hat. Da die Bezeichnung *Stern* zugleich eine Vorstellung genereller und individueller Art enthält oder, wie man gewöhnlich zu sagen pflegt, im weitern und im engern Sinne gebraucht wird, so können uns Bildungen wie das mhd. *sunnen-sterre* u. ä. nicht befremden, im Gegenteil, wir sehn darin generelles und individuelles Prinzip in willkommenster Weise vereinigt. Auch unser *schein-en* (got. *skein-an*) ist ein Typus derselben Wurzel *sel* 'glänzen' (vgl. Kap. XIX), sodaß wir in einem Satze wie 'die *Sonn-e schein-t*' von dem Subjekt im Grunde nichts Neues aussagen, sondern nur das eine, was sein Wesen ausmacht, d. h. also 'die *Sonne ist — in Wirklichkeit! — Sonne = sie ist da*'. Eine 'nicht scheinende *Sonne*' gibt es nur für den reflektierenden Menschen. Noch ein anderer Lichtschein, den wir zuweilen am Himmel wahrnehmen, hat seine individuelle Bezeichnung innerhalb der Wurzel *sel* erhalten als griech. στερω-ον-ή und ἀστρω-ακ-ή, derselbe, den mit einer ganz andern Wurzelform das Lateinische als *fulg-ur* und das Germanische als mhd. *blic-z > blitz* individualisiert hat.

Sehr anschaulich läßt sich die Individualisierung der Formen

an den Verwandtschaftsbezeichnungen beobachten, deren genereller Begriff uns als 'verwandt, verbunden' unmittelbar einleuchtet. So hat das deutsche **Gatt-e** (mhd. *gat-e*) noch immer etwas Generelles behalten, sodaß auch das tägliche Unterscheidungsbedürfnis die sekundäre Spaltung in *der Gatte* und *die Gattin* herbeiführen mußte, so ist ferner auch in dem derselben Wurzel (vgl. z. B. das lat. *lig-are* 'verbinden', *juv-g-ere* 'vereinigen' u. a.) angehörenden lat. *con-jug-s* die Individualisierung noch nicht im strengsten Sinne durchgeführt, da es sowohl den männlichen wie den weiblichen Teil des Ehebundes bezeichnen kann, und deutlich sehn wir die Entwicklung vom Generellen zum Individuellen vor uns bei einem Worte wie dem griech. *γαυ-β-ρός*, das noch in ganz allgemeiner Weise *jeden durch Verheiratung Verwandten* bezeichnen und so zugleich *Schwiegersohn* und *Schwiegervater*, *Schwager* und *Bräutigam* bedeuten kann, im besondern aber mehr und mehr auf die individuelle Bedeutung 'Schwiegersohn' eingeengt wird, während wir das griech. *γάλ-ωσ* in völlig abgeschlossener Individualisierung als alleinige Bezeichnung der 'Schwägerin' vorfinden. Daß den Formen *γαυ-β-ρός* und *γάλ-ωσ* an sich nicht im geringsten etwas von den Begriffen des männlichen und des weiblichen Verwandten anhaftet, versteht sich von selbst, genau so wenig wie z. B. unsern Bezeichnungen *Bruder* und *Schwester*, und wenn wir hier den ursprünglichen Begriff wieder durchfühlen wollen, so brauchen wir uns nur an die Kollektivbezeichnung *das gewis-ter*, wie es im Mittelhochdeutschen hieß, oder *die Geschwister*, wie wir jetzt sagen, zu erinnern, womit *Schwestern* und *Brüder* bezeichnet werden.

Auf dem Wege dieses Individualisierungsprozesses finden nun alle die Erscheinungen ihre natürliche Erklärung, die uns sonst so oft befremdet haben. Wenn wir z. B. das griech. *στύλ-η* zugleich in den Bedeutungen *Säule* und *Klippe* antreffen, so erkennen wir jetzt sofort die generelle Verbindung dieser beiden Bezeichnungen in dem Begriffe 'hoch, sich erheben' und sehn, daß hier die Individualisierung noch nicht bis zum Ende durchgeführt ist. Die Praxis freilich gleicht einen solchen Mangel an Bestimmtheit in der Weise aus, daß sie das Wort doch über-

wiegend in der einen Bedeutung, in unserm Fall als *Säule* anwendet, wogegen die andre als selten erscheinen muß. Ebenso steht es mit dem lat. *man-us*, das zugleich *Hand* und *Schar* bedeuten kann, hier also im Gegensatz zu dem eben genannten Beispiel zwei auf den ersten Blick so weit auseinanderstehende Begriffe, daß man geneigt sein könnte, zwei verschiedene Wurzeln anzunehmen, und doch haben wir es tatsächlich nur mit einer zu tun. Sobald wir nämlich das Wort *Schar* in seinem Verhältnis zu *scher-en* = *trennen*, *teilen* auffassen und zugleich den Begriff *Hand* aus seiner individuellen Bestimmtheit zu der allgemeineren Bezeichnung *Glied*, *Körperteil* zurückführen, so haben wir die Verbindung der Begriffe hergestellt, die also unter dem höhern Begriff *teilen*, *Teil* generell zusammenfallen. Unter keinen Umständen aber darf man die individuellen Begriffe direkt unter sich verbinden, das führt und muß führen zu den größten Absurditäten, die eine ernste Auffassung geradezu beleidigen müssen. *Man-us* also bedeutet nichts als *Teil*, und zwar in zweifacher Richtung: einmal den ganz bestimmten *Körperteil*, genau wie das mit ihm ganz identische deutsche *Arm* — man halte beide z. B. mit dem griech. *μέρος* 'Teil' u. ä. zusammen —, und dann *einen Teil*, *eine Abteilung von Menschen* u. dgl. Die innere Wahrheit dieser Individualisierungen des generellen Begriffes offenbart sich auch immer wieder in der sekundär eintretenden rückläufigen Bewegung, mit der die Individuen als sinnlichere Vorstellungen wieder für das Genus des Begriffes eintreten: so kann das Wort *Arm* wieder zu einer sinnlich-konkreten Bezeichnung seiner ursprünglichen allgemeinen Bedeutung *Teil* werden, und wir reden z. B. von den *Armen*, in die sich ein Strom *teilt* u. ä. Genau so steht es mit dem Individuum *Knie*, das wieder ganz seinen ursprünglichen generellen Begriff *Biegung*, *Krümmung*, *Winkel* bezeichnen kann, indem wir z. B. sagen: *die Straße macht dort ein Knie* u. ä. Niemand kann sein Wesen auf die Dauer verleugnen!

War in den eben erörterten Erscheinungen ein Wurzeltypus noch nicht streng individualisiert worden, so kann andererseits auch der Fall eintreten, daß ein und derselbe Wurzeltypus in verschiedenen Sprachgemeinschaften verschieden individualisiert

wird, daß also dasselbe Wort hier und dort verschiedene Bedeutungen haben kann, die aber natürlich generell miteinander verbunden sein müssen. So bezeichnet das lat. *pull-us*, das mit dem lat. *par-io* (*erzeugen, gebären*) zu einer Wurzel gehört, ursprünglich jedes *Junge*, das *Junge* eines *Pferdes* und *Esels* so gut wie das eines *Vogels*, *Frosches* usw.: im Lateinischen wurde das Wort dann im besondern als *junges Huhn* individualisiert — deshalb im Französischen *poul-e* 'das Huhn' —, während es im deutschen *Füll-en* oder *Fohl-en* (got. *ful-a*) fast zur ausschließlichen Bezeichnung des *jungen Pferdes* geworden ist. Die Wurzel unsers deutschen Wortes *Eich-e* (nd. *ēk-e*) ferner kann, wie wir aus dem Wesen der Sprache wissen, nicht die geringste individuelle Bestimmung enthalten, und derselbe Wurzeltypus, den wir hier zur individuellen Bezeichnung dieses einen, ganz bestimmten *Baumes* verwandt finden, kann innerhalb einer andern Sprachgemeinschaft natürlich einen andern *Baum* bezeichnen und ebenso auch den Begriff des *Baumes* schlechthin. Beides ist auch tatsächlich eingetreten: im Isländischen heißt *eik* ganz allgemein *der Baum*, und im Griechischen ist derselbe Typus in *αἴγ-ειρος* als *Schwarzpappel* individualisiert worden. Man hat sich, um an dieses Beispiel sofort ein gleichartiges anzuschließen, darüber gewundert und zum Teil seltsame Erklärungsgründe dafür angeführt, daß das jonische *φῆγ-ός* in Übereinstimmung mit dem lateinischen *fag-us* und dem alt-hochdeutschen *buohh-a* den eben durch die letzte Form bei uns als *Buche* benannten Baum bezeichne, während im dorischen Dialekt dasselbe Wort *φαι-ός* den Baum bedeute, den der Germane mit dem Worte *Fiche* bezeichnet. Für uns ist die Sachlage vollkommen klar, indem eben im Dorischen das Wort, das an und für sich jeden Baum ohne Unterschied bezeichnen kann, anders individualisiert worden ist als im Jonischen und in den übrigen Sprachgenossenschaften. Einen ganz ähnlichen Wurzeltypus finden wir zur Bezeichnung des *Baumes* im allgemeinen Sinne verwandt, nämlich im got. *bag-m-s* > mhd. *boum*: im Grunde sind also unser *Buche* und unser *Baum* ganz dasselbe Wort. Auf diesem Wege erklärt sich in derselben einfachen Weise auch die Erscheinung, die so oft der Gegenstand verwunderter

Fragen ist, wie es nämlich gekommen sei, daß ganz dasselbe Wort im Lateinischen den *Fuchs* und im Deutschen den *Wolf* bezeichne, eine Beziehung, die sich wegen der fast völligen äußern Übereinstimmung des lateinischen *vulp-es* und des gotischen *wulf-s* nebst dem niederdeutschen *wülp-e* geradezu aufdrängt. Die Antwort ist natürlich immer wieder dieselbe: das Wort kann an sich ursprünglich nichts andres als ganz allgemein *das wilde Tier* bedeuten, im Lateinischen ist es auf dieses, im Germanischen auf jenes *wilde Tier* individualisiert worden. Im Aufsteigen aus dem Besondern zum Allgemeinen lösen sich also alle diese Rätsel der Sprache, und gerade im letzten Falle muß uns dieses Aufsteigen noch besonders leicht fallen, da unsre Sprache hier den alle Individuen umfassenden generellen Begriff in der Bezeichnung *das Wild* bis auf den heutigen Tag erhalten hat, während sein Gegenstück *daz zam* = *alle zahmen Tiere* im Übergange vom Mittel- zum Neuhochdeutschen untergegangen ist. Eine ähnliche generelle Begriffsbezeichnung ist u. a. *das Naß* und ferner auch Ausdrücke wie *Jung und Alt*, *Arm und Reich*, *Hoch und Niedrig* usw.

In dem Maße, als sich für den Menschen das Bedürfnis der Individualisierung geltend machte oder fehlte, benutzte und erhielt er die Vielheit der vorhandenen Wurzelformen oder ließ sie unbenutzt und damit untergehn, und es ist verhältnismäßig selten, daß er zwei oder gar mehrere Formen ohne den Zweck einer individuellen Begriffsunterscheidung dauernd erhält. Wäre freilich das gesamte äußere wie geistige Leben des Menschen in der Vorzeit schon so entwickelt, so erweitert und vertieft, so verästelt und verzweigt gewesen, wie es seitdem immer mehr geworden ist, so würden uns infolge des weit größern Unterscheidungsbedürfnisses auch noch weit mehr Wurzeltypen erhalten sein, als es jetzt der Fall ist. Da aber dieser Reichtum der Formen für das Vorstellungsvermögen des naiven Menschen zu groß war, als daß er von ihm entsprechend hätte benutzt und damit erhalten werden können, und so unwiederbringlich verloren gegangen ist, so benutzt der Mensch in der Folge die in der sekundären Entwicklung der Sprache neu entstehenden Differenzierungen dazu, seinen reichern und feinern Vorstellungen

in den Ausdrucksmitteln der Sprache gerecht zu werden, er macht einen intensivern Gebrauch von den vorhandenen Sprachformen. Hier ist an erster Stelle die Verwendung des Stammelements zur Begriffsdifferenzierung zu nennen, wobei man sich an Fälle erinnere wie die lateinischen Wörter *col-umen* 'Pfeiler' und *col-umna* 'Säule' oder *pec-ud-s* 'Stück Vieh' und *pec-us* 'das Vieh als Kollektivbegriff' u. v. a. Aber auch jede andre sich ausbildende Formendifferenzierung wird dem Bedürfnis entsprechend alsbald in den Dienst einer Begriffsindividualisierung gestellt. Es vollzog sich z. B. die formelle Spaltung von *Gieb-el* und *Gipf-el*, die Formen wurden eine Zeit lang unterschiedslos nebeneinander gebraucht, aber dann begann der Individualisierungsprozeß, dessen Ergebnis wir kennen: die Form *Gieb-el* wurde auf den obersten Teil eines Hauses, die Form *Gipf-el* auf den obersten Teil eines Berges individualisiert. So sind alle die Tausende von sekundären Individualisierungen entstanden wie *zähl-en* und *zahl-en*, wie *der See* und *die See*, wie *wand-ern* und *wand-eln* usw.

Im Aufsteigen zum Generellen haben wir also den Weg zum Verständnis und zur Erklärung sämtlicher Individuen der Sprache, darin besteht die ganze Etymologie. Ein höchst einfacher Weg also, und doch — das Gehn auf ihm will gelernt, will geübt sein, zumal im Anfang. Es kommt darauf an, die umgrenzte Enge des individuellen Begriffes zu verlassen, sich vollständig aus ihr hinauszufinden und dafür die Weite des generellen Begriffes zu gewinnen. Gerade dies aber bedeutet zunächst eine gewaltige Anforderung an das Denk- und Vorstellungsvermögen des Menschen. Alle besondern, individuellen Bestimmungen, die eine lange, lange Tradition in das einzelne Wortgebilde hineingelegt hat, und die auch der einzelne Mensch von Jugend auf wie selbstverständlich damit verbindet, soll er wieder wegdenken, sie, die er sich mit der Zeit geradezu kausal zu denken gewöhnt hat — das ist zunächst unstreitig keine geringe Forderung, gegen die sich der engere Sinn des Menschen sträubt. Und doch muß er sich zu dieser rückläufigen Gedankenbewegung verstehen, da ihn die Erkenntnis der Tatsachen mit Notwendigkeit dazu zwingt, und je tiefer diese geht, um

so leichter wird es ihm fallen. Was die Geschlechter vor uns im Rahmen des generellen Begriffes an individuellem Vorstellungsinhalt in das einzelne Wort hineingedacht haben, und wovon wir uns als historische Menschen nie gewaltsam trennen können, das müssen wir wieder wegdenken, um — zur Klarheit zu gelangen: das Begriffsindividuum muß wieder aufgehen in dem Genus, daraus es geboren ist. Je sinnlicher, konkreter aber dieser generelle Begriff ist, um so leichter und sicherer müssen wir von den einzelnen Individuen zu ihm aufsteigen können. Von den individuellen Begriffen *Vogel* und *Fliege* gelangten wir unmittelbar und leicht zu dem sie beide umfassenden Begriffe *fliegen*. Ein ebenso konkreter genereller Begriff aber ist *fließen*, aus dem also alle die Individuen geboren sind, die wir 'fließen' sehn: den beiden großen Gemeinschaften 'was da krecht und fleucht' können wir also als dritte 'alles, was da fließt' hinzufügen, und das ist das fließende Wasser selbst wie alles, was auf und in ihm fließt. Die Tiere, die im Wasser schwimmen oder 'fließen', wie man noch im Mittelhochdeutschen sagen konnte (vgl. Walter von der Vogelweide: *ich sach die fische fliezen*), und die leblosen Gegenstände, die auf seiner Oberfläche dem Auge erscheinen, sie sind in der generellen Sphäre der Sprache ganz gleich, was uns die nahe äußere Verwandtschaft ihrer individuellen Bezeichnungen z. B. als **Fisch** (got. *fisk-s*, lat. *pisc-is*) und **Schiff** (nd. *scep!*) noch besonders eindringlich zum Bewußtsein führen kann. Bezeichnete doch so auch das Wort **flöz**, ursprünglich alles, was auf der Oberfläche des Wassers schwamm, es mochte noch so verschieden sein, und wie ungern wird sich der Mensch des Augenblicks, der mit dem Worte *Floß* nur den heutigen individuellen Begriff zu verbinden fest gewöhnt ist, aus dieser Bestimmtheit in jene generelle Unbestimmtheit verweisen lassen, die für ihn zunächst etwas geradezu Willkürliches haben muß! Wie der *Vogel* ein 'fliegendes', so ist das *Schiff* ein 'fließendes Individuum': wie jener deshalb **flügge**, d. h. erst wirklich zum *Vogel* wird, so wird dieses **flott**, d. h. erst wieder ein wirkliches *Schiff*, und so nimmt auch die Kollektivbezeichnung der **Flotte** das Individuum *Schiff* in natürlicher Selbstverständlichkeit wieder in sich auf. Im Generellen

finden sich auch die äußerlich meist so ganz verschiedenen Begriffe zusammen, die zueinander im Verhältnis vom Aktivum zum Passivum, von Ursache und Wirkung u. dgl. stehn, wie *Vater* und *Kind* (griech. πατήρ : παῖδ-ς, τοκ-εύς : τέκ-νον), wie *Hammer* und *Amboss* (ahd. ham-ar : griech. ἄμ-ων) usw., von denen die letzten beiden Wörter Individualisierungen der Wurzel *kel* 'schlagen' sind, *das Schlagende* = *der Schlägel* und *das Geschlagne*, und kein Wunder darum, daß sie in ihrer individuellen Anschaulichkeit häufig wieder ganz zur plastischen Kennzeichnung des direkten Verhältnisses zwischen aktiver Tätigkeit und passivem Leiden eintreten, wie z. B. in dem bekannten Goethischen Gedichte, wo die aufgeführten Gegensätze ihren wirkungsvollsten Abschluß finden mit dem Bilde '(du mußt) *Amboss oder Hammer sein*'.

So vereinigen sich beim Aufsteigen in die Sphäre des Generellen, wo alle individuellen Besonderheiten abgestreift sind, sogar die Individuen, deren Verbindung dem nur nach speziellen Merkmalen denkenden Menschen nie in den Sinn kommen könnte. Aber gerade dieses Generelle, wissen wir, ist das psychische Lebensprinzip der Sprache und darum für alle Fragen der Etymologie das oberste Gesetz. Vor seinem Tribunal hat alles seine absolute Entscheidung zu suchen, es ist der natürliche Endpunkt für die Sprachforschung. Einen besondern Reiz gewährt es nun, im Lichte unsrer Ergebnisse über das physische und das psychische Leben der Sprache, sie in der Verbindung ihrer Individuen zu beobachten. Überall findet sich das organisch Zusammengehörige auch von selbst wieder zusammen, und wir begegnen namentlich bei Dichtern den sich entsprechenden Sprachindividuen meist dicht nebeneinander, wobei uns zuweilen aus dieser dichterischen Verbindung wesensverwandter Individuen eine tiefe Symbolik hervortritt.

Wir stehn am Ende unsrer Betrachtungen über das psychische Leben der Sprache. Die Wurzel in ihrer generellen, die einzelnen Wurzelformen in ihrer individuellen Begriffsbezeichnung — das war das Thema von Anfang bis zu Ende. Wir haben diesen an sich so ungeheuer einfachen Gedanken nach seinen bemerkenswertesten Seiten hin ausgeführt und

können damit unsre Aufgabe als erfüllt ansehen. Wir wollen jedoch von dieser Höhe unsrer Erörterungen, zu der uns unser Weg in dem vorigen und in diesem Kapitel hinangeführt hat, nicht hinabsteigen, ohne uns noch einmal die Summe unsrer Erkenntnisse in zusammengedrückter Weise an einem plastischen Beispiel zu vergegenwärtigen, und zwar am Schlusse mit der gebietenden Sicherheit der — Deduktion. Ich meine die Flußnamen, bei denen das größte Individualisierungsbedürfnis für die Sprache, d. h. für den in den Formen der Sprache denken und sich ausdrückenden Menschen vorlag, und die darum das beste, das klassische Beispiel für die Veranschaulichung unsrer nunmehr errungenen Erkenntnis sind. Von unserm auf induktivem Wege gewonnenen Standpunkte deduzieren wir: den Bezeichnungen aller Flüsse liegen Wurzeln mit dem generellen Bedeutungsinhalte 'fließen' zugrunde, die Namen der Flüsse bedeuten also ihrer Natur nach nichts andres, als was diese sind, nämlich Fluß; und da sich hier ein Individualisierungsbedürfnis geltend machte wie in keinem andern Falle, so finden wir auch hier den von der Natur geschaffnen Formenreichtum der Wurzeln im größten Maße praktisch verwandt. Indem wir z. B. die Wurzel *ser* 'fließen', die in ihren verschiedensten Formen sehr vielen Flußnamen Europas und Asiens, des Gebietes der indogermanischen Völker, zugrunde liegt, herausgreifen, wollen wir, dem praktischen Bedürfnis der Übersichtlichkeit folgend, den ungeheuern, geradezu unerschöpflichen Gestaltenreichtum dieser Wurzel einmal nur nach drei Richtungen überschauen als 1. *ser*, 2. *fer*, 3. *mer* und *ver*, und zwar suchen wir diese Wurzelformen zuerst nochmals in den Wortgebilden auf, die uns als Appellativa entgegentreten, indem wir diese gleichsam als nochmalige Legitimation an die Spitze jeder Gruppe stellen, und begeben uns dann auf das Gebiet der Eigennamen, die alle ebenfalls ursprünglich Appellativa waren und mit der Zeit im strengsten Sinne des Wortes individualisiert worden sind. Ist unsre Sache richtig, dann müssen wir hier alle die mannigfaltigen Typen vertreten finden, in denen nach unsern Gesetzen die Wurzel *ser* erscheinen kann, und das ist natürlich auch wirklich der Fall, wie die folgende keineswegs erschöpfende Übersicht zeigen mag:

## 1. ser.

ai. *sar-it* (*Fluß*), lat. *sal-um* (*Meer, See*), ai. *sav-am* (*Wasser*), got. *saiw-s* (*See, Meer*), nhd. *ries-eln*, lett. *lās-e* (*Tropfen*) usw. usw.

**Saar** und **Saal-e** werden es wohl vor allen andern Flußnamen sein, die sofort jedem mit unmittelbarer Deutlichkeit als individualisierte Typen des generellen Begriffs entgegentreten und laut verkünden, daß sie nichts bedeuten, als was ihre Gegenstände sind: *Flüsse*; und zugleich klärt sich uns damit in einfachster, natürlichster Weise die Tatsache auf, daß zwei oder gar mehrere Flüsse denselben Namen führen können: die Individualisierung hat sich dann in gleicher Weise vollzogen, und ein Unterscheidungsbedürfnis, das diesen Vorgang beeinflußt hätte, hat sich ursprünglich nicht geltend gemacht. So ist es gekommen, daß sowohl der bekannte Nebenfluß der Elbe wie der weniger bekannte Nebenfluß des Mains denselben Namen trägt: den Anwohnern beider Flüsse war und ist ihr Fluß *die Saale=der Fluß*. Tritt nachträglich ein Unterscheidungsbedürfnis ein, so kann diesem natürlich nur von außen, also auf unorganischem, künstlichem Wege Genüge verschafft werden, nämlich durch einen auf Reflexion beruhenden Zusatz: der gelehrte Kenner beider Flüsse unterscheidet sie in die *Sächsische* und die *Fränkische Saale*. Der Versuchung, die beiden Individuen ihres gleichen Namens wegen etwa auf äußerem historischen Wege in direkten Zusammenhang zu bringen, wird hoffentlich niemand mehr erliegen: durch die Natur, durch ihr Wesen, durch das Genus des Begriffs sind sie verbunden, und dieser innern, zwingenden Notwendigkeit gegenüber ist die Gleichmäßigkeit des äußern Ganges der Individualisierung geradezu als Zufall zu bezeichnen. Außer diesen beiden *Saalen* gibt es auch noch manche andre, so z. B. die *Saal-e*, die zwischen Ith und Hils entspringt und gleich hinter dem Städtchen Elze in die Leine mündet, und wie wir im Alpengebiet als Nebenfluß der *Salz-ach* eine *Saal-ach* (daran *Saal-felden*) finden, so in Livland die *Sal-is* mit der gleichnamigen Stadt an ihrer Mündung in den Rigaer Meerbusen. Zu *Saar* (daran zwei *Saar-burys*, ferner *Saar-alben*, *Saar-brücken* und *Saar-gemünd*) und *Saal-e* (an

der Sächsischen Saale *Saal-burg* und *Saal-feld*) aber gesellt sich für uns die schweizerische **Saan-e** (daran *Saan-en*) und der große Nebenfluß der obern Weichsel, der **San**, wie der kleine Nebenfluß der Save, die **Sann**, wie die durch die Una ebenfalls in die Save fließende **San-a**, und zu *Saar*, *Saal-e*, *Saan-e* haben wir den entsprechenden vierten Typus, allerdings in umgekehrter Lagerung, in der **Maas** vor uns, der sich sofort die **Mos-el** anreicht (*Mos-a* und *Mos-ella*) und weiterhin die in Böhmen fließende **Mies** (daran das Städtchen *Mies*) u. a. Im nördlichen Deutschland begegnet uns die **Wes-er**, und tief im Süden, in Kampanien, treffen wir ganz denselben Flußnamen als **Ves-eris** wieder, im Osten haben wir die **Vis-la** oder *Vis-cla* > *Weichsel* und am Oberrhein die von Hebel besungne **Wies-e**, das Fließchen seiner Heimat, wie in Franken die **Wies-ent**; im Südosten haben wir ferner als Nebenfluß der Donau die **Sav-e**, in Italien die **Siev-e**, einen Nebenfluß des Arno, im schweizerischen Kanton Schwyz fließt die **Seew-ern**, in England der **Sev-ern**, und im Westen Frankreichs sehn wir nahe beieinander zwei kleinere Flüsse zum Meere eilen, die beide den Namen **Sèv-re** tragen und der Gegend die Bezeichnung als *Département Deux-Sèvres* verschafft haben. In Italien haben wir den **Sil-arus**, d. h. den heutigen *Sill-áro*, in der Landschaft Troas den durch Homer so berühmten *Σιλόεις*, in Süditalien das Fließchen **Sel-e**, das in den Golf von Salerno mündet, und in Norditalien nicht weit von Venedig den **Sil-e**, in der Schweiz begegnet uns nahe bei der *Saan-e* die **Simm-e** (daran *Zwei-simmen*) und bei Zürich die **Sihl**, in Deutschland als Nebenfluß der Nahe die **Simm-er** (daran *Simmern*), und mit der *Saal-e* sehn wir an derselben Stelle, bei Gemünden, die **Sinn** in den Main fließen, während der Inn eine **Sill** als Zufluß in sich aufnimmt. Als Nebenfluß der Mosel und ebenso in Kärnten haben wir eine **Lies-er** und ferner in Niederösterreich eine **Lies-ing**, der *Saar* gegenüber mündet in die Mosel die **Sauer**, die luxemburgisch-französische **Sur-e** (vgl. mhd. *mür-e* > nhd. *Mauer*!), eine andre **Sauer** fließt bei Wörth vorbei in den Rhein und wieder eine andre östlich von Lorch in die Wisper. Im alten Thrakien finden wir den Fluß *Νέσσος* und im heutigen Thüringen die **Ness-e**, dazu in Belgien

als Nebenfluß der Maas die **Less-e** und dreimal in Deutschland die **Neifs-e**, die *Glatzer Neisse* (daran auch die Stadt *Neisse*), die *Görlitzer Neisse* und die *Wütende Neisse*. In Italien begegnet uns der **Ser-io**, in Rußland als Nebenfluß der Donau und des Dnjestr, also zweimal der **Ser-eth** und in Frankreich als Nebenfluß der Oise die **Serr-e**. Den Typus *ses* finden wir vertreten in der am Südwestabhang des Harzes an Osterode vorüberfließenden **Sös-e**, in der schweizerischen **Sus-e**, die in den Bieler See mündet, und in der italienischen **Ses-ia**, dem Nebenflusse des Po. In Westfalen treffen wir das Flübchen **Els-e**, das an Melle und Bünde vorüberfließt, und auf einem ganz andern Fleck Erde, im nördlichen Italien, begegnet uns ganz derselbe Name wieder als **Els-a** bei einem Nebenflusse des Arno, und auch sonst treffen wir denselben Flußnamen **Els-e** in Deutschland noch mehrfach, so u. a. bei einem Nebenfluß der Hase wie bei einem Nebenfluß der Hunte. Ihnen gesellt sich zu die **Ils-e** als Bezeichnung zahlreicher Flübchen in Nieder- und Mittelddeutschland, unter denen am bekanntesten die auf dem Brocken entspringende, sagenumwobne **Ils-e** ist (daran *Ilse-burg*), ferner die **Ers-e**, ein Nebenfluß der bei Peine in Hannover vorüberfließenden Fulse, und ein ganz charakteristisches Beispiel bietet uns das Quellgebiet der Oder und der Weichsel: nahe beieinander entspringen hier am Nordabhang der Beskiden zwei kleine Flüsse, von denen sich der eine als **Sol-a** in den Oberlauf der Weichsel, der andre als **Ols-a** in den Oberlauf der Oder ergießt — der Parallelismus ihrer Namen macht bei der fast parallelen Richtung ihres Laufes auf den Beschauer der Karte einen besonders wirksamen Eindruck —, und nicht allzuweit davon entfernt finden wir einen dritten, korrespondierenden Typus in der **Osl-awa**, einem Nebenflusse der mährischen Iglawa. Dazu gesellen sich die **Loss-a**, ein Nebenfluß der Unstrut, wie die **Loss-e**, ein Nebenfluß der Fulda bei Kassel, und die **Joss-a** in Hessen u. a.; auch der in den Dnjepr fließende **Rofs** steht nicht allzufern, und mit ihm tritt wieder die schweizerische **Reufs** für uns zusammen. Wieder einen andern Typus der Wurzel *ser* haben wir in dem Namen des Flusses **Sieg** vor uns (daran *Sieg-en* und *Sieg-burg*), und da es zufällig derselbe Typus ist, den wir

in unsern Verben *ver-sieg-en* und *sick-ern* antreffen, so kann hier jedem die Bedeutung des Flußnamens *Sieg*, eben als *Fluß*, wieder unmittelbar zum Bewußtsein kommen; den umgelagerten Typus haben wir in der bei Hersfeld in die Fulda fließenden **Geis**. Neben der *Sieg* aber haben wir die **Sied-e** (daran *Siedenburg*), die nördlich von Bückeburg in die Aue und durch sie zur Weser fließt, und die bei Andreasberg im Harz entspringende **Sieb-er** (daran die Ortschaft *Sieber*); und umgelagert erscheint dieser Typus in dem Namen der in der Altmark fließenden **Bies-e**. Auch die **Gos-e**, das Flößchen, das der Stadt *Goslar* den Namen gegeben hat, und manche andre wären hier noch zu nennen, doch — lassen wir auch die Typen der zweiten Richtung zu ihrem Rechte kommen.

## 2. fer.

griech.  $\varphi\lambda\acute{\epsilon}\text{-}\omega$  (*fließen lassen, überfließen*), griech.  $\nu\acute{\epsilon}\varphi\text{-}\omega$  (*benetzen*), lat. *fon-t-s* (*Quelle*), griech.  $\Theta\acute{\alpha}\lambda\text{-}\alpha\tau\tau\alpha$  (*Meer*), ai. *dhār-ā* (*hervorquellende Flüssigkeit, Strom, Guß, Tropfen*), ags. *lag-u* (*Meer*), got. *rig-n* (*Reg-en*) usw. usw.

Am unmittelbarsten tritt uns diese Typenrichtung wohl auf griechischem Boden in dem Flußnamen  $\Lambda\lambda\varphi\text{-}\epsilon\iota\acute{\omicron}\varsigma$  (vgl.  $\Pi\eta\nu\text{-}\epsilon\iota\acute{\omicron}\varsigma$ ) entgegen, der uns außer von einem arkadischen Flusse vor allem wohlbekannt ist von dem Flusse in Elis, an dem das berühmte Olympia lag: er lautet auch heute als *Alf-ee* fast noch ganz so wie ehemals. Genau denselben Namen trägt auf deutschem Sprachgebiet ein Nebenfluß der Saar, die **Alb-e** (an ihrer Mündung *Saar-alben*), ebenso zwei Flößchen **Alb**, von denen das eine bei St. Blasien vorüberfließt und oberhalb Säckingen, das andre im nördlichen Baden (daran das Schloß *Herren-alb*) in den Rhein mündet, sowie ferner ein Nebenfluß der Mosel, die **Alf**; und dies ist auch der Typus, der uns in unsrer **Elb-e** entgegentritt. Ja wir sind hier einmal in der willkommenen Lage, noch besser fast als bei dem eben angeführten Namen *Sieg* in seinem Verhältnis zu *ver-sieg-en*, die bis zum Eigennamen streng individualisierte Wurzelform wieder ganz in ihrem ursprünglichen appellativen Sinne durchzufühlen: im Schwedischen tritt uns derselbe Typus als **elf** (wegen des

spirantischen Auslauts vergleiche man nd. *wif* : obd. *wip* 'Weib'!) in der appellativen Bedeutung *Fluß* entgegen, und hier treffen wir die Bezeichnung der Flüsse vielfach geradezu noch auf appellativem Standpunkt an, sodaß zu der allgemeinen Bezeichnung *elf* 'Fluß' noch eine individualisierende Unterscheidung von außen in Form eines Zusatzes hinzutreten muß, so **Dal Elf**, **Klar Elf**, **Indals Elf** usw., und in ähnlicher Weise schimmert die appellative Bedeutung in pfälzischen Flußnamen mit *Alb* durch. Statt der labialen Spirans, wie sie *Elb-e* zugrunde liegt, kann natürlich auch die dentale stehn, sodaß wir auch *Eld-e* als Flußnamen müßten antreffen können, und in einer Weise, wie wir sie charakteristischer nicht wünschen können, finden wir diese Möglichkeit als Wirklichkeit bestätigt vor: bei Dömitz mündet in die *Elb-e* die **Eld-e**. Beide Flüsse aber haben hinsichtlich ihrer Namen ihre treffendsten Gegenbilder, der erste in der ganz im östlichsten Winkel von Pommern fließenden **Leb-a** (mit See und Stadt *Leba*) und der letzte in der ganz im Westen in die Ems mündenden **Led-a** (nahe bei ihrer Mündung die Stadt *Leer* < *Leder(-lant)*, wie nd. *weer* = hd. *wieder*!), sodaß wir das Verhältnis haben *Elb-e*:*Leb-a* = *Eld-e*:*Led-a*. Wie der *Leb-a* im Norden, so begegnen wir der **Leb-er** (Elsaß) wie der **Lab-er** im Süden, wozu wir bemerken wollen, daß auch die *Elb-e* bei den Tschechen *Lab-e* heißt, und mit der *Lab-er* mündet bei Regensburg in die Donau die **Naab**, die ihrerseits ihr Gegenbild hat in der unterhalb Wien in die Donau mündenden **Raab** (daran die Stadt *Raab*). Wie in der Pfalz *Alb*, so wird in Bayern *Naab* auch noch ganz appellativ als 'Fluß' gebraucht (*dös is halt a Naab!* u. ä.). Zu *Raab* haben wir ferner die **Rab-a**, die unterhalb Krakau in die Weichsel mündet, als Nebenfluß der Elbe im nördlichen Böhmen begegnet uns die **Biel-a** (daran das Bad *Bilin*), die eine Namensgenossin hat an der in die Glatzer Neiße mündenden **Biel-a, -e**, und in Ost- wie Westpreußen treffen wir mehr als einmal ein Flößchen an, das **Lieb-e** heißt. Als Nebenfluß der Warte ist uns die **Obr-a** bekannt, und mit spirantischem Laut begegnet uns die **Erf-t**, die bei Neuß in den Rhein mündet, wie die bei Miltenberg in den Main fließende **Erf**. Zu *Led-a* und *Eld-e* haben wir ferner die **Adl-er**, die bei Königgrätz in die Elbe mündet, und als

Nebenfluß der Schwarzen Elster die **Röd-er**; neben der **Wied**, dem kleinen Nebenflusse des Rheins (an der Mündung *Neu-wied*), begegnet uns als Nebenfluß der Saar die **Nied**, neben der **Wied-a** (im Harz) und der **Weid-a** (1. Nebenfluß der Oder unterhalb Breslau und 2. Nebenfluß der Weißen Elster, daran *Weida*) die **Nid-a** als Nebenfluß der obern Weichsel, und ganz denselben Namen treffen wir wieder im hohen Norden sowohl, wo die **Nid-a** bei Drontheim ins Meer fließt, wie mitten in Deutschland, wo **Nidd-a** (daran *Nidda*) und **Nidd-er** vom Vogelsberg herab dem Main zueilen. Wie wir ferner die **Diem-el** als Nebenfluß der Weser antreffen, so im Westen bei Mecheln die **Dem-er** und im Osten oberhalb Königsbergs die **Deim-e**, so die **Dahm-e** (daran *Dahme*) als Nebenfluß der Spree, und neben der **Doss-e** in der Mark, die der Havel zufließt, finden wir die **Doll-er** im Elsaß als Nebenfluß der Ill, und die **Dill**, die vom Westerwald herab an *Dillen-burg* vorbei, dem sie den Namen gegeben hat, der Lahn zufließt. Und um endlich neben den Wurzeltypen mit *b* und *d* die mit *g* nicht zu vergessen, weisen wir noch kurz hin auf die **Ger-a** in Thüringen, die an Arnstadt und Erfurt vorbei der Unstrut zufließt, wie auf ihr direktes sprachliches Gegenbild, die **Reg-a** in Pommern (daran *Regenwalde*), die uns ihrerseits sofort wieder ganz nach dem Süden hinweist, wo der **Reg-en** bei *Regensburg* in die Donau mündet. Die individuelle Bezeichnung dieses Flusses deckt sich also ganz, im Wurzeltypus sowohl wie im sekundären Teil, mit dem über diese Abteilung gesetzten Appellativum *Reg-en*, mit dem sie im generellen, aber beileibe nicht im individuellen Sinne zusammenzustellen ist.

### 3. mer und ver.

lat. *mān-are* (fließen), lat. *amn-is* (Fluß), lat. *mar-e* = got. *mar-ei* 'Meer', griech. *ῥέω-ω* (fließen, triefen), griech. *ῥᾶν-α* (Fluß, Quell, Naß), griech. *ῥᾶν-ός* (fließend), griech. *λίμ-νη* (See, Teich, Sumpf; Meer), an. *vân* (Fluß), ags. *vær* (Meer) usw. usw.

An erster Stelle sind als Vertreter dieser Typenrichtung zu nennen die Namen zweier der bedeutendsten Ströme unsers Vaterlandes, **Rhein** und **Main** (*Rhēn-us* — das *h* ist unorganisch,

vgl. mhd. *Rin* — und *Moen-us*), von denen uns der letzte in seinem direkten Anklang an das lat. *man-are* seine Bedeutung 'Fluß' wieder unmittelbar fühlbar machen kann. Der große *Rhein* aber erinnert uns sofort an den kleinen, in der Mark fließenden **Rhin** (*Vom Rhein zum Rhin*<sup>2</sup>!), und wenden wir uns nach Italien, so finden wir auch dort einen **Ren-o**, der in der Nähe von Bologna vorüberfließt und in das Adriatische Meer mündet. In Deutschland haben wir ferner die auf dem Untereichsfeld entspringende **Rhum-e** und als Nebenfluß des *Rhein-s* die **Ruhr** (nahe bei der Mündung *Ruhr-ort*), der auf der linken Seite des Rheins die **Roer** als Nebenfluß der Maas entspricht (an der Mündung *Roer-mond*). Neben dem *Main* aber begegnen wir als einem Nebenflusse der Ruhr der **Möhn-e** wie der **Mohr-a** im Mährischen Gesenke, die von der Oppa aufgenommen zur obern Oder abfließt. In Oberitalien fließt, von Catull und Vergil mit ihrem Namen ebenso ausgesprochen wie noch heute, an Breseia vorüber die **Mell-a**, im südlichen Österreich die **Mur** wie in Württemberg als Nebenfluß des Neckars die **Murr** und, um auch kleinere Fließchen zu nennen, im Südosten von Wesel die **Munn-e** und zwischen Eichenberg und Göttingen zur Leine hin die **Möll-e**. Ganz bekannt ist die Siebenbürgen und Ungarn durchfließende **Mar-os** wie die **Mem-el** (oder mit ihrem russischen Namen der **Njem-en**) im Norden. In die Donau münden die *Große Mühl* (unterhalb Passau) und die bekanntere *Alt-mühl* (oberhalb Regensburg), wie wir gerade diesen Flußnamen überall zahlreich vertreten finden, und um gleich auf ein ganz andres Gebiet überzuspringen, im alten Sizilien haben wir den Fluß *Mól-ag*, und die Bezeichnung *Mél-ag* finden wir als Namen eines Flusses in Böotien sowohl wie in Sizilien und in Mygdonien, und *Mél-ητ-ς* als Name eines jonischen wie *Mél-avθog* als Name eines sarmatischen Flusses reihen sich ihm und der oben genannten *Mell-a* unmittelbar an. Häufig tritt uns ferner der Flußname **Lein-e** entgegen, am bekanntesten ist er uns für den an Göttingen und Hannover vorüberfließenden Fluß, aber auch in die Helme in Thüringen fließt unterhalb Kelbra eine **Lein-e** (daran *Lein-ingen*), ebenso in die Eine östlich von Harzgerode, südöstlich von Wittenberg begegnen wir wiederum einer

**Lein-e**, und in Württemberg sehn wir in den Kocher sowohl wie in den Neckar einen **Lein-bach** münden. Neben der **Lein-e** aber haben wir die **Lenn-e**, die durch das Sauerland in die Ruhr fließt, und eine andre **Lenn-e** sehn wir bei Bodenwerder in die Weser fließen, ferner haben wir die **Lohn-e** als Nebenfluß der Hunte, die **Luhn-e** auf dem Eichsfeld, und wie wir in Thüringen die **Laur-a** und die **Orl-a** nahe beieinander finden, so am Nord-**abhang** des Harzes bei Salzdettfurth die **Lamm-e** (daran *Lam-sprünge*) und die **Alm-e**. Bekanntter als diese ist eine andre **Alm-e**, ein Nebenfluß der obern Lippe, und denken wir uns von ihr in kühnem Sprunge nach Italien versetzt, dahin, wo auf der Südseite von Rom ein kleiner Bach in den Tiber fließt, und fragen die Bewohner nach seinem Namen, so hören wir auch aus italienischem Munde: **Alm-o**. Als Nebenfluß der Donau in Bulgarien haben wir zweimal einen **Lom**, unterhalb Widin (an seiner Mündung *Lom*) und bei Rustschuk, als Nebenfluß der zur Save fließenden Drina einen **Lim**, und in der Schweiz treffen wir bei Zürich die **Limm-at** an wie in Italien den **Lir-i**, den *Lir-is* der Alten. Als Nebenfluß des Tiber in Umbrien begegnet uns ferner der **Nar** und in Russisch-Polen als Nebenfluß der Warta der **Ner**, in die Weichsel unterhalb Warschau mündet der **Nar-ew**, in der Herzogowina fließt zum Adriatischen Meere hin die **Nar-enta** oder **Ner-etwa**, und der Oberweser sehn wir aus dem Bramwalde her ein Flüschen zufließen, das den Namen **Niem-e** trägt. Wie wir aber neben der **Nied** die **Wied** haben usw., so auch neben dem **Nar** den **Var**, der bei Nizza ins Meer fließt, neben der **Mohr-a** die **Wohr-a** (Nebenfluß der Ohm), neben der **Lenn-e** die **Wenn-e** (Nebenfluß der Ruhr unterhalb Meschede), und die **Wenn-e** hat wieder ihr Seitenstück in der **Werr-e**, die oberhalb Minden in die Weser fließt — auch die in die Fulda mündende Losse nimmt eine **Werr-e** auf —, und diese führt uns ihrerseits unmittelbar zur **Werr-a** wie zur **Wer-a**, die oberhalb Gemünden in den Main fließt. Als Nebenfluß der Unterweser begegnet uns ferner bei Bremen die **Wümm-e**, als Nebenfluß der Lahn die **Weil** (an ihrer Mündung *Weil-burg*, an ihr selbst *Weil-münster*), deren Name uns mit dem Namen der **Wied** an das Flüschen **Wien** erinnert, das der Stadt **Wien** den Namen gegeben hat (die Formen

*Vindobona*, *Ratisbona* u. ä. sind seitwärts zu stellen!), und die österreichische Hauptstadt schlägt wieder die Brücke zur russischen, die an der **New-a** liegt. Doch genug endlich der Aufzählung, mit der wir sonst so leicht kein Ende würden finden können. Die letzten Typen erinnern uns wieder ganz an die in der ersten Abteilung aufgeführten *Wes-er*, *Wies-e* usw., mit denen sie ebensogut zusammengestellt werden können, wie *Elb-e* und *Eld-e* auch mit *Els-e* usw., und sie rufen uns nochmals eindringlich ins Gedächtnis, wie die mannigfaltigen Formen, die wir hier aus praktischen Gründen nach drei Richtungen unterschieden haben, in ihrer Natur gar nicht voneinander getrennt werden können.

In dieser Weise finden die Namen sämtlicher Flüsse des indogermanischen Besiedlungsgebiets ihre natürliche, einfache Erklärung. Überall treten uns dabei unsre Gesetze in solcher Selbstverständlichkeit entgegen, daß wir die Formen fast mit mathematischer Sicherheit bestimmen können. So haben wir, um auch einige Beispiele von der vierlautigen Wurzel 'fließ-en' anzuführen, neben der **Alst-er** (bei Hamburg) eine **Elst-er** (als Nebenfluß der Saale und als Nebenfluß der Elbe, künstlich unterschieden als *Weißer* und *Schwarzer Elster*), und weiter eine **Ulst-er** (in der Rhön, Nebenfluß der Werra), und zu ihnen gesellt sich aus dem Osten Deutschlands die **Inst-er** (an ihrer Mündung in den Pregel *Inster-burg*), wie wir ganz im Westen, in Holland die **Amst-el** finden, die der Stadt *Amster-dam* den Namen gegeben hat. Neben der **West-er** (auch *Wes-er*!) ferner (bei Eupen) haben wir die bei Loreh in den Rhein mündende **Wisp-er** wie die in die Oberrhône fließende **Visp** in der Schweiz, neben der **Muld-e** in Sachsen und der **Mold-au** in Böhmen haben wir die **Fuld-a** in Hessen, neben der **Brig-ach** und der **Breg-e**, den Quellflüssen der Donau, im Süden haben wir im Norden den **Preg-el**, an dem Königsberg liegt, und neben der **Wart-e**, dem großen Nebenflusse der Oder, treffen wir in vollständiger Umlagerung der Laute die **Trav-e** an, die an Lübeck vorbeifließt und sich bei *Trave-münde* in die Ostsee ergießt, und wie sich der **Wart-e** die mecklenburgische **Warn-ow** (bei *Warne-münde* in die Ostsee) anreicht, so der **Trav-e** das in die Peene mündende Flübchen

**Treb-el.** Daß innere Gründe in der Entstehung dieser Tausende von Flußnamen walten, wird niemand mehr bezweifeln wollen, oder wie will er es anders deuten, wenn man ihm zeigt, wie oberhalb Kreuznach in die Nahe ein Flößchen mündet, das den Namen **Glan** führt, und wie ganz weit davon entfernt in Kärnten ein Flößchen desselben Namens **Glan** an Klagenfurt vorbei in die Drau fließt, und wenn wir ihm dazu noch eine **Gran** (oberhalb Pest in die Donau) und in Kroatien eine **Glin-a** zeigen, die in die Kulpa und so in die Save fließt? Und wie wir durch alle sekundären Entstellungen das Wesen festhalten müssen, das mag uns zum Schluß ein besonderes Beispiel zeigen. Die Wurzel *ser* 'fließen' sehn wir in Formen mit *g* erscheinen in der **Gar-umna**, d. h. der heutigen *Gar-onne* in Frankreich, im **Gal-aesus**, d. h. dem heutigen *Gal-aso* in Unteritalien, im **Gel-as** in Sizilien, im **Gen-usus** in Illyrien usw., und sie liegt so auch den beiden Flußnamen **Lig-er** und **Nig-er** zugrunde, die sich in dieser ihrer ursprünglichen Gestalt fast decken, dann aber unter dem Einflusse ganz verschiedner sekundärer Entwicklungsbedingungen weit auseinanderführende Wege eingeschlagen haben, und dies ist es, was sie uns besonders interessant macht. *Lig-er* mußte sich als Flußname des romanisch-französischen Sprachgebiets nach französischen Lautgesetzen regelrecht zu **Loire** entwickeln, genau so wie das lat. *nig-er* (*schwarz*) zum frz. *noir* wurde; *Nig-er* dagegen als Flußname des germanischen und speziell des oberdeutschen Sprachgebiets entwickelte sich ebenso regelrecht nach deutschen Lautgesetzen zu **Neck-ar**: die französische *Loire* und der deutsche *Neckar*, sie sind also, so befremdend es bei der jetzigen Gestalt ihrer Namen zunächst klingen muß, ursprünglich nahezu ganz dasselbe Wort.

Wir dürfen hoffen, das Wesen des Sprachschöpfungsaktes an den Flußnamen abschließend charakterisiert zu haben. *Rhein*, *Wes-er*, *Elb-e*, so verschieden sie äußerlich erscheinen, doch im Grunde genau dasselbe Wort, verschiedene Formen ein und derselben Wurzel und nichts andres bedeutend, als was ihr Wesen ausmacht: *Fluß!* Wie es gekommen ist, daß sich aus der Menge der vorhandnen Formen für den einzelnen Fluß — wie auch für jeden andern Begriff — gerade die ihm jetzt eigentümliche

Sprachform festgesetzt hat, wie sich also der Individualisierungsprozeß im einzelnen vollzogen hat, das vermögen wir natürlich nie zu bestimmen, genau so wenig wie wir den Gang der Individualisierung etwa von *Tür* und *Tor* in seinem jetzigen Resultat begründen können, und zwar entzieht sich dies vornehmlich deshalb unsrer Feststellung, weil hier Menschen von bestimmendem Einfluß gewesen sind, und in dem Menschen haben wir immer eine unmeßbare Größe vor uns. Diesen Einfluß in seiner Wirksamkeit für den Einzelfall aufzuweisen, sind wir also objektiv außerstande, wohl aber können wir uns das Wirken dieser Kräfte im allgemeinen veranschaulichen, und dieses beruht kurz gesagt in dem durch die Natur begründeten Übergewicht des einen Menschen in seinem ganzen Denken, Fühlen und Wollen über den andern, der einen Menschengruppe über die andre. Wie sich im politischen Leben immer auf diesem Wege der Gang aus der zerstreuten Vielheit zur gebundenen Einheit, zur Einigung in geschloßnen, einheitlich regierten Staatsgebilden mit der Notwendigkeit eines Befriedigung verlangenden Naturbedürfnisses vollzieht, so auch im Leben der Sprache. Auch hier kam so in dem Widerstreit der Kräfte die Wahrheit zu ihrem Rechte *οὐκ ἀγαθὸν πολυζοιρανίη· εἰς ζοιρανὸς ἔστω*, und dem Kräftigen gehört die Welt, das ist das Gesetz und zugleich die Moral in der Entfaltung und Entwicklung der menschlichen Eigenschaften auf dem Wege stetig fortschreitender Vervollkommnung. Um den Prozeß der Individualisierung an einem bestimmten Falle allgemein zu veranschaulichen, wollen wir im Anschluß an die eben behandelten Flußnamen ein Beispiel herausgreifen. Wir stehn sinnender Gedanken voll am Ufer des Flusses und fragen uns: wie ist es zu erklären, daß dieser bestimmte Fluß unter den fast zahllosen Möglichkeiten gerade die Bezeichnung **Wes-er** erhalten hat? Ich denke mir den Weg etwa so: In den Uranfängen konnte er mit jeder Form der Wurzel 'fließen' bezeichnet werden; dieser Zustand, den wir uns nicht naiv genug vorstellen können, konnte aber nur kurze Zeit dauern, denn vor allem an den Stellen, wo der Fluß einen größern Nebenfluß in sich aufnahm, also beispielsweise an der Einmündung der heutigen *Aller* trat alsbald das Unterscheidungsbedürfnis

auf, das eine Einengung der mannigfaltigen Bezeichnungen erzwang. Höchst wahrscheinlich ist diese Einengung; in der Weise erfolgt, daß man den einen Fluß nur noch mit Formen der einen, den andern nur noch mit Formen einer andern Typenart bezeichnete, daß man sich also zunächst für jeden Fall in einer bestimmtern einzuschlagenden Richtung einigte. Die Neigung führender Persönlichkeiten — dies ist eben das Imponderabile des Vorgangs — muß es nun gewesen sein, die zunächst die konsonantische Bindung der besondern Form, und zwar erst im Anlaut, dann nachfolgend auch im Auslaut herbeigeführt hat. Ich denke, daß es also eine Zeit gegeben hat, wo man aus der Masse der Formen nur noch die Typen von der Art *ven, vor, val, ves* usw. verwandt hat, unter denen sich dann der letzte Typus *ves, vos, vas* usw. die Herrschaft errang, und zuletzt wird erst die vokalische Bindung erfolgt sein als *Wes-er*. Bei entsprechender Länge des Flusses haben sich natürlich an verschiedenen Stellen verschiedene Wege der Individualisierung angebahnt, sodaß der Fluß in seinem Oberlauf ursprünglich jedenfalls ganz anders genannt wurde als in seinem Unterlauf, aber bei der gerade durch den Flußlauf verstärkten Kontinuität des Verkehrs mußte sich hier in dem Widerstreit der Formen bald ein Ausgleich ergeben, der mit der Alleinherrschaft einer Form endigte. Der kräftigere Volksstamm bringt mit seinem Vordringen auch seine Sprachform zur Geltung, und ist diese Bewegung erst in Gang gekommen, so hat sie sich auch bald das ganze Gebiet erobert, und der Fluß wird an seiner Mündung nicht anders genannt als an seiner Quelle.

Diese Ausführungen sind selbstverständlich nur als Versuch einer subjektiven Vorstellung zu betrachten, den andre in andrer Weise ausführen mögen, ohne mit einem sichereren Bewußtsein darauf zurücksehen zu können, als es das Platonische Wort enthält *ἴσως μὲν οὖν δὴ οὐτως ἔχει, ἴσως δὲ καὶ οὐ*. Wir sind ja auch nicht imstande, die sich in unsrer Zeit sekundär vollziehenden Individualisierungen nach ihren Gründen zu bestimmen, und unsre Stellung diesen Erscheinungen gegenüber bleibt immer dieselbe, wie wir sie etwa den meisten Sprichwörtern gegenüber haben: wir sehn sie, ohne sagen zu können, wo und wie sie im

einzelnen entstanden sind. Vielleicht haben weitere Bemühungen noch den Erfolg, einige Anhaltspunkte für das Verständnis dieses Vorgangs zu gewinnen, aber ihn in seinem Verlaufe wirklich aufzudecken, diese Hoffnung können wir aus dem oben angegebenen Grunde selbstverständlich nicht hegen. In der Sache, d. h. in dem Sprachstoffe selbst liegen die Gründe jedenfalls nicht — das ist für uns das Ausschlaggebende —, sondern in den Menschen, die sich dieses Stoffes bedienen, in den Menschen mit allen den vielverschlungenen Wechselwirkungen ihres Verkehrs zwischen Individuum und Individuum wie zwischen den mannigfaltig zusammengeschloßenen Gruppen ihres Zusammenlebens.

Es sind mehr als zweitausend Jahre her, da wurde zum erstenmal, soweit unsre Überlieferung reicht, von einem der bedeutendsten Geister, die diese Erde je gesehn hat, der Versuch unternommen, die Fragen, die uns hier beschäftigt haben, einer Lösung entgegenzuführen, die uralte Frage des Menschengeschlechts nach der Entstehung seiner Sprache. 'Ist die Sprache *φύσει* oder *θεσει* entstanden, d. h. ist sie geworden oder gemacht?' das ist die Frage, die wir Plato in seinem Dialog Cratylus in philosophischer Weise erörtern sehn, ohne daß er allerdings zu einer endgiltigen Klarheit kommt. Und wie lautet die Antwort, die wir nun auf diese Frage geben können? Mit dem entschiedensten '*φύσει*', denke ich, haben wir zu antworten. Nach ihrer physischen wie nach ihrer psychischen Seite ist die Sprache als reines Naturprodukt nach uralten, ewigen Gesetzen entstanden, in völliger Unabhängigkeit von dem Willen und der Willkür ihres Trägers, des Menschen, der vielmehr nur die Gesetze vollzieht, ohne sich dessen bewußt zu sein und erst recht ohne irgendetwas daran ändern zu können. Naturgesetze sind es, die auch diesen Stoff durchdringen und beherrschen, und Plato mag sie geahnt haben, wenn er gegen das Ende des Dialogs, nachdem die vorausgehende lange Erörterung bloß dazu geführt hat, die Schwierigkeit des Problems nur noch deutlicher zu zeigen, durch den Mund des Cratylus fast als Resumé des Ganzen erklären läßt: *Οἶμαι μὲν ἐγὼ τὸν ἀληθέστατον λόγον περὶ τούτων* (scil. *πραγμάτων καὶ ὀνομάτων*, Sache und Wort!) *εἶναι, ὃ Σόκρατες, μεῖζω τινὰ δύναμιν εἶναι ἢ ἀνθρώ-*

*πειραν την θεμενην τα πρωτα ονοματα τοις πραγμασιν, οστε αναγκατον ειναι αυτα ορθως εχειν.* Eine übermenschliche, d. h. aber eben eine Naturkraft, so meint auch Plato, muß es gewesen sein, die das Band zwischen Wort und Begriff in einer naturnotwendigen Ordnung von Anfang an geschaffen hat. Stellen wir also die Frage nach *φύσις* oder *θείσις* in der Entstehung der Sprache im Sinne Platos, so haben wir die letzte zugunsten der ersten rundweg abzulehnen. Wohl aber können wir jetzt von unserm Standpunkt aus der *θείσις* ihren Anteil an der Gestaltung der Sprache einräumen, indem wir den Individualisierungsprozeß, die Verwendung des psychisch belebten Sprachstoffs durch den Menschen als eine solche bezeichnen dürfen. Hier kann von keinen zwingenden innern Gründen mehr die Rede sein, hier haben vielmehr in der Tat *ξυνθήκη και ομολογια* den Lauf bestimmt. Nur darf man sich diese konventionelle Festsetzung natürlich keineswegs als bewußten Willensakt vorstellen, sondern das Ziel wird in völlig unbewußter Weise erreicht. Aufgabe und Ziel hat auch hier die Natur fest bestimmt durch das allen Menschen gemeinsame Bedürfnis der Verständigung, das sie zur Einigung im individuellen Gebrauche des Sprachstoffs zwingt, den einzelnen Weg dazu aber läßt sie sie selbst finden vermittelt der Wirksamkeit aller der Kräfte, die wir in dem Begriffe Sprachgebrauch zusammenfassen, des usus dicendi,

Quem penes arbitriumst et ius et norma loquendi.

So waltet also auch in dieser Individualisierung des von Natur generellen Sprachstoffs, so sehr wir sie auch dessen Werden gegenüber immer als eine sekundäre und äußerliche Frage haben betonen müssen, doch eine tiefe Notwendigkeit, wenn man nur das Ziel ins Auge faßt und die Möglichkeit der dazu führenden Wege als gleichgiltig übersieht, eine Notwendigkeit psychologischer Art.

Notwendigkeit aber und Freiheit, sehn wir beim Überschaun der ganzen Erörterungen dieses Kapitels, sind die beiden alles beherrschenden Prinzipien, unter denen sich wie das physische, so auch das psychische Leben der Sprache vollzieht. Mit Notwendigkeit gebunden ist das psychische Leben der Sprache

durch den generellen Wurzelbegriff, innerhalb seiner Grenzen aber — und die sind sehr weit — herrscht vollkommene Freiheit, die eine unerschöpfliche Ausdrucksfähigkeit ermöglicht. Nur durch die Verbindung dieser beiden Prinzipien ist alles organische Leben zu verstehen, die Möglichkeit ihres Zusammenbestehens zeigt sich uns eben als die Lösung des Problems, dem wir von Anfang an nachgegangen sind, wie in der buntesten Vielheit doch eine tiefe gesetzmäßige Einheit walten kann und muß. Und sehn wir nun, wo wir am Ziele stehn, zurück auf unsern Weg und die auf ihm gewonnenen Resultate, so müssen wir uns bekennen — und wir werden dabei der innern Wahrheit der Ergebnisse unsrer Forschungen nur noch mehr gewiß —, daß auch schlechterdings gar kein andrer Weg zu denken ist, auf dem die als Tatsache vor uns stehende Erscheinung hätte möglich werden können, die wunderbare Tatsache nämlich, daß aus einer ganz beschränkten Anzahl von Lauten eine schier unendliche Menge von Sprachgebilden entstanden ist, von denen sich keins mit dem andern deckt. Überall haben wir doch immer wieder dieselben Lautbestandteile vor uns in mannigfaltigster Gruppierung, wobei die Fälle häufig genug sein müssen, daß äußerlich ganz gleiche Lautbilder vor uns erscheinen, aber der Schein ist geschwunden, wir haben ins Innere sehn können. Und von nun an werden wir die Gestalten der Sprache trennen und vereinigen nicht mehr nach dem Äußern, nach dem Schein, sondern nach ihrem Innern.

So baut sich auf der physischen Spracheinheit des Lautes, die — freilich in unartikulierter Form — das Tier mit dem Menschen teilt, die psychische Spracheinheit der Wurzel oder, in individueller Prägung und Fassung gesehn, des Wortes auf, und auf dieser wieder die syntaktische Spracheinheit des Satzes, dies die Form, in der sich die menschliche Rede bewegt. Das Wesen der menschlichen Sprache also, um dessen Erkenntnis es uns zu tun war, liegt in der Wurzel, deren äußeres und inneres Leben in ihrer engen Verknüpfung die beiden letzten Kapitel darzulegen versucht haben als die Physiologie und die Psychologie der Sprache. An unserm Ziele aber, zu dem uns unser durchweg induktiver

Weg als dem allein möglichen geführt hat, erinnern wir uns der Worte eines Mannes, der durch seine Leistungen Anspruch darauf hat, als ein Kenner der Natur angesehen zu werden, der Worte, in denen Helmholtz die Endaufgabe der theoretischen Naturwissenschaft zusammenfaßt, Worte, die wir uns ganz zu eigen machen und auch auf unsre Erforschung der Sprache anwenden können. „Ihr Geschäft“, so fordert der große Gelehrte von seiner und damit von aller Wissenschaft (Über die Erhaltung der Kraft, Einleitung), „wird vollendet sein, wenn einmal die Zurückleitung der Erscheinungen auf einfache Kräfte vollendet ist, und zugleich nachgewiesen werden kann, daß die gegebne die einzig mögliche Zurückleitung sei, welche die Erscheinungen zulassen. Dann wäre dieselbe als die notwendige Begriffsform der Naturauffassung erwiesen, es würde derselben alsdann also auch objektive Wahrheit zuzuschreiben sein.“

---

## Kapitel XIX.

### Der Stoff und seine Beherrschung.

Dieser Sprachstoff aber, dessen Entstehung wir als einen freien Schöpfungsakt der Natur erkannt haben, vollzogen an dem Menschen und zugleich durch ihn, bewegt sich wie jedes Lebewesen vom ersten Augenblicke seiner Daseinsbegründung an in einer ununterbrochenen Veränderung: auf die Entstehung, die selbst schon die erste Entwicklung ist, folgt die unablässige Weiterbildung, auf die Gestaltung die ewige Umgestaltung. Nachdem die Sprache zuerst ganz nackt nur in der Form der einsilbigen Wurzel gelebt hatte, nahm sie als Mittel einer noch gesteigerten Ausdrucksfähigkeit die sekundären Sprachbestandteile an, ein Kleid, das sie nach Belieben wechseln konnte, und während es zunächst überall nur einsilbige Gebilde gab, woran uns noch zahlreiche Wortgestalten erinnern können wie z. B. das lat. *reg-s*

(König), das lat. *duc-s* (Führer), das lat. *fur* (Dieb) oder das deutsche *Schmied* u. v. a., entstanden allmählich mehrsilbige Erweiterungen. Durch alle diese sekundären Veränderungen und Entstellungen, woran Jahrtausende gearbeitet haben, müssen wir wieder durchdringen, wenn sich uns das Wesen zeigen soll, und wenn es uns sonst, wo wir nur die tausendfältige Umgestaltung sähen, ohne die Urgestaltung zu kennen, schwindeln müßte bei der dann erdrückenden und sinnverwirrenden Masse des Stoffes, haben wir jetzt einen sichern Wegweiser, mit dem wir des Stoffes Herr werden: der Drang zur Wurzel muß den Stoff überwinden. In sehr vielen Fällen tritt uns die Wurzel freilich sogleich oder doch nach kurzer Zeit klar aus dem Wortgebilde hervor, in andern aber wird uns unsre Aufgabe, sie aus dem Sekundären loszulösen und herauszuschälen, sehr schwer gemacht, und zwar gilt dies in zweifacher Hinsicht. Einmal ist zur Erkenntnis eines Wortgebildes die Frage zu lösen: Wo muß der organische Schnitt zwischen Sekundärem und Primärem gemacht werden? Und dann, wenn wir dieses Primäre, d. h. die Wurzel bestimmt haben, erhebt sich noch über sie für die Beurteilung der tatsächlich vorliegenden Lautverhältnisse die zweite Frage: Was ist Sekundäres daran? In der Beantwortung dieser beiden Fragen sind wir für den Einzelfall der Gefahr des Irrtums ausgesetzt, aber je mehr wir nun in der beständigen Wechselwirkung zwischen induktivem und deduktivem Vorgehn vorwärtskommen auf unserm für sich völlig klaren Wege, um so sicherer muß unser Blick auch für die Beurteilung der schwierigeren Einzelfälle werden. Auch zwischen den sekundären und den primären Bestandteilen der verschiedenen Sprachgebilde besteht für unsre Erkenntnis eine überaus fördernde Wechselwirkung: wenn wir in dem einen Falle durch die Sicherheit über die Wurzel den sekundären Teil des Wortes erkennen, so erhalten wir in einem andern aus der Gewißheit über diesen die Wurzel, und so gewinnen wir aus allen Erkenntnissen über die sekundären Sprachbestandteile zugleich auch bedeutend für die Erkenntnis der Wurzeln, worauf es uns ankommt.

Innerlich haben wir den Stoff längst überwunden, aber gerade diese innere Erkenntnis treibt uns nun, nicht eher zu ruhen,

als bis auch äußerlich der letzte Rest des ungeheuern Stoffes bezwungen ist, denn, so sagt die innere Stimme mit unerbittlicher Notwendigkeit, sind unsre Erkenntnisse wahr und erschöpft, so muß der Stoff ohne Rest in ihnen aufgehen. Die praktischen Schwierigkeiten des Einzelfalls können uns auf dem Wege zu diesem Ziel wohl aufhalten, aber nicht für immer von ihm zurückhalten. Auch nicht ein einziges Wortgebilde ist, um es mit der Deutlichkeit der alltäglichen Ausdrucksweise zu sagen, vom Himmel gefallen, jedes ist durch Gesetz da, es hat seine Wurzel und gehört durch sie, die niemals vereinzelt dasteht, einem größern Ganzen, einer Wurzelfamilie an. Ein großer Bau des gesamten indogermanischen Sprachstoffs erhebt sich so vor unsern Augen, ein Bau, worin alle die über die Einzelsprachen verstreuten Wortgebilde wieder nach ihrer ursprünglichen Zusammengehörigkeit vereinigt werden: jedes einzelne Wort, das in den Wörterbüchern der verschiedenen Sprachen in mechanischer Anordnung steht, erhält hier durch die Einfügung unter seine Wurzel seine organische Stellung und findet sich wieder mit allen den brüderlichen und schwesterlichen Gestalten zusammen, mit denen es einst zusammengewesen war, und verwundert über ihr Aussehen werden sie sich hier nicht genug erzählen können von den mannigfachen Schicksalen, die ein jedes seitdem als seine eigne Geschichte erfahren hat. Dieser Bau, worin unter jeder Wurzel äußerlich geschieden ihre Angehörigen aus allen Zweigen der indogermanischen Sprachfamilie stehn, steht als gewaltige Aufgabe der Zukunft vor uns, und 'der Fleiß, den keine Mühe bleicht', wird dazu gehören, ihn auf- und auszubauen.

Unsre Arbeit hat sich also zunächst ausschließlich in aufsteigender Richtung zu bewegen, wobei uns alles Sekundäre als das Unwesentliche an sich vorläufig ganz gleichgültig ist, wir dürfen nur ein Ziel kennen, das wir unverrückbar im Auge behalten müssen: die Wurzel. Ist es uns aber gelungen, alle Erscheinungen auf ihren Ursprung zurückzuführen, die tausend und abertausend Sprachgebilde ohne Ausnahme zu ihrer Quelle zurückzuleiten, aus der sie in der Urzeit in unerschöpflichem Gestaltenreichtum hervorgesprudelt sind, dann werden wir uns von diesem Ziel aus auch wieder mit erneuter und doppelter

Freude in absteigender Richtung bewegen und eifrig die Entwicklung der Sprache verfolgen, die uns nun um ihrer Entstehung willen erst recht interessieren muß: auch die geringste Einzelfrage ist nun nicht mehr klein, da sie in einen großen Zusammenhang gerückt ist. Vor allem werden wir die sekundären Sprachbestandteile, Stammelement und Endung, nun um ihrer selbst willen zu betrachten und zusammenfassend zu behandeln haben, indem wir sie zunächst ihrer Gestalt nach ganz für sich untersuchen, dann aber vor allem in ihrem Verhältnis zu Form und Bedeutung der Wurzeln. Mannigfache Beziehungen, wie wir sie zum Teil schon angedeutet haben, werden uns da entgegen-treten und uns zeigen, daß sich auch hier die ursprüngliche Freiheit allmählich selbst in festere Bahnen gebunden hat, daß sich bestimmte äußere Regeln ausgebildet haben. Neben das Verzeichnis der Wurzeln würde also eine zusammenfassende Darstellung der sekundären Sprachelemente treten, die mit jenen ja die Gesamtheit des Sprachstoffs ausmachen, und die ewige Umgestaltung oder Neuschöpfung dieses nun einmal gegebenen Stoffes zu beobachten und darzustellen, wird die dauernde Aufgabe der aufeinander folgenden Geschlechter bleiben. Nachdem der philosophische Drang in uns befriedigt worden ist, werden wir wieder gern zu Historikern und begleiten die Sprache mit Andacht und Liebe auf ihrem Lebenswege, wo jede Äußerung ihrer Lebenstätigkeit bis in die feinsten Verzweigungen hinein unser Interesse auf sich zieht. Doch den Philosophen in uns können wir auch hierbei nicht mehr verleugnen, und so wird auch bei aller historischen Sprachbetrachtung unsre höchste Freude doch immer darin bestehn, zu erkennen, wie bei allem Wechsel in der äußern Erscheinungsform die Wurzel ewige Dauer hat. Von dem griech. *οἴς* (*Ohr*) herab bis zum heutigen frz. *ob-é-ir* (*gehören*) erkennen wir einen Entwicklungsgang, oder, um auf dieselbe Betrachtungsweise in andrer Form hinzuweisen, zu welchen Gedanken führt uns ein Sprachgebilde wie etwa das lat. *naturaliter* (*natürlich*), worin nur noch die beiden ersten Laute das Wesen des ganzen Wortes enthalten, das von selbst werdende (Wurzel *gen* 'entstehn, werden'), während alles andre nur Form und Kleid bedeutet! (*G*)*nā-t-ūr-āli-ter*, in dieser

Zerlegung ist der ganze Aufbau, die ganze Geschichte des Wortes enthalten. Je mehr wir darum philosophische und historische Anschauung in uns vereinigen, um so tiefer wird unsre Erkenntnis werden, und um so höher unsre Freude, da wir das ganze Reich der Sprache auf- und absteigend gleichmäßig beherrschen lernen und es bei aller Mannigfaltigkeit einheitlich regiert sehn durch ewige Kräfte, und Einheit und Vielheit, Dauer und Wechsel, Schöpfung und Leben der Sprache, sie werden sich für uns zusammenschließen zu einem harmonischen Ganzen, das als Ganzes zu umfassen eben das tiefste Bedürfnis und die höchste Freude des menschlichen Geistes ist.

Haben wir den Stoff so, aufsteigend bis zu den Wurzeln und wieder absteigend bis zu den heutigen Erscheinungsformen der Sprachgebilde, bewältigt, dann kann sich jede Erweiterung unsrer Erkenntnis nur noch auf die Wurzel beziehen, und der oben beschriebne Aufbau des gesamten indogermanischen Sprachstoffs wird uns für diese Wurzelforschung die vortrefflichste Grundlage geben. Zunächst werden wir dann feststellen können, ob und wie weit es uns gelingt, etwas über die Auswahl der verschiedenen Wurzelformen zur individuellen Begriffsprägung auszumachen, wobei wir auf die Bezeichnung der Dinge, die überhaupt nur einmal vorkommen, wie z. B. auf die Bezeichnung des Tagesgestirns (griech. *σῆλ-ιος*, lat. *sōl*, got. *sunna* usw.!) besonders Obacht geben müssen. Können wir erst alle Individuen der einzelnen Wurzeln zusammen übersehen, dann muß es sich zeigen, ob wir aus dieser überschauenden Betrachtung wenigstens gewisse Richtungslinien für den Gang des Individualisierungsprozesses im ganzen zu erkennen vermögen. Aus dem Vergleich der Individualisierungsergebnisse aber, aus ihren Übereinstimmungen und Verschiedenheiten werden wir vielleicht hier und da Rückschlüsse machen können auf die Beziehungen zwischen den indogermanischen Völkern in ihrer vorhistorischen Vergangenheit.

Eine andre, wichtige Seite unsrer Erforschung der Wurzeln ist die Betrachtung der Wirksamkeit der Gesetze, nach denen sie sich differenziert haben. Daß es ewige, unabhängig von Raum und Zeit wirkende Gesetze sind, steht uns fest, aber wir wissen natürlich auch, daß sie nur durch den

Menschen und an ihm zur Wirksamkeit kommen, wie ja überhaupt die Kraft nicht außerhalb des Stoffes, sondern nur in ihm ihr Dasein hat. Während aber der Stoff immer derselbe bleibt, ändert sich der Mensch als Individuum wie als Volksganzes in fortschreitender Kulturentwicklung, und es ist ganz natürlich, daß damit auch die seine Sprache beherrschenden Gesetze in dem Grade ihrer Wirksamkeit beeinflußt, d. h. daß ihnen durch die Kultur Schranken gesetzt werden. Um sie aber wieder ganz in ihrer ungehemmten Tätigkeit als reine Naturgesetze zu begreifen, muß man sich den Menschen auch wieder ganz in den ursprünglichsten Naturverhältnissen vorstellen, und wir dürfen getrost behaupten, daß wenn dieser naive Zustand jemals wiederkehren könnte, auch die Wirksamkeit unsrer Gesetze wieder in derselben allumfassenden Weise hervortreten würde, wie wir es für die Urschöpfung festgestellt haben. Es lassen sich nun aber Verhältnisse denken, in denen der Mensch hinsichtlich der Sprache annähernd in naivelem Zustande ist, und ein Fall davon liegt z. B. in der heutigen Art des französischen Anfangsunterrichtes auf unsern höhern Schulen vor, wo der Schüler in verhältnismäßig naiver Weise die vom Lehrer vorgedachten Lautkomplexe mit dem Ohr aufnimmt und darauf wiederzugeben sucht, ohne daß er je zuvor das Lautbild gesehn hat, und ohne daß er schon irgendeinen Begriff damit verbindet. Er ist also annähernd so naiv wie der Mensch der Urzeit, und so müssen wir erwarten, daß auch unsre Gesetze hierbei ganz in der alten Art hervortreten, und diese Erwartung wird vollauf bestätigt. Mit einer überraschend hartnäckigen Regelmäßigkeit vollziehn die Kleinen da vor uns wieder ganz die Gesetze der Metathesis und des Lautwechsels, nach denen sich die Urgestaltung der Sprache vollzogen hat. Man kann sich davon überzeugen, daß ihnen nicht nur einzelne Schüler, sondern geradezu alle, der eine mehr, der andre weniger unterliegen, manche sogar dauernd — und das alles bei dem deutlichsten Vorsprechen! —, bis sie erst durch immer erneuten Hinweis auf den sog. Fehler aufmerksam gemacht sind und darüber zu reflektieren beginnen, damit aber ist dann der naive Zustand geschwunden. Noch mehr gilt dies, wenn der Sprechende erst an die geistige Bedeutung und an die grammatische Stellung

der verschiedenen Lautkomplexe denkt, Erscheinungen wie z. B. *r' Espagne* für *l' Espagne* u. ä. werden dann kaum mehr möglich sein, und das Naive hat vollends aufgehört, sobald das Kulturprodukt der schriftlich fixierten Sprache seine unberechenbare Wirkung auf den Menschen auszuüben beginnt. Mit welchem andächtigen Ernste müssen wir jetzt diese echoartige und darum oft scherzhaft wirkende Lautumsetzung im Geiste und Munde der Kleinen beobachten, da wir wissen, daß hier die Natur ihre Sprache redet! Und wenn der Lehrer bei diesen Vorgängen sehen muß, wie die Schüler, die das Spiel der Metathesis schon in ihrem Bewußtsein gemerkt haben, über ihren noch ganz unter dem Gesetze stehenden Kameraden lachen, so weiß er, daß sich hier die Kultur über die Natur lustig zu machen sucht. Für den Forscher aber ist nichts uninteressanter und abgelebter als die Kultur, ihn zieht es überall dahin, wo sich das Leben überhaupt und damit auch das der Sprache noch mehr in seiner unbewußten, naiven Form auslebt wie in der Urwüchsigkeit der Mundarten oder in der Rede des gemeinen Mannes, und was für andre meist nur den Wert eines äußerlichen, spaßhaften Erlebnisses hat, daraus erkennt er oft mit innerer Freude, daß er bei seiner stillen Arbeit am Studiertisch auch wirklich die Wege der Natur nachgewandelt ist. Ist der Mensch erst fertig, dann ist nichts mehr mit ihm zu machen und nichts mehr von ihm zu lernen; wo er im Werden ist, da will er studiert und verstanden sein, und da ist er für die Beobachtung ein so dankbarer Gegenstand, daß sich ihr hier alles erschließen muß: wer den Keim verstanden hat, hat die Pflanze verstanden. Über die Natur unsrer Gesetze, vor allem über die Begründung des Metathesisesgesetzes kann nach solchen Beobachtungen kein Zweifel mehr bestehn. Wir haben es mit einer Reproduktion, einer Wiedererzeugung der Lautgruppen im buchstäblichen Sinne zu tun, indem die Laute, die später in das Bewußtsein gekommen sind, als der frischeste Eindruck die Vorstellung ganz beherrschen und so bei einer Wiedergabe ganz natürlich auch zuerst wieder zur Erscheinung kommen, und zwar besonders, wenn diese Wiedergabe durch ein zweites Individuum erfolgt, das den Eindruck der Laute von außen empfangen hat. Auf das Gefühl wirkt dieser Vorgang je nach

der Art der konsonantischen Laute verschieden: bei den spirantischen Lauten, die schon durch ihre Natur leichter ineinander übergehen, wirkt er in der Art einer Wellenbewegung, wie eine leicht und sanft zurückflutende Welle, während man bei den Explosivlauten mehr den Eindruck des Zurückprallens von einem harten Gegenstande hat. Und nun denke man sich, soweit man das als Kulturmensch überhaupt noch kann, in eine viele, viele Jahrtausende zurückliegende Vergangenheit, eben in die Kindheit des Menschengeschlechts zurück, wo alles naiv und noch nichts Reflexion war, wo das sprechende und das hörende Individuum gleichmäßig Naturkinder waren, wo noch nicht der leiseste Gedanke an eine schriftliche Wiedergabe der Sprachgebilde aufgetaucht war, dann kann man sich eine schwache Vorstellung von der ursprünglichen Wirksamkeit unsrer Gesetze machen, durch die der Sprachstoff im Geiste und im Munde seiner Träger durch die Wechselwirkung zwischen den Individuen in Aufnahme und in Wiedergabe der Laute alle die Arten entwickelte, die er aus sich hervorzubringen vermochte, alle die Formen annahm, in denen er erscheinen konnte.

Vor allem aber wird sich bei dem übersichtlichen Aufbau des gesamten Sprachstoffs auch die äußere endgiltige Entscheidung über eine noch den Stoff unmittelbar angehende, wichtige Frage ergeben müssen, die uns schon lange im stillen beschäftigt hat, und zwar, je mehr wir in der Erkenntnis der Wurzel fortgeschritten sind, um so stärker. Wie wir nämlich z. B. zur Feststellung einer zwei-, einer drei- und einer vierlautigen Wurzel mit dem Begriffsinhalt 'fließen' gelangt sind, so beobachten wir es auch bei andern Wurzeln mit einer eigentümlichen Regelmäßigkeit. Stellt es sich nun bei dem Aufbau des Stoffes heraus, daß dies durchgehends bei allen Wurzeln der Fall ist, dann kann kein Zweifel mehr darüber bestehen, daß hier eine gesetzmäßige Verbindung vorliegen muß, daß es sich also in jedem Falle nicht um verschiedene Wurzeln, sondern wieder nur um verschiedene Formen je ein und derselben Wurzel handelt — ein Gedanke, der uns zugleich anziehn und abstoßen will. Anziehn muß er uns als die letzte, höchste Konsequenz unsers ganzen Forschungsprinzips, der festen Überzeugung von einem innern

Bande zwischen Lautkörper und geistiger Bedeutung, mit ihm würden wir bis zur höchsten Einheit vordringen, während sonst mehrere Wurzeln als Träger desselben Bedeutungsinhalts übrigblieben. Abstoßen aber muß uns der Gedanke zunächst in seiner deduktiven Art, da uns der Stoff selbst noch nicht dazu genötigt hat, und da uns so anfangs auch noch jede äußere Erklärung, jeder Anhaltspunkt für ein äußeres Verständnis fehlt. Allmählich aber vollzieht sich hier eine Wandlung. Wir erinnern uns daran, daß in der ganzen Entwicklung der Sprache der sekundäre Eintritt wie Schwund von Lauten, d. h. also das sekundäre Anwachsen und Abnehmen des Lautkörpers eine große Rolle spielt, und bisher haben wir es überall grundsätzlich bestätigt gefunden, daß alles, was wir in der Sprache sekundär beobachten, auch für ihre Urgestaltung gilt. Aber noch ehe wir uns in solcher Weise prinzipiell über die Frage klar geworden sind, hat uns unsre Beobachtung schon induktiv Fälle gezeigt, die uns mit Notwendigkeit in die angegebne Richtung weisen, einerlei, ob wir sie schon innerlich begreifen können oder nicht. Eine kurze Nebeneinanderstellung der zusammengehörigen Sprachgestalten wird uns das schon bei einer knappen Auswahl am besten zeigen können:

- lat. *ēm-o* (*nehmen*), aksl. *im-q* = lit. *im-ū* (*nehmen*)  
 : got. *nim-an* (*nehm-en*),  
 griech. *ὄσφρ-ός* (*finster, schwarz, dunkelfarbig*)  
 : griech. *μόσφρ-ος* (*dunkelfarbig*),  
 griech. *ὄχλ-εύς* (*Hebel*) : griech. *μοχλ-ός* (*Hebel*),  
 griech. *ἄχρ-ι* (*bis*) : griech. *μέχρ-ι* (*bis*),  
 griech. *ἀλ-έω* (*mahlen*) : got. *mal-an* (*mahl-en*),  
 griech. *ἄσθ-α* (*Schmutz*) : lat. *merd-a* (*Kot des Leibes*),  
 air. *ār-u* (*Niere*) : ahd. *nior-o* (*Nier-e*),  
 griech. *ἔγχ-ος* (*Spieß, Lanze*) : griech. *λόγχ-η* (*Spieß, Lanz-e*),  
 lat. *rig-or* (*Kälte, Frost*) : lat. *frig-us* (*Kälte, Frost*),  
 alb. *ar-í* (*Bär*) : ahd. *ber-o* (*Bär*),  
 lett. *āb-uls* (*Klee*) : preuß. *wob-ilis*, lit. *dób-ilas* '*Klee*',  
 ai. *áqr-u* (*Träne*) : griech. *δάκρ-υ* (*Träne*),  
 lit. *lāp-ė* (*Fuchs*), griech. *ἄ-λώπ-ηχ-ς* (*Fuchs*)  
 : lat. *vulp-es* (*Fuchs*),

- ahd. *ub-ir* (*üb-er*), ai. *up-ári* (*ob-en*) : lat. *sup-er* (*über, oben*),  
griech. *ὑπ-έρ* (*über*),  
griech. *ὄν-εν* (*ohne*), got. *in-u*, mhd. *ân-e* 'ohne'  
: lat. *sin-e* (*ohne*),  
lat. *ap-er* (*Eber*), ahd. *eb-ur* (*Eb-er*) : griech. *νάπ-ρος* (*Eber*),  
lat. *ap-is* (*Biene*) : aksl. *čap-u* (*Biene*),  
griech. *ὀστ-έον* (*Knochen*) : aksl. *kost-i* (*Knochen*),  
dazu auch noch das ai. *ásth-i*, das alb. *ašt* und das  
lat. *ōs, oss-is* 'Knochen',  
lit. *art-à* (*Segelstange*) : lit. *kárt-is* (*Stange*),  
ahd. *ahs-ala* (*Achs-el*), lat. *ax-illa* (*Achselhöhle*)  
: ai. *kákš-as* (*Achselgrube*),  
lat. *teg-o* (*deck-en*), aisl. *pak* (*Dach*) : griech. *στέγ-ος* (*Dach*),  
lit. *stóg-as* (*Dach*),  
lat. *pen-uria* (*Mangel*), griech. *πεν-τα* (*Armut*), griech. *πειν-α*  
(*Hunger*) : griech. *σπί-ν-ις* (*Mangel*).
- 
- griech. *σιγ-άω* (*schweigen*) : ahd. *swig-ēn* (*schweig-en*),  
griech. *φρύγ-ω* (*rösten, braten*) : griech. *φρύγ-ω* (*rösten*),  
lat. *pin-us* (*Fichte*) : gr. *πρίν-ος* (*Steineiche*),  
griech. *ταχ-ός* (*schnell*) : griech. *τρέχ-ω* (*laufen*),  
griech. *καὶν-ος* (*Los*) : got. *hlaut-s* und griech.  
*κλήθ-ος* 'Los',  
got. *saul-s* (*Säul-e*) : griech. *στήλ-η* und *στῦλ-ος* 'Säule',  
lat. *sil-eo* (*schweigen*) : ahd. *still-i* (*still, ruhig*),  
griech. *σῦλ-ον* : griech. *σπῦλ-ον* und lat.  
*spol-ium*, alle drei bedeuten 'Beute, Raub, besonders  
die dem Feinde abgenommene Rüstung' und erinnern uns  
an das typische 'τέχρα σπλήσας' bei Homer,  
ai. *sav-yá-s* (*links*) : griech. *σκαί(ς)-ός* = lat.  
*scaev-us* 'links',  
lat. *hum-ilis* (*niedrig*) : gr. *χθαμ-αλός* (*niedrig*).
- 
- griech. *ἄλ-ς*, lat. *sal* 'Salz' : got. *salt* = nhd. *Salz*,  
got. *salt-an* (*salz-en!*),  
griech. *φαρ-ακόν* (*ein Gift*) : griech. *φάρμ-ακον* (*Gift*),

griech. <i>μῶμ-ος</i> ( <i>Tadel</i> )	: griech. <i>μέμω-ομαι</i> ( <i>tadeln</i> ),
griech. <i>πυρ-αμις</i> ( <i>Pyramide</i> )	: griech. <i>πύργ-ος</i> ( <i>Turm</i> ),
griech. <i>πειρ-άομαι</i> ( <i>versuchen</i> )	: got. <i>frais-an</i> ( <i>versuchen</i> ),
ai. <i>dār-mī</i> ( <i>schlafen</i> )	: griech. <i>δαρθ-άρω</i> ( <i>schlafen</i> ),
lit. <i>kar-iù</i> ( <i>hängen</i> )	: alb. <i>karv-aris</i> ( <i>hängen</i> ).

Im An-, In- und Auslaut, überall beobachten wir in gleichmäßiger Weise ein Anwachsen des Lautkörpers, dem wir die Gesetzmäßigkeit schwer werden abstreiten können, und so ergeben sich uns in jeder Wurzel die mannigfachsten Verbindungen, denen gegenüber wir uns nicht verschließen können. Wer kann den Zusammenhang leugnen, wenn man ihm das preuß. *mos-ucō* (*Wiesel*) neben dem lat. *must-ēla* (*Wiesel*) und das griech. *σίγ-ων* (*Röhre*) neben dem lat. *fist-ūla* (*Röhre*) zeigt, das lit. *mēt-as* (*Zeit*) neben dem lat. *temp-us* (*Zeit*), das griech. *ἄλω-ος* (*Hain, Wald*) neben dem lat. *salt-us* (*Wald*) u. ä., wenn man das aksl. *rak-u* (*Krebs*) wie das griech. *καρ-ίς* (*Seekrebs*) dem griech. *καρκ-ίως* (*Krebs*) gegenüberhält, ebenso das lat. *rep-o* (*kriechen*) und andererseits z. B. das griech. *σαρ-α* (*Eidechse*) dem lat. *serp-o* (*kriechen*), und wenn man das got. *vilv-an* (*rauben*) vergleicht mit dem griech. *(ῥ)ἔλ-εῖν* (*nehmen, ergreifen, erobern*) sowohl wie mit dem griech. *λε(ῥ)-ία* (*Raub, Beute*)! Und des organischen Aufbaus, der sich in allen diesen Erscheinungen zeigt, können wir nicht besser gewiß werden als durch Zusammenstellungen wie die folgenden:

lat. <i>ōs</i> ( <i>Mund, Mündung</i> ), ai. <i>ás</i> ( <i>Mund</i> ):	
lat. <i>ost-ium</i> ( <i>Mündung, Eingang</i> )	: gr. <i>μάστ-ακ-ς</i> ( <i>Mund</i> ),
das griech. <i>στόμα</i> ( <i>Mund, Mündung</i> ) und das av. <i>staman</i>	
( <i>Maul</i> ) reihen sich ihnen an, wie man auch ihre Wurzel	
abtrennen mag;	
lat. <i>ur-īna</i> ( <i>Harn, Urin</i> )	: ai. <i>sár-ati</i> ( <i>fließen</i> )
	: ai. <i>sráv-ati</i> ( <i>fließen</i> ), und
dazu noch besonders lat. <i>rōs</i> ( <i>Tau</i> ):	griech. <i>θρόσ-ος</i> und
	(ῥ)ῥοσ-η ( <i>Tau</i> );
got. <i>aus-ô</i> ( <i>Ohr!</i> )	: got. <i>haus-jan</i> ( <i>hör-en!</i> ),
apers. <i>gaus-ā</i> ( <i>Ohren</i> )	: lit. <i>klaus-ỹti</i> ( <i>hören</i> ),
ahd. <i>hlos-ēn</i> ( <i>hören, horchen</i> );	

- griech. *λύω* (lösen) : got. *laus-jan* (lös-en) : lat. *solv-o* (lösen);  
 griech. *σελάς* (Licht, Glanz) : griech. *στέρο-ον-ς* (leuchtend)  
 : griech. *στίλβ-ω* (glänzen, strahlen)  
 : lat. *splend-eo* (glänzen, strahlen).

Schon aus diesen wenigen Beispielen, die wir allerdings leicht verzehn- und verhundertfachen könnten, muß es jedem klar geworden sein, daß hier eine innere Verbindung vorliegt. Und ein solches Anwachsen des Lautkörpers zeigt sich uns ja auch sekundär immer wieder. Wir wollen nur hinweisen auf die vielen Fälle, wo sich ein *r* oder *l* sekundär entwickelt hat, wie wir im Griechischen neben *βίαις* (*Uhu*) ein *βροίαις* haben, neben *γέρας* (*Geier*) ein *γροίρας* (*Greif*), neben *στρυγ-ρός* (*sauer, herbe*) ein *στρουγ-ρός*, neben *πατ-άσσω* (*klatschen, klappern*) ein *πλατ-άσσω*, wie dem engl. *speak* (*sprechen*) unser *sprech-en* gegenübersteht, oder wie sich das lat. *fund-a* (*Schleuder*) zum frz. *frond-e* (*Schleuder*) entwickelt hat — man vergleiche dazu auch noch das griech. *σφενδ-όνη* (*Schleuder*)! —, wie ferner das lat. *rana* (*Frosch*) in seiner Verkleinerungsform *ranucula* im Französischen als *grenouille* (*Frosch*) erscheint, wir wollen ferner hinweisen auf Fälle wie die griech. *πόλις* und *πόλι-εμος* gegenüber den gewöhnlichen Formen *πόλις* (*Stadt*) und *πόλι-εμος* (*Krieg*), dann erinnern wir an die überaus häufigen Fälle, wo die Wurzel sekundär erweitert ist durch einen Nasal, wie im Griechischen *λάπη-η* und *λάμπη-η* 'Schleim' nebeneinanderstehn, wie im Lateinischen neben *vic-i* (*ich habe gesiegt*) ein *vinc-o* (*ich siege*), neben *sac-er* (*heilig*) ein *sanc-io* (*heiligen*) steht (vgl. *sacro-sanctus*!) usw. usw., und was wir hier im Inlaut vollzogen sehn, dasselbe tritt uns im Anlaut entgegen, wenn wir das griech. *ὄμος* (*Schulter*) im Neugriechischen wiederfinden als *vōμος*, wenn uns unser *Ast* in manchen Dialekten als *Nast* entgegentritt, und wenn uns dem got. *airþ-a* (*Erd-e*) gegenüber als Name der germanischen Erdgottheit *Nerth-us* begegnet (vgl. Tacitus, *Germania* Kap. 40: *Nerthum id est Terram matrem*) usw. usw. Einerlei, ob wir Beispiele wie die eben genannten betrachten, oder ob wir das jon. *αἶα* neben *γαῖα* 'Erde, Land' halten, das ital. *ost-e* mit unserm *Gast* vergleichen, ob wir sehn, wie im

Griechischen und zum Teil auch im Altnordischen ein *v* verklingt, und wie andererseits im Slawischen *v* und *j* im Anlaut sekundär hervortreten, überall nehmen wir dieselben Vorgänge wahr, ein ewiges Wachsen und Abnehmen des Lautkörpers.

Man hat diese Erscheinungen in der sekundären Sprachentwicklung meist aus besondern Gründen wie Satzphonetik u. ä. erklärt; nach unsern Ausführungen wird man sich aber davon überzeugen müssen, daß wir es hier mit Vorgängen von allgemeinerer, von prinzipieller Bedeutung zu tun haben, die sich eben auch schon bei der Gestaltung des Urstoffs der Sprache geltend gemacht haben. Danach würde sich also ein gesetzmäßiges Anwachsen der Wurzel aus ihrer einfachsten bis zu ihrer größten Form ergeben, und das Gewebe, wovon wir im XVII. Kapitel gesprochen haben, wäre danach bei jeder Wurzel äußerlich noch reicher gegliedert, noch mannigfacher verschlungen, aber innerlich auch damit erst recht einheitlich. Damit aber erkennen wir auch klar, wie sich uns der ganze Stoff ohne Rest ergeben muß, zugleich sehn wir jedoch auch ein, wie vorsichtig wir bei der Abtrennung der Wurzel in den einzelnen Sprachgebilden sein müssen. So enthält z. B. das lat. *ang-ulus* (*Ecke, Winkel*) dieselbe Wurzel wie das lit. *ving-is* (*Bogen, Krümmung*), jenes in einer drei-, dieses in einer vierlautigen Form; halten wir nun das got. *knīu* (*Knie*) dazu, so dürfen wir es wohl nicht, wie wir auf S. 27 getan haben, mit *ang-ulus*, mit dem griech. *γων-ος* (*Winkel, Krümmung*) usw. auf eine Stufe stellen, sondern da wir nach seinem organischen Aufbau in ihm eher eine vierlautige Wurzel sehen müssen, wie sie im Genetiv *knīw-is* klar hervortritt (das *w* der Wurzel ist im Nominativ, wo es im Auslaut stand, zu *u* vokalisiert worden), so müssen wir es vielmehr mit dem lit. *ving-is* u. ä. zusammenstellen, sodaß also in unserm *Knie* ganz dieselbe Wurzel vorliegt wie u. a. in unserm *Wink-el*, nur in vollständiger Umlagerung der Laute: *knīw* : *wink*! Ein und dieselbe Wurzel kann also auch nach der Zahl der Laute in den verschiedensten Formen erscheinen, und wir dürfen uns deshalb bei der Zerlegung der Sprachgebilde durch den Vergleich dieser Formen nicht zu einer unorganischen Trennung verleiten lassen, indem wir da-

bei den Fehler begehn, die eine Wurzelform zum absoluten Maßstab für die andre zu machen und so die eine nach der andern gleichsam zu korrigieren, während die tausend verschiedenen Erscheinungsformen einer Wurzel aneinander nur relativ gemessen werden können.

Wie sich dieser Aufbau der Formen innerhalb jeder Wurzel im einzelnen vollzogen hat, wollen wir vorläufig noch auf sich beruhen lassen. Vielleicht waren die Wege sehr mannigfaltig, aber einer spielt darunter wohl jedenfalls eine besondere Rolle, nämlich das Anwachsen des auslautenden Konsonanten im Wurzelanlaut. Wir dürfen doch wohl einen Fingerzeig für das Verständnis dieses Vervielfältigungsprozesses darin sehen, wenn wir Fälle vor uns haben wie das griech. *βραβ-έγ* (*Schiedsrichter*) gegenüber dem lat. *arb-iter* (*Schiedsrichter*), oder wie neben dem lat. *im-ago* (*Bild*) und *im-itari* (*nachahmen*) das griech. *μιμ-έσαι* (*nachahmen*) steht, dem sich dann wieder das lat. *sim-ilis* (*ähnlich*) anreihet, Fälle, die ganz ihre sekundäre Wiederholung haben in Erscheinungen wie dem niederländischen *tachtig* (*achtzig*) gegenüber dem niederdeutschen *achtig*, wie dem frz. *tante* (*Tante*) gegenüber dem lat. *amita* (*Tante*) und dem engl. *awnt* (*Tante*) u. ä. Nach alledem müssen wir uns eingestehn, daß der oben ausgeführte Gedanke der höchsten Wurzeleinheit, der sich innerlich mit zwingender Konsequenz ergeben hat, auch seine äußerliche Bestätigung gefunden hat, und daß damit unsre Forschung tatsächlich bis zu ihrem letzten Ziele vorgedrungen ist, bis zur Erkenntnis der innersten Verbindung zwischen Lautkörper und Bedeutung, zwischen Wurzelform und Wurzelinhalt, bis zu der Schlußerkenntnis, die wir in die Worte fassen können: (je) eine Wurzel, (je) eine Bedeutung.

Hinter allen diesen Erkenntnissen über das physische und das psychische Leben der Wurzeln, wie wir sie in dem Aufbau des gesamten indogermanischen Sprachstoffs im ganzen werden überschauen können, erhebt sich dann aber die tiefste Frage: Wie verbindet sich mit der einzelnen Wurzel der bestimmte generelle Begriff? Wie geht — um in unserm Bilde zu bleiben — in der Wurzel die Verbindung von Leib

und Seele vor sich? Trifft dieses Bild zu, dann werden wir uns wohl im Hinblick auf unser eignes Wesen gestehn müssen, daß diese Frage für uns in ihrer Tiefe ungelöst bleiben wird, und so stehn wir hier vielleicht tatsächlich an der Grenze, wo wir das Unerforschliche in Demut verehren müssen. Indessen ziemt es uns, gleichwohl der Frage mutig ins Auge zu sehen und uns immer aufs neue Rechenschaft darüber zu geben, wo die Schwierigkeiten liegen, die uns ihre Lösung unmöglich zu machen imstande sind. Vor allem steht vor ihr noch eine andre Frage, deren Lösung augenscheinlich die Bedingung zu der ihrigen ist, die Frage nach der Urgestalt der einzelnen Wurzeln, und wir müssen uns gestehn, daß wir darüber leider schwerlich etwas Bestimmtes werden ausmachen können, denn — nach welchen Kriterien sollte dies geschehen? Ob wir z. B. der Zahl der übereinstimmenden Fälle aus den verschiedenen Einzelsprachen hierin ausschlaggebenden Wert beimessen dürfen, das würde sich erst noch zu erweisen haben, und wir müssen obendrein mit der Möglichkeit rechnen, daß sich die Urform einer Wurzel für uns überhaupt in keinem Sprachindividuum mehr erhalten hat, kurz es ist noch nicht abzusehen, wonach wir hier urteilen und bestimmen sollen, und es ist wahrscheinlicher als das Gegenteil, daß wir nie ein Mittel in die Hand bekommen werden, mit dem wir diese Frage sicher entscheiden können. Für unsre bisherigen Erkenntnisse ist dies nicht weiter von Belang, nur daß wir dabei in die äußere Notlage versetzt sind, die Wurzel als Genus nicht recht bezeichnen zu können: entweder müssen wir die verschiedenen Wurzelfamilien alle mit ein und derselben Wurzelform bezeichnen und uns dabei nur immer dessen bewußt bleiben, daß wir in jedem Fall etwas andres meinen, oder wir müssen eine mehr oder weniger willkürliche Verteilung vornehmen und uns dabei nur immer dieser Willkür bewußt bleiben. Mißlich ist beides, aus praktischen Gründen wird aber das letzte immerhin noch vorzuziehen sein, wie wir denn auch bisher danach gehandelt haben. Sobald wir aber den Zusammenhang zwischen Form und Inhalt der Wurzel als Genus ergründen wollen, ist wohl die Feststellung dieser generellen Urform unerläßliche Bedingung.

Aber wenn uns auch hier die Ermittlung der Wahrheit sogar noch gelingen sollte, die Lösung jener Hauptfrage hat dadurch für sich nichts an ihrer Schwierigkeit verloren. Interessant aber und bedeutungsvoll für die Beurteilung unsers Denkvermögens wird es sein, zunächst einmal überhaupt die Zahl und die Art der generellen Begriffe übersehen zu können, die in den Sprachwurzeln enthalten sind. Vielleicht fällt auch von dort einiges Licht in das Dunkel jener letzten und tiefsten Frage, in der sich schließlich alles zuspitzt und zusammendrängt. Und sehn wir genau zu: was enthält sie? Wir können uns nicht darüber täuschen: es ist auf höherer Stufe dieselbe Frage, die uns vom ersten Augenblick an beschäftigt hat, die Frage nach dem zwischen Wort und Ding, zwischen Laut und Bedeutung bestehenden Verhältnis, die eigentliche und tiefste Frage aller Sprachwissenschaft überhaupt, gegen die alles andre von untergeordneter Bedeutung ist. Es wird wohl kaum ein Zufall sein, daß gerade sie am Anfang aller Bemühungen um das Verständnis der Sprache steht, aufgeworfen von dem klaren Kindersinn der ersten Philosophen, dem der Blick für das Wesen noch durch nichts getrübt, dem die glückliche Einheit der Seele noch ungestört bewahrt war. Von dem unerschütterlichen Glauben beseelt, daß hier kein blinder Zufall walten könne, sind wir der Frage in allen Erscheinungen nachgegangen und haben sie tatsächlich in dem Verhältnis einer Naturnotwendigkeit aufgelöst, und sehn uns nun am Schlusse — demselben Problem, das wir für Wort und Ding gelöst haben, gegenüber für Wurzel und generellen Begriff. Aber wir wissen ja, so ist es überall um all unser Wissen und Erkennen bestellt. Die Lösung einer Frage bedeutet zugleich eine ganze Reihe von neuen Fragen, und so haben auch wir mit allem unsern Forschen im Grunde nichts andres getan als unser Problem nur zurückverlegt, freilich ein ganz bedeutendes Stück zurückverlegt, dahin, wo uns nicht mehr die bunte Vielheit der Erscheinungen belastet und verwirrt, wo sich vielmehr alles wie in einem Brennpunkt vereinigt. Wir fühlen es, daß hier das unruhige Forschen unsers Geistes zu seiner Ruhe kommen kann: ist es doch ein herrlicher Gewinn, das letzte Problem, dessen Unlösbarkeit wir zugleich selbst erkennen, noch in voller Klarheit vor uns zu

sehen, hinweisend in das metaphysische Wesen der Dinge überhaupt.

Doch vielleicht kommt uns für diese letzten Fragen noch einmal von andrer Seite mehr Hilfe, als wir jetzt schon zu sagen vermögen, und mit diesem Ausblick mögen unsre Betrachtungen über die Beherrschung des Sprachstoffs für Erde finden. Von dem indogermanischen Sprachgebiet aus, dessen Erforschung uns zunächst noch allein beschäftigen muß, werden wir in Zukunft unsern Blick auch auf die übrigen Sprachfamilien der Erde richten und gespannt fragen: Wie sieht es dort aus? Und unsre Frage ist um so gespannter, als wir nur eine Antwort erwarten, deren wir von vornherein sicher sein zu können glauben, nämlich daß die Verhältnisse dort in ihrem Wesen nicht viel anders sind als hier. Mag sich das Leben der Sprache dort auch in ganz andern Formen abspielen, die gesetzmäßige Zurückführung der Vielheit der Erscheinungen auf eine Einheit wird dort mit derselben Notwendigkeit ihre Geltung haben wie hier, und wir können es uns schlecht vorstellen, daß diese Vielheit aus der Einheit dort auf einem andern Wege geboren sein könnte als durch den in dem Stoffe selbst mit Naturkraft wirkenden Differenzierungstrieb. Die Mittel dieses Differenzierungsprozesses könnten dort an sich ganz anders sein, für das Wesen der Sache wäre dies bedeutungslos, indessen — im geheimen regen sich bei uns Gedanken, die uns sagen wollen, daß sogar in diesen Mitteln eine weitgehende Übereinstimmung herrscht, und wir können ihnen ihre Berechtigung nicht absprechen. Denn wir müssen uns bekennen, daß der Mensch bei aller Verschiedenheit doch an allen Enden der Welt besonders in physischer Beziehung derselbe ist, und wir müßten danach annehmen dürfen, daß auch in seiner Sprache als physischem Erzeugnis dieselben Gesetze wirksam sind, daß uns also auch in den andern Sprachen der Erde die Erscheinungen der vokalischen wie der konsonantischen Abwandlung und der Metathesis in derselben oder wenigstens in ähnlicher Weise entgegentreten wie in den indogermanischen Sprachen. Die flüchtigen Blicke, die wir bisher dorthin haben werfen können, scheinen in der Tat die Richtigkeit unsrer Gedanken zu bestätigen. Eine besonders große Rolle spielt z. B.

auch dort der Wechsel zwischen *r* und *l*, der oft sogar ganze Sprachgebiete charakterisiert: genau wie zwischen den arischen und den europäischen Gliedern des indogermanischen Sprachstamms sehn wir diesen Wechsel in den malaiischen Sprachen, wo z. B. das Mafoor von Neuguinea regelmäßig *l* aufweist gegenüber *r*, so heißt unser *fünf* dort *lima* gegenüber malaiischem *rim*, unser *zehn* *pulu* gegenüber *fur* usw. In der Battasprache auf Sumatra begegnet uns ferner ein und dasselbe Wort als *hurbit* und *surbit*, und wir werden ganz an unsre Ablauterscheinungen erinnert, wenn wir dort z. B. *gamir*, *gamir*, *gomir* oder *depé*, *dopé*, *dapé* oder *biltáng* und *boltáng* nebeneinander finden. Vor allem aber bieten sich uns hier auch ganz deutliche Beispiele von Metathesis dar in den je untereinander völlig gleichbedeutenden Wörtern *laba* und *bala*, *derém* und *redém*, *lapis* und *alpis*, *talgáng* und *tanggai*, und von Vokalmetathesis in *lote* neben *leto*, *biruran* neben *buriran* u. ä. Hält man dazu, daß auf Samoa unser *rufen* sowohl *lavá au* wie *valá au* heißt, und daß ein und dasselbe Wort *mānu* wie *nānu* (*Geruch, Witterung*) lautet, dann wird man zu der Meinung kommen, daß wir es auch hier nicht mit Einzelfällen zu tun haben. Aus dem Chilenischen endlich sei noch der allgemeine Wechsel *s* : *r* : *d* genannt, wie er uns entgegentritt in *suca* : *ruca* : *duca* (*Haus*), in *huesa* : *huera* : *hueda* (*schlecht*), in *caru* : *casu* : *cađu* (*grün*) u. a. Haben wir in diesen Beispielen nur die ersten Spuren von der durchgehenden Wirksamkeit der für das Indogermanische festgestellten Gesetze vor uns, finden unsre Gedanken und Ahnungen ihre volle Bestätigung, dann würden allerdings unsre Gesetze erst recht einen Sieg des menschlichen Geistes über die unendliche Masse des Stoffes bedeuten. Denn wir dürfen nicht vergessen, daß die indogermanischen Sprachen, deren Stoff allein uns schon schier unermesslich erscheinen will, etwa nur den zwanzigsten Teil der auf der Erde überhaupt gesprochenen Sprachen ausmachen. Ihr Übergewicht besteht ja allerdings darin, daß sie die Sprachen der Kulturvölker sind, die den Erdkreis beherrschen, und für die Betrachtung der Sprache nach der Kulturseite haben sie darum auch natürlich unbedingt die größte Bedeutung; sobald aber die Sprache nur als Sprache, nach ihrer

Naturseite in Betracht kommt, wo es sich also um die Erkenntnis der Entstehung und der Entwicklung der Lautgebilde an sich handelt, da fällt die innere Wertung weg, und so bedeuten für uns die indogermanischen Sprachen nicht mehr als die übrigen auch, und so erhebend das Bewußtsein sein wird, ihren Stoff in seiner Entstehung vollständig zu beherrschen, wir können uns nicht verschweigen, daß wir damit erst einen geringen Bruchteil der Sprachen überhaupt erkannt haben. Würde es sich da nun zeigen, daß wir mit den am Indogermanischen gewonnenen Gesetzen tatsächlich den Erdkreis umspannen — und der Gedanke hat seine innere Wahrscheinlichkeit —, dann könnten wir uns einer Herrschaft über den Stoff im tiefsten Sinne erfreuen, und wir könnten dann auch erst wirklich von einer Erkenntnis der Schöpfung der Sprache reden.

Doch mögen sich diese Dinge gestalten, wie sie wollen, mögen die Mittel und Wege für die Erkenntnis der übrigen Sprachen der Erde sogar noch so verschieden sein — nachdem wir auf einem Sprachgebiete den Stoff haben beherrschen lernen, müssen wir mit Notwendigkeit auf allen Gebieten zu demselben Ziele gelangen können, und wenn wir mit dieser innern Erkenntnis in die Zukunft schauen, dann dürfen wir uns schon von einem Vorgefühl der Stunde beschleichen lassen, wo wir in unsrer Erkenntnis über dem ganzen Sprachstoff der Erde stehn und von freier Höhe aus auf seine verschiedenen Gebiete hinabschend dem letzten, tiefsten Problem nachsinnen, der Verbindung von Leib und Seele in der Sprache.

---

## Kapitel XX.

### Die Idee und ihre Herrschaft.

„Es hatte aber alle Welt einerlei Zunge und Sprache“. So steht es in lapidaren Worten an bekannter Stelle, am Schlusse aller der Berichte, die über die Grundfragen des Lebens handeln, über 'Gott und Welt', die uns erzählen von der Schöpfung der

Welt, von der Stellung des Menschen in ihr usw. und so zuletzt auch von der Sprache des Menschengeschlechts, die danach also ursprünglich eins gewesen ist. Aber diese Einheit sollte nicht dauern. „Wohlauf, lasset uns hernieder fahren und ihre Sprache daselbst verwirren, daß keiner des andern Sprache vernehme!“ so droht ihr mit der Zerstreuung der Menschen in alle Länder alsbald der Untergang. — In welcher wunderbaren Einfachheit und zugleich mit welcher dramatischen Lebendigkeit ist in diesem Bilde des 'Turmbaus zu Babel' an einen Augenblick geheftet gesagt, was als das natürliche Ergebnis einer Jahrtausendelangen Geschichte der Menschheit wirklich geschehn ist! Der ganze Vorgang ist typisch vorweggenommen. In uns aber lebt diese verlorne Einheit seitdem als Idee, als ewige Sehnsucht nach ihr fort, und es ist unserm Geiste eingeboren, die Wege zu ihr aus der Vielgestaltigkeit der Dinge, in der wir leben, zurückzufinden. 'Lasset uns ihre Sprache verwirren' — noch einmal schlägt dieses Wort in ähnlicher Weise an unser Ohr, auch an einer heiligen Stelle, wo der größte Geist unsers deutschen Volkes in dem Wirrsal der Erscheinungen das sie entziselnde Gesetz aufdeckt und eine mit der seinigen gleichgestimmte Seele einführt in die Erkenntnis der Wahrheit, daß überall in der Natur in der Vielheit der Erscheinungen eine innere Einheit waltet:

*Dich verwirret, Geliebte, die tausendfältige Mischung*

*Dieses Blumengewühls über dem Garten umher;*

*Viele Namen hörst du an, und immer verdrängt*

*Mit barbarischem Klang einer den andern im Ohr.*

*Alle Gestalten sind ähnlich, und keine gleicht der andern;*

*Und so deutet das Chor auf ein geheimes Gesetz,*

*Auf ein heiliges Rätsel. O, könnt' ich dir, liebliche Freundin,*

*Überliefern sogleich glücklich das lösende Wort!*

Und was nun der Dichter weiter von der 'Metamorphose der Pflanzen', von ihrer immer wechselnden Gestaltung sagt, das gilt wie das eben Gesagte auch ganz von den Gebilden der Sprache, von der Aufforderung an, sie werdend zu betrachten, wie sich alles stufenweise entwickelt, wie die Kraft einfach in dem Stoffe geschlafen hat, und wie dem Kinde gleich auch die Gestalt der ersten Erscheinung einfach bleibt,

wie dann aber die Entfaltung zu einer fast grenzenlosen Mannigfaltigkeit anhebt usw. usw., bis endlich zu dem glücklichen Ausruf:

*Wende nun, o Geliebte, den Blick zum bunten Gewimmel,  
Das verwirrend nicht mehr sich vor dem Geiste bewegt.*

So können auch wir jetzt sagen zu jedem, der mit uns die Entstehung und die Entwicklung der Tausende und Abertausende von Sprachgestalten verfolgt hat; unser Geist hat die Ordnung erkannt, wo das Auge nur 'buntes Gewimmel' sah, freilich keine starre, sondern eine 'bewegliche Ordnung', und es gilt nun auch von jedem Gebilde der Sprache, was der Dichter von dem organischen Wachstum der Pflanzen sagt:

*Jede Pflanze verkündet dir nun die ew'gen Gesetze,  
Jede Blume, sie spricht lauter und lauter mit dir.*

Kein einziges Wort der Sprache kann für uns jetzt noch stumm bleiben, jedes spricht zu uns von dem Gesetze, wodurch es da ist, und das es in sich trägt, und die Sprache aller vereinigt sich zu einem vielstimmigen Chor, in dem nichts mehr von Verwirrung zu spüren ist, aus dem uns vielmehr die vollendetste Harmonie entgegenklingt.

Die Prinzipien des Werdens sind in der ganzen Natur dieselben; wer sie auf einem Gebiet in ihrer Tiefe erkannt hat, der hat sie damit in dem ganzen Universum erkannt und beherrscht — innerlich! — alle Gebiete. Darum diese Übereinstimmung, ob es sich um das Pflanzen- oder um das Sprachreich handelt, und darum auch die Gewißheit, mit der der Dichter unmittelbar fortfahren kann:

*Aber entzifferst du hier der Göttin heilige Lettern,  
Überall siehst du sie dann, auch in verändertem Zug.*

Überall — vernehmen wir darum auch dasselbe Hohelied von Einheit und Einfachheit, und alle großen Männer wissen auf den Höhen ihrer Gebiete, zu denen sie sich, oft aus unscheinbaren Anfängen, in gewaltigem, meist jahrzehntelangem Ringen emporgearbeitet haben, die Summe ihrer Weisheit nicht besser zusammenzufassen als in diesen Gedanken der Einheit und der Einfachheit, der zugleich die ganze treibende Kraft aller ihrer Arbeit gewesen ist. Mit am grandiosesten tritt das wohl

bei einem Manne wie Robert Mayer hervor, der mit der Kraft des Genies das Hervorragendste auf dem Gebiete der Naturwissenschaft geleistet hat, was in der ganzen Neuzeit zu verzeichnen ist, der die Einheit der Naturkräfte erkannt hat, daß Wärme, Licht, Elektrizität, chemische Trennung und Verbindung usw. nichts sind als verschiedene Erscheinungsformen ein und derselben Wesenheit, nichts als verschiedene Formen von Bewegung, daß die gesamte im Weltall vorhandne Energiemenge eine unveränderliche Größe ist, und daß nur ihre Erscheinungsformen unablässig wechseln. Und welche Einheit und Einfachheit bewundern wir an der gewaltigen Geistestat des Nikolaus Kopernikus! Nachdem die Mängel des Ptolemäischen Weltsystems, das fast vierzehn Jahrhunderte lang für ein unantastbares Evangelium gegolten hatte, im Laufe der Zeit immer deutlicher hervorgetreten waren — die Planeten liefen nicht so, wie sie nach der Theorie laufen sollten! —, nachdem jede neue über den Lauf der Gestirne festgestellte Tatsache, anstatt die frühern Erklärungen zu bestätigen, zu ihrer eignen Erklärung immer ein neues Epizykel verlangt hatte, und das ganze System durch die Unzahl dieser auf- und ineinander gefügten Hilfskreise immer unübersichtlicher und verwickelter geworden war, da mußte der Umschwung erfolgen: der ganze Bau, der von vornherein auf unsicherm Boden errichtet und mit immer künstlichern Mitteln zu einer schwindelnden Höhe geführt worden war, mußte in sich zusammenbrechen. Bezeichnend ist der bekannte Ausspruch, den König Alfons X. von Kastilien getan haben soll, als ihm der auf sein Geheiß in mehrjähriger Arbeit neu ausgeführte, mit einem Aufwand höchster äußerer Gelehrsamkeit konstruierte Aufbau der Planetenbahnen und ihrer Vorausberechnung im Jahre 1252 fertig vorgelegt wurde. Die große Menge der zu Hilfe genommenen Epizyklien, wodurch das Ganze bis zum äußersten verwickelt, um nicht zu sagen verwirrt worden war, erregte das ungläubige Staunen dieses königlichen Beschützers und Förderers der astronomischen Wissenschaft so sehr, daß er sich nicht enthalten konnte, vor den von ihm zur Ausführung des Werkes nach Toledo berufenen Gelehrten aller Länder zu bekennen, wenn Gott ihn bei der Schöpfung um Rat

gefragt hätte, so würde er die Sache einfacher eingerichtet haben. Derselbe Gedanke — wie müßte sich der Schöpfer gefreut haben, so von seinem nach dem eignen Bilde geschaffnen Geschöpfe verstanden worden zu sein! — derselbe Einheit und Einfachheit fordernde Gedanke gewann etwas über zweihundertfünfzig Jahre später in dem Frauenburger Domherrn Nikolaus Kopernikus die Kraft zum Durchbruch. Was einzelne erleuchtete Geister schon vor ihm leise geahnt und in seiner Möglichkeit vermutet hatten, davon zeigte er nun, daß es so sein müsse, daß die Erde sich tatsächlich um die Sonne bewege, nicht umgekehrt. Dreiundzwanzig Jahre seines Lebens arbeitete er meist in stiller Zurückgezogenheit an der Durchbildung seiner reformatorischen Ideen, wodurch mit dem ganzen bisher gültigen System auf einmal aufgeräumt wurde, indem an die Stelle der Vielheit und der Verwicklung die Einheit und die Einfachheit traten, und wir fühlen es dem tiefen Forscher nach, wie er mit innerlichster Freude auf sein Lebenswerk sieht — 'De revolutionibus orbium coelestium' ist der Titel seines Buches — und den Gedanken der Einheit kostend in die Worte ausbricht: „Durch keine Anordnung habe ich eine so bewundernswürdige Symmetrie des Universums, eine so harmonische Verbindung der Bahnen finden können, als da ich die Weltleuchte, die Sonne, die ganze Familie kreisender Gestirne lenkend, in die Mitte des schönen Naturtempels wie auf einen königlichen Thron gesetzt habe.“ Und ihm reiht sich würdig der große Verteidiger seiner Lehre, der Begründer der modernen Physik an, Galileo Galilei, durch dessen ganze, überaus vielseitige wissenschaftliche Tätigkeit sich das von ihm selbst ausgesprochne Bekenntnis zieht: alles in der Natur ist einfach. Mögen wir uns weiter in die geologische Wissenschaft vertiefen und uns fragen, wie sich die Gestaltung unsrer Erde vollzogen hat, so finden wir bei einem Forscher wie Eduard Sueß in seinem grundlegenden Werke 'Das Antlitz der Erde' den Grundsatz ausgesprochen, daß man für das tiefere Verständnis der Gebirgsbildung zu einer immer einheitlichern Erkenntnis der Erdfaltungen vordringen müsse, oder mögen wir die auf

der Erde lebenden Wesen betrachten, so zeigen uns die Forschungen eines Darwin und seiner Schüler, wie in aller dieser Vielheit der Körperformen eine Einheit herrscht, wie es sich um einen Weg organischer Entwicklung vom niedrigsten Lebewesen bis hinauf zum Menschen handelt, und was insbesondere wieder den Menschen für sich angeht, so sehn wir den Anthropologen Johannes Ranke in seinem Buche 'Der Mensch' mit Entschiedenheit für die Einheit der Menschenrassen eintreten. Und so ist es eben die höchste Aufgabe aller Wissenschaft überhaupt, die organische Einheit der Welt nachzuweisen, die Schöpfung zu verstehn. Die einzelnen Stoffkreise, die Gebiete der Forschung mögen noch so verschieden sein, überall finden wir denselben leitenden Gedanken immer wieder ausgesprochen, auch auf dem Gebiete wissenschaftlicher Forschung, das dem allgemeinem Verständnis als solches noch gar nicht aufgegangen ist, auf dem Gebiete der Kriegswissenschaft, und es kann uns darum nicht wundern, wenn wir von Karl von Clausewitz, dem großen Schüler Scharnhorsts und berühmten Reformator der modernen Kriegskunst, in seinem Buche 'Vom Krieg' zu hören bekommen „Im Kriege ist alles einfach“, mit dem bedeutungsvollen Zusatz „aber das Einfache ist schwer“.

Diese Art wissenschaftlicher Forschung aber ist nicht immer dagewesen. Sie konnte erst eintreten, nachdem sich der Mensch mehr und mehr seiner selbst als eines in sich einheitlichen und einfachen Wesens bewußt geworden war und sich über die Art seiner Geisteskräfte wie über ihr Verhältnis zu der ihn umgebenden Welt klar zu werden begonnen hatte. Es kann kaum etwas Bezeichnenderes für alle Erkenntnis und Forschung geben als die Worte, in denen Kant diese 'Revolution der Denkart' in ihrer Wirkung auf die empirische Naturwissenschaft bespricht. Ihre Bedeutung verlangt es von uns, sie hier unverkürzt wiederzugeben: „Als Galilei seine Kugeln die schiefe Fläche mit einer von ihm selbst gewählten Schwere herabrollen, oder Torricelli die Luft ein Gewicht, was er sich zum voraus dem einer ihm bekannten Wassersäule gleich gedacht hatte, tragen ließ, oder in noch späterer Zeit Stahl Metalle in Kalk

und diesen wiederum in Metall verwandelte, indem er ihnen etwas entzog und wiedergab, so ging allen Naturforschern ein Licht auf. Sie begriffen, daß die Vernunft nur das einsieht, was sie selbst nach ihrem Entwurfe hervorbringt, daß sie mit Prinzipien ihrer Urteile nach beständigen Gesetzen vorangehn und die Natur nötigen müsse, auf ihre Fragen zu antworten, nicht aber sich von ihr allein gleichsam am Leitbände gängeln lassen müsse; denn sonst hängen zufällige, nach keinem vorher entworfenen Plane gemachte Beobachtungen gar nicht in einem notwendigen Gesetze zusammen, welches doch die Vernunft sucht und bedarf. Die Vernunft muß mit ihren Prinzipien, nach denen allein übereinkommende Erscheinungen für Gesetze gelten können, in einer Hand und mit dem Experiment, das sie nach jenen ausdachte, in der andern an die Natur gehn, zwar um von ihr belehrt zu werden, aber nicht in der Qualität eines Schülers, der sich alles vorsagen läßt, was der Lehrer will, sondern eines bestellten Richters, der die Zeugen nötigt, auf die Fragen zu antworten, die er ihnen vorlegt. Und so hat sogar Physik die so vorteilhafte Revolution ihrer Denkart lediglich dem Einfalle zu verdanken, demjenigen, was die Vernunft selbst in die Natur hineinlegt, gemäß dasjenige in ihr zu suchen (nicht ihr anzudichten), was sie von dieser lernen muß, und wovon sie für sich selbst nichts wissen würde. Hiedurch ist die Naturwissenschaft allererst in den sichern Gang einer Wissenschaft gebracht worden, da sie so viel Jahrhunderte durch nichts weiter als ein bloßes Herumtappen gewesen war.“ Das sind Worte, die nicht genug beherzigt werden können, und nur wer es mit Kant begriffen hat, wie ‘der synthetische Satz, daß alles verschiedene empirische Bewußtsein in einem einigen Selbstbewußtsein verbunden sein müsse, der schlechthin erste und synthetische Grundsatz unsers Denkens überhaupt ist’, daß, um es mit andern Worten zu sagen, ‘der Mensch das Maß aller Dinge ist’, nur der kann es auch verstehn, wenn Kant seinen Gedanken über ‘das Verhältnis des Verstandes zu Gegenständen überhaupt und die Möglichkeit, diese a priori zu erkennen’, Ausdruck gibt in der scheinbar

widersinnigen Form: „Die Ordnung und Regelmäßigkeit also an den Erscheinungen, die wir Natur nennen, bringen wir selbst hinein, und würden sie auch nicht darin finden können, hätten wir sie nicht oder die Natur unsers Gemüts ursprünglich hineingelegt“, oder noch zugespitzter ausgedrückt „der Verstand ist selbst die Gesetzgebung für die Natur, selbst der Quell der Gesetze der Natur, und mithin der formalen Einheit der Natur“, d. h. 'ohne Verstand würde es überall nicht Natur, d. i. synthetische Einheit des Mannigfaltigen der Erscheinungen nach Regeln geben', ohne den Verstand, der eben seinem Wesen nach 'jederzeit geschäftig ist, die Erscheinungen in der Absicht durchzuspähen, um an ihnen irgendeine Regel aufzufinden'. Und das kann auch gar nicht anders sein. 'Denn diese Natureinheit soll eine notwendige, d. i. a priori gewisse Einheit der Verknüpfung der Erscheinungen sein. Wie sollten wir aber wohl a priori eine synthetische Einheit auf die Bahn bringen können, wären nicht in den ursprünglichen Erkenntnisquellen unsers Gemüts subjektive Gründe solcher Einheit a priori enthalten, und wären diese subjektiven Bedingungen nicht zugleich objektiv gültig, indem sie die Gründe der Möglichkeit sind, überhaupt ein Objekt in der Erfahrung zu erkennen.'

Subjekt und Objekt sind eben nicht die Gegensätze, als die man sie so gewöhnlich hinstellen liebt, es kommt ganz auf das Subjekt, auf den Menschen an, in welcher Fühlung er mit dem Objekt geblieben ist, ob und wie weit der Gegensatz aufgehoben wird, und er wird es, je mehr der Einzelne in seiner Erkenntnis fortschreitet, je mehr die Wissenschaft als Ganzes sich von der Analyse, von der sie ihrem Wesen nach ausgeht, erhebt zur Synthese und sich damit wieder die Hand reicht mit ihrer Schwester, der Kunst. Denn in der höchsten Menschenart, im Künstler fallen Subjekt und Objekt von vornherein zusammen, wie sich in ihm auch der Gegensatz von männlichem und weiblichem Wesen auflöst. Darum der wunderbare Zauber von allem, was durch die Seele eines Künstlers gegangen ist, darum der bestrickende Zwang, daß wir die Dinge sehen müssen, wie er sie gesehn hat. Und er sieht den Dingen eben kraft

seiner Natur ins Herz, ihm enthüllen sie, da er eins ist mit ihnen, unmittelbar ihr innerstes Wesen. Wo der Künstler von vornherein steht, dahin muß sich die Wissenschaft erst hinaufarbeiten: dann aber sind Wissenschaft und Kunst in ihrem Wesen eins, was von der einen gilt, das gilt auch von der andern, mag der Jünger der einen die ihn begeisternde Kraft seine Muse und der der andern sie seine Idee nennen. Darum dann auch die vollständige Übereinstimmung, ob wir wie bisher die Bekenntnisse der auf den Höhen der Wissenschaft stehenden Männer vernennen, oder ob wir von einem so universal angelegten Manne wie Hippolyte Taine in seiner 'Philosophie de l'art' über das Wesen der Kunst die kurzen Worte hören „L'art a pour but de manifester l'essence des choses“ und über das Wesen des Künstlers im Gegensatz zu den andern Menschen die Worte „Ce qui le fait artiste, c'est l'habitude de dégager dans les objets le caractère essentiel et les traits saillants; les autres hommes ne voient que des portions, il saisit l'ensemble et l'esprit.“ Und dazu halte man das Bekenntnis eines Künstlers selbst, wie wir es z. B. bei Gottfried Keller in seinem 'Grünen Heinrich' finden, und denke bei seinen Worten zugleich an unsre Beherrschung des Sprachstoffs, wenn wir in dem Kapitel 'Arbeit und Beschaulichkeit' bei ihm lesen: „Denn wie es mir scheint, geht alles richtige Bestreben auf Vereinfachung, Zurückführung und Vereinigung des scheinbar Getrennten und Verschiednen auf einen Lebensgrund, und in diesem Bestreben, das Notwendige und Einfache mit Kraft und Fülle und in seinem ganzen Wesen darzustellen, ist Kunst; darum unterscheiden sich die Künstler nur dadurch von den andern Menschen, daß sie das Wesentliche gleich sehn und es mit Fülle darzustellen wissen, während die andern dies wieder erkennen müssen und darüber erstaunen, und darum sind auch alle die keine Meister, zu deren Verständnis es einer besondern Geschmacksrichtung oder einer künstlerischen Schule bedarf.“ Das ist künstlerische Weltanschauung!

Ob Kunst, ob Wissenschaft, wo sie uns echt entgentreten, da können wir überall nur immer wieder dieselben Worte von Wahrheit, Wesen, Notwendigkeit, von Einheit und Einfachheit ver-

nehmen, und noch höher als bei den bisher Genannten, am höchsten überhaupt klingt dieser Ton bei den Namen Spinoza und Goethe, wo diese Begriffe alle in dem Gedanken der Ewigkeit gipfeln, wo die Dinge sub specie aeternitatis angesehen werden. Simplex verum est, diese unmittelbare Gleichstellung der Begriffe 'einfach' und 'wahr', nach der es ganz eins ist, ob man sagt 'das Einfache ist wahr' oder 'das Wahre ist einfach', sie begegnet uns bei Spinoza mit den Begriffen der (intima) essentia und der necessitas immer und immer wieder, mag sie an der einen Stelle in der Form erscheinen 'Nam si esset simplex (scil. idea), esset clara et distincta, et per consequens vera', oder mag an andrer Stelle gesagt werden 'Nam res illa (scil. res simplicissima) non ex parte, sed tota aut nihil eius innotescere debebit', oder welche andre Formen dieser Gedanke auch annehmen mag, es sind immer nur Abwandlungen des einen 'Nur was einfach ist, ist wahr.' Und derselbe Gedanke begegnet uns, nach der Wirkung des Einfachen ausgedrückt, in wieder andrer Wendung bei Goethe als das Bekenntnis: „Was fruchtbar ist, allein ist wahr.“ Einfachheit und Fruchtbarkeit als die Kennzeichen der Wahrheit! Man versenke sich nur in die Gedankenwelt dieses größten unsrer Dichter, besonders in die Reihe von Gedichten, die er unter der Bezeichnung 'Gott und Welt' zusammengefaßt hat, sie alle enthalten immer wieder nur denselben Gedanken von 'dem ewig Einem, das sich vielfach offenbart'. Was ist es denn für eine Kraft in uns, die uns zwingt, mit brennendem Verlangen

*Zu erforschen, zu erfahren,*

*Wie Natur im Schaffen lebt,*

und um dieses Preises willen alles zu ertragen und alles andre gering zu achten? — Es ist die Wechselwirkung zwischen dem Makrokosmos außer uns und dem Mikrokosmos in uns! Sie wollen sich Antwort geben, denn 'im Innern ist ein Universum auch.' Alles Mannigfaltige und Wechselnde der Erscheinungen findet hier seinen Einklang, und es geht hierin dem Menschen der Zweck seines Daseins auf: „Zum Erstaunen bin ich da“ — das *ἄσπετον* der Alten! Nur wer eine in sich abgeschlossene Persönlichkeit ist und an sich in den reinsten Gedanken der

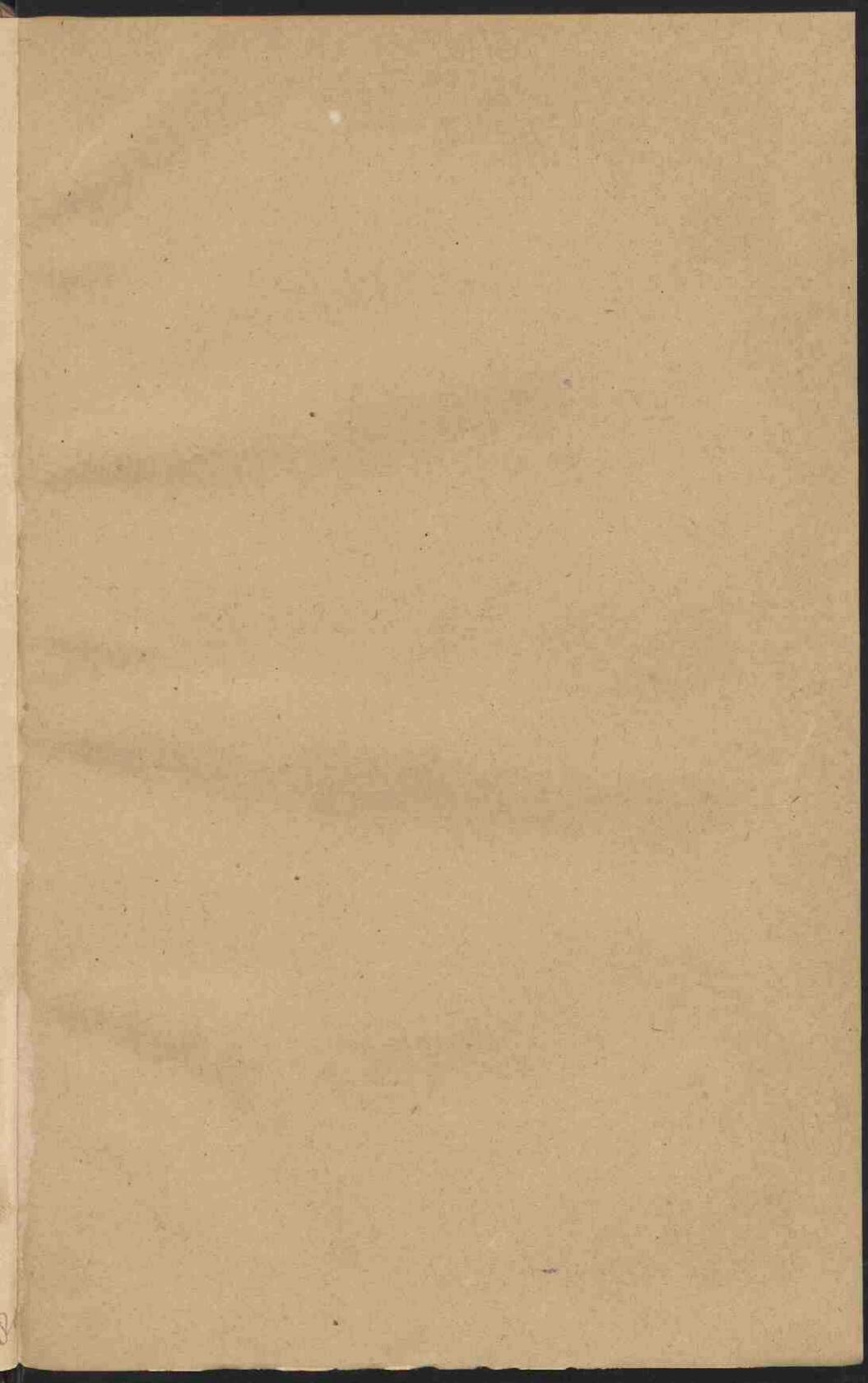
Vervollkommnung gearbeitet hat, kann dieses 'höchsten Glücks der Erdenkinder' teilhaftig werden, und ihm schallt es auch auf den Höhen seines Schaffens beseligend entgegen:

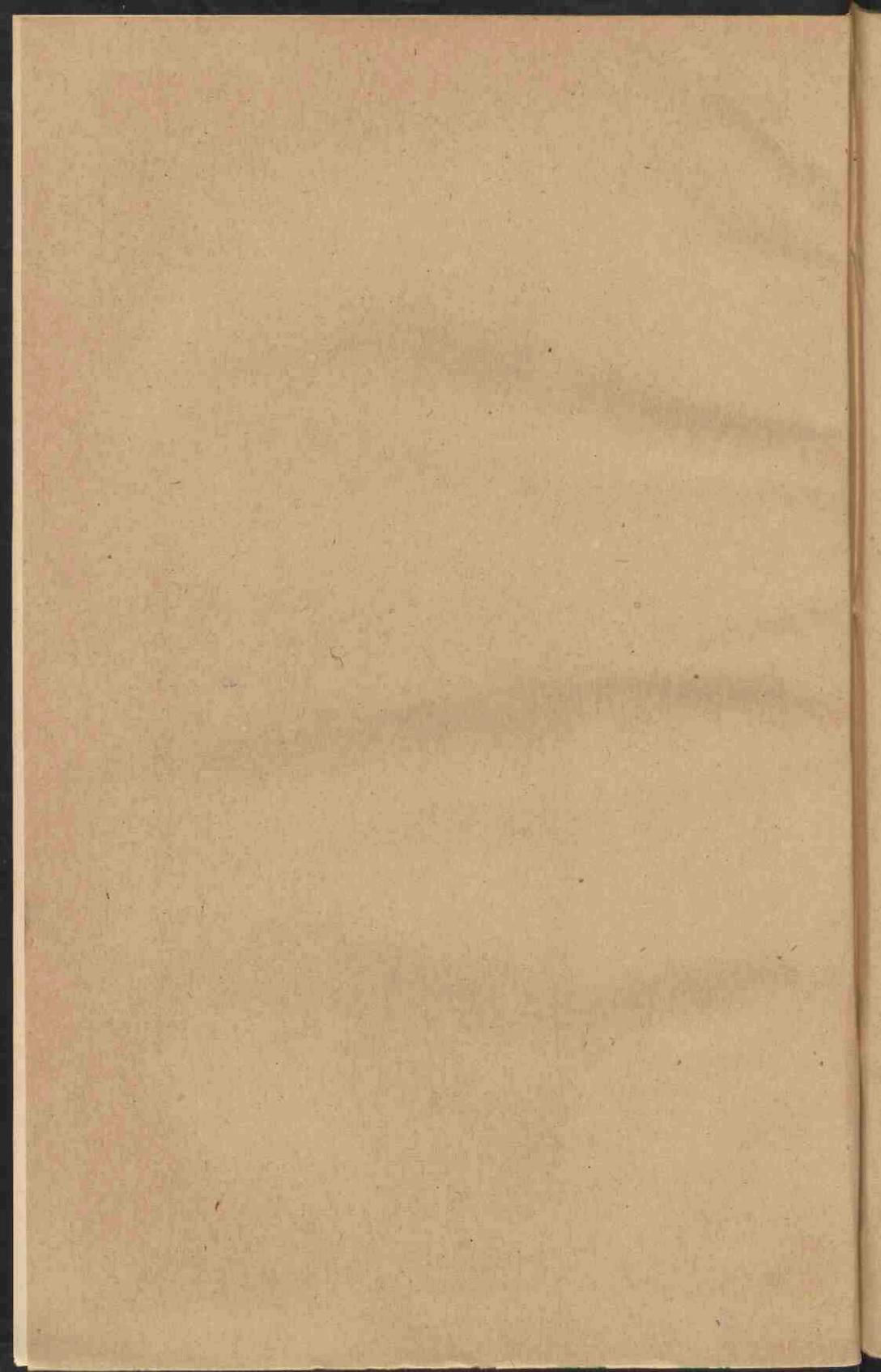
*Freue dich, höchstes Geschöpf der Natur, du fühltest dich fähig,  
Ihr den höchsten Gedanken, zu dem sie schaffend sich aufschwang,  
Nachzudenken.*

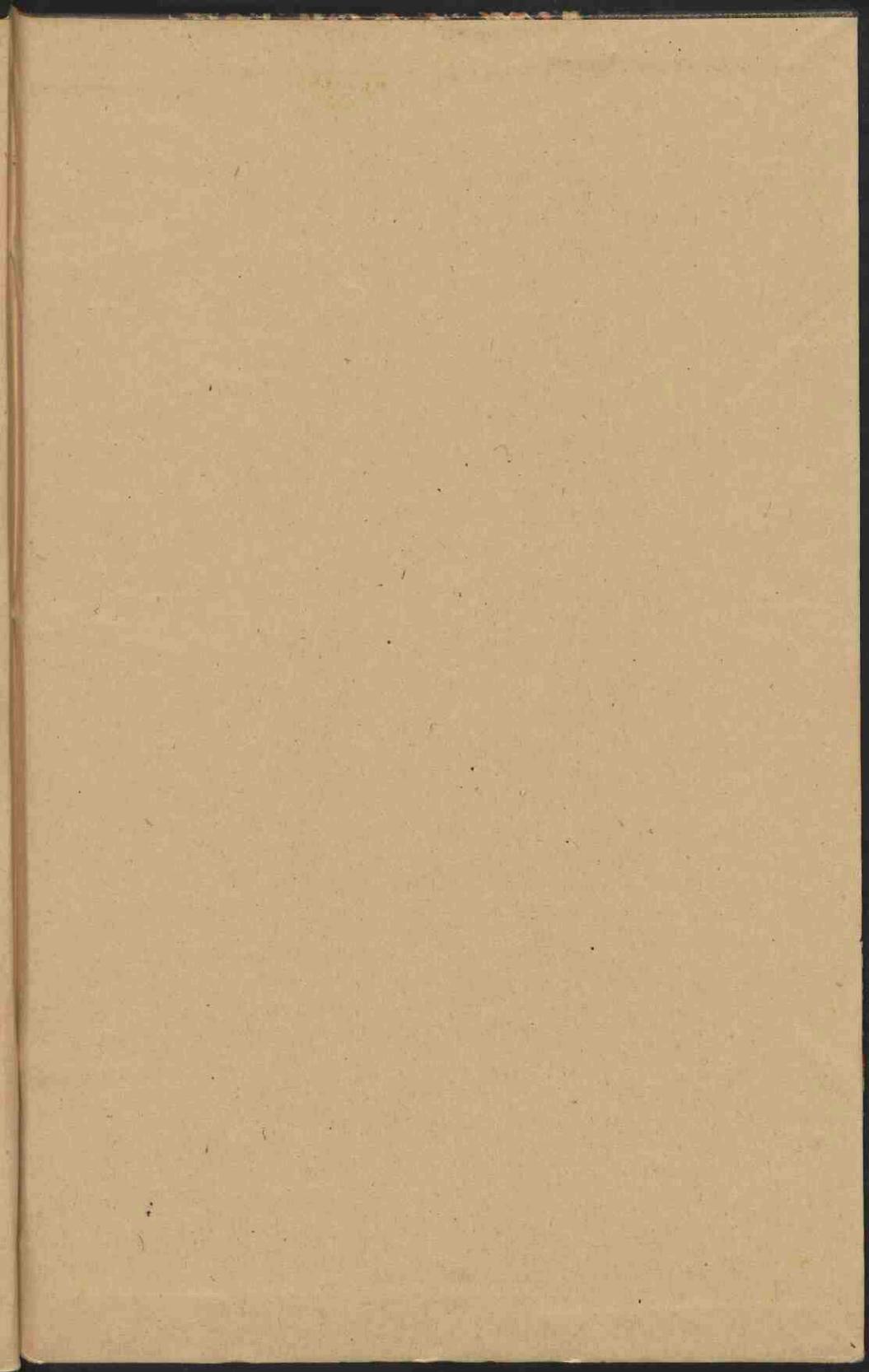
Er fühlt sich eins mit der ganzen Natur, eins mit dem Schöpfer selbst, wie es ja nach Leibniz der Endzweck aller Wissenschaft ist, „die Frömmigkeit zu ehren und uns zu Gott zu erheben.“ Deshalb — steht der von der Idee der Einheit erfüllte Mensch wie ein Kämpfer seinem Stoffe gegenüber, nur um ihretwillen schlägt er sich mit ihm herum, bis er sich zu fügen beginnt und bekennen muß, überwunden zu sein. Und wer diese Einheit auf einem Gebiete tief erkannt und empfunden hat, der sieht sie eben überall, in der ganzen Schöpfung, der wertet mit Spinoza die vergänglichen Güter Reichtum, Ehren und Sinnenlust nicht mehr als den Gipfel des Besitzes und Genusses, der gelangt vielmehr in den Besitz 'des wahren und höchsten Gutes', das in nichts anderm bestehen kann als in der

*cognitio unionis, quam mens cum tota natura habet,*  
und so löst sich für ihn mit dieser Erkenntnis der letzten, höchsten Einheit, mit der er 'die höhere Welt findet', und die nichts andres ist als amor dei intellectualis, schließlich alles auf in den einen Akkord:

*Wenn im Unendlichen dasselbe  
Sich wiederholend ewig stieß,  
Das tausendfältige Gewölbe  
Sich kräftig ineinander schließt,  
Strömt Lebenslust aus allen Dingen,  
Dem kleinsten wie dem größten Stern,  
Und alles Drängen, alles Ringen  
Ist ewige Ruh in Gott dem Herrn.*









VA